

16. Wahlperiode

24. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 14. Februar 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches			
Geburtstagsglückwünsche			
für Dr. Robbin Juhnke	2108	Drs 16/1170	2207
Ausschussüberweisungen		Beschlussempfehlung: Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen neu strukturieren, effizientes und belastungsfähiges Flottenmanagementsystem entwickeln und einführen	
Drsn 16/0698 und 16/1149	2108	Drs 16/1130	2207
Große Anfrage und ihre Beantwortung		Beschlussempfehlungen: Umgehend Mängel beim Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen beseitigen – Vertragstreue durchsetzen	
Drsn 16/0538 und 16/1175	2108	Drs 16/1140	2207
Zusätzliche Ausschussüberweisungen		Beschlussempfehlung: Den Offenen Kanal Berlin weiterführen und reformieren	
Drs 16/1088	2108	Drs 16/1132	2207
Drs 16/1092	2108	Beschluss	2209
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Beschlussempfehlung: Anwendung des Mietspiegels 2007	
Gregor Hoffmann (CDU)	2108	Drs 16/1152	2207
Volker Ratzmann (Grüne)	2109	Beschluss	2210
Mieke Senftleben (FDP)	2110	Beschlussempfehlung: Grundsätze für den Mietspiegel 2009 erweitern	
Liste der Dringlichkeiten	2206	Drs 16/1153	2207
Glückwünsche zur Geburt einer Tochter		Beschluss	2210
für Dr. Frank Steffel	2125	Beschlussempfehlung: Fachkräfte für Berlin	
Konsensliste		Drs 16/1154	2207
I. Lesung: Gesetz zum Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag		Beschluss	2211
Drs 16/1128	2207	Antrag: Positive Vorbilder in die Schulen	
Beschlussempfehlung: Freiheit für den Rundfunk (I): Grundversorgungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten definieren!		Drs 16/0990	2207
Drs 16/1134	2207	Antrag: Entbürokratisierung leicht gemacht: Rechtsverordnungen mit Verfallsdatum versehen und abbauen	
I. Lesung: Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebe-Gesetzes		Drs 16/1109	2207

Antrag: Keine Aufweichung des Nachtflugverbots bei BBI	
Drs 16/1119	2207
Antrag: Das Promotionsrecht muss bei den Universitäten verbleiben	
Drs 16/1156	2207
Antrag: Berlin baut!	
Drs 16/1157	2208
Antrag: Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (VIII): EU-Dienstleistungsrichtlinie zügig umsetzen – einheitlichen Ansprechpartner einsetzen	
Drs 16/1159	2208
Antrag: Ausnahmeregelungen für Touristen zum Befahren der Berliner Umweltzone	
Drs 16/1160	2208
Antrag: Ein modernes Kundenmanagement auch in Berlin	
Drs 16/1161	2208
Antrag: Vermarktung der Deutschlandhalle	
Drs 16/1162	2208
Antrag: Beirat für Berliner Volkshochschulen	
Drs 16/1163	2208
Antrag: Keine Entwarnung bei HIV-Infektionen!	
Drs 16/1164	2208
Antrag: Familienbericht 2008: Kinder schützen – Familien stärken	
Drs 16/1165	
Antrag: Leitlinien für eine nachhaltige und moderne Pflegepolitik im Land Berlin	
Drs 16/1166	2208
Antrag: Klimaschutz ernst nehmen: Bäume schützen, gefällt ersetzen	
Drs 16/1169	2208
Antrag: Ethischer Kodex: keine Tabakindustrialgelder für die medizinische Forschung	
Drs 16/1171	2208
Antrag: Arbeit der Europaschulen stabilisieren – Aufstieg für Lehrkräfte ohne deutschen Pass und ohne deutsches Staatsexamen an den Europaschulen schaffen!	
Drs 16/1172	2208
Vorlage – zur Beschlussfassung –: Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2006 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke	
Drs 16/1127	2208

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Mittagessen in Ganztagschulen

Dr. Felicitas Tesch (SPD)	2112
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2112, 2113
Mieke Senftleben (FDP)	2113

Veranstaltung der linksextremistischen Szene mit dem Titel „Kriegsgerät interessiert uns brennend!“ am 23. Februar 2008

Frank Henkel (CDU)	2113, 2114
Senator Dr. Ehrhart Körting	2113, 2114

Finanzierung der Sozialarbeiter/-innen an Haupt- und Sonderschulen

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	2114, 2115
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2114, 2115
Özcan Mutlu (Grüne)	2115

Erst gefeiert, dann gefeuert – warum kündigt die BVG bewährten Busunternehmen mit Hunderten von Beschäftigten?

Claudia Hämmerling (Grüne)	2115, 2116
Senator Dr. Thilo Sarrazin	2115, 2116
Christian Gaebler (SPD)	2116

Sarrazins Speiseplan für Arbeitslosengeld-II-Empfänger

Rainer-Michael Lehmann (FDP)	2116, 2117
Senator Dr. Thilo Sarrazin	2117, 2118
Burgunde Grosse (SPD)	2118

Rheinland-Pfalz-Urteil zum Nichtraucherschutz – Konsequenzen für Berlin

Sven Kohlmeier (SPD)	2118, 2119
Senatorin Katrin Lompscher	2118, 2119
Petra Hildebrandt (SPD)	2119

Schüler wissen zu wenig über die DDR-Geschichte

Sascha Steuer (CDU)	2119, 2120
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2119, 2120
Özcan Mutlu (Grüne)	2120

EU-Rechtsverfahren gegen Bahnvertrag

Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2121
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	2121
Claudia Hämmerling (Grüne)	2121

Charité ließ Forschungsgerät zur Krebstherapie neun Monate ungenutzt

Wie geht die Charité mit teuren Forschungsinstrumenten um?

Elisabeth Paus (Grüne)	2122, 2123
Sebastian Czaja (FDP)	2122, 2123
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2122, 2123

Umweltplaketten für Touristen mobil anbieten

Gregor Hoffmann (CDU)	2123, 2124
Senatorin Katrin Lompscher	2123, 2124
Daniel Buchholz (SPD)	2124

Grundstücksverkauf an NPD-nahen Betreiber geplant?

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	2124, 2125
Senator Dr. Ehrhart Körting	2125

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Neues System der Lehrerzuweisung und der Zuweisung von Förderstunden**

Renate Harant (SPD)	2126, 2127
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2126, 2127

Wasserrettungsdienst auf der Unterhavel

Andreas Statzkowski (CDU)	2127, 2128
Senator Dr. Ehrhart Körting	2127, 2128

Meinungshoheit der Werkzeuge Margot Honeckers

Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	2128
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2128

Höhe der Arbeitslosengeld-II-Regelsätze

Ramona Pop (Grüne)	2129
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2129

Verhinderung freiwilliger Fortbildung von Lehrern und Lehrerinnen

Mieke Senftleben (FDP)	2130
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2130

Sprachförderung für Schülerinnen und Schüler mit deutscher Herkunft

Özcan Mutlu (Grüne)	2130, 2131
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2130, 2131

Schriftverkehr der Polizeibehörde über die Senatsverwaltung für Inneres und Sport

Björn Jotzo (FDP)	2131
Senator Dr. Ehrhart Körting	2131

Aktuelle Stunde**Wie stellt der Senat ohne Wettbewerb die Zukunftsfähigkeit der BVG sicher?****Beschlussempfehlungen****Wohlstand durch Wettbewerb (I): Wettbewerb im Nahverkehr ermöglichen!**

Drs 16/1059	2132
-------------------	------

Wohlstand durch Wettbewerb (II): Verkehrsvertrag im Wettbewerb

Drs 16/1060	2132
-------------------	------

Dringlicher Entschließungsantrag**Aufklärung und Maßnahmen für die Bevölkerung als Vorsorge zum BVG-Streik**

Drs 16/1186	2132
Joachim Esser (Grüne)	2132, 2136
Christian Gaebler (SPD)	2134, 2137

Uwe Goetze (CDU)	2137
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2139, 2142
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	2141, 2146
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	2142
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	2144, 2146

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**I. Lesung****Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Vergabegesetzes**

Drs 16/1155	2147
Frank Jahnke (SPD)	2147, 2149
Matthias Brauner (CDU)	2148, 2149
Stefan Liebich (Linksfraktion)	2150
Elisabeth Paus (Grüne)	2151
Volker Thiel (FDP)	2152

Antrag**Verzahnung von Kindergarten und Grundschule verbessern**

Drs 16/1113	2153
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	2153, 2156, 2158
Sandra Scheeres (SPD)	2154, 2156
Elfi Jantzen (Grüne)	2156
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	2157, 2159
Mieke Senftleben (FDP)	2159

Persönliche Bemerkung gemäß § 65 GO Abghs

Sascha Steuer (CDU)	2160
---------------------------	------

Antrag**Berlin befürwortet den EU-Reformvertrag**

Drs 16/1167	2160
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	2160, 2162, 2165
Günther Krug (SPD)	2161, 2163
Oliver Scholz (CDU)	2163
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	2163
Martina Michels (Linksfraktion)	2164, 2165
Mirco Dragowski (FDP)	2165

Persönliche Bemerkung gemäß § 65 GO Abghs

Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	2167
---------------------------------------	------

Antrag**Bürgerschule für Berlin (I):
Modellversuch für eine neue Schulpolitik!**

Drs 16/1158	2167
Mieke Senftleben (FDP)	2168, 2171
Lars Oberg (SPD)	2169
Sascha Steuer (CDU)	2170
Steffen Zillich (Linksfraktion)	2170, 2172
Özcan Mutlu (Grüne)	2172

II. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner
Ladenöffnungsgesetzes (BerLadÖffG)**

Drs 16/1148	2173
-------------------	------

Dringliche II. Lesung**Gesetz für mehr Verständlichkeit von Volks-
und Bürgerentscheiden (Änderung des
Bezirksverwaltungsgesetzes) (Änderung des
Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren
und Volksentscheid)**

Drs 16/1179	2173
-------------------	------

**Gesetz zur Anpassung abstimmungsrechtlicher
Vorschriften und begleitender Regelungen**

Drs 16/1180	2173
-------------------	------

**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über
Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid**

Drs 16/1181	2173
Sebastian Kluckert (FDP)	2173
Dr. Fritz Felgentreu (SPD)	2174
Cornelia Seibeld (CDU)	2175
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	2176
Benedikt Lux (Grüne)	2177

I. Lesung**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes**

Drs 16/1142	2179
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	2179
Sascha Steuer (CDU)	2179
Özcan Mutlu (Grüne)	2180

Große Anfrage**Perspektive der Berliner Industrie**

Drs 16/0873	2181
Frank Jahnke (SPD)	2181, 2189
Bürgermeister Harald Wolf	2182

Stefan Liebich (Linksfraktion)	2185
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	2186
Elisabeth Paus (Grüne)	2190
Volker Thiel (FDP)	2192

Beschlussempfehlungen**Schnelle Hilfe für Berlin (I) – Notruf 112:****Notrufannahme optimieren**

Drs 16/1017	2194, 2199
-------------------	------------

**Schnelle Hilfe für Berlin (II) – Feuerwehr
muss Schutzziele einhalten können!**

Drs 16/1018	2194, 2199
Björn Jotzo (FDP)	2194, 2197
Thomas Kleineidam (SPD)	2195
Dr. Peter Luther (CDU)	2196
Marion Seelig (Linksfraktion)	2196, 2197
Benedikt Lux (Grüne)	2197

Altersgerechtes Wohnen unterstützen und fördern!

Drs 16/1086	2198
-------------------	------

Wohnen im Alter

Drs 16/1129	2198
Ulker Radziwill (SPD)	2198
Jasenka Villbrandt (Grüne)	2199
Uwe Doering (Linksfraktion)	2200
René Stadtkewitz (CDU)	2201
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	2202
Beschluss	2209

**Exzellente Bildung für Berlin (VI) –
Einschulungsbereiche auflösen!**

Drs 16/1131	2203
-------------------	------

**Klarstellung des § 14 Abs. 4 des Staatsvertrages
über die Errichtung einer gemeinsamen
Rundfunkanstalt der Länder Berlin und
Brandenburg**

Drs 16/1133	2203
-------------------	------

**Direkte und effektive Umweltentlastung durch
das Umweltentlastungsprogramm sicherstellen!**

Drs 16/1141	2203
-------------------	------

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(V): ökologisches Wirtschaften entlastet die
Umwelt und rechnet sich**

Drs 16/1146	2203
-------------------	------

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(VII): Baustoffe nur aus nachhaltiger Produktion**

Drs 16/1147	2203
-------------------	------

Dringliche Beschlussempfehlungen

Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (III): nicht nur der Preis zählt: ökologische Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen stärker berücksichtigen

Drs 16/1182	2203
Beschlüsse	2209, 2210

Vermögensgeschäft Nr. 1/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/1183	2204
Beschluss	2211

Vermögensgeschäft Nr. 3/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/1184	2204
Beschluss	2211

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2006

Drs 16/1185	2204
Beschluss	2211

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/1145	2204
-------------------	------

Antrag

Ganz Berlin eine Werbefläche? Konzept zur Steuerung der Großflächenwerbung im öffentlichen Raum

Drs 16/1118	2204
-------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 24. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, habe ich die Freude, dem Kollegen Dr. Juhnke von der Fraktion der CDU zum Geburtstag zu gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute! Gute Gesundheit!

[Allgemeiner Beifall]

Dann komme ich zum Geschäftlichen, zuerst zu einigen neuen Überweisungen, Eingängen oder Zusatzüberweisungen. Die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über „Menschen in Berlin ohne Aufenthaltsstatus“ Drucksache 16/0698 und die schriftliche Antwort des Senats Drucksache 16/1149 werden auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Befassung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales überwiesen.

Zur Großen Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über „Sicherung des Fachkräftebedarfs in der Altenpflege“ Drucksache 16/0538 ist die schriftliche Antwort des Senats auf Drucksache 16/1175 eingegangen.

Nun zu den Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin aus unserer letzten Sitzung, nämlich der Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen, Drucksache 16/1088. Die lfd. Nr. 2 – das ist die Verordnung 16/70 –, Verordnung über die angemessene Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals der Berliner Wasserbetriebe für das Jahr 2008, am 24. Januar auf Antrag der CDU an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen überwiesen, geht nunmehr auf Antrag der FDP zusätzlich an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann ist das so.

Der Antrag der Fraktion der SPD und der Linken zur Grundstücksvergabe Drucksache 16/1092, am 24. Januar überwiesen an den Ausschuss für Stadtentwicklung und den Hauptausschuss, wird zusätzlich mitberatend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen überwiesen. Die Federführung erhält der Ausschuss für Stadtentwicklung. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so.

Dann komme ich zur Aktuellen Stunde. Am Montag, dem 11. Februar 2008 sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Strukturwandel und wirtschaftliches Wachstum – Berliner Industrie mit guten Perspektiven“,

2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Hartz-IV-Speiseplan bisheriger negativer Höhepunkt von Sarrazins Verbalentgleisungen!“,

3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Wie stellt der Senat ohne Wettbewerb die Zukunftsfähigkeit der BVG sicher?“,

4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Bürgerschule statt Einheitsschule: Viele Schulen für jeden statt eine Schule für alle!“.

Die Fraktion Die Linke und die SPD haben ihren gemeinsamen Antrag schon am Dienstag im Ältestenrat zurückgezogen und erkennen lassen, dass sie sich dem Thema der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen anschließen würden. Zur Begründung der Aktualität rufe ich nunmehr den Kollegen Hoffmann von der Fraktion der CDU auf. – Bitte schön, Herr Hoffmann, Sie haben das Wort!

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Öffentlichkeit ist von Herrn Senator Sarrazin so einiges gewohnt: Verbale Ausfälle gegen in Trainingsanzügen herumschlurfende Berliner, übelriechende Beamte, faule Professoren und alternde Staatsschauspieler gehören zu seinen flotten Sprüchen. Manche sagen: „So meint es der rot-rote Senat wirklich.“ – Nun hat der große Provokateur sich wieder einmal mit unerbetenem Ratschlag in Szene gesetzt. Er hat Arbeitslosengeld-II-Empfängern, die er erst kürzlich im Zusammenhang mit ehrenamtlicher Arbeit ins Abseits stellte, vorgerechnet, wie überaus reichlich die Essenspauschale von 4,25 € bemessen ist. Ja, man kann nach seinen Vorstellungen sogar noch zwischen 27 und 49 Cent täglich sparen. Über diese unfassbare Entgleisung muss im Parlament aktuell gesprochen werden.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –

Uwe Doering (Linksfraktion): Wollen Sie die Sätze erhöhen?]

Die Betroffenen fühlen sich zu Recht verhöhnt, geht es doch in der Mehrzahl um Menschen, die sich ihre Lebenssituation so nicht ausgesucht haben. Nicht nur deshalb muss das Rechenexempel des selbsternannten Menüplanners wie ein Schlag ins Gesicht wirken.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wessen Gesetz war das?]

Es blendet die Lebenswirklichkeit total aus und berücksichtigt weder die persönliche Situation und Konstitution der Hilfeempfänger noch die Einkaufsbedingungen und Kaufangebote, geschweige denn die notwendigen Nebenkosten.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Heuchler!]

Vollends zu einer schallenden Ohrfeige wird der Sarrazinsche Diätplan durch die Behauptung – und er bleibt dabei –, dass man sich vom Transfereinkommen vollständig, gesund und nährstoffreich ernähren könne. Von der mangelnden Flüssigkeitszufuhr einmal abgesehen – aber dafür gibt es den Wasserhahn –, haben Experten die als ausreichend bezeichneten Mengen überprüft und festge-

Gregor Hoffmann

stellt, dass diese nach vier Wochen zu Unterernährung führen würden. Da muss man doch fragen: Wo steht dieser Senat eigentlich? – Auf dem Boden neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse bestimmt nicht! So haben führende Institute für Ernährung errechnet, dass für einen Jugendlichen 4,70 € und für einen Erwachsenen 7 €Geldeinsatz für eine gesunde Ernährung das tägliche Minimum sind.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Auf der Seite der Armen steht dieser Senat aber auch nicht, denn er macht ihnen in Gestalt eines Senators ein schlechtes Gewissen und rechnet ihnen vor, dass sie eigentlich an ihrer Lage selbst schuld seien. Vor diesem Hintergrund sind die Wut und die Empörung der Menschen, die täglich jeden Cent dreimal umdrehen müssen, sehr gut zu verstehen, denn es ist instinktos und anmaßend, wenn ein gut situerter Senator im Maßanzug sehr viel schlechter Gestellten öffentlich Nachhilfeunterricht über sparsames Wirtschaften gibt.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Das finden nicht nur wir geschmacklos, borniert und zynisch. Die ganze Angelegenheit weitet sich nach meiner Ansicht auch zu einem politischen Skandal aus, denn der Senator hat seine Ideen bereits auf der letzten SPD-Klausurtagung vorgetragen. Mit seinem Speiseplan hat er nun noch einmal nachgelegt. Darüber muss jetzt diskutiert werden, weil eigentlich ein ganz anderes Ziel damit verfolgt wird, für das jedoch die betroffenen Menschen gnadenlos instrumentalisiert werden. Es geht einzig um die unmissverständliche Botschaft an den Koalitionspartner: Es gibt mit mir – in Klammern: SPD – nicht mehr Geld für arme Menschen. – Davon haben wir in Berlin reichlich, übermäßig viele im Vergleich zum Bundesdurchschnitt, nämlich 319 000 Hartz-IV-Haushalte mit mehr als 170 000 Kindern. Herr Lederer von den Linken hat das richtig interpretiert mit dem Hinweis, dass sich Herr Sarrazin mit seinen Äußerungen für eine ernsthafte politische Debatte über die Angemessenheit der Alg-II-Regelsätze schlicht disqualifiziert habe.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Wird die Linke in Berlin aus dieser Erkenntnis ihre Schlüsse ziehen? – Ich fürchte, nein, und so wird Ihre Kritik nur künstliche Entrüstung und Theaterdonner bleiben.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Das Gleiche gilt für die SPD. Zwar hat Herr Nisblé als Vertreter der AWO Herrn Sarrazin einen „zynischen Moralapostel“ gescholten, doch viele andere sind bisher merkwürdig still geblieben. Der Regierende Bürgermeister brauchte vier Tage, um sich zu Wort zu melden. Dabei bemängelte er nicht die inhaltlichen Aussagen seines Finanzsenators, sondern nur, dass die Rechenbeispiele überflüssig gewesen seien. Das lässt tief blicken. Noch fataler ist, dass die rot-roten Parlamentarier schweigen und weiter Politik betreiben, die Berlin arm und ärmer werden lässt.

[Zuruf von der SPD: Das stimmt gar nicht!]

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben heute die Möglichkeit, dieses Schweigen zu durchbrechen und aktuell Stellung zu beziehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Geldverschwender!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Hoffmann! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Ratzmann das Wort. – Bitte schön!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Sarrazin! Nachträglich noch herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag! Wir haben – Ihren Empfehlungen entsprechend – einen Präsentkorb zusammengestellt – guten Appetit, kann ich nur sagen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Meine Damen und Herren! Was die Stadt wirklich interessiert, sind die derzeit laufenden Tarifaueinandersetzen. Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes im Land Berlin versuchen verzweifelt, mit dem Senat ins Gespräch zu kommen. Auf Bundesebene werden Tarifverhandlungen geführt, die Auswirkungen auf einige wichtige Unternehmen in der Stadt haben, und die BVG befindet sich aktuell in einer Tarifaueinandersetzung. Darüber muss man reden, das bewegt die Stadt.

Wir wollen gleich zu Anfang klarstellen, dass wir keine Ersatztarifverhandlungen führen wollen. Es geht auch nicht darum, die Tarifautonomie oder das Streikrecht in Frage zu stellen. So weit, wie Herr Gaebler gegangen ist, der Verdi einen schlechten Stil vorgeworfen hat, gehe ich auch nicht. Was aber nötig ist, ist eine Kontrolle, wie einer der Tarifvertragsparteien – nämlich der Senat von Berlin – sich in dieser Auseinandersetzung verhält. Dies ist unsere Aufgabe, das sind wir den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt schuldig.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Ich habe bewusst von „einer“ der Tarifparteien gesprochen. Wer nach den Entscheidungen, Herr Wowereit, die Sie im Senat getroffen haben, noch darauf rekuriert, dass die Anstalt des öffentlichen Rechts BVG selbständige Tarifverhandlungen führt, der streut allen Sand in die Augen. Sie haben beschlossen, dieses Unternehmen wie eine Abteilung der Senatsverwaltung zu führen, Sie haben deswegen die Änderung des Betriebsgesetzes beschlossen, die Gewerkschaften haben deswegen sogar auf einen Teil ihrer Mitbestimmung verzichtet, und deswegen haben Sie als Senat Verantwortung dafür, wie die Tarifverhandlungen ausgehen. Aus dieser Haftung werden wir Sie nicht entlassen!

[Beifall bei den Grünen]

Sie müssen erklären, Herr Wowereit, Sie ganz persönlich, wie Sie vor dem Hintergrund Ihres Tarifvertragsabschlus-

Volker Ratzmann

ses von 2005 noch handeln wollen. Sie haben mit der BVG – quasi als Wahlgeschenk im Vorfeld der Bundestagswahl – vereinbart, dass dieses Unternehmen bis 2020 alle Verkehrsleistungen in der Stadt erbringen soll.

[Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)
und Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie haben beschlossen, dass die BVG bestimmt, ob es noch Wettbewerber auf den auszuschreibenden Strecken gibt, und die BVG kündigt gerade alle. Sie haben natürlich dafür gesorgt, dass es keine betriebsbedingten Kündigungen gibt. Nun haben Sie eine Situation, in der die Gewerkschaften ihre Instrumentarien, ihr Recht wahrnehmen, und wir stehen mit dem Rücken an der Wand und sind in dieser Situation handlungsunfähig. Wenn die Gewerkschaften ihre Forderungen durchsetzen, gibt es nur zwei Reaktionen des Landes Berlin: entweder Steuergelder in das Unternehmen pumpen oder Fahrpreise erhöhen. Beides wollen wir nicht!

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Wenn die Fahrpreise erhöht werden, dann kann sich jeder Berliner bei Ihnen ganz persönlich dafür bedanken, Herr Wowerit, dass er mehr Geld in die gelben Automaten stecken muss, weil Sie diesen Tarifvertrag 2005 abgeschlossen haben.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Sie müssen auch erklären, warum Sie so unterschiedlich mit den Beschäftigten der BVG und denen umgehen, die im öffentlichen Dienst arbeiten. Während die einen ganz selbstverständlich ihre Tarifforderungen erheben und Sie aus der SPD-Fraktion sogar signalisieren, man habe Verständnis für die weitergehenden Forderungen der Gewerkschaften, verweigern Sie sich in den anderen Fällen jeglichem Gespräch. Sie müssen erklären, warum Sie es den Beschäftigten in den unteren Lohngruppen zumuten, bei einem Vollzeitverhältnis mit 1 000 € nach Hause zu gehen. Das müssen Sie uns erklären, und auch, warum Sie sich so unterschiedlich in diesen beiden Auseinandersetzungen verhalten.

Vor allem auch die PDS, die Partei des dauernden Sozialabbaus in der Stadt, muss erklären, wie sie in dieser Tarifauseinandersetzung agieren will.

[Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Nur immer dicke Backen machen, geht nicht.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir wollen auch mal sehen, wie Sie Herrn Wowerit davon überzeugen, dass er in dieser Tarifauseinandersetzung das macht, was Sie für richtig halten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Darauf sind wir sehr gespannt.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wir sind auch auf Ihre Ausführungen hierzu sehr gespannt, und deswegen sage ich Ihnen: Das ist die Auseinandersetzung, die wir führen müssen, unsere Aktuelle

Stunde ist wie immer am Puls der Zeit, darüber müssen wir reden! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank, Herr Ratzmann! – Für die FDP begründet Frau Senftleben die Aktualität der beantragten Aktuellen Stunde. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Kollegen, Kolleginnen! Jede Woche entsteht eine neue Schule in freier Trägerschaft. Die Gründe heißen Pilawa, Nena oder auch Anne-Sophie Briest. Es gibt unendlich viele Initiativen, die offensichtlich aus dem öffentlichen Schulsystem raus wollen. Ein Gründerboom – man könnte meinen, Deutschland wolle aufholen, denn bei uns, das wissen Sie, geht nur jeder Siebte auf eine Schule in freier Trägerschaft, der europäische Durchschnitt liegt bei 21 Prozent.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Solange der Staat bezahlt!]

Und nun ein Beispiel aus Berlin, passen Sie auf, Herr Brauer! In der evangelischen Schule Mitte haben sich 400 interessierte Eltern gemeldet, um ihr Kind dort einzuschulen. 400 interessierte Eltern auf 75 Plätze!

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Gibt es einen besseren Beleg für die enorme Unzufriedenheit vieler Familien mit den öffentlichen Schulen? – Offensichtlich ist dieses Vertrauen grundlegend zerstört.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Zu Recht, wie ich finde, denn eines wurde in den letzten Jahren immer wieder deutlich: Der rot-rote Senat vernachlässigt das originäre Kernthema, sein Kernthema, nämlich eine Schule, die den Berliner Kindern Bildungschancen garantiert. Ihre Bilanz, meine Herren, Damen von Rot-Rot, ist erbärmlich; lassen Sie mich das an einigen wenigen Beispielen festmachen.

Erstens: Jedes vierte Kind kann, wenn es eingeschult wird, dem Unterricht nicht folgen. Ich sage das immer wieder, weil mich das unglaublich erschüttert. In den letzten fünf Jahren gab es keine Veränderung, trotz unendlicher Reformen. Die greifen nicht, und die Startchancen dieser Kinder sind nach wie vor miserabel. Die Vorschule hat Rot-Rot mit Hilfe der Grünen abgeschafft, aber Sie haben es versäumt, eine echte Alternative aufzubauen.

Zweitens: Ganztagschulen – einige werfen das Handtuch. Das Ganztagschulkonzept – ich höre noch den Senator Böger, sein Vorzeigeprojekt –, alles nur angedacht, leider nicht zu Ende gedacht, es rächt sich bereits jetzt.

Drittens: Nach wie vor gibt es eine hohe Schulabbrecherquote.

Mieke Senftleben

Viertens: Die Schulen werden an der bürokratischen kurzen Leine gehalten, statt Eigenverantwortung Gängelungen durch die Verwaltung.

Fazit: Notwendige Reformen wie der Weg zu einer eigenverantwortlichen Schule sind nicht realisiert worden. Andere, teilweise richtige Reformen sind miserabel vorbereitet worden und scheitern deshalb.

[Beifall bei der FDP]

Wen trifft es? – Es sind die Schwächsten. Noch einmal Fazit: Sie von Rot-Rot vernachlässigen Ihre eigentliche Kernaufgabe, Bildungschancen zu gewährleisten.

[Beifall bei der FDP]

Ich komme noch einmal auf den Anfang zurück: Sie wundern sich wirklich, dass 400 interessierte Eltern ihr Kind an der evangelischen Schule Mitte anmelden möchten? – Die Berliner Eltern haben die Faxen dicke, das sage ich Ihnen. Sie stimmen bereits jetzt mit den Füßen ab, sie verabschieden sich aus dem öffentlichen Schulsystem, und das ist eine schallende Ohrfeige für die rot-rote Politik, die Sie verdient haben!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Aua!]

Was tun Sie? – Sie reformieren, Sie reformieren hin zur sogenannten Gemeinschaftsschule, zu einem Einheitschulsystem. Sie favorisieren nur einen Weg, den Weg in die Einheitsschule. Andere Ideen, Impulse oder Konzepte lassen Sie nicht gelten, das verbietet Ihre Ideologie. Deswegen wird es Zeit, dieser Einheitsschule als Alternative die Bürgerschule entgegenzusetzen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das heißt doch Gemeinschaftsschule!]

– Wissen Sie, das ist so, die Geister, die man rief. Sie haben den Begriff Einheitsschule geprägt, genauso wie der Regierende Bürgermeister diesen sogenannten „Kulturkampf gegen die Gymnasien“ geprägt hat.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Er nicht!]

Dann müssen Sie sich nicht immer ärgern, wenn wir diese Begriffe auch benutzen. Gucken und lesen Sie nach: Die Geister, die ich rief. – Es ist schon ein bisschen her.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Damit hat er nichts zu tun!]

Die Kernelemente der Bürgerschule sind erstens: Gestaltungsfreiheit. Die Bürgerschule hat die Gestaltungsfreiheit, wie sie die gesetzten Lernziele erreichen kann. Die Wege dorthin bestimmt sie selber. – Zweitens: die Finanzierungsfreiheit. Das heißt, sie erhält die Eigenverantwortung über das zur Verfügung stehende Budget. – Drittens: die Personalfreiheit der Schulen, die sie bei der Auswahl ihres Personals haben. – Viertens – der entscheidende Punkt –: die Wahlfreiheit hinsichtlich der Schule und der Schulform, ermöglicht durch Schulgutscheine.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Freie Schulen erhalten dadurch die Option, sich über Schulgutscheine zu finanzieren. Nehmen sie dieses wahr, verzichten sie auf zusätzliche Finanzierung durch das Schulgeld. Die Bürgerschule ist die Privatschule für Jedermann.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Würden Sie zum Schluss kommen, Frau Kollegin!

Mieke Senftleben (FDP):

Künftig entscheiden die Familien und nicht mehr der Geldbeutel über die Wahl der Schule. Das ist ein Konzept, über das es sich lohnt zu diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Ich lasse nun zuerst über das Thema der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen, da sich in den Vorgesprächen hierfür eine Mehrheit abgezeichnet hat. Wer diesem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Bündnis 90/Die Grünen, die SPD und die Linksfraktion. Gegenprobe! – Das ist die CDU. Enthaltungen? – Die FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist die Aktuelle Stunde so beschlossen. Die weiteren Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie wieder auf die vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um Mitteilung.

Für die heutige Sitzung lagen im Ältestenrat folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Frau Senatorin von der Aue wird ab ca. 16.45 Uhr abwesend sein, um einen Termin bei der Bundesjustizministerin Zypries wahrzunehmen. Der Regierende Bürgermeister und der Senator Dr. Sarrazin werden etwa ab 14.45 Uhr abwesend sein, um an der Sitzung der Kommission von Bundestag und Bundesrat zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehung, auch Föderalismuskommission II genannt, teilzunehmen.

Dann möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass der Sender RBB von der heutigen Sitzung Aufzeichnungen macht, die voraussichtlich zwei Tage später ins Internet eingestellt werden, und zwar eine fast vollständige Aufzeichnung der Sitzung vom Anfang bis zum Ende. Es können sich alle darauf einstellen, um eine gute Figur zu machen.

Präsident Walter Momper

Ich rufe auf

1fd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Sollten wir so weit kommen, schlage ich Ihnen bereits jetzt vor, dass wir die Fragen 9 und 10 von Frau Paus und Herrn Sebastian Czaja zur Charité zusammen aufrufen und zusammen beantworten lassen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann wird gegebenenfalls so verfahren. – Das Wort zur ersten mündlichen Anfrage hat Frau Dr. Felicitas Tesch von der Fraktion der SPD zum Thema

Mittagessen in Ganztagschulen

– Bitte schön, Frau Dr. Tesch, Sie haben das Wort!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wann ist aus Sicht des Senats mit der Umsetzung des mit dem Haushalt 2008/2009 beschlossenen vergünstigten Mittagessen für Schülerinnen und Schüler an den Berliner Grundschulen mit gebundenem Ganztagsbetrieb zu rechnen?
2. Welche Maßnahmen hält der Senat für erforderlich, um die Versorgung aller Kinder mit einem vergünstigten Mittagessen schnellstmöglich umzusetzen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Der Senator für Bildung, Herr Prof. Zöllner, hat das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Dr. Tesch! Unmittelbar nach Verabschiedung des Haushalts haben wir gemeinsam mit Schulleitern, Eltern, Bezirken und Caterern ein einfaches bürokratisches Verfahren entwickelt, das den unterschiedlichen Bedürfnissen aller Betroffenen gerecht wird. Hierbei waren sehr unterschiedliche Interessenlagen zu berücksichtigen, vor allem bei der Frage, ob man ein zentrales Verfahren einführt, bei dem alle Verträge auch im gebundenen Ganztagsbetrieb durch das Bezirksamt mit den Caterern geschlossen werden oder ein Weg gefunden wird, dass Eltern weiterhin selbst Verträge abschließen, sodass die Entscheidung über die Auswahl des Mittagessens möglichst vor Ort in den Schulen selbst entschieden wird. Auch die Frage, ob ein Fixpreis vorgeschrieben werden soll, war äußerst strittig. Ich bin in jedem Fall dafür, dass wir genügend Flexibilität haben und die Eigenverantwortung der Schulen berücksichtigen. Derzeit befindet sich die notwendige Senatsvorlage im Mitzeichnungsverfahren, um die rechtlichen und verwaltungsgemäßen Voraussetzungen für ein vergünstigtes Mittagessen zu schaffen. Das Mitzeichnungsverfahren wird am

18. Februar abgeschlossen sein, sodass sich der Senat am 26. Februar mit der Vorlage befassen wird. Danach muss der Rat der Bürgermeister beteiligt werden.

Zur Frage 2: Wichtige Vorarbeiten hat mein Haus hierzu in Vorgesprächen mit allen Beteiligten bereits geleistet. Die Umsetzung erfolgt in Kooperation der Bezirke und Schulen. Daher ist es notwendig, dass sich der Rat der Bürgermeister über das Verfahren verständigt, damit wir möglichst schnell diese bildungspolitische und pädagogisch wichtige Maßnahme umsetzen. Ich gehe davon aus, dass dies bis Ende April abgeschlossen ist. Meine ursprüngliche sehr optimistische Einschätzung, dass wir das zeitnah zum Haushaltsbeschluss realisieren können,

[Mieke Senftleben (FDP): Das hatten wir letztes Mal schon, Herr Senator!]

hat offensichtlich das notwendige Beteiligungsverfahren unterschätzt. Dennoch setze ich auf eine möglichst zügige Umsetzung in den nächsten Monaten, denn die notwendigen Voraussetzungen und Vorarbeiten sind geleistet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Zöllner! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Dr. Tesch. – Bitte schön, Frau Dr. Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich begrüße es sehr, dass Sie auch nicht auf die zentralen Caterer in den einzelnen Bezirken setzen, und erlaube mir in diesem Zusammenhang noch eine weitere Frage. Es gibt Grundschulen, die selber kochen und damit nicht nur ein gutes, nahrhaftes Menü zubereiten, sondern auch ein pädagogisches Ziel verfolgen. Sind Sie mit mir der Ansicht, dass wir diese Grundschulen auf alle Fälle beibehalten sollten?

[Mario Czaja (CDU): Nach dem Speiseplan von Sarrazin!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin in jedem Fall dafür in Konsequenz dessen, was ich gesagt habe, Flexibilität und Selbstentscheidung und Verantwortung der Schule, dass dieses grundsätzlich möglich ist, und der Weg, den wir vorgeschlagen haben, der unabhängig von der Angebotsstruktur den Zuschuss sicherstellt, ist eine gute Voraussetzung dazu.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senftleben mit einer Nachfrage. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Senator Zöllner! Ich hatte Ihnen vor drei Wochen auf der Plenarsitzung die Frage gestellt, wann dieses endlich eingeführt wird. Es hat sich offensichtlich in den letzten drei Wochen überhaupt nichts getan, denn die Antwort lautet genauso wie vor drei Wochen. Die Frage ist ganz konkret: Wann gedenken Sie, diesen Missstand, diesen Umstand zu verändern, oder wollen Sie sich weiter mit der Arbeit des Rats der Bürgermeister usw. herausreden? Wann gedenken Sie, dieses umzusetzen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

[Christoph Meyer (FDP): Konkretes Datum!]

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich muss Ihnen widersprechen, weil ich den Eindruck habe, dass die Antwort heute eine andere ist, als ich sie vor drei Wochen gegeben habe, weil ich verklausuliert in meiner Antwort zugegeben habe, dass ich eine Fehleinschätzung hatte, weil ich gehofft hatte, dass das Ganze schon im Februar abgeschlossen sein kann. Die Tatsache, dass es nicht so einfach ist, in einem System der Demokratie, wo viele Beteiligte

[Mieke Senftleben (FDP): Das hat mit Demokratie nichts zu tun!]

mitentscheiden können und sehr divergierende Positionen zu einer relativ einfachen Frage vorlegen, kann dazu führen, dass der Entscheidungsprozess dann länger dauert und nicht so schnell abgeschlossen werden kann.

[Mieke Senftleben (FDP): Rote Ohren sollen Sie kriegen!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Henkel von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Veranstaltung der linksextremistischen Szene mit dem Titel „Kriegsgerät interessiert uns brennend!“ am 23. Februar 2008

– Bitte schön, Herr Henkel!

Frank Henkel (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, dass bei einer Veranstaltung der linksextremistischen Szene mit dem Titel „Kriegsgerät interessiert uns brennend!“ am 23. Februar 2008

im Stadthaus Bocklerpark für Brandanschläge auf Bundeswehreinrichtungen geworben werden soll?

2. Welche Organisation steht hinter dieser Veranstaltung, und wie geht der Senat mit derartigen Bestrebungen in Berlin um?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting antwortet – und hat das Wort!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Henkel! Die Veranstaltung mit dem Titel „Kriegsgerät interessiert uns brennend!“ am 23. Februar ist dem Senat bekannt. Die Ankündigung ist im Internet von einer bisher nicht bekannten Mittwochsveranstaltungsgruppe unterzeichnet. Es wird auf mehreren Seiten im Internet für die Veranstaltung geworben, insbesondere auf der Seite, die als Solidaritätsforum für die Betroffenen im Zusammenhang mit den Ermittlungen gegen die Militante Gruppe eingerichtet wurde. Nach der Ankündigung im Internet sollen sogenannte Aktivisten unter anderem aus dem europäischen Ausland über ihre Sabotage- und Blockadeaktionen gegen Kriegsgerät berichten. Die Ankündigung endet mit den Worten: „Wir wünschen uns eine anregende Diskussion für eine erfolgreiche Zukunft des antimilitaristischen Widerstands.“. Neben dem Text ist ein brennender Militärjeep mit der Überschrift „Why not“ abgebildet.

Die Internetankündigung hat uns veranlasst zu prüfen, ob strafrechtlich relevante Vorgänge vorliegen. Sie haben in Ihrer Frage gesagt, dass für Brandanschläge auf Bundeswehreinrichtungen geworben werde. Die strafrechtliche Überprüfung, die die Polizei mit anderen vorgenommen hat, hat noch keine strafrechtliche Relevanz ergeben. Wir werden die erforderlichen polizeilichen Maßnahmen für diese Veranstaltung vorsehen. Wir sehen im Moment keine Rechtsgrundlage für ein Verbot dieser Veranstaltung. Wenn wirklich auf solch einer Veranstaltung für Straftaten, nämlich für Brandanschläge, geworben werden sollte, wäre die Rechtslage anders.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Henkel. – Bitte schön!

Frank Henkel (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator! Wenn Sie von der Seite zitieren, dann haben Sie sie bestimmt ganz gelesen. Dann haben Sie dort gelesen:

Das eigentliche Problem ist doch, dass es zu wenige Brandanschläge auf Bundeswehrfahrzeuge gibt.

Frank Henkel

Sehen Sie auch vor dem Hintergrund dieser Äußerung keinen weiteren Handlungsbedarf?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Henkel! Die Frage, ob bereits eine Aufforderung zu Straftaten vorliegt oder ob nur eine zu verurteilende – von mir aus politisch zu verurteilende – Meinungsäußerung vorliegt, muss genau betrachtet werden. Es muss sehr sauber unterschieden werden. Nicht alles, was ich verurteile, ist automatisch strafrechtlich relevant. Die Frage, ob strafrechtliche Relevanz vorliegt, ist von der Polizei in Rücksprache mit der dafür zuständigen Staatsanwaltschaft einstweilen so beantwortet worden, dass die noch keinen Straftatbestand sehen. Das ist erst einmal hinzunehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage des Kollegen Henkel? – Bitte!

Frank Henkel (CDU):

Sie haben mit der rechtlichen Würdigung sehr wahrscheinlich recht. Sie sind auch Jurist. Nun wissen wir aufgrund eines internen Kriminalitätslageberichts, dass die Straftaten von Linksextremen zunehmen. Dabei ist auch immer wieder die Rede davon, dass Gewalt von Autonomen gegen Sachen, wie zum Beispiel Brandanschläge gegen Fahrzeuge, sozusagen zum Volkssport verkommen. Deshalb frage ich Sie noch einmal: Glauben Sie, dass es ausreicht, wie Sie in diesem Fall reagieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Zunächst einmal muss ich Sie in einem Punkt von einem Irrglauben befreien: Die Tatsache, dass ich Jurist bin, heißt noch nicht, dass ich recht habe.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Das ist das eine.

Das Zweite ist: Was machen wir von Staatswegen mit Veranstaltungen, die uns nicht passen? – Sie wissen genau so gut wie ich, dass Veranstaltungen auf öffentlichem Straßenraum nach dem Gesetz anders beurteilt werden als Veranstaltungen, die nicht dort stattfinden. Wir sind uns doch nicht darüber uneinig, Herr Kollege Henkel, dass jede Unterstützung, auch nur Meinungsäußerungsunter-

stützung von Leuten, die Brandanschläge auf Autos verüben, zu verurteilen ist. Das ist politisch zu verurteilen, und es ist schäbig, was da gemacht wird. Die Frage ist aber, ob ich Meinungsäußerungen, die dahin gehen, strafrechtlich relevant fassen kann. Dafür haben wir ein Strafgesetzbuch, das genau beschreibt, wann ich etwas strafrechtlich fassen kann. An dieses Strafgesetzbuch bin ich im Rechtsstaat gebunden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Dr. Barth von der Linksfraktion zu dem Thema

Finanzierung der Sozialarbeiter/-innen an Haupt- und Sonderschulen

– Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie begründet der Senat die Tatsache, dass die Träger der Jugendsozialarbeit an Haupt- und Sonderschulen bis heute keine Verträge für das Jahr 2008 erhalten haben, und wann können die Träger damit rechnen, dass sie einen Vertrag bekommen?
2. Wann wird der Senat gemeinsam mit den Trägern die notwendigen Rahmenbedingungen für die Absicherung der Sozialarbeit an den Haupt- und Sonderschulen wie z. B. die Finanzierung der Regiekosten für Koordination, Kooperation und fachliche Anleitung klären?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es antwortet der Bildungsminister. – Herr Prof. Zöllner, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Dr. Barth! Wie in den Vorjahren werden die entsprechenden Finanzmittel an die Träger der Jugendsozialarbeit durch die beauftragte Programmagentur, das SPI, weitergeleitet. Bis zum Ende des Jahres 2007 wurde dieses Programm vollständig aus ESF-Mitteln finanziert. Im Rahmen des Doppelhaushalts 2008/2009 erfolgt eine schrittweise Überführung in die Regelfinanzierung des Landes Berlin. Bildungspolitisch ist dies von großer Bedeutung und ein gutes Beispiel dafür, dass dieser Senat und diese Koalition sich für gerechte Bildungschancen und den Abbau von Benachteiligungen stark machen.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Die Modalitäten hinsichtlich der Zuweisung der Mittel aus Haushalt und ESF werden zurzeit erarbeitet und den Trägern zeitnah übermittelt. In Abstimmung mit meiner Verwaltung wurden die Träger über die Programmagentur informiert, dass sie zunächst weiterhin Mittel auf der Grundlage des Verfahrens des Jahres 2007 erhalten und gegen eine Fortführung der entsprechenden Arbeitsverträge keine Bedenken bestehen.

Zur Frage 2: Mit der schrittweisen Überführung des Programms Jugendsozialarbeit an Haupt- und Sonderschulen in den Landeshaushalt Berlin werden die freien Träger spätestens ab 1. April 2008 nach landesüblichen Regelungen ausgestattet und erhalten so dauerhaft verlässliche Rahmenbedingungen für die Sozialarbeit an Haupt- und Sonderschulen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Barth. – Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Senator! In welcher Höhe stehen 2008 und 2009 jeweils die finanziellen Mittel für das Programm Sozialarbeit an Haupt- und Sonderschulen zur Verfügung?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich unternehme nicht den Versuch, es geschickt zu kaschieren: Ich kann Ihnen aus dem Stand keine verlässlichen Zahlen nennen. Ich werde sie Ihnen nachreichen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Ganz konkret: Bekommen die Schulen im Februar Geld oder nicht, oder sollen sie warten, bis Sie irgendetwas in Gang setzen, damit sie Mitte des Jahres das Geld bekommen, das ihnen zusteht?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich darf aus meiner Antwort zitieren: In Abstimmung mit meiner Verwaltung wurden die Träger über die Programmagentur informiert, dass sie zunächst weiterhin

Mittel auf der Grundlage des Verfahrens des Jahres 2007 erhalten und gegen die Fortführung der entsprechenden Arbeitsverträge keine Bedenken bestehen. – Also: ja!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Anfrage von Frau Kollegin Hämmerling von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Erst gefeiert, dann gefeuert – warum kündigt die BVG bewährten Busunternehmen mit Hunderten von Beschäftigten?

– Bitte schön, Frau Hämmerling, Sie haben das Wort!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Vorgehen der BVG, die einem großen Teil der in ihrem Auftrag fahrenden Busunternehmen kurzfristig gekündigt hat, obwohl diese verlässlich agierten und zum Teil über eine besonders umweltfreundliche und zudem öffentlich geförderte Gasbusflotte verfügen?
2. Wie wird der Senat sicherstellen, dass die BVG wie im Verkehrsvertrag festgelegt mindestens 8 Prozent der zu erbringenden Verkehrsleistungen an private Dritte vergibt und dabei von ihren Subunternehmen sowohl eine Tariftreueerklärung als auch gute Umweltstandards einfordert?

Präsident Walter Momper:

Für den Senator antwortet der Finanzsenator. – Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank! – Frau Abgeordnete Hämmerling! Zu Frage 1: Die Kündigung erfolgte. Sie erfolgte aber weder auf kurze Frist noch aufgrund von Zweifeln an der Zuverlässigkeit der Unternehmen. Vielmehr wurde mit einer Frist von drei Monaten gekündigt, obwohl der Vertrag lediglich vier Wochen vorsah. Mit der Kündigung wurde die Anwendungsvereinbarung zum TV-N umgesetzt. Dort ist nämlich vereinbart, dass der Anteil an Busleistungen, den die BVG künftig noch außerhalb des Unternehmens vergeben kann, 8 Prozent nicht übersteigen darf. Mit dem Verkehrsvertrag wurde dies wirksam. Wir hatten vor dem Verkehrsvertrag noch eine Quote von 11 Prozent, diese wird jetzt auf den vereinbarten Wert von 8 Prozent abgesenkt.

Wir haben so gekündigt, dass die BVG selbst dabei die höchste Einsparung erzielt. Damit, dass teilweise Gasbus-

Senator Dr. Thilo Sarrazin

se gefahren wurden, hat dies nichts zu tun. Im Übrigen sind die Busse der BVG, soweit sie mit Abgasstandard Euro 5 mit Partikelfilter gefahren werden genauso umweltfreundlich.

Gleichwohl möchte ich hinzufügen: Dies ist die vertragliche Lage. Wir haben diese schon im Sommer mit den Unternehmen diskutiert. Mir tut es für die betroffenen Unternehmen leid. Die Vertragslage ist aber nicht zu ändern.

Zu Frage 2: Im Rahmen des Verkehrsvertrags müssen wir eine Obergrenze umsetzen, die mit dem TV-N vereinbart ist. Diese Obergrenze ist 8 Prozent; es können mal 7 sein und mal 6, vielleicht auch einmal 8,5 – jedenfalls dürfen es in der Summe und ex post für eine Periode nicht mehr als 8 Prozent sein. Diese Unternehmen müssen alle nach dem TV-N bezahlen und dies bei der Vergabe unterschreiben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Eine Nachfrage von Frau Hämmerling – bitte schön!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Sarrazin! Sie haben eben indirekt gesagt, dass Sie bedauern, den Vertrag geschlossen zu haben. Das ist ja komisch. Sie hätten ihn so nicht schließen müssen. – Meine Frage ist: Wie bewerten Sie denn die Auffassung, dass infolge der Verminderung der Leistungen des ausgeschriebenen Verkehrs eine Zweiklassengesellschaft bei den Beschäftigten der Verkehrsunternehmen entsteht? Die einen haben Bestandsgarantie bis 2020, auskömmliche Verdienste mit dem Anspruch, sie auch noch zu steigern; die anderen, die wesentlich billiger arbeiten, nämlich für 1 900 € also schon fast zu Hungerlöhnen, stehen in Zukunft auf der Straße, weil die einen künftig alles erbringen sollen und die anderen gar nichts mehr.

[Christian Gaebler (SPD): Hat er doch gar nicht gesagt!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sie wollen jetzt elegant auf ein ganz anderes Thema umleiten, nämlich, ob der Solidarpakt mit Verdi zur BVG vernünftig und der Weg des Verkehrsvertrags richtig war. Das war aber nicht das Thema Ihrer Frage. Wir haben damals in einer Abwägung entschieden, die ich heute aus der Ex-post-Sicht auch noch befürworte, dass wir in dem Paket, das darin bestand, dass die Arbeitnehmer erstens einem neuen Tarifvertrag zugestimmt haben, der um 40 Prozent unter dem für die Altbeschäftigten liegt, dass sie also dem TV-N zugestimmt haben, dass zweitens die Altbeschäftigten selbst durch Arbeitszeitverkürzung und teilweisen Verzicht auf das Weihnachtsgeld weitere Ein-

kommenseinbußen hingenommen haben, wir zugestanden haben, dass das Unternehmen maximal 8 Prozent Fremdvergabequote hat. Das war eine Abwägung, die haben der Senat und die BVG 2005 durchgeführt. Zu dieser Abwägung stehen wir auch heute.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Gaebler. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Senator Sarrazin! Das mit den Prozenten haben Sie richtigerweise dargestellt. Nur, wäre es nicht sinnvoll, wenn man dann mit den Unternehmen, mit denen man eine Fremdvergabe macht, etwas längerfristige Verträge abschließen würde? War wirklich diese Einmonatsfrist zur Kündigung erforderlich? Wie werden Sie bei der BVG sicherstellen, dass das in Zukunft vielleicht mit etwas mehr Planungssicherheit für die Subunternehmer abläuft?

Präsident Walter Momper:

Senator Dr. Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das ist sicherlich eine berechtigte Frage, Herr Abgeordneter. Wir haben nur das Problem, dass wir immer einen gewissen Puffer haben müssen. Der Sinn der Fremdvergaben ist, dass man den Puffer nicht im Unternehmen selbst hat. Wir wollen unsere eigenen Kapazitäten durchgehend und kontinuierlich auslasten. Das bedeutet, dass Subunternehmer häufig kurzfristige Verträge haben. Gleichwohl werde ich den Vorstand darum bitten zu prüfen, ob und inwieweit man dort vielleicht teilweise längere Verträge schließen kann. Aber das betriebliche Geschehen hat Vorrang.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Lehmann von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Sarrazins Speiseplan für Arbeitslosengeld-II-Empfänger

– Bitte schön, Herr Lehmann, Sie haben das Wort!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich frage den Senat: Was veranlasste den Finanzsenator zur Erstellung eines Modellspeiseplans, dem die Arbeitslosengeld-II-Sätze für Lebensmittel zugrunde liegen, und wie beurteilt der Senat diese Rechnung?

Präsident Walter Momper:

Senator Dr. Sarrazin, bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Lehmann! In Berlin leben insgesamt 660 000 Menschen von Einkommensersatzleistungen nach Hartz IV, aus der Sozialhilfe oder aus der Grundsicherung im Alter. Dafür gibt das Land aus dem Haushalt jedes Jahr 1,7 Milliarden € aus. Das ist die drittgrößte Ausgabe nach den Ausgaben für Bildung und Wissenschaft in Höhe von 3,8 Milliarden € und für Zinsausgaben in Höhe von 2,4 Milliarden €. Außerdem gibt der Bund jedes Jahr für das Arbeitslosengeld II und vergleichbare Leistungen in Berlin 1,6 Milliarden € aus – für diese Transferzahlungen von im Jahr 3,3 Milliarden €

Es ist wichtig, dass diese Menschen, die von Transferzahlungen leben – es sind 20 Prozent der Berliner Bevölkerung –, dieses ausreichend auskömmlich und in Würde tun können. Dabei stehen Wohnung und Ernährung an erster Stelle. Die Regelung zu den Kosten der Unterkunft sichert allen Beziehern von Transfereinkommen eine angemessene Wohnung mit Heizkosten.

Bei der Ernährung ist es so, dass von der gesamten Berechnung für den Hartz-IV-Regelsatz 37 Prozent auf Ausgaben für Ernährung entfallen. Die hier in Frage stehenden Berechnungen habe ich im Zusammenhang mit der Befassung mit dem Thema Armut angestellt. Natürlich ist es für mich als Haushaltssenator wichtig, dass ich mir einen Begriff davon mache, ob das Geld, das wir – gerne – ausgeben, wirtschaftlich angemessen ausgegeben wird und ob es für den Zweck, für den es ausgegeben wird, reicht. Deshalb habe ich in diesem Zusammenhang prüfen lassen, ob bei den gegenwärtigen Preisen im Berliner Einzelhandel – übrigens nicht bei besonders billigen Discountern – hiervon eine gesunde, ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung möglich ist. Dies Antwort ist eindeutig ja, und zwar dann, wenn man selbst kocht. Diese drei Beispiele für drei Tage sind lediglich Beispiele. Man könnte dies auch für einen ganzen Monat machen, wo man jeden Monat anders abwechslungsreich in diesem Kostensatz essen kann.

[Ramona Pop (Grüne): Bitte nicht!
Nicht noch mehr davon! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Es ist übrigens interessant, dass es unter den zahlreichen Zuschriften, die mein Haus erreicht haben, die die SPD-Fraktion erreicht haben, die alle Medien erreicht haben, negative und positive gibt. Es schreiben sehr viele Rentnerinnen, dass sie mit einem ähnlichen Satz wunderbar auskämen, sogar mit noch weniger, und gar nicht verstünden, wie man dort damit nicht auskommen könne. Wir haben unter dem Aspekt Kaloriengehalt, Wertstoffgehalt auch prüfen lassen, ob wirklich alle Bedingungen erfüllt sind. In der Tat, diese Bedingungen sind erfüllt.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Mein Anliegen war es nicht, einem Hartz-IV-Empfänger oder einem anderen Bezieher von Transferleistungen zu sagen, wie er sein Geld ausgeben soll. Das ist seine oder ihre Sache. Mein Anliegen war es festzustellen, ob man sich von diesem Geld gut ernähren kann. Dass man das kann, steht in Berlin zweifelsfrei fest. Das finde ich grundsätzlich eine gute Nachricht.

[Özcan Mutlu (Grüne): Gott schütze uns
vor guten Nachrichten!]

Ich weiß gar nicht, weshalb etwas, das grundsätzlich eine gute Nachricht ist, teilweise so negativ aufgenommen wird, auch von Ihnen offenbar! Es ist niemandem damit geholfen, dass man die Empfänger von Transferleistungen künstlich unter die Armutsgrenze redet und ihnen zusätzlich zu ihrem Einkommen noch das Lebensgefühl von Armut vermittelt.

[Gelächter von Michael Schäfer (Grüne) –
Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Das geht gesellschaftlich völlig in die falsche Richtung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Lehmann. – Bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke für diese Aufzeichnung, Herr Senator! Aber letzten Endes fehlt die Beantwortung des zweiten Teils der Frage, wie der Senat in Gänze diese Rechnung beurteilt. Ich habe da auch andere Meinungen gehört, die nicht –

Präsident Walter Momper:

Sie müssen mit einer Frage kommen, Kollege Lehmann! Hilft alles nichts!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Ja, die Frage ist –

Präsident Walter Momper:

Der Anlauf war ein bisschen lang.

[Mario Czaja (CDU): So lang,
wie Ihre Leitung manchmal ist! –
Zurufe von der FDP]

Herr Lehmann, fahren Sie fort!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Wie gesagt: Mich interessiert an dieser Stelle, wie der Senat den Umstand bewertet, dass einige Arbeitslosengeld-II-Empfänger es vorziehen, nicht zu arbeiten, während gerade Familien mit einem Verdienner – trotz Einkommen über dem von Ihnen geforderten Mindestlohn – kaum mehr als Arbeitslosengeld-II-Empfänger zur Verfügung

Rainer-Michael Lehmann

haben. Hält das dem Prinzip der Leistungsgerechtigkeit stand?

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Der Charakter der Frage war schwer zu erkennen. Das gebe ich zu. Aber ich glaube, der Senator hat es gepackt. Und darauf kommt es an. – Bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Es war eine Metafrage, aber ich werde sie gleichwohl beantworten. – Natürlich ist es ganz klar – das war mir auch klar, als ich mich damit befasst und dazu öffentlich geäußert habe –, dass – wenn man so etwas sagt – man nicht nur etwas sagt, sondern praktisch auch eine Diskussion anstößt. Das ist mir persönlich auch gar nicht so wahnsinnig unlieb.

[Heiterkeit bei der SPD und den Grünen]

Ich möchte allerdings dazu – auch links zur Kollegin – sagen, dass auch sie die sachliche Richtigkeit meiner zahlenmäßigen Ableitungen nicht infrage gestellt hat.

[Andreas Gram (CDU): Aha!]

Wie man nun die Dinge bewertet, wie man das in die allgemeine Diskussion über gesellschaftliche Teilhabe, über Armut, über Fortschritt in der Stadt einbaut, das muss jeder selbst tun, von seinen Vorstellungen her.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Grosse. – Bitte schön, Frau Grosse!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Senator! Sind Sie sich im Klaren darüber, dass Ihre überflüssige Tomaten- und Bratwurst-Berechnung an der Realität vorbeigeht und dass Sie damit Tausende von Hartz-IV-Empfängern in der Stadt diskriminiert haben und somit nicht die Meinung der SPD-Fraktion vertreten?

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Abgeordnete Grosse! Preise sind Tatsachen und keine Fragen von Meinungen. Ich lade Sie ein, wir gehen gemeinsam in einen Supermarkt mit einer Mitarbeiterin, die dort schon einmal war,

[Gelächter bei den Grünen und der FDP]

und gehen das gemeinsam durch. Dann, ich bin sicher, werden wir uns über Tatsachen auch einigen. Was Sie meinen, ist, dass Sie es von mir für taktlos halten, Tatsachen ohne Weiteres auszusprechen. Das aber ist ein anderes Thema.

[Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP) –
Gelächter bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 6 des Kollegen Sven Kohlmeier zum Thema

**Rheinland-Pfalz-Urteil zum Nichtraucherschutz –
Konsequenzen für Berlin**

– Bitte schön, Sie haben das Wort!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Welche Konsequenzen zieht der Senat aus dem Urteil des Verfassungsgerichts Rheinland-Pfalz, nach welchem das Rauchverbot in Einraumkneipen nicht mit der Verfassung vereinbar ist?
2. Gibt es Überlegungen des Senats, das Berliner Nichtraucherschutzgesetz in Konsequenz des Urteils zu ändern?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet Frau Lompscher, die Umweltsektorin. – Bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich antworte als Gesundheitssenatorin. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kohlmeier! Der Beschluss des Verfassungsgerichts Rheinland-Pfalz ist eine Entscheidung im einstweiligen Rechtsschutz zum Nichtraucherschutzgesetz in Rheinland-Pfalz. Sie betrifft nicht das Nichtraucherschutzgesetz Berlin. Die Entscheidung wird von uns dennoch aufmerksam verfolgt und geprüft. Die abschließende Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit der angegriffenen Norm in Rheinland-Pfalz bleibt dem Hauptsacheverfahren überlassen. Daher können erst nach Ausgang des Hauptsacheverfahrens endgültige Entscheidungen getroffen und ggf. Konsequenzen gezogen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Kohlmeier. – Wenn die Fraktionsvorsitzenden vielleicht ein bisschen weiter nach hinten gehen könnten und da den Plausch fortsetzen, dann kann der Kollege die Frage direkter und besser stellen. Danke schön! – Bitte schön, Herr Kohlmeier, Sie haben das Wort!

Sven Kohlmeier (SPD):

Das Schöne ist, der Kollege kann die Nachfrage auch stellen, wenn die Fraktionsvorsitzenden hier vorne stehen. – Ich bedanke mich erst einmal bei der Gesundheitssenatorin für die Hinweise, dass das Verfassungsgericht Rheinland-Pfalz nicht für Berlin und das Berliner Gesetz zuständig ist. Ich frage nach, ob Ihnen bekannt ist, ob neben der bereits anhängigen Verfassungsklage einer Privatperson auch weitere Verfassungsklagen in Berlin anhängig sind.

[Mario Czaja (CDU): Die Stimmung in der Koalition ist ja echt klasse!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher als Verbraucherschutzsenatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Und als Gesundheitssenatorin!

Präsident Walter Momper:

Ach so! – Dann haben wir alles zusammen.

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Kohlmeier! Der wesentliche Hinweis in meiner Antwort bezog sich auf die Einstweiligkeit der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz. Das ist der Kern der Sache, denn es gibt keine Entscheidung in der Hauptsache. Deshalb gibt es auch keine Konsequenzen zu ziehen. Nach meinem Kenntnisstand gibt es in Berlin kein anhängiges Gerichtsverfahren. Mir ist aus der Presse bekannt, dass der Gaststättenverband beabsichtigt, das Gespräch mit mir zu suchen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es noch eine Nachfrage der Frau Kollegin Hildebrandt. – Bitte schön!

Petra Hildebrandt (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat, wann die bezirklichen Ordnungsämter mit dem benötigten Personal ausgestattet sein werden, um das Rauchverbot entsprechend zu kontrollieren.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Der Senatsbeschluss zur zusätzlichen Personalausstattung der Ordnungsämter ist schon im März vorigen Jahres ergangen, soweit ich mich entsinne. Er ist unter Einhaltung der rechtlichen Bestimmungen durch den Stellenpool umzusetzen. Soviel ich weiß, haben sich zwischenzeitlich bereits geeignete Kräfte – einige – aus dem Stellenpool bereit erklärt und sind in den entsprechenden Lehrgängen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Mündlichen Anfrage des Kollegen Sascha Steuer zum Thema

Schüler wissen zu wenig über die DDR-Geschichte

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hat der Senat mittlerweile eine Position zu der im November 2007 vorgelegten Studie der Freien Universität zum DDR-Geschichtsbild der Berliner Schüler?
2. Was will der Senat unternehmen, um der Verklärung der DDR entgegenzuwirken und die Vermittlung der DDR-Geschichte im Unterricht fester als bisher zu verankern?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Bildungssenator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Steuer! Die Studie des Forschungsverbundes SED-Staat der Freien Universität Berlin hat Wissenslücken wie auch Unsicherheiten im Hinblick auf die Unterscheidung von Diktatur und Demokratie der Schülerinnen und Schüler der Berliner Schulen festgestellt. Dieser Mangel muss ohne Zweifel dringend behoben werden. Die Ergebnisse widersprechen jedoch der 2006 von der Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur und dem Geschichtslehrerverband vorgelegten Studie zur DDR-Geschichte im Unterricht.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Hier ist das Wissen über die DDR in Berlin im Vergleich zu andere Bundesländern eher besser, aber auch in diesem Fall nicht zufriedenstellend. Darüber hinaus können diese nicht zufriedenstellende Ergebnisse zum einen aus Wissenslücken, zum anderen aber auch aus falscher Einschätzung des gesamtgesellschaftlichen und gesellschaftlichen Kontextes resultieren. Um vor diesem Hintergrund zu einer sachgerechten Bewertung und zu Ansatzpunkten für ein zielgerichtetes Handeln seitens der Schulaufsicht zu kommen, habe ich ein entsprechendes Gutachten veranlasst.

In diesem Zusammenhang ist auch noch zu berücksichtigen, dass schon seit 2004 im Grundschulbereich und seit 2006 im Bereich der weiterführenden Schulen neue Berliner Rahmenlehrpläne für Geschichte, Sozialkunde und Politikwissenschaften existieren. Diese konnten sich in ihren Auswirkungen auf die Schule und den Unterricht ohne Zweifel bisher nicht in einer Studie niederschlagen.

Zur Frage 2: Unabhängig von den Ergebnissen der Studie und dem im Auftrag gegebenen Gutachten werden von meinem Haus Maßnahmen ergriffen, die die Umsetzung der curricularen Vorgaben verbessern sollen, zum Beispiel durch Fachbriefe oder entsprechende Lehrerfortbildungsveranstaltungen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Steuer. Er hat das Wort dazu. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Halten Sie es nicht angesichts der Tatsache, dass Berliner Schüler offensichtlich weniger über die DDR wissen als bayerische Schüler und 50 Prozent der Schüler in Ostberlin die DDR für keine Diktatur halten, für erforderlich, in der Berliner Schule sofort zu handeln und beispielsweise den Besuch von authentischen DDR-Geschichtsorten in allen Schulstufen verpflichtend zu machen?

[Zuruf von der Linksfraktion: Gute Idee, Herr Steuer!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Erstens halte ich es für erforderlich, sofort zu handeln. Wir haben dies auch getan, und ich habe Ihnen zwei Beispiele genannt. Zweitens weise ich Sie darauf hin, dass die von Ihnen zitierten Ergebnisse die Ergebnisse der einen Studie sind. Auf die Ergebnisse der anderen Studie habe ich aufmerksam gemacht, allerdings gesagt, dass ich auch mit den Ergebnissen der anderen Studie, die für Berlin viel günstiger aussieht, in keiner Weise zufrieden bin.

Drittens glaube ich, dass gerade die Bedeutung des Themas begründet, dass man sich damit systematisch auseinandersetzt. Allein durch Aktionismus, wie dem Besuch dieser Gedenkstätten, die sicher sinnvoll sind, werden wir das Problem nicht lösen, weil offensichtlich das Gesamtsystem mit seiner Einstellung nicht zu befriedigenden Ergebnissen führt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu – bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Prof. Zöllner! Vor einigen Wochen haben Sie auf meine diesbezügliche Frage geantwortet, diese Studie der FU sei unpräzise und baue auf anderen Grundlagen auf als andere Studien, und haben die ganze Studie in Frage gestellt. Nach Ihren Ausführungen heute folgende Frage: Stehen Sie immer noch zu diesem Urteil, oder haben Sie erkannt, dass sich in der Berliner Schule diesbezüglich einiges deutlich verändern muss?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wenn es zutrifft, dass ich mich so geäußert habe, dann muss ich meine Äußerung, meine damalige Position korrigieren.

[Christoph Meyer (FDP): Das zweite Mal heute!]

Ich kann mir das aber nicht vorstellen. Ich erinnere mich sehr wohl daran, dass Sie diese Frage gestellt haben und dass ich schon damals auf diese andere Studie hingewiesen habe. Dass es in der Wissenschaft zwei unterschiedliche Studienergebnisse über den selben Sachverhalt gibt, ist nicht zum ersten Mal aufgetreten. Dies kann seine berechtigten Gründe haben, aber auch auf die Qualität der Studie hinweisen. Das unterstellt aber in keiner Weise die inhaltliche, qualitative Bewertung, die Sie mir jetzt unterstellen.

[Ralf Hillenberg (SPD): Wer hat denn nun recht?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Kollegin Jutta Matuschek von der Linksfraktion zu dem Thema

EU-Rechtsverfahren gegen Bahnvertrag

– Bitte schön, Frau Matuschek, Sie haben das Wort!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Sachstand des EU-Rechtsverfahrens zum Vertrag der Länder Berlin und Brandenburg mit der DB AG über den Eisenbahnverkehr in der Region?
2. Welche Meinung vertritt der Senat zu den einzelnen erhobenen Vorwürfen, insbesondere zum Vorwurf der Überkompensation durch Festlegung eines jährlichen „Globalpreises“ unabhängig davon, dass einzelne Strecken während der Laufzeit des Vertrages durch Ausschreibungen aus dem Gesamtleistungsumfang herausfallen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt: Mit Schreiben vom 23. Oktober 2007 hat die EU-Kommission der Bundesrepublik Deutschland ihren Beschluss mitgeteilt, in Bezug auf den Verkehrsvertrag zwischen der DB Regio AG und den Ländern Berlin und Brandenburg ein Vertragsverletzungsverfahren nach Artikel 88 Absatz 2 des EG-Vertrages einzuleiten, und die Bundesrepublik Deutschland aufgefordert, zu den im Schreiben genannten Punkten Stellung zu nehmen. Dieses Schreiben ist nun im Amtsblatt der EU, und zwar am 8. Februar 2008, veröffentlicht worden. Die Stellungnahmefrist endet am 7. März.

Das Land Brandenburg hat bereits im Dezember eine gemeinsame, mit dem Land Berlin abgestimmte Stellungnahme gegenüber dem Bund abgegeben. Im Ergebnis sind der Senat, das Land Brandenburg und die Bundesregierung der Rechtsauffassung, dass der Vorwurf der EU-Kommission, der Verkehrsvertrag gewähre der DB Regio AG eine unzulässige Beihilfe, nicht begründet ist. Der Vorwurf der Überkompensation durch die Festlegung eines jährlichen Globalpreises ist unbegründet. Richtig ist, dass die einzelnen Linien unterschiedliche Kosten und Erlöse aufweisen. Gegenstand der Vertragsverhandlungen war jedoch ein Preisangebot für das gesamte Streckennetz und nicht für einzelne Linien.

Der Verkehrsvertrag wurde daher als Linienbündel über die Gesamtlaufrzeit kalkuliert. Dabei wurde der spätere Wegfall bestimmter Teilnetze bereits in der Ausgangskalkulation berücksichtigt. Es muss also beim Herauslösen von Teilnetzen aus dem Vertrag keine Neuberechnung des Bestellerentgeltes erfolgen. Im Ergebnis stellte sich

für den Gesamtvertrag eine angemessene Wirtschaftlichkeit ein. Auch alle übrigen aufgeführten Kritikpunkte werden vom Senat, der Bundesregierung und dem Land Brandenburg zurückgewiesen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek – bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Können Sie eine Pauschalzahl nennen, wie viel Prozent des damaligen Auftragsvolumens inzwischen über Vergabeverfahren an andere Anbieter vergeben wurde?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Abgeordnete Matuschek! Ich kann Ihnen eine solche Zahl nicht auswendig nennen, insbesondere auch deshalb nicht, weil ganz wesentlich das Land Brandenburg die Zuständigkeit dafür hätte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Hämmerling hat eine Nachfrage und hat auch das Wort.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Senatorin! Wie bewerten Sie die Vergabe dieser Verkehrsleistung ohne Ausschreibung vor dem Hintergrund, dass andere Verkehrsverbünde, die Ausschreibungen gemacht haben, bis zu zehnfach günstigere Angebote abgegeben haben, als die DB Regio sie erbringen wollte?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hämmerling! Ich bin der festen Überzeugung, dass das Land Brandenburg und das Land Berlin sich bei dem damaligen Abschluss des Verkehrsvertrages insbesondere bei der Berechnung der Leistungen, der diesen Leistungen zugrunde liegenden Linienführung und der Inanspruchnahme des Verkehrs ausdrücklich von wirtschaftlichen Erwägungen haben leiten lassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Präsident Walter Momper

Jetzt geht es weiter mit den Anfragen neun und zehn, die wir zusammennehmen. Hierzu hat zunächst die Kollegin Paus von der Fraktion der Grünen das Wort zum Thema

Charité ließ Forschungsgerät zur Krebstherapie neun Monate ungenutzt

– Bitte schön, Frau Paus, Sie haben das Wort!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass die Charité ein 3,5 Millionen € teures medizinisches Gerät, welches sie von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bereits 2005 für Forschungszwecke bewilligt und finanziert bekam, bis heute nicht in Betrieb genommen hat?
2. Wie beurteilt der Senat die zukünftigen Chancen der Charité bei der Einwerbung von DFG-Mitteln insbesondere vor dem Hintergrund, dass es in ganz Deutschland fünf dieser teuren Geräte gibt, in Berlin jedoch trotz Forschungskooperationsvertrag mit Helios gleich zwei, nämlich ein nicht gefördertes in Buch und ein gefördertes im Wedding?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Paus! – Jetzt kommt der Kollege Czaja von der Fraktion der FDP mit der Frage

Wie geht die Charité mit teuren Forschungsinstrumenten um?

an die Reihe. – Bitte schön, Herr Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das in der Presse dokumentierte Vorgehen der Charité, ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes, 3,5 Millionen € teures Forschungsgerät zur Krebstherapie aufgrund von Bauarbeiten über 9 Monate nicht benutzt zu haben?
2. Sind dem Senat weitere Fälle bekannt, bei denen vergleichbar teure Forschungsinstrumente entweder verzögert oder falsch eingesetzt wurden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Zur Beantwortung erhält der Wissenschaftssenator, Herr Prof. Zöllner, das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erlaube mir, die beiden ersten Fragen gleichlautend zu beantworten: Das entsprechende Gerät, ein Highly Integrated Adaptive Radiotherapy System der Firma TomoTherapy aus den USA, wurde meines Wissens im Dezember 2007 in der Charité in Betrieb genommen. Das sind ca. neun Monate nach dem ursprünglich geplanten Zeitpunkt. Ursächlich für diese Verzögerung war eine Neuplanung der Einbaumaßnahmen unter Gesichtspunkten des baulichen Strahlenschutzes. Die Charité installierte dieses Gerät in einem Raum, der vorher für intraoperative Strahlentherapie genutzt wurde und über eine entsprechende Abschirmung verfügte. Die Planung zur Installation sah eine Nachrüstung der Abschirmung entsprechend den Anforderungen der neuen Strahlenschutzquelle vor. Hierfür war vorgesehen, ca. 70 Tonnen Eisen und Blei zu verbauen, und die Gesamtkosten sollten sich auf ca. 350 000 € belaufen.

Das Strahlenschutzkonzept wurde jedoch vom Landesamt für Arbeitsschutz, Gesundheit und technische Sicherheit Berlin als unzureichend angesehen, da entsprechend des Zustandes bei der früheren Nutzung keine Abschirmung des Dachbereichs geplant war. Aufgrund der Vorgabe, eine lückenlose – also auch vertikale – Abschirmung zu gewährleisten, musste eine Neuplanung vorgenommen werden, die eine erhebliche Ausweitung der Baumaßnahme zur Folge hatte. Im Ergebnis wurden ca. 170 Tonnen Eisen und Blei bei Gesamtkosten von ca. 900 000 € verbaut.

Zur Frage 2 von Frau Paus: Die Förderung dieses Geräts im Rahmen der Großgeräteinitiative der DFG an vier Universitätsklinika bezweckte, unter wissenschaftlichen Bedingungen die Wirksamkeit dieser neuen Technologie im Vergleich zu konventionellen Strahlungsmethoden zu untersuchen und zu bewerten.

Wenn ein privater Krankenhausträger in der Erwartung, dass die neue Technologie sich zu einer Standardmethode entwickeln wird, ein solches Gerät bereits in der Krankenversorgung einsetzt, ist dies unter Forschungsaspekten nicht relevant und kann meines Erachtens auch keine Auswirkungen auf entsprechende DFG-Anträge haben.

Zur zweiten Frage von Herrn Czaja: Nein!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator, für die Antwort! – Jetzt ist Frau Paus mit ihrer ersten Nachfrage an der Reihe. – Bitte!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Zöllner! Zunächst muss ich feststellen, dass die Pressesprecherin der Charité im „Tagesspiegel“ am 31. Januar 2008 – –

Präsident Walter Momper:

Es sind nur Fragen zulässig, Frau Paus. Eine Feststellung ist nur gestattet, wenn sie in eine Frage überleitet. – Bitte!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Zöllner! Wie ist Ihre Aussage, dass das Gerät bereits im Dezember 2007 in Betrieb genommen worden sei, vereinbar mit der Aussage der Pressesprecherin der Charité im „Tagesspiegel“ am 31. Januar 2008, wonach das Gerät „bald“ in Betrieb gehen werde?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe keine persönlichen Recherchen angestellt. Ich werde umgehend veranlassen zu prüfen, wie diese Diskrepanz, sofern sie tatsächlich besteht, zustande gekommen ist.

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist der Kollege Czaja mit seiner ersten Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Senator! Welche Auswirkungen hat der Vorfall nach Ansicht des Senats auf künftige Förderanträge der Charité?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich glaube nicht, dass er relevante Auswirkungen haben wird. In der langen Zeit, in der ich die Anschaffung von Großgeräten für Kliniken erlebt habe, ist es häufiger vorgekommen, dass ein wünschenswerter nahtloser Einsatz – der eine entsprechende Vorplanung auch in baulicher Hinsicht erforderlich macht – nicht geklappt hat. Das lässt sich offensichtlich nicht immer vermeiden. Das liegt daran, dass vorbereitende Schritte wegen der Unsicherheit, die ein Antragsverfahren mit sich bringt, nicht immer rechtzeitig eingeleitet werden. Der vorliegende Fall zeigt, dass auch bei der DFG die vorbereitenden Maßnahmen wegen ihres großen Umfangs und der Kosten nicht vorher eingeleitet werden konnten. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Auswirkungen hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Frau Paus hat noch eine Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Senator! Angesichts des Investitionsstaus bei den Großgeräten bei der Charité und einer durchschnittlichen Nutzungsdauer der Medizingeräte von mehr als 20 Jahren frage ich Sie: Warum kam es trotz des offensichtlichen Interesses von Helios an der Tomotherapie in Buch zur Entscheidung für den Charité-Standort Wedding?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe dies nicht detailliert mit der Charité besprochen, weil die Entscheidung vor dem Zeitpunkt getroffen wurde, seit dem ich im Aufsichtsrat Verantwortung trage.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Zudem unterstelle ich aufgrund meiner Erfahrung in diesem Bereich, dass wissenschaftliche Gründe zu der Entscheidung geführt haben.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Wir kommen nun zu einer Anfrage des Kollegen Hoffmann von der CDU, und zwar zum Thema

Umweltplaketten für Touristen mobil anbieten

– Bitte schön, Herr Kollege!

Gregor Hoffmann (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Warum werden, anders als beispielsweise in Köln, in Berlin Umweltplaketten nicht auch am Wochenende für Touristen oder Auswärtige angeboten?
2. Wieso kann es in Berlin keinen mobilen Service für Umweltplaketten geben?

Präsident Walter Momper:

Zur Beantwortung erteile ich Frau Lompscher das Wort. – Bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Hoffmann! Anders als von Ihnen dargestellt, gibt es

Senatorin Katrin Lompscher

auch in Berlin die Möglichkeit, am Wochenende Schadstoffplaketten zu erwerben, da die Niederlassungen der technischen Prüfstellen in Berlin auch an Samstagen geöffnet haben. Wir haben zusätzlich die Kfz-Innung gebeten, bei ihren Mitgliedern nachzufragen, ob und welche Kfz-Betriebe, die über entsprechend geschultes Personal verfügen, in der Lage sind, auch an Sonntagen zu öffnen. Das Ergebnis dieser Umfrage war bedauerlicherweise, dass es nur ein solches Unternehmen gibt. Wir haben die Informationen über die am Wochenende verfügbaren Ausgabestellen auch im Internet veröffentlicht.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat hat bereits vor mehr als einem halben Jahr eine Karte und die Adressen der über 800 Berliner Ausgabestellen für Feinstaubplaketten veröffentlicht. Dadurch besteht für jede Autofahrerin und jeden Autofahrer in Berlin die Möglichkeit, in unmittelbarer Umgebung des Wohnorts eine Plakette zu erwerben. Außerdem gibt es – wenn auch mit einigen Anlaufschwierigkeiten – seit zwei Monaten einen Onlineservice der Kfz-Zulassungsstelle, bei dem die Plaketten nach Bestellung postalisch zustellt werden. Diese Dienstleistung kann auch von in- und ausländischen Touristen in Anspruch genommen werden.

Ein mobiler Service, der aufgrund der gesetzlichen Vorschriften ohnehin nur von qualifizierten Einrichtungen und Personal angeboten werden dürfte, bietet unseres Erachtens kaum zusätzliche Vorteile und wird deshalb nicht als notwendig angesehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Hoffmann hat eine Nachfrage. – Bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Ich habe Sie also richtig verstanden, dass es für Touristen keine besonderen Angebote gibt, die mobil an den Orten, wo sich Touristen aufhalten, genutzt werden können, wie das beispielsweise in Köln erfolgreich geschieht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Hoffmann! Sie haben mich insofern richtig verstanden. Ich weise aber noch einmal darauf hin, dass es darüber hinaus eine Verabredung mit der Polizei gibt, die ermächtigt ist, befristete Genehmigungen bis zum nächsten oder übernächsten Werktag zu erteilen, damit man eventuelle Probleme, die sich nach Nichtnutzung all der vielen Möglichkeiten ergeben können, beheben kann.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Buchholz von der Fraktion der SPD das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Können Sie Informationen bestätigen, dass immer mehr Berliner Hotels ihren ausländischen Gästen vorab Informationen über die Umweltplakette geben und ihnen bei der Beantragung bzw. Zusendung behilflich sind und dass Berlin international – europaweit – bekannt macht, dass es in Berlin eine Umweltplakettspflicht gibt?

[Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Jetzt aber mit Ja antworten! –

Zuruf von der CDU:

Gefälligkeitsfrage!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Buchholz! Nach meinem Kenntnisstand ist es tatsächlich so, dass die Kooperation mit der Berlin Tourismus Marketing, die wir sehr frühzeitig gesucht haben, dazu führt, dass die Hotels diesen Service anbieten und dieser sehr intensiv genutzt wird. Außerdem gibt es seit kurzer Zeit einen Internetauftritt, der EU-weit alle bestehenden Umweltzonen, die anderswo anders heißen – z. B. Low-Emission-Zone in London seit Anfang Februar 2008 –, international mehrsprachig bekannt macht. Insofern gehe ich davon aus, dass diese Vertiefung des Informationsangebots, die zugleich die Möglichkeit bietet, zu erfahren, wo man eine solche Plakette bekommt, zu einer deutlichen Verbesserung geführt hat.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Dr. Hiller das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Grundstücksverkauf an NPD-nahen Betreiber geplant?**Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):**

Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, dass der Liegenschaftsfonds das Grundstück „An der Wuhlheide 152“ in Köpenick an einen bekannten, der NPD nahestehenden Betreiber eines Fitnessstudios veräußern will, und wenn ja, wie verhält sich der Senat dazu?

Dr. Gabriele Hiller

2. Welche Maßnahmen hat der Senat eingeleitet, um die Ausdehnung rechtsradikaler Gruppierungen gerade im Bereich von Köpenick zu verhindern?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, hat das Wort dazu. – Bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Frau Kollegin Dr. Hiller! Die erste Frage beantworte ich in Abstimmung mit dem Finanzsenator: Dem Senat liegen hierzu derzeit keine Erkenntnisse vor. – Im Übrigen muss ich darauf hinweisen, dass der Speicherung und Erhebung personenbezogener Daten über die bloße politische Gesinnung rechtsstaatliche Grenzen gesetzt sind. Zumindest müsste eine Zugehörigkeit zu einer verfassungsfeindlichen Partei vorliegen, wenn man daraus irgendwelche Konsequenzen ziehen will. Das bloße, angebliche Nahestehen oder so etwas reicht uns jedenfalls für rechtsstaatliche Maßnahmen nicht aus.

Zur zweiten Frage – welche Maßnahmen wir eingeleitet haben: Wir haben nicht nur in Bezug auf bestimmte Bezirke, sondern berlinweit Maßnahmen gegen rechtsextremistische Gruppen und Organisationen eingeleitet, und zwar seit Jahren. Sie finden dort verstärkt statt, wo rechts-extremistische Personenpotenziale bzw. Infrastrukturen vorhanden sind, wobei der Senat sowohl präventiv wie repressiv tätig ist. Bereits 2006 hat der Berliner Senat ein Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus beschlossen, das in der Federführung der Kollegin Knake-Werner liegt. Im September 2007 wurde darüber hinaus ein Expertenberatungsnetzwerk gegründet, in dem staatliche Zuständigkeit, zivilgesellschaftliches Engagement und wissenschaftliche Kompetenz gebündelt sind, um Maßnahmen und Schritte gegen rechtsextremistische Gesinnung zu ergreifen.

Auch die Berliner Sicherheitsbehörden gehen mit hohem Verfolgungsdruck gegen rechtsextremistische Gruppierungen vor. Das zeigt sich im Regelfall bei der Verhinderung von rechtsextremistischen Musikveranstaltungen. Da soll es zwei gegeben haben, bei denen es uns nicht gelungen ist, sie rechtzeitig zu unterbinden. Ich weiß das, aber im Regelfall gelingt es uns, derartige Veranstaltungen zu unterbinden. Aber auch, soweit es die organisierten Strukturen betrifft, wird dagegen vorgegangen. Gerade was Köpenick betrifft, wurde die rechtsextremistische Kameradschaft „Berliner Alternative Süd-Ost“ – BASO –, die ihren Agitationsschwerpunkt in Berlin Treptow-Köpenick hatte, im Jahr 2005 durch den Senat verboten.

Präsident Walter Momper:

Frau Dr. Hiller hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Senator! Davon ausgehend, dass ich bei einer Nachfrage beim Liegenschaftsfonds durchaus den Eindruck gewinnen konnte, dass man weiß, mit wem man verhandelt – also was die Gesinnung angeht, die bei dieser Person nicht unbekannt ist, denn es handelt sich um eine bezirkswweit bekannte Person –, frage ich: Kann ich davon ausgehen, dass es auf Grundlage dieser Anfrage, die ich hier gemacht habe, und auf Grundlage der Gespräche, die ich mit dem Liegenschaftsfonds geführt habe, nunmehr eine besondere Sensibilität im Umgang mit diesem Grundstück geben wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Dr. Hiller! Die Anfrage ist uns selbstverständlich Ursache, über die Senatsverwaltung für Finanzen den Liegenschaftsfonds noch einmal von der besonderen Problematik zu unterrichten. Ich kann die Frage nur abstrakt beantworten. Ansonsten ist grundsätzlich festzuhalten, dass wir politische Gesinnungen, die sich nicht in Aktivitäten politisch verfassungsfeindlicher Art auswirken, nicht von Staats wegen dateimäßig erfassen. Das halte ich auch für richtig.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Wegen Zeitablaufs hat damit die Aktuelle Stunde ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Aus gegebenem Anlass möchte ich noch einmal auf Folgendes hinweisen: Für Nachfragen kann man sich erst dann durch Drücken des Knopfes anmelden, wenn vom Senat als Antwort auf die Anfrage wenigstens schon ein Satz gesagt worden ist. Alle vorherigen Meldungen werden von uns immer weggedrückt. Das ist leider eine alte Übung – aber zu recht. Bitte denken Sie daran!

Das Zweite: Ich habe zu Beginn verabsäumt, dem Kollegen Steffel zur Geburt einer Tochter namens Katharina zu gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch und auch Grüße an die Frau Mutter! Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Kinder und Väter und Mütter, das ist das, was Berlin braucht.

Ich rufe nun auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Präsident Walter Momper

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt die Fraktion der SPD in Person von Frau Harant. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Renate Harant (SPD):

Meine Frage richtet sich an Herrn Zöllner. Es geht um Bildung. Gestern wurde ein neues System der Lehrerzuweisung und der Zuweisung von Förderstunden vorgestellt. Wie berechtigt sind die vorgetragenen Bedenken, dass dadurch Schulen in sozialen Brennpunkten und Schüler mit Migrationshintergrund benachteiligt werden könnten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Harant! Zur Beurteilung dieser Situation muss man sich als Erstes vergegenwärtigen, wie die Situation im Augenblick ist. Es gibt für diesen Personenkreis, den Sie benannt haben, zwei sogenannte Fördertöpfe – zum einen die Förderung unter dem Schlagwort „DaZ – Deutsch als Zweitsprache“. In diesem Bereich sind ca. 760 Vollzeitlehreinheiten als Reservoir vorhanden. Die Verteilung dieser Stellen erfolgt über Einzelfallentscheidungen und ist damit historisch gewachsen, sodass in vielen Fällen heute nicht mehr nachvollziehbare Diskrepanzen in der Größenordnung der Zuweisung von zusätzlichen Stellen in den Schulen zu beobachten sind. Das ist nicht marginal, sondern eine Schule hat z. B. im Vergleich zu einer anderen, fast identischen Schule um den Faktor 4 – d. h. um 400 Prozent – mehr.

Der zweite Bereich, den man in der Ist-Situation im Auge haben muss, ist die sogenannte Frequenzabsenkung für Schulen und Klassen, wo der Anteil an Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache über 40 Prozent liegt. Die Verteilung dieser Mittel erfolgt im Sinne eines Ja-Nein-Prinzips. Das heißt, wenn man 41 Prozent ndH-Anteil hat, bekommt man genauso viel zusätzlich, wie wenn man 99 Prozent ndH-Anteil hat. Das ist die augenblickliche Situation. In diesem Reservoir ist eine Größenordnung von ungefähr 320 Vollzeitlehreinheiten enthalten, die dann zusätzlich an den Schulen zur Verfügung stehen.

Für die Beurteilung des zukünftigen Modells ist es wichtig, dass es neben vielen anderen Töpfen noch einen dritten Topf gibt, einen sogenannten Topf für Wertausgleich, der – das betone ich – bisher ausdrücklich nicht für diesen betroffenen Kreis von Schülerinnen und Schülern verwendet wird. Dieser hat eine Größenordnung von ca. 110 Vollzeitlehreinheiten.

In dem neuen System wird es keine zusätzlichen Zuweisungen oder Vergünstigungen nach der sogenannten Frequenzabsenkung bei ndH über 40 Prozent geben, was auf den ersten Blick den Eindruck erwecken könnte, dass dieser Personenkreis in Zukunft nicht mehr gefördert wird. Ich hoffe, Ihnen zu zeigen, dass gerade in sozialen Brennpunkten gerade diese Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache gezielter und eindeutig besser gefördert werden als bisher.

Das neue System beruht darauf, dass es einen sogenannten Strukturtopf gibt, aus dem die Sprachförderung und die Förderung zur Integration realisiert wird. Für die weiteren Betrachtungen brauchen wir hier nur die Sprachförderung im Auge zu haben. Der Bereich der Sprachförderung wird zur Verfügung stehen – ungekürzt. Der gesamte Bereich, der bisher dafür eingesetzt worden ist – die Größenordnung von 760 Stellen –, der gesamte Bereich, der bisher über die Frequenzabsenkung ndH über 40 Prozent diesem Personenkreis zugute gekommen ist, wird in diesem Topf zusätzlich auch zur Verfügung stehen, das heißt, insgesamt zusätzlich diese 320 Stellen. Darüber hinaus werden in diesem Topf in der Größenordnung von 110 Stellen über den sogenannten Wertausgleich die Mittel zur Verfügung stehen, die vorhin von mir erwähnt wurden, die nicht diesem Personenkreis zugute gekommen sind. Das heißt, das Reservoir, aus dem diese Schülerinnen und Schüler zusätzlich gefördert werden, ist eindeutig größer als das Stellenreservoir, das es vorher gegeben hat.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das stimmt nicht!]

– Ich wundere mich, dass Sie das wissen, wenn Sie sagen können, dass es nicht stimmt. Ich habe es so entschieden, und so wird es auch kommen.

[Gelächter bei der CDU]

Es gibt eine zweite Veränderung in diesem Zusammenhang. Die Verteilung erfolgt jetzt nicht mehr im Sinne einer Ja/Nein-Entscheidung oder willkürlich, sondern transparent und nachvollziehbar. Wenn es so ist, dass ein größerer Anteil von Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache eine zusätzliche Förderung begründet, dann muss es so sein, dass diese Begründung bei 41 Prozent geringer ist als bei 99 Prozent. Das heißt, es wird eine Relation linearer Abhängigkeit geben: Je mehr entsprechende Schülerinnen und Schüler es gibt, desto stärker wird die Förderung sein. Ich persönlich bin der festen Meinung, dass das zielgerichteter und effektiver ist und gerade in sozialen Brennpunkten unserem Anliegen besser Rechnung trägt als eine Ja/Nein-Entscheidung.

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Der zweite Punkt der Veränderung ist, dass auch berücksichtigt wird, wie viele lehrmittelbefreite Schülerinnen und Schüler in diese Schule gehen. Ich bin der festen Überzeugung, dass es einen Unterschied macht, ob wir Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache – Übertreibung macht anschaulich – in einem Diplomatenviertel haben oder ob die Schule in einem Distrikt steht, in dem – auch über Arbeitsplatzproblematik und

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Ähnliches – die häusliche Situation nicht annähernd so gut ist. Eine solche Kombination von Parametern macht eine Förderung in sozialen Brennpunkten zielgerichteter und effektiver.

Punkt 3 in diesem Zusammenhang: Es könnte sein, dass durch die zusätzliche Inanspruchnahme von Schulen, die bisher nicht gefördert wurden, weil nur der Anteil derjenigen, die Lehrmittelbefreiung beziehen, größer ist, letzten Endes denjenigen etwas weggenommen werden kann. Ich habe mir die ganze Sache sehr sorgfältig im Voraus angeguckt. Es ist davon auszugehen, dass die Anzahl der Schulen, die zusätzlich in den Genuss der Förderung aus diesem Topf kommen, sich in der Größenordnung von 20 Prozent bewegt. Da letzten Endes nur eine relevante Inanspruchnahme bei hohen Prozentsätzen an ndH und beim Zusammenfallen mit dem Aspekt der Lehrmittelfreiheit infrage kommt, muss man davon ausgehen, dass nur unter 10 Prozent der Ressourcen in die Bereiche gehen, wo letzten Endes der ndH-Anteil nicht greift, das heißt letzten Endes, der deutschen Herkunft. Das bedeutet, dass hier auch quantitativ keine Verluste eintreten.

In der Summe meine ich, dass die Begründung, so wie ich dieses Parlament und zumindest meine Einstellung dazu verstehe, dass wir besondere Förderanstrengungen im Bereich von Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache unternehmen, in dem Grundgesetz innerlich bejahend seinen Hintergrund hat, dass man in dieser Republik und insbesondere in Berlin nicht wegen Herkunft, Geschlecht und ähnlichen Dingen diskriminiert werden darf. Das gilt für beide Seiten.

Deswegen sage ich auch, dass die Vermutungen, die in der Presse aufgetreten sind, falsch sind. Selbst wenn es mir nicht möglich gewesen wäre, eine Lösung zu finden, wo es nicht eintritt, und wir hätten aus dem gleichen Topf tatsächlich auch diejenigen, die deutsch sind und die der Sprachförderung bedürfen, nicht fördern können, dann hätte ich den Vorschlag gemacht, dass von dem obersten Gebot von sozialem Handeln – der Basis meiner Sozialdemokratie, der Bereitschaft zum Teilen – Gebrauch gemacht wird. Dann hätten wir es eben geteilt, weil wir beide Bereiche bedienen müssen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie haben es doch geteilt!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es noch eine Nachfrage von Frau Harant. Dazu hat sie das Wort. – Bitte schön, Frau Harant!

Renate Harant (SPD):

Erst wenn die Lehrerzuweisung erfolgt ist, wird klar werden, ob es Gewinner und Verlierer gibt und wer Gewinner und wer Verlierer ist. Bis wann wird die Zuweisung vorliegen? Sie soll früher erfolgen als in den vergangenen Jahren.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das ist richtig. Ich hoffe, dass wir insgesamt einen Monat bis zwei Monate früher sein werden als in den letzten Jahren – wobei man berücksichtigen muss, dass die Umstellungsphase beim ersten Mal nicht gleich reibungslos funktionieren wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Statzkowski von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Statzkowski! Sie haben das Wort!

Andreas Statzkowski (CDU):

Ich frage den Innensenator: Auf welche Weise wird bei Schließung der Wache 3 der Wasserschutzpolizei auf Schwanenwerder außerhalb der Sommermonate der Wasserrettungsdienst auf der Unterhavel gewährleistet?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator für Inneres, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Statzkowski! Der Wasserrettungsdienst wie auch die Wasserschutzpolizei werden durch Boote der Wasserschutzpolizei gewährleistet, die im gesamten Berliner Raum tätig sind. Bei der Frage, in welchem Umfang und in welcher Masse Wasserschutzpolizei eingesetzt wird, entscheidet der Polizeipräsident auch nach den angefallenen Zahlen. Und die angefallenen Zahlen gerade für die Wasserschutzpolizei weisen nach, dass das eher ein überbesetzter Bereich ist als andere Bereiche der Berliner Polizei. In diesem Zusammenhang wird auch diskutiert und wurde von den Vereinen angefragt, ob auch ausreichend gewährleistet sei, dass die Bootshäuser und Ähnliches bewacht werden, wenn es keine Wache mehr gibt, sondern nur das Boot der Wasserschutzpolizei fährt. Dabei geht man von einem völlig unzutreffenden Aufgabenbereich der Wasserschutzpolizei aus. Die Wasserschutzpolizei ist nicht zuständig etwa für die Bewachung von Bootshäusern, in die vom Ufer aus eingebrochen wird, sondern es ist eine ganz normale Aufgabe des Grundstückseigentümers, sich gegen derartige Einbruchmaßnahmen zu wehren und vorsorgliche Maßnahmen zu treffen, damit nicht eingebrochen werden kann. Im Übrigen ist es Aufgabe der Polizei auf dem Lande, Derartiges zu unterbinden und notfalls strafrechtlich relevant zu verfolgen.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Wir müssen bei allen Maßnahmen, die Polizeieinsätze oder auch Polizeistrukturen betreffen, immer sehen, wie wir die Ressourcen am vernünftigsten einsetzen. Der Polizeipräsident hat bei einer Prüfung der Wasserschutzpolizei die Auffassung gewonnen – und ich vermag auch nicht, sie fachlich zu beanstanden, sondern ich teile sie –, dass es – wenn man den Gesamtkuchen der Berliner Polizei verteilt – im Hinblick auf die geringe Zahl von Straftaten, die dort verfolgt werden, auf die geringe Zahl von Ordnungswidrigkeiten usw., sinnvoll ist, dort eher einen Einschnitt vorzunehmen als bei den Abschnitten, die in den Wohngebieten liegen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Herr Statzkowski hat eine Nachfrage und hat dazu auch das Wort.

Andreas Statzkowski (CDU):

Ich hatte konkret nach dem Wasserrettungsdienst gefragt, aber um bei diesem Thema zu bleiben, wüsste ich gerne, inwieweit eine Verlagerung der Wache 3 zur Feuerwache am Großen Wannsee geprüft worden ist, wenn ja, mit welchem Ergebnis?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich bin sicher, dass der Polizeipräsident eine Verlagerung geprüft und abgelehnt hat. Aber er hat sich dafür entschieden, dort ein Boot stationiert zu lassen. Eine ähnliche Situation haben wir bei der Feuerwehr mit den Löschbooten. Man muss immer schauen, welche Ressourcen man hat und wie man diese sinnvoll einsetzt.

Dann stellt sich die Frage: Habe ich ein Feuerlöschboot in Spandau, habe ich eines in Reinickendorf, am Wannsee oder in Treptow-Köpenick? Deshalb muss man sinnvoll fragen, welche Einsätze die Boote in den letzten Jahren gehabt haben, wie der Umfang der Einsätze war und wo es erforderlich ist, die Boote für den Einsatz vorzuhalten. Man muss sich auch fragen, wie man die potenziellen Probleme – deshalb habe ich z. B. auf die Einbrüche in den Bootshäusern hingewiesen – auch auf andere Weise regeln kann. Ich glaube, dass der Polizeipräsident eine sachgerechte Entscheidung getroffen hat. Wir haben das im Innenausschuss vorgestellt. Da gab es bereits die einschlägigen Fragen. Das wird sicher wegen der Bootshäuser und Ähnlichem auch im Sportausschuss diskutiert werden. Sie können das in Berlin vorhandene Personal nur einmal einsetzen und das vorhandene Geld nur ein einziges Mal ausgeben. Alles andere funktioniert nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Brauer von der Linksfraktion. – Bitte schön, Herr Brauer, Sie haben das Wort!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage geht an Herrn Senator Zöllner. – Herr Senator! Ich möchte Sie nach einer Äußerung des Bildungsexperten Steuer auf einer Veranstaltung der Fraktion der CDU oder des CDU-Landesverbands – das geht nicht klar daraus hervor – vom 7. Februar dieses Jahres fragen. Herr Steuer erklärt, dass an den Berliner Schulen, also in Ihrem unmittelbaren Verantwortungsbereich, „die Werkzeuge“ Margot Honeckers die Meinungshoheit erreicht hätten. Wie bewerten Sie diese Einschätzung?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

[Mieke Senftleben (FDP):
Was soll der arme Kerl dazu sagen?]

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich wundere mich sehr, dass Herr Steuer ein so schlechtes Bild von und eine diskriminierende Position zu

[Mieke Senftleben (FDP): Frau Honecker hat!] den Berliner Schulen hat.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Brauer? Muss nicht sein, nur wenn Sie möchten. – Bitte!

[Özcan Mutlu (Grüne): Muss wirklich nicht sein!]

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Senator! Dieses ist eine flächendeckende Verleumdung eines ganzen Berufsstandes. Ich möchte Sie fragen, was Sie als Dienstherr zu tun gewillt sind, um solchem deutlicher entgegenzutreten?

[Gelächter bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde erst einmal mit Herrn Steuer reden.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Kollegin Pop. – Bitte schön, Frau Pop, Sie haben das Wort!

Ramona Pop (Grüne):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Teilen Sie die vom Finanzsenator heute vorgetragene Ansicht, dass trotz steigender Lebenshaltungskosten die Arbeitslosengeld-II-Regelsätze ausreichend hoch seien?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Da muss man grundsätzlicher werden, weil es den sogenannten Warenkorb gibt, nach dem berechnet wird, wie hoch die Sätze sind. Ich wundere mich auch, dass Fraktionen, die als Teil der Bundesregierung selbst diese Sätze festsetzten, noch glauben, hier dagegen polemisieren zu müssen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der Linksfraktion –
Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Dann muss man die Frage stellen, ob das auskömmlich ist oder nicht. Wenn es nicht auskömmlich ist, dann muss dieser Satz erhöht werden. Wenn man aber den Satz so lässt, muss man vorher die Frage beantwortet haben, ob das zum Leben reicht und das Abstandsgebot zu denjenigen, die arbeiten, erfüllt ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Um diese grundsätzliche Frage kommt man nicht herum. Es gibt Regularien, die die regelmäßige Überprüfung dieses sogenannten Warenkorbs und des Satzes vorsehen. Diese Überprüfung steht jetzt wieder an. Dann wird man sehen, ob man aufgrund der Expertise, die die Grundlage für diese Berechnung ist, zu der Auffassung kommt, dass der Satz erhöht werden muss. Das ist das eine.

Zum anderen, denke ich, ist es falsch von Menschen, die weit mehr Einkommen haben, so zu tun, als ob man davon üppig leben könne. Das ist eine andere Frage. Da sage ich ganz deutlich, es gibt keinen Grund für jemanden, der ein höheres Einkommen hat, denjenigen, die da am Minimum ihrer Existenz eine Zuweisung bekommen, noch Vorschläge zu machen, was sie zu essen haben oder wie sie günstig einkaufen gehen sollten. Da bin ich allerdings der Auffassung, das ist völlig überflüssig.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall bei der CDU und den Grünen]

Aber die Grundfrage muss sein, wie hoch der Satz ist, der zu einem minimalen Auskommen gehört. Diese Frage muss regelmäßig überprüft werden. Wenn die Lebenshal-

tungskosten gestiegen sind, dann muss der Satz selbstverständlich angepasst werden.

[Mario Czaja (CDU): Wie viele Ohrfeigen lässt sich Herr Sarrazin noch gefallen?]

Präsident Walter Momper:

Ein Nachfrage von Frau Kollegin Pop?

Ramona Pop (Grüne):

Wird der Senat in dieser Grundsatzfrage positiv entscheiden und sich für eine Erhöhung der Regelsätze aussprechen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir sind gerade wieder in Wahlkämpfen.

[Ramona Pop (Grüne): Der Wahlkampf ist gerade vorbei!]

Es ist ja schön, so etwas populistisch zu fordern. Aber es muss letzten Endes auch einer bezahlen. Nochmals: Es geht auch um das Abstandsgebot. Es ist nicht nur die eine Gruppe zu betrachten, sondern es sind auch die Rentnerinnen und Rentner zu betrachten

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sehr richtig!]

und diejenigen, für die wir einen Mindestlohn von 7,50 € fordern.

[Ramona Pop (Grüne): Die werden ja betrachtet!]

Der muss mehr sein, als das, was über Transferleistungen erfolgt. Insofern ist das ein komplexes Thema. Wir werden uns in die Debatte um die Auskömmlichkeit sicher einmischen, wenn der Rat derjenigen vorliegt, die das ausarbeiten. Dann muss man sich positionieren.

Das ist aber keine einseitige Berliner Maßnahme, sondern eine bundespolitische Debatte, die sich auf die einheitlichen Regelsätze bezieht. Wir waren bislang der Meinung, dass die Regelsätze in der gesamten Republik gelten müssten. Wir waren stolz darauf, dass beim Arbeitslosengeld II eine Angleichung zwischen Ost und West stattgefunden hat, weil wir gesagt haben, die Lebenshaltungskosten für die Menschen in der gesamten Republik müssen ein Minimum abgelten und können nicht noch differenziert werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Frau Kollegin Senftleben von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Senator Zöllner: Wie bewerten Sie, dass der Personalrat in einem aktuellen Fall verhindert hat, dass sich Lehrer und Lehrerinnen in Berlin an einem Wochenende bzw. an einem Samstag freiwillig fortbilden? Welche Bemühungen werden Sie machen, um diese freie Fortbildung generell zu ermöglichen?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich halte das für einen nicht akzeptablen Zustand. Als ich vor einigen Tagen davon gehört habe, habe ich veranlasst, dass man alles mögliche unternimmt, dass eine entsprechende Vereinbarung mit den Mitbestimmungsorganen gemacht wird, dass das in Zukunft nicht mehr möglich ist. Es soll also in Zukunft nicht mehr möglich sein, dass eine freiwillige Fortbildung freitags nach 12 Uhr und am Wochenende nicht mehr gemacht werden darf. Das darf nicht sein in einer Republik.

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Frau Senftleben, haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall.

[Mieke Senftleben (FDP): Eher Beifall!]

Präsident Walter Momper:

Da sind Sie frei, das zu leisten.

Dann ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff finden. Die Runde wird mit dem Klingeln des Gongs eröffnet.

[Gongzeichen]

Herr Mutlu! Sie würden uns das Leben erleichtern, wenn Sie die Karte einstecken würden, auch wenn Sie oft der Schnellste sind. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Ich bitte, dieses Missgeschick zu entschuldigen.

Präsident Walter Momper:

Ist gewährt.

Özcan Mutlu (Grüne):

Meine Frage richtet sich an Prof. Dr. Zöllner als Bildungsminister. – Herr Zöllner! Sie haben vorhin auf eine andere Frage geantwortet, wie Sie das Umstrukturieren bei der Sprachförderung geschafft hätten. Im Übrigen begrüße ich es, dass Sie das endlich angepackt haben.

Ich möchte wissen, wie Sie gewährleisten wollen, dass mit denselben Mitteln zusätzlich ca. 1 900 Schülerinnen und Schüler, die der Sprachförderung bedürfen und deutscher Herkunft sind, diese Sprachförderung bekommen. Die deutschen Kinder sollen auch Sprachförderung erhalten, ohne Frage. Meine Frage ist, wie Sie ohne zusätzliche Mittel sicherstellen wollen, dass an der Qualität keine Abstriche erfolgen.

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bitte um Entschuldigung, dass ich einen Teilbereich der Beantwortung der Frage von Frau Harant wiederholen muss, um den Sachverhalt deutlich machen zu können.

Es gibt quasi zwei Tatbestände, die im Zweifelsfall, wenn sie zusammentreffen, das Ziehungsrecht im Sinn einer Gewichtung verstärken. Sie generieren eine Berechtigung, dass aus diesem Topf zusätzliche Lehrerstellen geschaffen werden. Das heißt, man kann überprüfen, ob es geht oder ob es nicht geht, indem man feststellt, wer zusätzlich gefördert wird. Sie können also nicht die absolute Anzahl nehmen – diejenigen, die Lehrmittelgutscheine bekommen –, sondern zusätzlich gefördert wird nur derjenige, der nicht nichtdeutscher Herkunftssprache ist und über Lehrmittelgutscheine gefördert wird. Das bewegt sich ungefähr in einer Größenordnung in Höhe von etwa 20 Prozent der Anspruchsberechtigten.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist eine Menge!]

Da aber die größere Menge an Fördervolumen bei hohen Prozentsätzen und wenn beide Tatbestände zusammenkommen abfließt, bedeutet das – logischerweise! –, dass dieser eine Tatbestand, der dann nur allein vorliegt, viel weniger Geld abfließen lässt. Unter 10 Prozent der Mittel werden dann an Schülerinnen und Schüler abfließen, die nur Lehrmittelgutscheine erhalten. Da insgesamt der Topf, aus dem verteilt wird – deswegen habe ich darauf hingewiesen –, durch die Mittel aus dem Wertausgleich bestritten wird, d. h. mehr als 110 Stellen werden zusätzlich zur Verfügung stehen, bedeutet das, dass – bezogen auf die Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache – eher mehr als weniger Mittel zur Verfügung stehen.

Dann, Herr Mutlu, wiederhole ich das, was ich am Schluss gesagt habe: Ich gehe davon aus, dass wir uns selbst dann, wenn es nicht möglich wäre, zusätzliche Mit-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

tel zur Verfügung zu stellen, unabhängig von der Herkunft bemühen müssen, alle die zu fördern, die einen Förderbedarf haben.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu! – Eine einfache Frage reicht, Herr Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Eine ganz einfache Frage! – Herr Senator! Sie haben drei Töpfe zusammengepackt und zu einem gemacht – so habe ich das verstanden. Aber heute erklären Sie das ein bisschen anders.

Nun meine konkrete Frage: Haben Sie tatsächlich 110 zusätzliche Stellen in den Topf hineingesteckt, oder war es ein vorhandener Topf, den Sie einfach nur mit den anderen zusammengelegt haben? Wenn das zusätzliche Stellen sind, können Sie mir sagen, wo wir das im Haushalt finden können?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe bereits vorhin das System erklärt! – Dieser Topf existierte vorher. Der Topf des Wertausgleichs in Höhe von 110 Stellen wurde nicht an Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache vergeben, sondern er stand zur Stärkung von Schulen ohne diesen Gesichtspunkt bereit. Das heißt, er bleibt in diesem Sinn bei deutschen Schülerinnen und Schülern und wird gezielt nach sozialer Bedürftigkeit vergeben. Ich meine, das ist jetzt eindeutig und klar genug erklärt, in dem Sinn, dass es eine zielgerichtete Förderung ist und dass es keine Förderung einer Seite auf Kosten der anderen ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Jotzo von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Herrn Innensenator Dr. Körting. – Herr Dr. Körting! Was ist der Grund für die Neuregelung der Gemeinsamen Geschäftsordnung für die Berliner Verwaltung für die Kommunikation der Berliner Polizeibehörde, wonach jetzt jeglicher Schriftverkehr der Polizeibehörde mit Senatsverwaltungen und anderen obersten Behörden des Landes Berlin grundsätzlich über die Senatsverwaltung für Inneres und Sport zu leiten ist und eine Durchschrift zum Verbleib jeweils beizufügen ist? Das soll ja,

Herr Senator, wenn ich das richtig verstanden habe, alle Fälle der Meldungen und Berichterstattung bei besonderen Vorkommnissen betreffen. Was ist der Grund für diese Neuregelung?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo, der Grund ist die Fachaufsicht.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Jotzo, haben Sie eine Nachfrage?

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Dann stimmen Sie, Herr Senator Körting, also nicht mit mir und Teilen der Beschäftigten überein, dass es sich bei diesem Erlass um einen Maulkorb oder einen Weichspülerlass handeln soll, der gegebenenfalls dazu führen soll, dass bestimmte Kommunikationswege für die Zukunft geschlossen werden, die sich in der Vergangenheit vielleicht als „renitent“ für Sie erwiesen haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Als politisch Verantwortlicher gegenüber dem Abgeordnetenhaus bin ich der Meinung, dass ich mindestens im gleichen Umfang über Vorgänge unterrichtet werden muss wie Dritte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Damit hat die Spontane Fragestunde wegen Zeitablauf ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Wie stellt der Senat ohne Wettbewerb die Zukunftsfähigkeit der BVG sicher?

Antrag der Grünen

in Verbindung mit

Präsident Walter Momper**lfd. Nr. 12:**

a) Beschlussempfehlung

**Wohlstand durch Wettbewerb (I):
Wettbewerb im Nahverkehr ermöglichen!**Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1059
Antrag der FDP Drs 16/0885

b) Beschlussempfehlung

**Wohlstand durch Wettbewerb (II):
Verkehrsvertrag im Wettbewerb**Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1060
Antrag der FDP Drs 16/0886

in Verbindung mit

Dringlicher Entschließungsantrag

**Aufklärung und Maßnahmen für die Bevölkerung
als Vorsorge zum BVG-Streik**

Antrag der FDP Drs 16/1186

Jede Fraktion hat für die Beratung eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Esser. – Bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der öffentliche Nahverkehr ist für uns Grüne ein besonderes Lieblingskind. Jeder weiß, dass wir ihm weit mehr Passagiere wünschen, als er im Augenblick hat. Jeder weiß, dass uns deshalb das Angebot an Bus- und Straßenbahnlinien nicht groß genug sein kann. Manchmal träumen wir davon, die U-Bahn und S-Bahn führen im Zwei-Minuten-Takt, und der Bus oder die Straßenbahn kämen alle fünf Minuten um die Ecke, und das Ganze am liebsten rund um die Uhr und zum Nulltarif. Das ist ein Traum!

[Christian Gaebler (SPD): Genau!]

Ein Traum, den nicht nur wir träumen, sondern Hunderttausende, die in dieser Stadt morgens um sechs oder nachts um halb eins im Regen an der Bushaltestelle stehen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Meistens gibt es ein Häuschen!]

Aber wir wissen alle, dass das ein Traum bleiben wird, weil ein derartiges Verkehrsangebot nicht finanzierbar ist, schon gar nicht im Pleiteland Berlin mit seinen 60 Milliarden € Schulden. Sie werden aber verstehen, meine Damen und Herren von SPD und Linkspartei, dass wir jenseits aller Träume deshalb mit aller Kraft dafür kämpfen, dass das Angebot des öffentlichen Nahverkehrs in Berlin erhalten bleibt und nicht derart abgebaut wird, wie wir es in den letzten Jahren erleben mussten.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen, dass dieses Angebot bezahlbar bleibt, dass Schluss ist mit immer neuen Fahrpreiserhöhungen weit

über der allgemeinen Teuerungsrate. Seit SPD und Linke in Berlin regieren, haben sie die Leistungen der Straßenbahnen, gemessen an der Linienlänge, um 20 Prozent gekürzt. Das Busangebot wurde um 18 Prozent gekürzt, die Leistungen der U-Bahn um fast 5 Prozent. Im gleichen Zeitraum haben Sie die Monatskarte für die treuen Kunden – für so jemanden wie mich zum Beispiel – um 25 Prozent und das Sozialticket für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger – also für die, die es besonders notwendig haben – um 63 Prozent verteuert. Höhere Preise für weniger Leistung – das ist die Quintessenz Ihrer Politik! Das ist umweltfeindlich und unsozial! Wenn Sie so weitermachen, sieht der Fahrplan eines Tages so aus wie der Speiseplan des Herrn Sarrazin.

[Beifall bei den Grünen]

Die Fahrgäste müssen dafür bluten, dass es Ihnen in sechs Jahren Regierungszeit nicht gelungen ist, den wesentlichen Dienstleister in unserer Stadt, die BVG, zu dem leistungsfähigen Verkehrsunternehmen zu machen, das wir uns alle wünschen.

[Zuruf von der Linksfraktion: Wollt ihr wieder was verkaufen?]

Die Patientin BVG ist seit Jahren chronisch krank, und noch immer ist nicht abzusehen, ob und wann sie gesund wird.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

750 Millionen € Schulden hat die BVG aufgetürmt, obwohl sie mit Vermögensverkäufen wie dem der BVG-Wohnungen dagegen angekämpft hat. Die Krise hält an. 2006 hatte die BVG einen operativen Verlust von 55 Millionen € zu beklagen, und 2007 wird das Jahresergebnis wohl einen Verlust von rund 70 Millionen € ausweisen – und das trotz der Fahrpreiserhöhungen und der Ausdünnung der Verkehrsleistungen. Jeder weiß, meine Damen und Herren Zwischenrufer da drüben, so kann das nicht weitergehen!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Der BVG ist viel bittere Medizin von Ihnen verabreicht worden, aber geholfen hat das wenig. Nach wie vor sind in Berlin die Zuschüsse aus dem Landeshaushalt höher und die Verluste des Unternehmens trotzdem größer als anderswo.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Esser! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Liebich?

Joachim Esser (Grüne):

Nein! – Es ist nämlich, Herr Liebich, wie im wirklichen Leben: Wenn man nicht gesund wird, ist das Problem nicht nur der Patient, sondern gleichermaßen der Arzt, der am Krankenbett herumdoktert. Der Arzt heißt in diesem Fall Klaus Wowerit. Um es vorwegzunehmen: Er macht seine Arbeit schlecht. Er ist auch jetzt nicht da.

Joachim Esser

[Beifall bei den Grünen]

Der Regierende Bürgermeister hat im Juni 2005 die Zukunft des Nahverkehrs und die Sanierung der BVG zur Chefsache gemacht. Nach einer langen Verhandlungsnacht – wir erinnern uns – erschien er am 16. Juni 2005 hier im Plenum und gab eine Regierungserklärung ab, in der er sich zu der Behauptung aufschwang – ich zitiere –:

Ich bin sicher, dass dieser Abschluss ein Modell nicht nur für Berlin, sondern für die gesamte Republik ist.

Dieses Modell sah folgendermaßen aus: Die BVG bekommt das Monopol auf Verkehrsdienstleistungen bis 2019 und verzichtet auf betriebsbedingte Kündigungen bis 2019. Die neu eingestellten Mitarbeiter der BVG werden nach den bundesweit üblichen Standards entlohnt, die bereits vorhandenen Altbeschäftigten behalten einen Gehaltsvorsprung von nur noch 600 bis 700 € im Monat gegenüber dem Bundesstandard. Ich nehme an, dass der Rest der Republik kopfschüttelnd auf die aktuelle Berliner Situation schaut und auf die Modellbehandlung von Herrn Doktor Wowerit dankend verzichtet.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Dort geht man nämlich eigene und erfolgreichere Wege, denn die Sanierung von Verkehrsunternehmen ist möglich. Das haben insbesondere die Sozialdemokraten in Hamburg bewiesen, Herr Gaebler! Sie haben es geschafft, die Hamburger Hochbahn zu sanieren. Sie zeigen Ihnen, wie ein gut geführtes öffentliches Verkehrsunternehmen aussieht, das sich nicht schamhaft verstecken muss, sondern der Deutschen Bahn und auch anderen privaten Unternehmen selbstbewusst Konkurrenz macht. In Berlin ist der Verlustausgleich pro Fahrgast – wohlwollend gerechnet – 15 Cent höher als in Hamburg. Diese 15 Cent haben es in sich. 15 Cent weniger Subvention pro Fahrgast an die BVG würden bedeuten, dass der Zuschuss aus dem Landeshaushalt 135 Millionen € geringer ausfallen könnte, als er ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und nun?]

Anders als die BVG kommt die Hochbahn mit dem vergleichsweise weit geringeren Zuschuss auch hin und produziert nicht obendrein noch rote Zahlen. Das ist eine Leistung, an der Sie sich messen lassen müssen, wenn Sie hier seit sechs Jahren regieren und über den Zustand bei der BVG jammern.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wenn ich die Zeichen der Zeit richtig deute, möchte Herr Wowerit gern Chef aller Sozialdemokraten in Deutschland werden. Dann beweisen Sie doch erst einmal, dass Sie die Chefsache öffentlicher Nahverkehr zu einem gleich guten Ende bringen können wie Ihre Genossen in Hamburg! Diese Leistung wird nicht auf dem roten Teppich der Berlinale vollbracht, sie ist aber von überragender ökologischer und sozialer Bedeutung für unsere Stadt.

[Beifall bei den Grünen]

Der gute Herr Wowerit hat sich am 8. Dezember 2005 während der Haushaltsberatungen hier im Plenum zu fol-

gender Aussage verstiegen – auch an die erinnern wir uns noch gut –:

Da sind nicht Geschenke verteilt worden, sondern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben in einem Solidarpakt bis 2019 auf jegliche Gehaltserhöhung verzichtet. Das ist der Mentalitätswechsel, den ich zu Recht eingefordert habe, und er hat auch gegriffen.

Und nun? Wo ist der Verzicht auf „jegliche Gehaltssteigerung bis 2019“ geblieben?

[Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Wenn ich mich nicht irre, ist heute der 14. Februar 2008, und wir befinden uns mitten im Arbeitskampf. Es ist eben so gekommen, wie es kommen musste. Was Herr Wowerit damals bewusst verschwiegen hat: Er hat vor drei Jahren alle eigenen Wohltaten bis 2019 garantiert und gleichzeitig unterschrieben, dass die Gegenleistungen der Gewerkschaft nur bis 2008 gelten.

[Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP) –
Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Natürlich nutzen die Gewerkschaften – das ist ihre Aufgabe – jetzt die erste Gelegenheit, aus dem Solidarpakt auszubrechen. Der Streik platzt mitten in den Sanierungsprozess der BVG. Von einem Unternehmen mit 75 Millionen € Jahresverlust wird verlangt, ca. 50 Millionen € zusätzliche Gehaltskosten zu schultern. Sie wissen selbst, dass das nicht geht.

[Christian Gaebler (SPD): Was ist denn Ihr Konzept?]

Bei der BVG ist nichts zu holen. Deshalb ist das, was wir jetzt erleben, faktisch ein Streik für höhere Fahrpreise oder aber für einen höheren Zuschuss aus dem Landeshaushalt.

Über die unsoziale Wirkung von Fahrpreiserhöhungen in der erforderlichen Größenordnung von 10 Prozent brauche ich kein Wort zu verlieren. Vielleicht wäre etwas zu den Illusionen über die finanzielle Leistungskraft des Staates im Landes Berlin zu sagen, aber das können wir uns in diesem Haus jetzt vielleicht auch schenken. Im Berliner Haushalt herrscht nämlich nach wie vor brutaler Verdrängungswettbewerb. Da stehen dann die Lohnforderungen der BVG gegen die Lohnforderungen der Beschäftigten der Bezirke und der Hauptverwaltung und sie alle zusammen gegen bessere Schulen und Kitas, den Erhalt der Schwimmbäder, die Sanierung der öffentlichen Gebäude, gegen Kultur und Wissenschaft, Jugendhilfe, Kinderschutz usw. Soziale Politik, die ich anmahne, gerät hier zur hohen Kunst des Regierens, die die verschiedenen Bedürfnisse intelligent und kreativ austariert.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Warum sagen Sie nicht, dass Sie Privatisierung wollen?]

Den Beweis, das zu können, sind Sie uns bisher schuldig geblieben. Ich kann keine klare Linie bei Ihnen erkennen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was wollen Sie denn?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Ihre Redezeit ist beendet.

Joachim Esser (Grüne):

Ja, ich komme zum letzten Satz. – Wollen Sie bei der Tarifdiskussion nur die Löhne für alle Beschäftigten der BVG erhöhen und gleichzeitig den Beschäftigten in den Verwaltungen weiterhin erklären: Basta! Vor 2010 reden wir mit Ihnen nicht? – Das ist zutiefst ungerecht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Bitte kommen Sie jetzt zum Schluss!

Joachim Esser (Grüne):

Beim Konflikt mit der BVG entscheidet sich das Gesamtpaket. Dort entscheidet sich die Leistungsfähigkeit des Staates in Berlin für alle seine Bürgerinnen und Bürger. Mit faulen Kompromissen geht es diesmal nicht. Diesmal wird Herr Wowereit Regierungskunst, klar erkennbare Prinzipien und kreative Lösungen bieten müssen. Ich bin gespannt, was Sie anzubieten haben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Esser! – Ich darf Sie noch einmal darauf hinweisen, dass zu Beginn der Sitzung verlesen wurde, dass der Herr Regierende Bürgermeister ab 14.45 Uhr für die heutige Sitzung entschuldigt ist.

[Zuruf von den Grünen: Na und?]

Das Wort für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Gaebler. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Esser! Wenn Sie der Meinung sind, dass der Regierende Bürgermeister bei der Föderalismuskommission überflüssig ist, dann ist das Ihre Privatmeinung. Das würde, glaube ich, nicht einmal Herr Ratzmann unterschreiben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

So viel zu Ihrem Gebrüll hier.

Und ein Zweites: Frau Ströver, Sie haben doch davon gar keine Ahnung!

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Herr Esser! Ich habe jetzt das Wort. Sie hatten hier schon 10 Minuten das Vergnügen, oder wir hatten das Vergnügen mit Ihnen.

[Jutta Leder (SPD): War aber kein Vergnügen!]

Eines will ich Ihnen sagen: Das, was Sie hier gemacht haben, nämlich den Beschäftigten bei der BVG – immerhin 12 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter –, die jeden Tag

ihren Job für unsere Stadt machen, vorzuwerfen, sie würden bei einem Abbruchunternehmen Däumchen drehen und dafür noch überzogene Gehaltsforderungen stellen, ist eine Unverschämtheit, Herr Esser, und das weisen wir mit aller Kraft zurück.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Mehr hat Ihr Beitrag nämlich nicht ausgesagt: null Substanz, viel Klamauk, viel Rauch, viel Lärm um nichts! Danke, Herr Esser!

Ich sage Ihnen: Die Regierungskunst des Regierenden Bürgermeisters hat sich tatsächlich – –

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

– Seien Sie doch mal ruhig! Ich habe Herrn Esser auch relativ ruhig zugehört. – Der Regierende Bürgermeister hat hier am 16. Juni 2005 in einer Regierungserklärung – –

[Dr. Martin Lindner (FDP): Hat das Parlament getäuscht!]

– Er hat Sie vielleicht enttäuscht, aber das Parlament hat er sicherlich nicht getäuscht, Herr Dr. Linder. Er hat in einer Regierungserklärung dargestellt, was elementarer Bestandteil des damals abgeschlossenen Absenkungstarifvertrags ist. Die Ergebnisse dieses Vertrags waren tatsächlich dramatisch, dramatisch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, weil ihnen nämlich abverlangt wurde, auf wesentliche Teile ihres Gehalts zu verzichten. Das wurde auf der anderen Seite kompensiert, das ist richtig, Herr Esser, und zwar mit einem klaren Bekenntnis des Landes Berlin und damit auch der Bürgerinnen und Bürger zur BVG. Das war ein gemeinsames Projekt, und wenn Sie versuchen, das als ein Wahlkampfgeschenk darzustellen, dann geht das völlig an der Sache vorbei.

Abgesehen davon, dass das damals ein rot-grüner Wahlkampf war und ich mich wundere, dass Sie der Meinung sind, es hätte nichts genutzt, wenn man positive Stimmung erzeugt. Hier hat man aber gar keine positive Stimmung erzeugt, viele BVG-Beschäftigte haben sich gefragt, warum sie auf 10 bis 12 Prozent ihres Lohns verzichten sollen. Es war eine schwierige Überzeugungsarbeit sowohl der Regierungskoalition als auch des Senats und natürlich der Gewerkschaft Verdi, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu zu bringen, den Pakt zu schließen – sie davon zu überzeugen, dass sie ihn für das Unternehmen schließen, für die Bestandssicherung der BVG. Sie waren bereit, ihren Teil dazu beizutragen. Das war ein gravierender Teil und nicht lediglich – wie Sie es hier darstellen – ein Verzicht auf zwei Überstunden. Herr Esser! Das war schäbig, was Sie hier gemacht haben. Wir bedanken uns bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BVG für das, was sie jeden Tag für die Stadt tun und für das, was sie an Einbußen hingenommen haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Ein solches Verkehrsunternehmen ist natürlich kein Selbstzweck. Die 12 000 Mitarbeiter sind ein wichtiger Arbeitsplatzfaktor. Es geht aber natürlich auch um die Si-

Christian Gaebler

herstellung des ÖPNV-Angebots in der Stadt. Die Leistungen der BVG sind weltweit vorbildlich. Herr Esser! Sie haben vielleicht den Tunnelblick, den Grüne ja gerne mal kriegen, wenn sie sich zu sehr mit sich selbst beschäftigen, aber gehen Sie doch mal auf den Potsdamer Platz und fragen zwei beliebige Touristen, was die von dem Verkehrsangebot der Stadt halten.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Ich schließe hohe Wetten mit Ihnen ab, dass die sagen, dass sie so ein Verkehrsangebot in anderen Städten noch nicht gesehen haben, von der Qualität her, der Sicherheit, der Sauberkeit und der Taktfrequenz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Bezüglich der Fahrpreise würden die Touristen wohl sagen, ihr seid verrückt, die Leute so billig durch die Gegend fahren zu lassen, bei uns im europäischen Ausland kostet das das Doppelte.

[Ramona Pop (Grüne): Da verdient man auch das Doppelte!]

– Frau Pop! Vielleicht verlassen Sie mal die Berliner Landesgrenze, dann werden auch Sie es erleben können. Reisen bildet bekanntlich, und auch in dieser Hinsicht kann man lernen, dass nicht alles so schlecht ist, wie man es sich einredet.

Natürlich gibt es in Berlin eine Art Hassliebe zwischen den Berlinerinnen und Berlinern und „ihrer“ BVG. Aber dass die Leute allein schon von „ihrer“ BVG reden, ist dadurch abgesichert, dass diese Koalition die BVG als kommunales Unternehmen erhalten will – was Sie nicht wollen, Herr Esser, und das unterscheidet uns schon einmal sehr deutlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Natürlich kann man stets sagen, wir wollen es noch besser machen, aber man sieht doch, dass die Leute die BVG nutzen, sie wollen auch, dass dieses Angebot existiert. Forderungen, was man noch verbessern kann, sind dann natürlich berechtigt und werden von uns im Rahmen des Möglichen umgesetzt.

Wir haben Angebote für alle Zielgruppen. Wir haben als Angebot für die achtjährige Janine den Schülerverkehr, für den 21-jährigen Martin Urban den Nachtverkehr, für die 88-jährige Emma Krause die Kiezbusse – es ist für alle etwas dabei; die Touristen wurden bereits genannt. Es ist wichtig, dass das Angebot ein integriertes, ein vielfältiges ist, dass es eine soziale Verantwortung hat, eine Flächenschließung. Das kriegen Sie mit Ihrer kleinteiligen grünen Sicht, wir machen mal kleine Netze mit kleinen Unternehmen, die hier ein bisschen fahren und dort ein bisschen und zudem alles billiger und viel grüner anbieten, nicht hin. Das funktioniert nicht, Frau Eichstädt-Bohlig, das haben wir Ihnen schon mehrfach erklärt.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Aber deshalb regieren wir an dieser Stelle auch nicht miteinander, weil das mit Ihnen nicht klappen würde.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ein solches ÖPNV-Angebot ist nicht kostendeckend, deswegen braucht es einen Zuschuss. Diesen Zuschuss haben wir in den vergangenen Jahren deutlich gesenkt. Ich erinnere daran, dass BVG West und Ost im Jahr 1990 zusammen 850 Millionen € an Zuschuss bekommen haben. Mit dem aktuellen Verkehrsvertrag haben wir dies auf 250 Millionen € plus 50 Millionen € für Investitionen, also 300 Millionen € abgesenkt. Auch das zeigt, dass es eine klare Änderung gegeben hat: Höhere Produktivität, geringere Kosten und mehr Leistungen, lieber Herr Esser, mehr Leistungen. Sie können Statistiken offensichtlich nicht lesen, es hat einen Vertrag gegeben, der die Verkehrsleistungen der BVG bis Ende 2007 in Kilometern festgeschrieben hat. Dieser ist immer erfüllt worden. Es hat natürlich Umschichtungen und Veränderungen gegeben, damit reagiert man auf Entwicklungen in der Stadt, was für eine dynamische Metropole und für ein sachgerechtes und zielorientiertes ÖPNV-Angebot nötig ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben ein neues Vertragsverhältnis begründet, weil wir nicht nur wissen wollen, wie viel wir bestellen, sondern weil wir auch klarer definieren wollen, was wir bestellen. Dafür gibt es den Verkehrsvertrag und das neue Verhältnis: Wer bestellt, bezahlt. – Dazu gehört nicht nur der Traum, nicht nur das Wunsch-dir-was, sondern eine Definition dessen, was man will und eine entsprechende Finanzierung. Genau dies haben wir auf den Weg gebracht. Weitere Forderungen nach Ausschreibung und Aufteilung des Verkehrsnetzes kann ich nicht nachvollziehen. Sie brauchen nur einmal in andere Metropolen zu schauen – in Wien, Paris oder Rom käme niemand auf die Idee, das Unternehmen zu zerschlagen und eine Ausschreibung vorzunehmen, um es auf möglichst viele Schultern zu verteilen. Das einzige Beispiel, das Sie anführen könnten, ist London. Ob London an dieser Stelle aber ein Vorbild ist, Frau Hämmerling, Herr Esser?

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Ich weiß, dass Sie vielleicht von englischen Verhältnissen träumen. Hamburg hat auch keine Ausschreibung gemacht, Hamburg hat einen Verkehrsvertrag mit der Hamburger Hochbahn –

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Sie sind aber doch für Ausschreibung, Herr Esser, Sie müssen sich mal entscheiden. Wollen Sie eine Ausschreibung, wollen Sie einen Verkehrsvertrag, wollen Sie ein kommunales Unternehmen? – Sagen Sie doch nicht immer, was Sie nicht wollen, sagen Sie, was Sie wollen, dann kommen wir hier vielleicht auch weiter.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist das Problem mit den Grünen, Sie sagen stets, was schlecht ist, was Sie nicht wollen, und zum Teil ist die Kritik ja auch berechtigt, aber im Ergebnis steht nur: Jetzt soll der Regierende Bürgermeister mal machen.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Will er regieren oder nicht?]

Christian Gaebler

Ich kann Sie beruhigen, der Regierende Bürgermeister macht, er hat schon den Absenkungstarifvertrag erfolgreich mitverhandelt, und für die weiteren Dinge werden wir sicherlich auch Lösungen finden. Auf jeden Fall steht diese Regierung für eine Bestandsgarantie für die BVG und auch für Vertragstreue. Wenn wir mit den Beschäftigten eine Vereinbarung bis 2020 geschlossen haben, dann gilt die auch. Für die SPD gilt das jedenfalls, für die Linksfraktion, denke ich, auch. Was für Sie gilt, das wissen wir leider immer noch nicht, trotz Ihrer über 10-minütigen Rede.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die berechtigten Interessen der Beschäftigten, dass sie – nach mehreren Jahren Nullrunden bzw. Absenkungen – mehr Geld auf dem Konto haben, sind verständlich. Dies muss aber mit Augenmaß geschehen. Wir haben dem ÖPNV mit dem Verkehrsvertrag für die BVG eine gute Grundlage gegeben. Wir sichern ein leistungsfähiges Unternehmen mit qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ein hervorragendes Verkehrsangebot für die Berlinerinnen und Berliner und die vielen Gäste der Stadt. Die Sanierung des Unternehmens läuft, die Beschäftigten haben dazu ihren Beitrag geleistet und werden diesen auch weiterhin leisten. Für die finanzielle Tragfähigkeit der Vereinbarung haben Senat und Abgeordnetenhaus ihren Beitrag geleistet. Das sollten Gewerkschaft und Personalvertretung bei ihren Tarifverhandlungen berücksichtigen, und ich hoffe auf eine erfolgreiche Verständigung am Verhandlungstisch und nicht durch Streiks auf dem Rücken der Kunden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Herr Abgeordnete Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Getroffene Hunde bellen offensichtlich.

[Christian Gaebler (SPD): Das sagt ja der Richtige!]

Sie haben lauter Dinge genannt, die ich gesagt haben soll, die in meiner Rede aber nicht vorkamen. Hat irgendjemand darüber gesprochen, dass die Leute, mit denen ich jeden Tag zur Arbeit fahre, den ganzen Tag Däumchen drehen? – Nein, ich habe darüber gesprochen, dass Sie und die auf der Regierungsbank Däumchen drehen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Von London habe ich in diesem Hause noch nie geredet. Ich habe schon mal von Stockholm und anderen Städten geredet, aber auch davon habe ich heute nicht gesprochen, Herr Gaebler. Ihre Platte hat einen Sprung.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Ich habe Ihnen das Beispiel Hamburg, auf das Sie sich bezogen haben mit der Direktvergabe, vorgehalten und

habe gesagt, wenn Sie diesen sozialdemokratischen Weg gehen, dass Sie dann bitte schön die gleichen Resultate zu liefern haben wie die in Hamburg. Dass Sie das nicht schaffen, das habe ich kritisiert.

[Beifall bei den Grünen]

Die Hamburger gehen den gleichen Weg eines öffentlichen Unternehmens mit Direktvergabe wie Sie, aber haben nicht die Probleme, die wir mit der BVG haben. Dies unter anderem aufgrund einer anderen Gehaltsstruktur, Herr Gaebler, das wissen Sie sehr genau.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das wird
ja immer schlimmer!]

Das ist Hamburg, und das ist sozialdemokratische Politik. Was PDS-Politik in der Frage ist, weiß ich nicht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): PDS ohnehin nicht!]

Der dritte Punkt, zu dem ich Sie gebeten hatte, etwas zu sagen, ist die Frage, wie Sie die beiden Tarifverhandlungen bei der BVG und bei den Beschäftigten in den Bezirken und der Hauptverwaltung auf eine Art und Weise zu behandeln gedenken, die mit gleicher Elle misst. Wir brauchen in beiden Fällen, das ist doch bekannt, eine allmähliche Aufhebung des Solidarpakts, die das magische Dreieck – von dem ich gesprochen habe – aus Gehältern im öffentlichen Dienst, Leistungsfähigkeit des Haushalts und Einnahmen aus Fahrpreisen beziehungsweise Steuern so in Einklang bringt, dass das Ergebnis von allen Berlinerinnen und Berlinern als möglichst gerecht und für die Zukunft der Stadt dienlich gehalten wird. Dabei kommt man mit solchen Reden, Herr Gaebler, wie Sie sie halten, nicht weiter. Hier steht die Opposition und fragt Sie nach dem Konzept, mit dieser schwierigen – wie Sie gesagt haben – und verfahrenen Lage umzugehen. Dazu haben Sie nichts gesagt, außer, dass die Beschäftigten Ansprüche hätten, man diese mit Augenmaß betrachten müsse und wir mit dem Haushalt ein Problem haben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Haben sie
nun Ansprüche oder nicht?]

– Natürlich! Ich will von Ihnen etwas über die Lösung dieser Frage hören. Sie sind gleich an der Reihe. Erzählen Sie, wie die Lösung von montags: Der Haushalt muss ausgeglichen werden, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Ihre Redezeit ist beendet!

Joachim Esser (Grüne):

– dienstags: Die Löhne müssen erhöht werden,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Aber
alles versprechen!]

mittwochs: Die Schulen müssen besser werden, aussieht. Darauf warten wir.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke! – Das Wort erhält jetzt Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, Kollege Esser! Nach Ihrem Redebeitrag verstehe ich noch besser, dass die Verkehrspolitiker Ihrer Fraktion offensichtlich mit ihrem Latein am Ende sind und nichts zu dieser Frage beitragen.

[Ramona Pop (Grüne): Wenn Ihnen nichts mehr einfällt!]

Zunächst zum Punkt Hamburg: Sie sind eigentlich jemand der sagt, man solle nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Wenn Sie die Hamburger Verhältnisse kennen, wissen Sie, dass das überhaupt nicht vergleichbar ist.

[Michael Schäfer (Grüne): Weil die eine bessere Regierung haben!]

– Nein, es ist völlig egal, wer dort regiert, es geht zunächst einmal um die Gesellschaftsform, den bestehenden Tarifvertrag, um bestimmte Vereinbarungen, die geschlossen worden sind,

[Zurufe von Joachim Esser (Grüne),
Claudia Hämmerling (Grüne) und
Ramona Pop (Grüne)]

– Moment einmal, Herr Esser! Die Hamburger Hochbahn ist eine privatrechtlich organisierte Gesellschaft, die schon immer einen Haustarifvertrag hatte und nicht dem Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes unterliegt.

[Ramona Pop (Grüne): Das wollten Sie auch einmal!]

Die Hamburger Hochbahn hatte auch nicht von einer großen Koalition eine unbefristete Zusicherung des Verzichts auf betriebsbedingte Kündigungen bekommen. Allein diese beiden Punkte sollten Ihnen deutlich machen, dass wir eine andere Ausgangsbasis haben und wir deshalb nicht so frei sind, Dinge zu tun, die wir auch gar nicht so weitgehend gemacht hätten, wie Sie sie offensichtlich zu tun bereit sind. Wir haben in einer schwierigen Lage das ausgehandelt, was auszuhandeln war.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Jetzt kommt die Rechnung, und das ist das Problem!]

– Liebe Frau Eichstädt-Bohlig! Ihr Fraktionskollege hat hier wieder unterschwellig gesagt, es ginge um überbezahlte BVG-Mitarbeiter, die dem Landeshaushalt auf der Tasche liegen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Davon nehme ich nichts zurück. Das, was Sie in Aussicht gestellt haben, man hätte 2005 festlegen sollen, dass die Gehälter der Mitarbeiter der BVG bis 2020 festgeschrieben werden auf dem abgesenkten Niveau – das haben Sie wörtlich gesagt, das können wir im Protokoll nachlesen –,

[Ramona Pop (Grüne): Das hat Herr Wowerreit gesagt!]

dazu möchte ich wissen, wie sich das mit unseren Vorstellungen von Tarifautonomie und Tarifverhandlungen vereinbaren lässt. Hier sind die Grünen tatsächlich gemeinsam mit der FDP auf dem Weg in eine andere Republik. Gute Fahrt dabei, liebe Frau Eichstädt-Bohlig, mit Herrn Dr. Lindner zusammen, die Ökoliberalen und die echten Liberalen. Ich wünsche Ihnen viel Spaß!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Noch eines, Herr Esser, weil Sie versucht haben en passant die übrigen Beschäftigten des

[Joachim Esser (Grüne): Sagen Sie doch einmal etwas zum Problem!]

öffentlichen Dienstes mit einzufangen. Sie haben gerade gesagt, man müsse den Solidarpakt verlängern, sprich man müsse die Absenkung für die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes verlängern. Wenn das Ihre Position ist, sagen Sie das doch eindeutig.

[Ramona Pop (Grüne): Das haben wir schon!]

Sagen Sie, die Mitarbeiter sollen weiterhin weniger Geld bekommen, sie sollen mehr arbeiten und darüber soll der Senat mit ihnen verhandeln. Das ist allerdings die Quadratur des Kreises. Die können Sie versuchen zu meistern, wir machen sie nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne) –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Goetze. – Bitte sehr!

[Zurufe von den Grünen]

Meine Damen und Herren! Ich habe soeben das Wort Herrn Goetze erteilt und nicht Ihnen! – Bitte sehr, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Parlament ist der Ort, wo man sich mit den Versprechungen, den Leistungen oder dem Versagen der Regierung auseinandersetzt. Das ist heute das Thema und nichts anderes.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Und den Alternativen der Opposition!]

Deshalb ist es folgerichtig, dass sowohl der Kollege Esser den Regierenden Bürgermeister und seinen Senat angesprochen hat und wir als CDU-Fraktion uns mit dem beschäftigen werden, was dieser Senat in der Vergangenheit nicht geleistet hat.

Uwe Goetze

Unstreitig ist, dass die BVG ein Angebot bereithält, das im Vergleich zu anderen Ballungsräumen immer noch hervorragend ist. Ergänzt durch die S-Bahn sind die öffentlichen Verkehrsverbindungen in Berlin ein positiver Standortvorteil, den es zu erhalten gilt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aha!]

Aber der Erhalt dieses Standortfaktors ist schwierig, denn man muss ihn über Jahre kontinuierlich begleiten. Er bringt keine schnelle Erfolgsmeldung, und damit ist dieses Thema für den Senat völlig ungeeignet, denn der Senat setzt ausschließlich auf schnelle Effekte und nicht auf kontinuierliche Arbeit.

Die BVG hat nach wie vor große Probleme. Ohne massive Zuschüsse aus dem Landeshaushalt ist das Unternehmen nicht lebensfähig. Das Konsolidierungsprogramm BSU 2000 ist nach den uns vom Senat vorgelegten Berichten weit verfehlt worden, und es besteht kein Anlass mehr anzunehmen, dass die Zielmarken, die sich die große Koalition im Jahr 1999 gesetzt hat, von diesem rot-roten Senat erreicht werden. Wowereit hat zwar die Konzeption vorgefunden, aber in der Umsetzung hat dieser Senat kläglich versagt.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Trotz der Veräußerung der Gesellschaften GAGFAH und VVR Berek drückt die BVG immer noch eine enorme Schuldenlast von knapp 800 Millionen € Gerade hat uns der Senat im Beteiligungsbericht 2007 mitgeteilt, dass die operativen Erträge der Anstalt im vergangenen Jahr ungefähr 10 Millionen € hinter dem Vorjahr zurückgeblieben sind und das bereinigte operative Ergebnis ein Defizit von 66,9 Millionen € aufweist. Das ist das Versagen dieses Senats angesichts jahrelang praktizierter Vorgabenverfolgung, angesichts eines bestehenden Konzepts. Man hat die BVG im Stich gelassen.

Für 2006 liegen die Erträge um 13,3 Millionen € unter den Zielen, der Personalaufwand ist um 138 Millionen € höher als geplant und das Jahresergebnis wird um über 70 Millionen € schlechter ausfallen. Es ist nicht gelungen, die Schulden nennenswert abzubauen und das jährliche Defizit entsprechend zu verringern. Trotz steigender Fahrpreise und sogenannter Fahrplanoptimierungen ist das Versprechen des Regierenden Bürgermeisters gebrochen worden. Er hat in der Sitzung vom 16. Juni 2005 während seiner Regierungserklärung formuliert:

Es ist deutlich zu machen, dass das ein gemeinsames Projekt ist.

– die Sanierung der BVG –

Keiner hat ein Interesse daran, dass es der BVG schlecht geht. Wir haben ein großes Interesse daran, dass unser Unternehmen erfolgreich arbeitet und erfolgreich aufgestellt wird für die Zukunft.

Nur, meine Damen und Herren, der Senat hat dieser Ankündigung zweieinhalb Jahre nichts folgen lassen. Still ruht der See, nichts ist passiert.

[Beifall bei der CDU]

Der Senat hat dieses Versprechen, das er den Beschäftigten und den Berlinerinnen und Berlinern gegeben hat, gebrochen. Wir haben darauf bereits damals hingewiesen. Unser damaliger Redner hat formuliert:

Aber ich frage Sie, Herr Wowereit und Herr Sarrazin: Wo ist ihr Strukturkonzept, um die BVG zu erhalten? Wie wollen Sie sie konkurrenz- und wettbewerbsfähig machen? – Darüber schweigen Sie sich aus. So ist es immer mit Ihnen, insbesondere mit Herrn Sarrazin. Entweder können Sie nicht oder Sie dürfen nicht, was im Zweifelsfall immer noch die bessere Variante ist.

Das ist das Problem. Vor zweieinhalb Jahren haben wir darauf hingewiesen: Kein Strukturkonzept, kein Plan, absehbares Versagen. – Heute müssen wir feststellen, genau diese Befürchtungen sind eingetreten, zweieinhalb Jahre verschenkt.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das Versäumnis von Herrn Wowereit und des Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Sarrazin besteht darin, dass sie den ursprünglichen Sanierungsplan von 1999, der in der großen Koalition entwickelt worden ist, nicht weiterverfolgt und jahrelang die strukturellen Defizite des Unternehmens schöngeredet haben. Mit jedem Abschluss hat sich das Defizit um einen zweistelligen Millionenbetrag vergrößert.

Ich wiederhole es noch einmal: Die Sanierung der BVG ist schwierig, muss kontinuierlich über Jahre begleitet werden und bringt nicht die schnelle Erfolgsmeldung, das schnelle Foto oder das schnelle Zitat. Der rot-rote Senat meinte jedoch, dass er es sich einfach machen kann. Ein Gehaltsverzicht bei den Mitarbeitern, und alles wird gut. – Wir müssen heute feststellen, dass diese Strategie leider gescheitert ist.

Die bittere Wahrheit stand schon im Sanierungskonzept BSU 2000. Diese strukturellen Probleme, die da beschrieben worden sind, finden ihre Fortsetzung darin, dass bis heute die Proportionen zwischen Personalaufwand im operativen Bereich und im Verwaltungsbereich immer noch nicht korrigiert sind. Die Verwaltung scheint uns nach wie vor zu groß zu sein. Dieses und viele andere Strukturprobleme, die die BVG plagen, sind in den vergangenen zweieinhalb Jahren nicht angepackt worden. In der Beratung des Abgeordnetenhauses vom 9. September 2004 hat unser damaliger verkehrspolitischer Sprecher Kaczmarek schon angemahnt:

Wir haben an dieser Stelle kein Erkenntnisdefizit mehr,

– was die BVG betrifft –

sondern ein dringendes Umsetzungsdefizit. Deswegen fordern wir einen breiten Konsens unter Einbeziehung von Geschäftsführung, Aufsichtsrat, Politik und Personalvertretung. Das halbe Jahr

Uwe Goetze

Stillstand hat BVG und Land bares Geld gekostet, und bisher bekommen wir als Konzeption des Senats immer nur die Kopien der Vorlagen des BVG-Vorstands.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Senat hat bis heute keinen Plan, keine Strategie, keine Umsetzungskonzeption zur Sanierung der BVG. Deswegen müssen wir immer wieder ein geradezu bizarres Bild bei der Kontrolle des Senats im Ausschuss für Beteiligungsmanagement zur Kenntnis nehmen. Da setzen sich die Senatsvertreter hin, lassen sich von den Geschäftsführern der landeseigenen Unternehmen bespielen, und obwohl der Senat die Vorgaben gemacht hat, indem er und letztlich die ihn tragenden Parteien hier den Haushalt beschlossen, die Zuschüsse reduziert oder eingefroren haben, obwohl diesen Senat die Verantwortung trifft, mühen sich die Geschäftsführer der landeseigenen Unternehmen ab zu erklären, warum sie aufgrund dieser desolaten Vorgaben ihr Unternehmen nicht besser aufstellen konnten. Die Senatsvertreter sitzen herum und lassen sich bespielen. Das ist keine Wahrnehmung von Verantwortung. BVG, landeseigene Wohnungsbaugesellschaften, Bäderbetriebe? Gehören die denn wirklich dem Land? Kann das sein? Können wir denn tatsächlich Verantwortung tragen? – So steht es in ihren Gesichtern geschrieben, und das ist ein unglaublich verantwortungsloses Verhalten.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die BVG ist für Berlin ein Asset, das nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden darf. Wir haben die Verantwortung sowohl für die Aufrechterhaltung eines leistungsfähigen Verkehrskonzeptes als auch eine Verantwortung für die mehr als 12 000 Beschäftigten und deren Familien in der Stadt. Wir haben auf der anderen Seite aber auch klare Erkenntnisse, wie die BVG zu sanieren ist, was gemacht werden muss. Wir haben ein Handlungsdefizit aufseiten des Senats. Zweieinhalb Jahre sind verschenkt worden. Es ist doch ein Unding, dass hier eine Auseinandersetzung stattfindet zwischen BVG und den Tarifpartnern Gewerkschaften über Fragen, die dieser Senat hätte schon längst abschließend klären müssen, die der Aufsichtsratsvorsitzende hätte transportieren müssen, die der Regierende Bürgermeister, der uns vor zweieinhalb Jahren vollmundig das Blaue vom Himmel erzählt hat, längst hätte erledigen können. Nichts ist passiert, und wir müssen heute in dieser Debatte die Scherben zusammenkehren.

Dieses grundlegende Versagen ist nicht nur etwas, was zwischen den Fraktionen als Problem dasteht. Nein, die Stadt leidet unter dieser Situation. Sie leidet unter dem Konflikt bei der BVG, und wir müssen den Regierenden Bürgermeister auffordern, endlich das, was ihm dieses Haus gegeben hat, die Richtlinienkompetenz, wahrzunehmen. Herr Wowereit, machen Sie es ein einziges und erstes Mal, und kümmern Sie sich endlich um diese BVG!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Matuschek das Wort. – Bitte sehr!

[Mario Czaja (CDU): BVG einschränken und dann keine Straßen bauen!]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Goetze! Den Namen Landowsky kennen Sie doch noch und auch noch die Reden, die er bei der BVG gehalten hat, richtig?

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von der Linksfraktion: Nein!]

Es ist Ihnen auch noch bewusst, dass die berühmte Fahrertochter das Grundkonstrukt dieses Konzepts BSU 2000 sein sollte und dass genau diese Fahrertochtergründung dazu geführt hat, dass in einem Unternehmen für dieselbe Arbeit unterschiedliche Löhne gezahlt werden. Auch das müssten Sie auf Ihre Bilanz schreiben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das Thema der Aktuellen Stunde ist die Zukunftsfähigkeit der BVG, und diese Frage ist nur mit einem einzigen Satz zu beantworten: Die Koalition von Linkspartei und SPD hat den einzig sicheren Weg gewählt, die Zukunftsfähigkeit der BVG zu gewährleisten, nämlich den Abschluss eines langfristigen Verkehrsvertrags. Aus diesem Verkehrsvertrag gehen die Pflichten der BVG hervor, auf Qualität und Quantität des Nahverkehrs wie auch die Pflichten des Landes Berlin, und wir werden diese Pflichten auch einhalten.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Kurz gefasst: Der Verkehrsvertrag ist die Entscheidung von Rot-Rot, die BVG als Landesunternehmen zu sanieren und nicht zu zerschlagen und zu privatisieren.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Daseinsvorsorge statt Privatisierung, das ist Zukunftsfähigkeit. Das sehen die Grünen offensichtlich anders, und deswegen fängt ihre Polemik schon mit dem Zusatz „ohne Wettbewerb“ an. Da sage ich Ihnen, Herr Esser, Frau Hämmerling, Frau Eichstädt-Bohlig: Der Wettbewerb, den Sie meinen, ist Lohndumping und Arbeitsplatzvernichtung. Der Wettbewerb, den wir praktizieren, ist der Wettbewerb um sichere Arbeitsplätze.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Matuschek! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Eichstädt-Bohlig?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Später! – Die Grünen und die FDP insbesondere haben eine unsägliche Sozialneiddebatte vom Zaun gebrochen, indem sie wieder behaupten: Die BVGer seien zu viele. Sie verdienten zu viel. Sie arbeiteten zu schlecht. Bei Ausschreibungen sei das Land doch viel besser dran. Viele Köche würden doch im Berliner Nahverkehr einen besseren Kuchen backen. Das gipfelt in der Forderung, der Senat möge in Anbetracht der angekündigten Streiks andere Verkehrsunternehmen mit Aufträgen bedienen. Das ist der Aufruf an den Senat, Streikbrecher zu bestellen und zu organisieren, und das machen wir nicht.

[Henner Schmidt (FDP): Das ist Daseinsvorsorge! –
Beifall bei der Linksfraktion]

Wir als Linke und in der Koalition verteidigen das verfassungsmäßig verbrieft Streikrecht ohne Wenn und Aber, und wir bestellen keine Streikbrecher. Wir werden auch den geschlossenen Vertrag mit der BVG nicht schon einen Monat nach Inkrafttreten brechen. Wir werden diesen erfüllen. Wir sind verlässliche Vertragspartner und keine Rechtsbrecher.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Wir haben in den vergangenen Tage mehrfach betont, dass alles, was zur Eskalation in diesem Tarifstreit beitragen könnte, unterbleiben möge. Wir haben darauf hingewiesen, dass die Akteure der Tarifaueinandersetzungen gehalten sind, einen Weg zu finden, Verhandlungen zu führen. Wir als Koalition sind keine Tarifpartner. Das wäre noch schöner, wenn Herr Ratzmann und Herr Dr. Lindner die Tarifverträge der BVG aushandeln würden.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Dazu, Herr Esser, kann ich nur wiederholen: Wir verteidigen die Tarifautonomie, die verfassungsmäßig verbrieft ist, und wir werden sie nicht antasten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber ein paar Worte zur Begleitmusik zu dieser Tarifaueinandersetzung seien mir dann doch erlaubt. Wir finden die Äußerungen des Aufsichtsratsvorsitzenden in vielerlei Hinsicht nicht angebracht, weil sie zur Eskalation führen. Wir fanden auch die Länge und die Kurzfristigkeit des ersten Warnstreiks zumindest ungewöhnlich und honorieren die Streiktaktik der BVG-Beschäftigten beim gestrigen Warnstreik. Aber ganz und gar unangemessen finde ich die heutigen Äußerungen von BVG-Chef Sturmowski in der „Berliner Zeitung“. Das ist genau der Stil, der die Beschäftigten zur Weißglut bringt. Es ist der Stil, der leider das Klima innerhalb der BVG vergiftet hat, seit langer Zeit, der innerbetriebliche Kommunikation auf allen Ebenen, aber vor allem zwischen der Chefetage und den Beschäftigten zerstört.

Ich kann die Beschäftigten der BVG ja gut verstehen, die sich allein gelassen fühlen – nicht nur von der Chefetage, sondern auch von der politischen Unterstützung, da nehme ich übrigens die Grünen überhaupt nicht heraus –, wenn inzwischen täglich zwei tätliche Angriffe auf Fahrer

erfolgen, wenn in Zeiten zunehmenden Arbeitsdrucks im Produktionsbereich der Umzug der BVG-Zentrale und die schicken neuen Büros offenbar das Hauptthema des Vorstands zu sein scheinen und wenn die Direktionsebene wie durch ein Wunder von 9 auf 14 Direktorenposten angewachsen ist. Das sind Probleme, die muss man lösen. Auch als Eigentümer muss man darauf Einfluss nehmen. Das stelle ich überhaupt nicht infrage. Aber Sie können doch nicht einfach sagen, das alles solle auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen werden.

Was ist eigentlich das Tarifproblem? – Der 2005 von Gewerkschaft, Arbeitgeber und Senat ausgehandelte Tarifvertrag, TV-N genannt, einschließlich der als Eigentümergarantie bezeichneten Verpflichtung des Landes Berlin, war der erste und grundlegende Baustein zur Sicherung des Unternehmens BVG. Nur mit der Ablösung des alten, komplizierten und längst nicht mehr den Anforderungen des modernen Nahverkehrs entsprechenden Tarifvertrags konnte der Abschluss des Verkehrsvertrags ernsthaft ins Auge gefasst werden. Das eine bedingt das andere, und das haben alle gewusst. Das hat auch Herr Bsirske gewusst, der meines Wissens noch Mitglied bei den Grünen ist. Da können Sie gern mal nachfragen, was für ein Motiv er hatte, diesen Vertrag zu unterschreiben.

[Joachim Esser (Grüne): Hat er gut gemacht! Aber Herr Wowereit ...]

Der Tarifvertrag und der Verkehrsvertrag sind eine Einheit. Sie bedingen sich gegenseitig. Der europarechtlich zulässige Verkehrsvertrag wäre ohne den TV-N nicht haltbar. Die Zusage der Leistungsabnahme durch das Land Berlin und des Kündigungsschutzes beruhen auf dem TV-N. Deshalb wurde dieser Vertrag, der – wie Herr Gaebler richtig sagte – verbunden war mit tatsächlichen Absenkungen der Löhne und Gehälter, unterschrieben.

Aber – auch das muss man sagen – dieser TV-N hat offensichtlich zu Ungerechtigkeiten geführt, als Fortsetzung der Entwicklung in der BT als Tochtergründung, nämlich dazu, dass innerhalb eines Unternehmens für dieselbe Arbeit unterschiedlich gezahlt wird, dass Leute in demselben Unternehmen, mit derselben Arbeit unterschiedliche Arbeitszeiten haben. Das betrifft inzwischen ca. 2 000 Beschäftigte bei der Tochter und bei der BVG. Klar ist, dass das nicht so bleiben kann!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Klar ist auch, dass die anderen Beschäftigten der BVG nicht dauerhaft von Einkommensverbesserungen ausgeschlossen werden können. Aber genau das ist Verhandlungsgegenstand der Tarifverhandlungen.

[Uwe Goetze (CDU): Der Senat hat mit der BVG nichts zu tun! –

Zuruf: Ihr wollt doch gar keine Tarifverhandlungen!]

– Genau! Sie wollen doch gar keine Tarifverhandlungen führen, sondern Sie wollen entweder Leute entlassen oder Lohndumping anordnen oder was auch immer. Sie sagen

Jutta Matuschek

ja nicht genau, was Sie denn eigentlich vorschlagen, wie denn das Problem zu lösen wäre.

Ich kann nur noch einmal darauf hinweisen, gerade in Richtung der Grünen, die immer behaupten, es wäre alles viel günstiger für das Land, wenn alles schön zerschlagen worden wäre und viele Unternehmen zum Zuge kämen: Das Superbeispiel Frankfurt am Main hat inzwischen, belegt durch seriöse Studien, nachgewiesen, dass die sogenannten Transaktionskosten, die Betriebskosten und vor allen Dingen die volkswirtschaftlichen Kosten dieses Systems weitaus höher sind als vorher. Es hat auf der anderen Seite dazu geführt, dass sich Fahrer im Raum Frankfurt am Main entweder einen Zweitjob suchen oder inzwischen bei Hartz IV als Aufstocker gelten. Das ist der Weg, den wir nicht wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wollen, dass es nicht nur Arbeit durch Arbeitsplatzsicherung gibt, sondern auch gute und bezahlte Arbeit. Deswegen sage ich ganz klar: Tarifvertrag und Verkehrsvertrag sind eine Einheit. Es ist keine Einbahnstraße, es ist eine Einheit.

Wir erwarten schon vom Vorstand – der ist nicht nur der Frühstücksdirektor –, dass er sich der Probleme innerhalb des Unternehmens annimmt, dass er das Betriebsklima verbessert, dass er um Vertrauen innerhalb des Unternehmens wirbt und dass er sich mit pfiffigen Ideen der Aufgabe annimmt, neue Fahrgäste zu akquirieren.

Insofern noch mal: Sehr geehrte Damen und Herren von der Fraktion Die Grünen! Sie treten hier immer als die Retter des Nahverkehrs auf. Sie sind es längst nicht mehr.

[Uwe Goetze (CDU): Totengräber!]

Sie sind diejenigen, die den Nahverkehr zerschlagen wollen. Sie sind diejenigen, die die BVGer eben nicht mit einer Zukunft ausstatten wollen, Sie wollen sie in Unsicherheit stürzen und ihnen auch noch in die Tasche greifen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Eichstädt-Bohlig – bitte!

[Christian Gaebler (SPD): Jetzt kommt endlich mal ein Konzept! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Jetzt kriegt Esser was hinter die Löffel!]

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Aussage von Frau Matuschek, die Grünen wollten die

BVG zerschlagen, muss ich entschieden zurückweisen. Das hat weder der Kollege Esser gesagt

[Beifall bei den Grünen]

noch die Kollegin Claudia Hämmerling in der letzten Ausschusssitzung, in der wir über dasselbe Thema geredet haben.

[Christian Gaebler (SPD): Was wollen Sie denn dann?]

Ebenso muss ich Ihre Aussage, Kollege Gaebler, zurückweisen. Sie haben vorhin gesagt, wir seien die Oberprivatisierer!

[Beifall bei den Grünen]

Das haben Sie von uns an keiner Stelle gehört. Sie haben ja leider nicht zugehört, was Herr Esser gesagt hat.

Als Zweites muss ich zur Tarifautonomie etwas richtigstellen. Frau Kollegin Matuschek! Wir achten die Tarifautonomie von Verdi, von den Beschäftigten und von den Gewerkschaften sehr hoch.

[Christian Gaebler (SPD): Ach was!]

Es ist aber ein Unterschied, ob wir über die Tarifautonomie eines Metallunternehmerverbands reden oder über die Tarifverantwortung des Arbeitgebers Land Berlin als Gesellschafter und verantwortlich für die Anstalt öffentlichen Rechts BVG.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Denn wir als Parlamentarier haben nicht nur die Verantwortung – das unterscheidet uns von Ihnen, speziell der Linkspartei – für steigende Gehälter der Beschäftigten, sondern wir haben auch die Verantwortung für ein angemessenes Funktionieren und effizientes Wirtschaften des öffentlichen Unternehmens BVG und des öffentlichen Dienstes, zumal das derzeit wie kommunizierende Röhren zusammenhängt. Deshalb machen Sie es sich viel zu einfach. Das hat Herr Esser in seiner Rede sehr deutlich gesagt

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das haben Sie rausgehört?]

und gefordert, dass Sie endlich eine Antwort darauf finden müssen – jawohl, Herr Kollege Gaebler –, auf das Problem, dass Sie nicht mit dem Verkehrsvertrag 2007, sondern mit dem Tarifvertrag 2005 Sicherheiten gegeben haben, ohne dass Sie wussten, wie Sie die Sanierung der BVG überhaupt auf die Reihe kriegen würden. Insofern ist passiert, was passieren musste: Wowereit konnte sein Wort, das er hier gegeben hat, eben nicht halten, sondern vonseiten des Tarifpartners Verdi werden die Schleusen geöffnet zum ersten Zeitpunkt, wo dies überhaupt möglich ist, nämlich jetzt. Ihr Problem ist, dass Sie darauf keine Antwort haben, während der Kollege Esser sehr genau gesagt hat: Erstens, Sie müssen sich um ein Stufenkonzept mit der schrittweisen Anpassung der Tarife kümmern, insbesondere für die neuen Mitarbeiter. – Doch, das hat er in seiner zweiten Rede als Antwort auf den Kollegen Gaebler gesagt. Als Zweites müssen Sie ein Konzept haben, das die kommunizierenden Röhren in der

Franziska Eichstädt-Bohlig

Tarifverhandlung mit den BVG-Beschäftigten auf der einen Seite und dem öffentlichen Dienst auf der anderen Seite in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander bringt. Auf beide Fragen und Thesen haben Sie bis zur Stunde nicht die geringste Antwort gefunden. Das ist Ihr Problem.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Jetzt darf Frau Matuschek antworten. Im Anschluss hat Kollege Gaebler das Wort für eine Kurzintervention.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Eichstädt-Bohlig! Wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, ist Tarifautonomie im Verständnis der Grünen, dass alle Bediensteten des Landes, des Bundes, die Beschäftigten in den ehemaligen Eigenbetrieben, also jetzigen Landesunternehmungen BVG, BSR und wie sie alle heißen, am besten in einen Tarifvertrag gesteckt werden.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Das ist doch Quatsch!]

Das heißt, Sie wollen nicht, dass es unterschiedliche Tarifverträge gibt. Das ist offensichtlich das Verständnis. So habe ich Sie jetzt verstanden. Und da muss ich sagen: Das ist Quatsch. Das hat mit Tarifautonomie gar nichts mehr zu tun.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Frau Matuschek, ich weiß, dass Sie
klüger sind, als Sie tun!]

Zweitens: Sie sind in der Presse zitiert worden, Frau Eichstädt-Bohlig, dass Sie vom Senat und der Koalition fordern: Aber jetzt bitte nicht wackeln bei den Forderungen der Beschäftigten nach mehr Löhnen und Einkommen. – Das ist offensichtlich auch Ihr Konzept, das Sie hier vorlegen.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Das widerspricht übrigens dem, was Sie gerade eben gesagt haben, wo Sie von stufenweisen Konzepten zur Anhebung gesprochen haben. Da muss ich sagen: Ihre Kreativität bei den Grünen geht dahin, dass niemand mehr weiß, was Sie eigentlich wollen.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Das Dritte: Sie haben uns vorgeworfen, in dem Tarifvertrag 2005 seien Sicherheiten gegeben worden, die niemand hätte einlösen können. Das weise ich entschieden zurück. Ich habe vorhin versucht, das darzustellen. Es ist damals ein abgesenkter Tarifvertrag vereinbart worden für die Sicherheit, dass das Unternehmen bestehen bleibt. Diese Sicherheit halten wir ein. Dazu stehen wir, und zwar bis 2020. Die zweite Sicherheit war gegeben wor-

den, dass keine Kündigungen bis zum Ende der Laufzeit ausgesprochen werden.

[Zurufe von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)
und Claudia Hämmerling (Grüne)]

Auch das ist ein harter Kampf, das ist der Kampf um Sicherheit von Arbeitsplätzen und nicht der Kampf um Lohndumping. Wenn Sie jetzt etwas anderes wollen, dann sagen Sie es! Sagen Sie den Leuten, dass Sie sie am liebsten auf die Straße schmeißen wollen!

[Thomas Birk (Grüne): Unerhört! –
Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Dann käme da ein Konzept heraus, das man auch konsequent nachvollziehen könnte, aber so reden Sie immer nur das Gute vom Himmel, und das Schlechte sollen wir alles wegtragen.

[Uwe Goetze (CDU): Sie regieren doch auch!]

So geht das nicht auf. Das ist keine politische Auseinandersetzung.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Herr Gaebler hat seinen Beitrag zurückgezogen. Nun hat sich Herr Thiel gemeldet. Wollten Sie auch – – Nein! Dann löschen wir Ihre Meldung und fahren in der Tagesordnung fort. Jetzt hat der Abgeordnete von Lüdeke für die FDP-Fraktion das Wort. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Knapp vier Monate ist es her, da erklärte uns der SPD-Abgeordnete Gaebler:

Wieder einmal müssen wir uns mit den halbjährlich wiederkehrenden Glaubensbekenntnissen der FDP-Fraktion zu Privatisierung und Wettbewerb im Nahverkehr beschäftigen.

[Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Heute ist es die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die das Thema BVG und Wettbewerb so schnell wieder auf die Tagesordnung setzt, und das sicher aus gutem Grund.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Dem Senat fliegen nämlich gerade seine Verträge zur Absicherung des staatlichen Monopols BVG um die Ohren, kaum dass die Tinte unter dem Verkehrsvertrag trocken ist.

[Zuruf von der Linksfraktion:
Stimmt doch gar nicht!]

Doch zur Vorgeschichte: Kurz vor der Bundestagswahl 2005 drohten die Mitarbeiter der BVG mit Streikmaßnahmen, und so kam es in der Folge – wen wundert es? – zu recht großzügigen Zugeständnissen des Landes Berlin

Klaus-Peter von Lüdeke

bei den Verhandlungen über einen neuen Tarifvertrag, den sogenannten TV-N. Da hat Herr Bsirske wirklich gut verhandelt. Da kann man Herrn Esser nur recht geben.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wieder einmal eines dieser Rundum-sorglos-Pakete, die irgendwann den Berliner Steuerzahlern unangenehm auf die Füße fallen werden! Diesmal garantierte das Land Berlin den Fortbestand der BVG als voll im Eigentum des Landes stehendes Unternehmen bis zum Jahr 2020. Auch die sogenannte Anwendungsvereinbarung gilt bis zu diesem Zeitpunkt. Betriebsbedingte Kündigungen wurden für alle bis 1995 bei der BVG Beschäftigten gänzlich ausgeschlossen. Alle später Eingestellten erhielten Kündigungsschutz bis 2020. Nachdem die BVG nun aber alle bisherigen Sanierungsziele verfehlt hatte und die Altbeschäftigten laut Aussage des früheren Vorstandsvorsitzenden Einkünfte von 30 Prozent über Marktniveau realisierten, sollten auch die Mitarbeiter Opfer bringen. Urlaubsgeld, Arbeitszeitreduzierung bei gleichzeitiger Lohnabsenkung – daraus errechneten sich Minderbezüge von ca. sechs Prozent, erkaufte mit einem Kündigungsschutz bis zum Rentenalter. Gibt es Derartiges in der Privatwirtschaft?

[Zuruf von der FDP: Nix!]

Mir ist kein Fall bekannt.

[Zuruf: Schade!]

– Nix schade! – Übrigens hatte der Finanzsenator 60 Millionen €Einsparvolumen gefordert, realisiert wurde etwas über die Hälfte. Unser Fraktionsvorsitzender Dr. Martin Lindner fragte den Finanzsenator in der Plenarsitzung am 28. April 2005:

Treffen Meldungen des heutigen „Tagesspiegels“ zu, dass Sie beklagt haben, dass ein Busfahrer bei der BVG etwa gleich viel verdiene wie ein Klinikarzt bei Vivantes oder an der Charité?

Senator Sarrazin antwortete u. a.:

Die historischen Abschlüsse bei der BVG, die ein politisch sehr verwöhntes Unternehmen war, waren bereits bei ihrem Abschluss hinsichtlich ihrer Rahmenbedingungen deutlich vom Markt entfernt und haben sich seitdem noch mehr entfernt.

So Sarrazin 2005 hier im Abgeordnetenhaus!

[Zuruf von der FDP: Da hat er recht!]

Ganz nebenbei wurde im TV-N die sogenannte Fremdvergabequote nicht etwa erhöht – bloß keinen Wettbewerb zulassen –, nein, sie wurde abgesenkt. Andere Anbieter dürfen danach als Subunternehmer nur noch maximal acht Prozent der Gesamtleistungen erbringen. Einigen dieser Subunternehmer hat die BVG Anfang 2008 – das wurde vorhin schon erwähnt – die Verträge gekündigt.

Ein sehr wichtiger Bestandteil des TV-N ist die sogenannte Entgelttabelle. Die konnte frühestens zum 31. Dezember 2007 gekündigt werden. Und – wen wundert es? – die Arbeitnehmerseite kündigte diese dann auch, und zwar

bereits im September 2007. Seit diesem Zeitpunkt weiß nun der rot-rote Senat, was auf die Stadt, die Berlinerinnen und Berliner zukommen wird. Statt jedoch eine frühzeitige Klärung der verfahrenen Situation herbeizuführen, haben Sie auch noch leichtfertig das letzte Instrument aus der Hand gegeben, das es ermöglicht hätte, Korrekturen an Ihrem verkorksten Tarifvertrag vorzunehmen. 2007 wurde zwischen Senat und BVG der neue Verkehrsvertrag ausgehandelt. Weit und breit keine Bundestagswahl, keine Abgeordnetenhauswahl! Der Senat hätte nachbessern können. Stattdessen ließ er sich nun auch noch den Verkehrsvertrag einschließlich Nahverkehrsplan von der BVG diktieren.

[Christian Gaebler (SPD): Was?]

Das erklärt wohl auch die Geheimhaltung der Inhalte dieses Vertragswerks. Insgesamt ignorierte der Senat weiterhin alle Bedenken der Opposition, speziell von FDP und auch von Bündnis 90/Die Grünen. Der Senat lief geradezu blind in die sich abzeichnende Problemlage hinein.

[Beifall bei der FDP]

Die derzeitigen Forderungen von Verdi und das Angebot des Kommunalen Arbeitgeberverbands liegen so weit auseinander, dass eine Einigung mehr als unwahrscheinlich sein dürfte. Der Verzicht des Senats auf jede Form von Wettbewerb hat Berlin in eine Situation manövriert, die der Finanzsenator in einem Radiointerview treffend so geschildert hat:

Die Warnstreiks bzw. auch ein möglicher unbefristeter Streik richten sich ausschließlich gegen die Bürgerinnen und Bürger. Senat und BVG dagegen sparen. Sie sparen nämlich Personal- und Energiekosten, und der Senat spart die Zuschüsse für die nicht erbrachten Leistungen der BVG.

Was lernen wir daraus? – Streik ist prima, alle sparen. Nur die arbeitenden Bürgerinnen und Bürger haben ein Problem, sie brauchen länger, um an ihre nicht abgesicherten Arbeitsplätze zu kommen. Streitpunkt bei den Tarifverhandlungen: Der Finanzsenator interpretiert den Tarifvertrag in einer anderen Weise als der Personalrat. Laut Finanzsenator hätten nur die Neubeschäftigten der BVG Anspruch auf Lohnerhöhungen, die sogenannten Altbeschäftigten – das sind ca. 11 000 Beschäftigte, die bereits vor dem Inkrafttreten des neuen Tarifvertrags beschäftigt waren – erhielten keine Lohnerhöhung, denn sie erhielten auf den 2005 ausgehandelten neuen Tarif einen Sicherungsbetrag in Höhe der Differenz zu ihrem vorherigen deutlich überhöhten Einkommen. Dieser Sicherungsbetrag macht in der verlustreichen Bilanz der BVG allein 100 Millionen € aus. Immerhin folgt die Darstellung des Finanzsenators der Logik, dass sich die Einkommen der Neu- und der Altbeschäftigten irgendwann annähern sollten, schon aus dem einfachen Grund, dass nicht dauerhaft eine Zweiklassengesellschaft innerhalb der BVG bestehen sollte. Ob sich die Logik des Finanzsenators aber auch in den geschlossenen Verträgen durchgesetzt hat, das erscheint zumindest zweifelhaft. Die Mindestforderung von Verdi beläuft sich auf 250 € pro Mitarbeiter und Monat und addiert sich ohne Sozialabgaben auf über 37 Millionen € pro

Klaus-Peter von Lüdeke

Jahr. Der Betrag liegt übrigens weit über dem 2005 ausgehandelten Einsparvolumen – dies nur am Rande. Sollte dazu noch eine Arbeitszeiterhöhung auf das alte Niveau von 39 Stunden erfolgen, kämen leicht weitere 20 Millionen € zusammen.

Da erhebt sich nun die Frage: Wer zahlt einen neuen Tarifabschluss bei der ohnehin defizitären BVG? Auf eine Kleine Anfrage der FDP-Fraktion über die Entwicklung der von der BVG zu zahlenden Schuldendienste antwortete der Senat, der zu leistende Zinsaufwand hätte 2006 32,7 Millionen € betragen und könne über die Laufzeit des Verkehrsvertrages auf 70 Millionen € ansteigen, bei einem zu erwartenden Anstieg der Schulden auf 1,2 Milliarden € bis 2020. Allerdings gelte dies nur unter gewissen Voraussetzungen. Dazu gehören unter anderem „moderate Entgeltanstiege für die Mitarbeiter“. Seriöse Wirtschaftsexperten rechnen nun bereits mit einer Verschuldung in Höhe von 2 Milliarden € bis 2020, und von moderaten Entgeltanstiegen kann wahrscheinlich schon in Kürze nicht mehr die Rede sein. Ihre Prognosen auf Basis der geschlossenen Verträge sind dann bereits reine Makulatur.

Die Umlage zusätzlicher Lohnkosten auf die Fahrpreise ist auszuschließen, denn die Erfahrungen zeigen, dass Fahrpreiserhöhungen regelmäßig zu Mindereinnahmen bei der BVG führen. Als einzige Möglichkeit, den Lohnforderungen der wetteifernden Gewerkschaften Verdi und GdL nachzugeben, bliebe neben der unverantwortlichen Schuldenerhöhung die unverantwortliche Erhöhung der auf 250 Millionen € heruntergefahrenen jährlichen Zuschüsse für die BVG, denn dafür haben Sie im Haushalt 2008 und 2009 keine Vorsorge getroffen, auch nicht für das Senienticket, das die Stadtentwicklungssenatorin neuerdings anspricht. Welche Programme wollen Sie dann antasten? Die schulischen Betreuungsangebote? Das Quartiersmanagement oder vielleicht das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm? Spätestens jetzt müssen Sie begreifen, dass es mit der BVG so nicht weitergehen kann, weil es nicht mehr bezahlbar ist und weil es der Berliner Bevölkerung nicht mehr zuzumuten ist.

[Beifall bei der FDP]

Meine Fraktion wollte am vergangenen Montag von der Stadtentwicklungssenatorin erfahren, welche Maßnahmen für den Fall eines unbefristeten Streiks vorbereitet werden, um die Belastungen der Bürgerinnen und Bürger zu minimieren. Wir haben gefragt, wie der Senat sicherstellen wolle, dass die arbeitende Bevölkerung, Schüler, Studenten und alle, die Termine wahrzunehmen haben, pünktlich am Zielort eintreffen. Die S-Bahn hat ihre Leistungsfähigkeit schon häufiger unter Beweis gestellt. Meine Fraktion dachte aber auch an die Einbeziehung privater Busunternehmen und des Berliner Taxigewerbes. Schließlich hatte der Finanzsenator öffentlich erklärt, dass mit jedem Streiktag Einsparungen des Landes verbunden seien. Die Antwort des Senats war überraschend entlarvend: praktisch nichts. Die S-Bahn würde mehr Züge einsetzen, die Flughafenbusse seien gesichert. Das war alles – keine Gespräche mit Busunternehmen, mit dem Taxigewerbe,

keine Ideen, wie im Falle eines unbefristeten Streiks das bürgerschaftliche Engagement in Form von Mitfahrgelegenheiten aktiviert werden könnte! Vielmehr wurde eifrig betont, das Streikrecht sei ein Grundrecht, und der Eindruck blieb, Rot-Rot wolle beim bevorstehenden Streik kein Spielverderber sein.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr von Lüdeke! Ihre Redezeit ist bereits beendet!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich bin gleich am Ende! Sie sind Arbeitgeber der BVG, und Sie stehen gleichzeitig in der Verantwortung für alle Berliner. Sie haben immer betont, der ÖPNV sei Teil der Daseinsvorsorge. Dann sorgen Sie auch dafür, dass die arbeitende Bevölkerung rechtzeitig zur Arbeit kommt und nicht für Ihre verkorksten Vertragswerke in Geiselschaft genommen wird! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Lüdeke! – Für den Senat hat jetzt die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Ingeborg Junge-Reyer das Wort. – Bitte sehr!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Abschluss des Tarifvertrages Nahverkehr im Jahr 2005 war ein Meilenstein für die Zukunftssicherung unserer BVG. Aber es ging nicht nur um die Zukunftssicherung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, es ging darum, die Chance zu ergreifen, den öffentlichen Personennahverkehr in Berlin mit der BVG nachhaltig optimal zu gestalten und die hohe Qualität des Berliner öffentlichen Personennahverkehrs für die Zukunft zu sichern.

Natürlich fanden diese Verhandlungen damals schon mit Blick auf den auslaufenden Unternehmensvertrag und auf die Novellierung der europäischen Verordnungen zur ÖPNV-Finanzierung statt. Insofern war bereits im Jahr 2005 die Stärkung der Zukunftsfähigkeit ein wesentliches Verhandlungsergebnis. Sie haben sich zu Recht an die Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters im Juni 2005 erinnert. Sie alle haben diese Regierungserklärung und das Ergebnis der Verhandlungen mit Respekt und Anerkennung zur Kenntnis genommen, auch Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, selbst wenn Sie das jetzt nicht mehr wahrhaben wollen.

[Ramona Pop (Grüne): Lesen Sie mal das Protokoll!]

Gezielte Maßnahmen zur Reduzierung der Personalaufwendungen, des Urlaubsgeldes, des Weihnachtsgeldes – viele Maßnahmen, die die Beschäftigten damals schlucken mussten – haben dazu geführt, dass es langfristig – das sage ich ausdrücklich – eine positive Entwicklung ge-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

ben wird. In den vergangenen Jahren hat die BVG ihre Personalkosten erheblich senken können. Sie hat Erfolge bei der Sanierung des Unternehmens erzielt. Deutschlandweit hat sie dafür Respekt und Anerkennung gefunden. Die BVG ist ein leistungsfähiges Unternehmen. Aber sie ist hinsichtlich der Kostenseite immer noch auf der Überholspur und nicht bereits am Ziel aller Anstrengungen. Demgegenüber ist die Qualität des Nahverkehrsangebotes der BVG international – wie hier bereits geschildert – auf einem hohen Niveau.

Und – das sage ich ausdrücklich zu Herrn Goetze – der Senat hat mit dem Verkehrsvertrag selbstverständlich und folgerichtig gehandelt. Der Vertrag ist ein zentraler Baustein für die nachhaltige unternehmerische Entwicklung der BVG in den kommenden 12 Jahren und eine der Voraussetzungen, dass die BVG als Unternehmen bis zum Jahr 2020 – nach meiner Einschätzung noch darüber hinaus – eine Zukunft hat. Wir haben klare Rahmenbedingungen für die Leistungserbringung und für die Grenzen der Refinanzierung geschaffen, aber auch die Finanzierungsmöglichkeiten und die Art der finanziellen Sicherung.

Der Vertrag bietet einen transparenten Finanzierungsrahmen, der für die unternehmerische Entwicklung die richtigen Anreize setzt. Selbstverständlich erwarten wir von unserem Unternehmen, dass es sich wirtschaftlich erfolgsorientiert aufstellt. Im Verhältnis zwischen dem Land und dem landeseigenen Unternehmen werden Marktinstrumente genutzt, wo sie sinnvoll sind. Die Beförderung wird refinanziert als Leistung nach der erbrachten Leistung. Es gibt bei Schlechtleistung Pönalen. Für die Qualität wird die Kundenzufriedenheit gemessen. Für die Vorhaltung der Infrastruktur – eine primäre staatliche Aufgabe – ist ein Monitoringsystem entwickelt worden.

Für die transparente Steuerung und die transparente Finanzierung eines öffentlichen Verkehrsunternehmens haben wir im Land Berlin Neuland beschritten, und zwar – das belegen erste Anfragen aus anderen Bundesländern und von anderen Unternehmen – durchaus mit inzwischen anerkannter Vorbildfunktion. Ein Unternehmen, das sich in einem solchen vertraglichen Rahmen gut entwickeln wird, ist für die Zukunft gut aufgestellt. Allerdings müssen wir sagen – das wissen Sie auch alle: Eine hohe Qualität im öffentlichen Personennahverkehr ohne eine entsprechende Subvention kann es nicht geben. Das wussten Sie auch anlässlich der Beobachtung der Verhandlungen zum Verkehrsvertrag. In der Finanzplanung des Landes Berlin sind die Mittel dafür eingestellt.

Wir haben auf dieser finanziellen Grundlage die Wirtschaftsplanung eigenverantwortlich durch die BVG vornehmen lassen. Dem Vorstand und dem Aufsichtsrat unterliegt die Kontrolle. Ich muss insbesondere Herrn Esser, der heute einen bunten Blumenstrauß von offenen Fragen – nach meiner Einschätzung – an sich selbst

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

dargelegt hat, fragen: Herr Esser! Was für eine Alternative haben Sie eigentlich aufgezeigt? Weniger Geld für die Beschäftigten? Möglicherweise den Abbau von Personal auf eine ganz andere Art, so wie Sie dies immer abgelehnt haben? Weniger Leistungen? Höhere Preise für die Kundinnen und Kunden? Niemand konnte hier erkennen, was Ihr Ziel ist und mit welchen Maßnahmen Sie es verfolgen wollen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Unruhe bei den Grünen]

– Herr Goetze! Ich verstehe nicht, wie Sie mit sich selbst zurechtkommen, dem Senat auf der einen Seite Husch-Husch vorzuwerfen und auf der anderen Seite zu sagen, dass die kontinuierliche Sanierung der BVG offensichtlich geleistet werden muss, in einem Prozess, der ein kontinuierliches Handeln voraussetzt. Sagen Sie doch, wie wir dauerhaft und nachhaltig in Verhandlungen einen solchen Vertrag zur Sicherung der BVG geschaffen haben. Das ist kein Husch-Husch, sondern wir haben uns auf das Jahr 2020 ausgerichtet. Wenn sich die BVG tatkräftig erweist und die Qualität sichert, arbeiten wir noch eine lange Zeit darüber hinaus zusammen. Husch-Husch hätten wir gehabt, Herr Goetze, wenn wir gesagt hätten: Wir bekennen uns zur Privatisierung. – Ob Sie das wollen oder nicht, haben Sie auch heute nicht gesagt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nun zu den Grünen: Sie stellen mit Ihrem Antrag implizit die Berechtigung der Kommunalwirtschaft infrage, die Zukunft eines öffentlichen Unternehmens in einer Hand zu behalten, und zwar in der öffentlichen. Im Zweifel würden bei Privatisierungen Niedrigstlöhne herauskommen. Das würde dazu führen, dass Sie das, was Sie sonst betonen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BVG zugestehen wollen, nicht einhalten könnten.

[Ramona Pop (Grüne): Nicht schon
wieder die Platte!]

Ihre Fragestellung suggeriert, dass die Zukunftsfähigkeit der BVG allein über den Wettbewerb erreichbar wäre. Das ist ein Trugschluss. Das europäische Wettbewerbsrecht – das kann man in der neuen EU-Verordnung über öffentliche Personennahverkehrsdienste lesen – hat die öffentliche Hand vor gleichberechtigte Alternativen gestellt. Entweder nimmt die öffentliche Hand eine Aufgabe selbst wahr, oder sie vergibt die Leistungen im Wettbewerb. Wir haben uns mit unserem Unternehmen auch vor diese Frage gestellt gesehen. Wer den Weg wählt, auf dem Heimatmarkt, in Europa in die Konkurrenz zu gehen, kann erfahrungsgemäß nicht erfolgreich sein. Ich kenne kein deutsches Unternehmen, dem das gelungen ist. Wer Zukunftsfähigkeit und Wettbewerb gleichsetzt, setzt die Unternehmen einem hohen Risiko aus, das sie nur bestehen können, wenn sie mit den Lohnstrukturen der Privatwirtschaft mithalten können. Nehmen Sie das zur Kenntnis, und sagen Sie dann, was Sie eigentlich wollen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir wollten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diesen Weg nicht zumuten. Wir bekennen uns zu unserer Ver-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

antwortung für die Daseinsvorsorge. Die BVG ist Leistungsträger im Berliner ÖPNV und steht für eine im nationalen und internationalen Vergleich hohe Qualität. Wir glauben, dass unser Unternehmen erfolgreich einen Sanierungsprozess betreibt und dass es in der Liga großer kommunaler Unternehmen einen Spitzenplatz einnehmen kann. Anspruchsvolle, qualitativ hohe Verkehrsleistungen sind gesichert worden, und zwar nicht für die BVG, sondern für die Bürgerinnen und Bürger und Besucherinnen und Besucher aus aller Welt. Einen Vergleich muss die BVG nicht scheuen.

Wir erwarten aber von der BVG, von unseren Unternehmen mehr als von Privaten: mehr Ausbildungsplätze, eine Tarifgestaltung, die die soziale Situation von Kundengruppen berücksichtigt, und – das wurde heute schon erwähnt – ein vorbildliches Verhalten im Umweltschutz. Auch das ist ein Grund für unsere Ansicht, dass Unternehmen der Daseinsvorsorge in die öffentliche Hand gehören.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben sich heute aus aktuellem Anlass mit dem vergangenen und möglicherweise anstehenden Streik bei der BVG beschäftigt. Der Senat achtet das Streikrecht der Gewerkschaften und die Tarifautonomie. Er hat sich deshalb mit der gebotenen Zurückhaltung nicht in diese Diskussion eingemischt.

Frau Eichstädt-Bohlig! Sie haben gerade eine hübsche Gratwanderung gemacht.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Zuerst erklärten Sie, die Tarifautonomie sei ein heiliges Gut. Dann relativierten Sie die Tarifautonomie sofort, indem Sie sagten, Verdi öffne die Schleusen. Ich verstehe nicht, was das soll.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Lassen Sie uns stattdessen eine ernsthafte Auseinandersetzung über das führen, was derzeit diskutiert wird – mit möglichen Unterschieden und Ungerechtigkeiten hinsichtlich der Bezahlung. Ich bin der festen Überzeugung, dass sich das Unternehmen und die Gewerkschaften damit befassen. Ich empfehle eine solche Auseinandersetzung. Die Beschäftigten müssen sich – das gehört zur Ehrlichkeit – bezüglich der Gehälter einem Benchmark stellen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Eichstädt-Bohlig?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Immer!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön, Frau Senatorin! – Wir achten die Tarifautonomie der Gewerkschaften auch, aber ich frage Sie, ob Sie als Mitglied des Berliner Senats nicht auch gleichzeitig Verantwortung für ein effizientes Wirtschaften der BVG und für die sparsame Bewirtschaftung der öffentlichen Haushaltsmittel, die uns vom Steuerzahler anvertraut wurden, tragen. Wie sieht Ihre Gratwanderung in den nächsten Wochen konkret aus?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Eichstädt-Bohlig! In der Auseinandersetzung zwischen den Tarifpartnern erwarte ich, dass beide Seiten – auch die Vertreter der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – auf die Benchmarks anderer Löhne und Gehälter – bei anderen Berufsgruppen und in anderen Bereichen des ÖPNV – schauen, denn eine Steigerung der Lohnkosten lässt sich nicht beliebig durch höhere Tarife für die Kundinnen und Kunden durchsetzen. Auf dem Rücken der Kundinnen und Kunden der BVG kann es solche Tarifsteigerungen nicht geben.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich sage das, weil das schon öffentlich diskutiert wurde. Auch einen Kreislauf – höhere Gehälter, höhere Tarife für die Fahrgäste, sinkende Fahrgastzahlen, weniger Einnahmen und eine höhere Verschuldung – darf es nicht geben.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Aber, Frau Eichstädt-Bohlig, dazu gehört auch, dass wir die Tarifpartner zunächst ihre Verantwortung wahrnehmen lassen.

Meine Damen und Herren, insbesondere von der Opposition! Sie führen die Diskussion um die Zukunft der BVG in einem Ton und in einer Art und Weise, als befänden wir uns noch vor dem Jahr 2005. Sie führen die Diskussion mit Argumenten aus dem vorigen Jahrhundert und widersprechen sich dabei ständig. Sie sollten sich an Ihre früheren Aussagen erinnern, als es um Privatisierungsstrategien ging. Zudem sollten Sie sich an Zeiten erinnern – ich wende mich insbesondere an Herrn von Lüdeke –, in denen sich alle Beteiligten in den Betriebsversammlungen der BVG vor jedes Recht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestellt haben. Das habe Sie heute scheinbar vergessen.

Wir alle, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Senat, sollten uns besinnen, aber auch Sie sollten das tun, und zwar auf die Tatsache, dass wir mit dem Tarifvertrag und dem Verkehrsvertrag die Zukunftssicherheit für die BVG und die Qualität des Leistungsangebots im ÖPNV dauerhaft sichern wollen. Diesem Ziel sind wir verpflichtet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zu beiden Anträgen der Fraktion der FDP empfiehlt der Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und bei Enthaltung der Fraktion der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 16/0885 – Wettbewerb im Nahverkehr – dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Das ist die Mehrheit. Die Fraktion der Grünen enthält sich. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wer nun dem Antrag auf Drucksache 16/0886 – Verkehrsvertrag im Wettbewerb – seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU-Fraktion und die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun lasse ich noch über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP abstimmen – Drucksache 16/1186. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist auch dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Vergabegesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1155

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Das ist die Drucksache 16/1155-1.

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Abgeordnete Jahnke. – Bitte sehr!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts dieses Gesetzentwurfs erscheint es mir sinnvoll und nötig – auch nachdem ich gewisse Presseerklärungen im Vorfeld gelesen habe –, daran zu erinnern, was der eigentliche Zweck einer öffentlichen Auftragsvergabe ist. Es geht darum, Leistungen und Güter zu beschaffen, mit denen das Land Berlin, seine Bezirke und

seine Unternehmen ihre Aufgaben erfüllen können. Diese Beschaffung soll zu günstigen Preisen erfolgen. Es sollen allerdings – so steht es im Gesetz – fachkundige, leistungsfähige und zuverlässige Unternehmen und nicht irgendwelche windigen Unternehmen beauftragt werden. Diese Regelungen gelten nicht nur in Berlin, sondern das ist EU-Recht und teilweise in nationales Recht eingeflossen – Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen, VOB usw.

Diese Gesetze sehen in der Regel eine Ausschreibung vor, um den günstigsten und auch geeigneten Bewerber zu finden. Es gibt jedoch auch Spielraum für landesgesetzliche Regelungen. Wir machen davon mit dem bereits existierenden Vergabegesetz Gebrauch. Der günstigste Preis kann nicht alleiniges Zuschlagskriterium für die öffentliche Hand sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es darf und muss den Staat interessieren, zu welchen Bedingungen diese Leistungen erbracht werden. Wenn ein niedriger Preis nur durch Dumpinglöhne zu erzielen ist, der den betreffenden Beschäftigten nicht den Lebensunterhalt sichert, dann ist das für uns nicht akzeptabel.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Herr Thiel! Ich kann deshalb nicht verstehen, was Sie in der letzten Woche in einer Pressemitteilung geäußert haben, dass nämlich „diese Einmischung vonseiten der Politik in die Wirtschaft“ der sozialen Marktwirtschaft widerpreche und damit der Staat „zum Preistreiber“ werde. Es ist doch geradezu die Verpflichtung des Staates, dafür zu sorgen, dass wenigstens die Aufträge, die er selber vergeben kann, den gängigen Regeln gehorchen und den politischen Vorstellungen entsprechen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Volker Thiel (FDP)]

– Doch! Wenn Sie als Auftraggeber jemand privat beauftragen, dann werden Sie sich auch die Firma aussuchen, die Ihrer Meinung nach die Bedingungen erfüllt, die nach Ihrer Meinung eine Firma erfüllen soll – was vernünftige Arbeit und vernünftige Bedingungen anbelangt. Sie werden hoffentlich keine Firma beauftragen, von der Sie wissen, dass dort Schwarzarbeiter beschäftigt werden oder Ähnliches. Selbstverständlich wird das ähnlich gestaltet, wenn das Land Berlin einen Auftrag vergibt.

Deshalb regelt das bisherige Berliner Vergabegesetz bereits die Tariftreue für Bauleistungen. Ohnehin gibt es in diesem Bereich laut Gesetz einen Mindestlohn. Wir wollen mit der Gesetzesnovelle nun eine Ausweitung auf sämtliche Bereiche erreichen – also auch für Postdienstleistungen, für Gebäudereiniger usw. Hierbei können sicherlich auch noch andere Kriterien eine Rolle spielen. Das Land Berlin bewegt mit seinen Beschaffungen und Aufträgen im Jahr ein Volumen von ca. 5 Milliarden € wenn man auch die öffentlichen Unternehmen dazuzählt. Das ist ein beachtliches Nachfragepotenzial, das einge-

Frank Jahnke

setzt werden kann, um auch andere Ziele zu verwirklichen – ökologische Ziele, fairen Handel, gleichstellungspolitische Ziele.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Auch Innovationsförderung in der Region! Die Koalitionsvereinbarung nimmt explizit Bezug darauf, und wir werden dafür sorgen, dass auch diesen Kriterien in geeigneter Form Rechnung getragen wird.

Allerdings – und dies kurz zum Änderungsantrag der Grünen, der ebenfalls unter diesem Tagesordnungspunkt diskutiert wird – muss man das Verfahren juristisch unanfechtbar regeln. Man muss dafür sorgen, dass der Hauptzweck der Vergabe, den ich anfangs nannte, nicht in den Hintergrund tritt, sondern diese Kriterien müssen in einer vernünftigen Weise eingebracht werden. Dafür werden wir sorgen. Zunächst wird der Gesetzentwurf im Wirtschaftsausschuss diskutiert. Es wird hierzu eine Anhörung geben, die alle Aspekte der öffentlichen Auftragsvergabe angemessen berücksichtigen soll. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Brauner das Wort. – Bitte!

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Wirtschaftssenator ist vor einigen Monaten mit einem ehrgeizigen Diskussionspapier im Vorfeld der Beratungen gestartet. Das Ansinnen von Herrn Wolf ist durchaus lobenswert und für einen Wirtschaftssenator angemessen. In diesem Papier waren zehn konkrete Maßnahmen genannt, die dazu dienen sollten, die Wirtschaft zu stärken. So weit, so gut! Doch was ist von dem zwölf Seiten starken Papier übriggeblieben? – Gerade einmal die Einleitung des Papiers – eine von zehn Maßnahmen! Oder anders gesagt: Herr Wolf ist angriffslustig gestartet und als Schaf gelandet.

[Bürgermeister Harald Wolf:
Die restlichen neun kommen noch!]

Haben Sie sich wieder einmal ausbremsen lassen, oder wo finden wir die Änderungsentwürfe z. B. für die LHO, die geänderten Richtlinien für die Vergabestellen, die Sie im Diskussionspapier vorgestellt haben? – Sie haben einige Regelungen angesprochen, die die Berliner Wirtschaft im Rahmen dieses Vergabegesetzes dringend benötigen würde. Das würde insbesondere den lokalen kleinen und mittleren Unternehmen in Berlin zugutekommen.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Das Vergaberecht hat immer zwei Wirkungsfelder, nämlich Beschäftigung und Wirtschaftswachstum. Gerade in Berlin übt das Land mit einem Nachfragevolumen – in dem Fall direkt betrachtet – von ca. 4 Milliarden € was

ca. 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts entspricht, eine nachhaltige Wirkung aus. Doch statt sich ausgewogen und damit nachhaltig mit beiden Feldern zu beschäftigen, die im Rahmen der Novellierung des Gesetzes bearbeitet werden könnten, widmen Sie sich nur dem einen Thema, dem Mindestlohn. Hier soll Berlin Vorreiter sein, wie es mit der Tariftreueverpflichtung schon einmal der Fall war.

Auch die Union vertritt die Auffassung, dass jeder Bürger von ehrlicher Arbeit angemessen leben können muss. Darüber sind wir uns sicherlich alle in diesem Raum einig. Vorreiter zu sein heißt aber auch, Vorbild zu sein. Herr Wolf! Das formulieren Sie selbst in Ihrem Diskussionspapier. Sie fordern, nicht allein „Hauptsache billig!“ im Fokus zu haben, sondern sowohl nachhaltige wie auch arbeitsmarktpolitische Kriterien zu berücksichtigen. Da wundert es einen doch, wenn man hört, dass die Berliner Immobilienmanagementgesellschaft – BIM – noch Wachstumsunternehmen beauftragt, die einen Stundenlohn von 5,25 € zahlen, obwohl der Gesetzentwurf, den wir heute beraten, bereits im Senat beschlossen war und somit Richtlinie des politischen Handelns hätte sein müssen. Das passt nicht zusammen und lässt vermuten, dass hier mehr Schein als Sein gegeben ist.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Dann enthält das Gesetz auch noch einen sogenannten Hintertürparagraphen – § 3 –, der eine Anpassung des zu zahlenden Entgelts nach Maßgabe der wirtschaftlichen Verhältnisse ermöglicht. Herr Wolf! Sie beteuern auf Nachfragen, dass das Entgelt nur nach oben korrigiert werden kann, aber ich meine – auch nach den Erfahrungen mit dem Speiseplan und anderen Experimenten, die wir erleben –, dass das nur Augenwischerei ist. Wir werden Sie eng im Auge behalten und schauen, ob Sie das nun gegebene Wort halten werden.

[Frank Jahnke (SPD)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Dieser Gesamteindruck des „Mehr Schein als Sein“ wird durch die vorliegende Stellungnahme des Senats zum Gesetzentwurf noch weiter verstärkt. Sie lehnen eine Basis-korrektur für die Bezirke ab, und Sie lehnen es gleichzeitig auch noch ab, die finanzpolitischen Auswirkungen zu bedenken. Im Klartext heißt das: Auf Landesebene soll beschlossen werden, was die Bezirke dann auszubaden haben. – Das ist nicht korrekt, und das ist verantwortungslos.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Brauner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Jahnke?

Matthias Brauner (CDU):

Danke, nein! – Ebenso verwundert die ablehnende Stellungnahme des Senats bezüglich der Forderung des Rates der Bürgermeister nach einer Kontrollinstanz. Es scheint

Matthias Brauner

hier keine Lernfähigkeit aus den bisher gemachten Erfahrungen zu geben.

[Beifall bei der CDU]

Wir wissen alle aus der Praxis, dass gerade im Bau bei den Auftragsvergaben faktisch der Stundenlohn über die Verkürzung der Arbeitszeit hingerechnet wird. Hier brauchen wir Kontrolle. Ansonsten ist dieses Gesetz nur ein zahnloser Tiger.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Wie gesagt, hat das Vergaberecht immer zwei Wirkungsfelder: Beschäftigung und Wirtschaftswachstum. Da sich Berlin in beiden Bereichen im Ländervergleich immer noch im unteren Drittel befindet, ist es ein herausragendes Instrument der Wirtschaftspolitik. Das heißt, die sträfliche Reduzierung auf einen Teilaspekt ist unverantwortlich.

Die CDU hält eine deutliche Anhebung der Grenzen für beschränkte Ausschreibung im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens für besonders prüfenswert. Wir glauben, dass die Wirkung des Vergabevolumens für die Wirtschaft und die Beschäftigung Berlins so besser genutzt werden kann. Denn gerade kleine und mittlere Unternehmen scheuen den Aufwand und beteiligen sich nicht an Ausschreibungen. Aber sie könnten am meisten davon profitieren und am nachhaltigsten Beschäftigung schaffen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Brauner! Ihre Redezeit ist beendet.

Matthias Brauner (CDU):

Ich komme zum Schluss! – Die Grenzen liegen sehr niedrig, gerade im Bundesvergleich. Hier kann man etwas tun. Das Fazit zu diesem Gesetzentwurf kann leider nur lauten: Nett vorgedacht, Herr Wolf, aber nichts von Ihrem Vorhaben umgesetzt! So kommt dem Eindruck: „Hauptsache billig!“, den Sie explizit vermeiden wollten, noch ein weiterer hinzu: „Hauptsache Mindestlohn!“ – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brauner! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Jahnke.

Frank Jahnke (SPD):

Zu Ihrem „Mehr Schein als Sein“, was Sie mit dem Beispiel der BIM zu verdeutlichen versucht haben: Ist Ihnen eigentlich bekannt, dass wir in einem Rechtsstaat leben und bestimmte Dinge durch Gesetze geregelt sind, von denen man nicht willkürlich abweichen kann? Wir haben im Moment noch die Gesetzeslage, die wir haben, und jetzt bringen wir das Gesetz ein, damit wir diese Geset-

zeslage hoffentlich demnächst nicht mehr haben. Im Moment gibt es leider nicht die Möglichkeit, die Sie sich vorstellen.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Dass man mit dem Auftragsvolumen eine ganze Menge bewirken kann, habe ich gerade gesagt. Das wird auch Berücksichtigung finden. Auch dass man die Auftragsgrenzen nach oben setzen könnte, um beispielsweise mittelständische Unternehmen stärker zu bevorzugen, ist eine Sache, die hier im Hause unstrittig ist, aber man muss sich an den Rahmen der geltenden Bundes- und europäischen Gesetze halten und ein sauberes Verfahren durchführen. Und genau das probieren wir hiermit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jahnke! – Herr Brauner! Sie möchten antworten. Bitte!

Matthias Brauner (CDU):

Herr Jahnke! Sie haben zwei Punkte angesprochen, ich komme gleich darauf zu sprechen: BIM und Auftragsvergabe. Auch im Rahmen des Vergabegesetzes, das derzeit gilt, hätten Sie einen höheren Stundenlohn durchsetzen können. Sie hätten es als Bestandteil der Ausschreibung definieren können und damit die Anforderungen klar umrissen. Damit hätten Sie Ihrem politischen Handeln im Rahmen der aktuellen Rechtslage ohne Probleme Ausdruck verleihen können. Sie haben es nicht getan. Deshalb sage ich noch einmal: Mehr Schein als Sein. Das ist nur Schaufensterpolitik.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Das Gleiche gilt für die Grenzen der Auftragsvergabe. Die CDU-Fraktion hat dazu im Dezember 2006 einen Antrag eingebracht. Er wurde im Ausschuss beraten. Herr Wolf hat damals schon signalisiert, dass die Grenzen angepasst werden könnten und dass sie im bundesweiten Vergleich sehr niedrig sind. Wir schreiben jetzt das Jahr 2008. Sie sind Akteur des politischen Handelns, nicht wir! Sie bringen die Vorlagen ein. Sie haben das Gesetz erst jetzt eingebracht und über anderthalb Jahre Zeit verstreichen lassen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Quatsch!]

Die europäischen Richtlinien schreiben 5,1 Millionen € als Untergrenze vor, ab der öffentlich ausgeschrieben werden muss. Wir haben in Berlin im Bereich VOB derzeit 100 000 € als Untergrenze. Allein diese Differenz sollte jedem deutlich machen, dass man seit mehr als zwei Jahren im Verfahren der beschränkten Ausschreibung eine Anpassung hätte vornehmen können. Den Vorschlag, den Herr Wolf in seinem Papier hat, finde ich sehr gut. Ich vermisse ihn nur hier. Er ist hier nicht dargestellt.

[Bürgermeister Harald Wolf: Er kommt noch!]

Matthias Brauner

Andere Bundesländer agieren hier deutlich schneller und effektiver, gerade zum Wohl der kleinen und mittleren Unternehmen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Durch uns getrieben!]

– Das sagen Sie jetzt. Sie sind aber sehr langsam! Der Gesetzentwurf lässt lange auf sich warten. Sie haben ihn angekündigt! Sie reden seit September 2007 davon! Hier wäre schnelleres Handeln zum Wohle der Wirtschaft und zum Wohle der Arbeitnehmer deutlich besser gewesen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brauner! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Liebich das Wort. – Bitte!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Sehr geehrte Damen und Herren! Was ich an unserer CDU-Opposition immer so süß finde, ist, dass sie es zwar schafft zu gucken, ob der Senat und die Koalition ihre eigenen ehrgeizigen Ziele erfüllen – und auch darauf hinweist, wenn wir es einmal nicht ganz so schnell schaffen –, dabei aber völlig vergisst, was für eine Partei sie eigentlich ist. – Ich erinnere noch einmal daran: Sie sind in der CDU! Die CDU ist die Partei, die keine gesetzlichen Mindestlöhne möchte. Sie lehnen das alles ab! Sie sind dagegen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie halten hier eine Rede, in der Sie herumjammern und klagen, dass wir nicht schnell genug einen Mindestlohn von 7,50 € einführen. Das ist ein Scherz.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben hier die drittbeste Lösung zur Diskussion gestellt, weil die Gewerkschaften bundesweit leider nicht stark genug sind, um flächendeckend Löhne, von denen man nicht leben kann, zu verhindern. Das ist bedauerlich.

Der zweitbeste Weg wurde bei den letzten Bundestagswahlen – ebenso bedauerlicherweise – nur von meiner Partei – damals noch die PDS – vorgeschlagen. Ich erinnere mich noch gut an die Debatten, die ich mit Wolfgang Thierse auf so manchem Podium geführt habe, in denen er mir erläuterte, dass ein gesetzlicher Mindestlohn der völlig falsche Weg sei. In dieser Hinsicht hat sich die SPD inzwischen zum Glück anders entschieden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Liebich! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Trapp?

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Nein!

[Beifall von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

Auf Bundesebene gibt es inzwischen eine Mehrheit. Die SPD, die Linke und Bündnis 90/Die Grünen wollen einen gesetzlichen Mindestlohn. Und welche Partei verhindert ihn? – Ihre Partei, Herr Brauner! Also brauchen Sie hier kein Klagelied über die armen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu singen. Sie wollen das Ganze nicht, das können Sie auch ganz klar sagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Daniel Buchholz (SPD): Das darf er nicht!]

Das Vergabegesetz ist deshalb nur die drittbeste Lösung, weil wir keine gesetzliche Grenze festlegen, sondern uns nur auf die öffentlichen Aufträge beziehen. Aber immerhin: Ein Gesetzentwurf wie dieser, so er Gesetz werden sollte, ist der fortschrittlichste, den wir bundesweit haben, auch wenn er nicht der schnellste ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich hatte neulich schon einmal einen kurzen Disput mit der Kollegin Pop von Bündnis 90/Die Grünen. Sie wies zu Recht darauf hin, dass Bündnis 90/Die Grünen in Bremen gemeinsam mit der SPD schneller ein Vergabegesetz beschlossen haben.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist gut, das verdient Anerkennung. Aber – das sei hier nicht verschwiegen – das ist ein Vergabegesetz, das sich nicht auf alle Branchen bezieht, sondern lediglich auf zwei. Ich finde es trotzdem gut. Das ist ein wichtiger Schritt im Vergleich zu anderen Bundesländern. Aber das Gesetz kann dem Gesetzentwurf, den wir diskutieren, nicht standhalten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb schreibt die IG BAU – völlig zu Recht; darüber habe ich mich gefreut; die Gewerkschaften loben uns nicht immer –, das in die Wege geleitete neue Vergabegesetz entspreche dem, was man sich als Gewerkschafter unter rot-roter Politik vorstelle: Tariftreue für alle Branchen, Vorreiter in Deutschland für die Einführung eines Mindestlohns von 7,50 € – Das ist wunderbar!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und das, wo Lindner nicht da ist!]

Und nun wird manchmal von Herrn Lindner, von der CDU gesagt, dass das alles Sozialismus sei und dass man das mit dem Mindestlohn überhaupt nicht brauche. Deshalb noch ein Blick in die Welt rundherum:

20 von 27 EU-Staaten haben einen gesetzlichen Mindestlohn. Die USA haben einen gesetzlichen Mindestlohn. Australien hat einen gesetzlichen Mindestlohn. – Herr Lindner! Gut, dass Sie kommen! –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Findest du?]

Die Höhen der gesetzlichen Mindestlöhne können sich übrigens auch sehen lassen – Beispiel Irland: 8,65 € Frankreich: 8,44 € Großbritannien: 8,00 € Deshalb ist die Öffnung, die in dem Gesetz vorgesehen ist, völlig richtig.

Stefan Liebich

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wenn die Entwicklung nach vorne geht, muss man das anpassen können, und zwar nach oben, das ist doch klar.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Darauf, dass das Gesetz noch nicht gilt, hat der Kollege Jahnke von der SPD schon Bezug genommen. Wir sollten das Gesetz im Wirtschaftsausschuss zügig, aber nicht hopplahopp beschließen.

Es ist darauf hingewiesen worden, dass es neben dem Mindestlohn noch weitere Interessen gibt, die Bündnis 90/Die Grünen in ihrem Änderungsantrag auch angesprochen hat. Wir finden es auch richtig, dass die lokale Wirtschaft beispielsweise durch die Erhöhung der Grenzen besser gefördert wird. Wir finden es auch richtig, dass die Beförderung der Gleichberechtigung von Mann und Frau bei der Vergabe noch stärker, als das ohnehin schon passiert, berücksichtigt wird. Wir finden es richtig, dass ökologische Kriterien und Kriterien des fairen Handels, die Vermeidung von Kinderarbeit im Zuge der Entscheidung über dieses Vergabegesetz mit berücksichtigt werden.

Das werden wir auch machen, weil gefragt wurde, wo das Maßnahmenpaket von Harald Wolf geblieben ist. Wer das Maßnahmenpaket gelesen hat, weiß, dass es dort einen Teil gibt, der gesetzlich – nämlich im Vergabegesetz – geregelt wird. Das liegt hier vor. Es gibt einen anderen Teil, der beispielsweise über die Änderung der Landeshaushaltsordnung, über das Landesgleichstellungsgesetz oder Frauenförderungsrichtlinien verändert wird. Das werden wir entweder zeitgleich schaffen oder mindestens als Parlament beauftragen. Sie müssen also keine Sorge haben. Das ist nicht vergessen. Auch wenn wir durch die öffentliche Auftragsvergabe künftig nicht alle Probleme der Erde lösen können, ist es doch richtig, dass wir als Land Berlin als Vorbild dastehen. Dazu haben wir einen guten Schritt geleistet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist Frau Abgeordnete Paus schon unterwegs. – Sie haben das Wort, bitte!

Elisabeth Paus (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! 4 bis 5 Milliarden € im Jahr gibt Berlin für den Einkauf von Produkten und Dienstleistungen aus. Die beiden Zahlen wurden schon genannt. Aber wo Verbraucherinnen und Verbraucher ihre Entscheidungsmacht zu nutzen bereit sind, beispielsweise Bioprodukte oder Fair-Trade-Produkte kaufen und ökologisch-sozialen Gütern und Dienstleistungen jährlich zweistellige Wachstumsraten bescheren, da findet Mann oder Frau bei der öffentlichen Hand praktisch gar nichts, freundlich formuliert: wenig.

Wir Bündnisgrünen wollen das ändern. Wir wollen Berlin zum Vorreiter in Punkto ökologisch-sozialer Beschaffung machen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ökologisch-sozial!]

Deswegen haben wir einen Änderungsantrag zur vorliegenden Vergabenevelle eingebracht.

[Beifall bei den Grünen]

Das Hauptgegenargument gegen unseren Antrag ist, dass der öffentliche Haushalt kein Geld habe. Das ist nicht völlig von der Hand zu weisen. Wenn Fair-Trade-Produkte bevorzugt oder ökologische und soziale Kriterien bei der Auswahl von Produkten und Dienstleistungen berücksichtigt werden, dann erhöhen sie die Qualität, dann verbessern sie die Nachhaltigkeitsbilanz, aber sie machen die Vergaben im Normalfall jedenfalls nicht billiger. Dennoch gibt es zahlreiche Beispiele, die zeigen, dass es oftmals nicht am Geld mangelt, sondern schlicht am Wissen, an der Kompetenz und an der praktischen Kultur, um solchen Vorgaben zum Durchbruch zu verhelfen.

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Zum Beispiel der Strom in Berlin: Was war das für ein langes Hin und Her, meine Kollegin Frau Kubala wird sich noch erinnern, bis endlich im Jahr 2005/2006 ein Stromliefervertrag abgeschlossen wurde, der ein Drittel Strom aus erneuerbaren Energien enthielt. Immer kommt das Gegenargument, das sei vergaberechtlich schwierig und vor allem schlicht zu teuer. Am Ende bekam Lichtblick im Rahmen einer Ausschreibung den Zuschlag mit einem Drittel erneuerbaren Energien, aber nicht wegen ihres Strommixes, sondern weil das Unternehmen auch noch billiger als die Konkurrenten war.

[Beifall bei den Grünen]

Mit anderen Worten: Wir begrüßen die vorgelegte Novelle des Berliner Vergabegesetzes. Wir unterstützen die Ausweitung der Tariftreuepflicht. Wir stehen auch beim Mindestlohn an Ihrer Seite, das wissen Sie. Herr Liebich, Sie haben es schon erwähnt. Ich erinnere nur an den von uns initiierten Antrag von Rot-Rot-Grün für eine Berliner Bundesratsinitiative. Wir fragen uns bei Ihren Punkten lediglich, warum erst jetzt, warum noch Vertragsabschlüsse vor dem Inkrafttreten des Gesetzes. Dazu hat Herr Wolf in der letzten Plenarsitzung deutlich gesagt, man hätte es anders handhaben können. In der Zwischenzeit handhaben Sie es auch anders. Die Vergabe an die BIM hätte so nicht erfolgen müssen. Herr Brauner hat weitere Argumente genannt.

Aber wir stellen genauso klar fest, dass dieser Entwurf deutlich zu kurz springt. Das fängt schon vorne an. Nur wenn die Idee der ökologisch-sozialen Beschaffung als Ziel im Gesetz formuliert ist, wird sie sich wirklich in der Breite durchsetzen.

Wir wollen darüber hinaus direkt im Vergabegesetz weitere Dinge verankern, nämlich die Berücksichtigung der Gleichstellung als Vergabekriterium. Die ILO-Kern-

Elisabeth Paus

arbeitsnormen und der Vorrang fair gehandelter Produkte sollten aufgenommen werden. Wir wollen auch ökologischen Kriterien mehr Gewicht bei der Vergabe geben.

[Beifall bei den Grünen]

Damit das nicht alles als bürokratisches Monster erscheint, haben wir uns auch dazu Gedanken gemacht. Es ist möglich, das zu vereinfachen, das nicht bürokratisch umzusetzen, indem man beispielsweise ein Präqualifizierungsverfahren einführt, d. h. grob auf Deutsch gesagt wollen wir eine Liste erstellen, in der die Unternehmen nur einmal darstellen müssen, dass sie diese Kriterien erfüllen, dann ist das ein für alle Male erledigt. Dann gibt es zwischendurch Stichproben, Nachweise sind nicht dauernd vorzulegen. Das ist eine vernünftige, den Zielen entsprechende und unbürokratische Lösung, die wir verankern wollen.

Das sind die Punkte, die wir ändern wollen. Darüber wollen wir reden. Deswegen haben wir den Änderungsantrag vorgelegt. Nur für den Fall, Herr Jahnke, dass es Ihnen entfallen sein sollte, Ihr eigener Landesparteitag hat bereits im November, nachdem der Senat seinen Entwurf verabschiedet hat, Sie hier im Parlament aufgefordert, dieses Gesetz nachzubessern. Deswegen bin ich sehr gespannt auf die Ausschussberatungen, bin auch optimistisch. Ich finde, wir müssen auch über die Punkte reden, die Herr Brauner angesprochen hat. Ich wiederhole sie nicht, meine Redezeit ist sofort zu Ende. Denn auch wenn Herr Brauner in der „falschen“ Partei ist, sagt er doch an dieser Stelle hundertprozentig richtige Sachen. Da muss es Veränderungen geben, weil er ansonsten recht hat. Dann ist das Gesetz mehr Schein als Sein. Oder man müsste dann auch sagen, in gewisser Weise missbrauchen Sie das Vergabegesetz für die Mindestlohndebatte. Damit ist aus unserer Sicht der Sache nicht gedient.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Paus! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Thiel das Wort. – Bitte!

Volker Thiel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Diese Gesetzesnovelle setzt die Axt an die Wurzel der sozialen Marktwirtschaft.

[Gelächter bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Diese Gesetzesnovelle ist systemwidrig und wird, wenn sie so durchkommt – und das will sie letztlich und wird sie wahrscheinlich auch – Tür und Tor öffnen für eine andere Wirtschafts- und Sozialpolitik, als wir sie in Deutschland haben.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Bisschen übertrieben! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Der Sozialismus entert!]

Ich werde Ihnen das an vier Beispielen deutlich machen.

Erstens sagen Sie selbst, das Problem sei eine Zunahme des Einsatzes von Niedriglohnkräften hier in Berlin. Das wollen Sie verhindern. Sie wollen Wettbewerbsverzerrungen entgegenreten. Faktisch wollen Sie aber Standortvorteile, die Bewerberinnen und Bewerber außerhalb von Berlin oder gar aus dem Ausland haben, gleichmachen, Sie wollen Berlin als Insel der Seligen und der Glücklichen und damit Wettbewerb verhindern.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wir haben doch den Mindestlohn im Ausland!]

Sie werden das Gleiche erleben, wie wir das bei der Post erlebt haben. Die Zementierung eines Lohnes verhindert Wettbewerb und führt genau zu dem Gegenteil von dem, was Sie wollen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wie in England?]

Sie werden dazu beitragen, dass sich einzelne Unternehmen nicht daran beteiligen können, weil ihre Struktur und ihre Lohnstruktur anders ist, als Sie es sich vorstellen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das wäre doch gut!]

Letztlich werden Sie damit bei dem Ausschluss von Vergabemöglichkeiten sogar Unternehmen gefährden, denn Sie allein wissen, was richtig ist und sagen: Alles, was unter 7,50 € ist, wird nicht zugelassen. – Das ist einfach falsch. Denn der Lohn ist immer zugleich ein Abbild der Arbeitsproduktivität.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nicht immer! –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Nicht bei Ideologen, bei Marktwirtschaftlern schon! Der Lohn hat immer etwas damit zu tun, was ein einzelner an Produktivität leistet.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dann müssen sie bei der BVG noch mehr streiken!]

Wenn sich die Produktivität auf dem Markt nicht einpreisen lässt, wird der Lohn auch nicht erwirtschaftet. Dann kann ich quersubventionieren, sicherlich. Ich kann auch die Gelddruckmaschine anwerfen. Aber gerade Sie müssten doch mit Ihrer Tradition wissen, wohin das führt, wenn man Löhne politisch festsetzt. Das führt in der Regel immer gegen die Wand.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Zweiter Punkt: Systemwidrig ist die Idee, ein existenzsicherndes Einkommen, wie Sie das hier fordern, einzuführen. Das ist deshalb systemwidrig, weil wir in der Tradition der Bundesrepublik immer eine Sozialpolitik als ein eigenständiges Politikfeld neben der Wirtschaftspolitik gehabt und gepflegt haben, in der vollen Anerkennung dessen, dass ein Mensch, wenn er arbeitet, vom Haushaltseinkommen ausgehend, davon leben können soll. Sie aber wollen diese Errungenschaft umwidmen und der Wirtschaft und den Unternehmen zukommen lassen und

Volker Thiel

die in die Verantwortung nehmen. Das ist in der Tat ein Systemwechsel. Nur nebenbei: Wenn man sich hier hinstellt und sagt: 20 von 27 europäischen Ländern haben Mindestlöhne,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ja!]

dann tauschen wir mit England zu den gleichen Bedingungen eins zu eins, keine Sozialgesetzgebung, keine Arbeitsschutzbestimmungen, keine Kündigungsschutzbestimmungen, kein Arbeitslosengeld – und dann einen Mindestlohn. Dann möchte ich einmal sehen, wie Sie schreien. Es gibt kein Land in Europa, das es sich leistet, neben einer Mindesteinkommenssicherung, wie wir sie haben, gleichzeitig einen Mindestlohn zu haben, wie Sie ihn hier fordern.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das ist doch absurd! Sie wollen doch nicht sagen, dass die 20 Länder alle kein Sozialsystem haben?]

Das ist einfach vollkommen aus der Welt.

[Beifall bei der FDP –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Was ist mit Frankreich?]

– Schauen Sie sich doch die Jugendarbeitslosigkeit in Frankreich an!

Noch ein dritter Punkt: Ihr Mindestlohn, den Sie vorgeben, ist auch ein Angriff auf die Tarifautonomie. Mich wundert, dass die Gewerkschaften Ihnen nur Beifall klatschen! Anscheinend, weil sie selbst nichts Konstruktives zustande gebracht haben.

Sie setzen politisch fest, ab wann überhaupt ein Tarifvertrag gelten soll: Alles unter 7,50 € nehmen wir nicht zur Kenntnis, erst alles ab 7,50 €. In der Umkehrung heißt das: Liebe Gewerkschaft, wenn du nicht in der Lage bist, einen Tarifvertrag über 7,50 € Mindestlohn einzuführen, dann kannst du dir die gesamten Verhandlungen sparen, das erledigen wir für dich!

Das ist der vierte Punkt. Er ist auch wieder fundamental anders, als Sie Ihre Politik verstehen. – Ludwig Erhard hat stets darauf hingewiesen, dass es sich für die Politik gehöre – und das ist ein hohes Gut! –, dass sie unabhängig sei. Die Politikerinnen und Politiker sollen sich weder von der einen noch von der anderen Seite vereinnahmen lassen und Partei ergreifen. Was Sie aber jetzt machen, ist, –

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

– Sie verstehen das doch gar nicht! – Sie wechseln aber von der Rolle des möglichen Schiedsrichters in die Rolle des Mitspielers. Damit wird der Mindestlohn, den Sie einführen, den Sie weiter ausdehnen wollen, letztlich zu einem Politikum.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Sie als Gutmenschen, als vollkommene Nichtmarktwirtschaftler, bedienen sich eines Systems. Deswegen sage ich noch einmal: Das, was wir hier erleben, hat viel weitere Auswirkungen als nur über das Vergabegesetz. Es ist

der Einstieg in eine andere Grundlage von Wirtschaft. Darüber muss man sich klar sein. Die einzige – und darauf bin ich sehr stolz! – Partei, die sich der sozialen Marktwirtschaft und ihrer Erneuerung ohne Wenn und Aber verschrieben hat, ist die FDP.

[Zuruf von Markus Pauzenberger (SPD)]

Wir werden deshalb mit aller Kraft gegen diesen Blödsinn, den Sie uns zumuten, zu Felde ziehen und lehnen ihn aus Überzeugung ab. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. Diese Überweisung gilt auch für den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Verzahnung von Kindergarten und Grundschule verbessern

Antrag der CDU Drs 16/1113

Das ist der Tagesordnungspunkt 25. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort für die Fraktion hat Frau Demirbükten-Wegner. – Bitte sehr!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Die Diskussion um die angemessene Bildung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren ist nicht neu. Bereits Comenius, Jean Paul, Pestalozzi und Fröbel haben die Bedeutung frühkindlicher Bildung hervorgehoben. Im zwanzigsten Jahrhundert hat vor allem Maria Montessori nachhaltig auf die Bedeutung frühen Lernens und die Stärkung kindlicher Kompetenzen hingewiesen. Die Bildungsreform der siebziger Jahre hob die Bedeutung der frühen Kindheit, insbesondere der Altersstufen drei bis sechs Jahre als Teil des Bildungswesens hervor und forderte eine stärkere Betonung des Bildungsauftrages des Kindergartens. Mitte der neunziger Jahre begann in Deutschland endlich die Diskussion um frühkindliche Bildungsprozesse erneut. Auf die Potenziale frühkindlicher Bildung als einen Bildungsprozess vor der Einschulung, die Entwicklung von Sprachkompetenzen und Lernfenster gerade im Alter zwischen drei, zwei und vier Jahren haben Sozialwissenschaftler, Pädagogen und Hirnforscher in den letzten Jahren immer wieder aufmerksam gemacht.

Emine Demirbükten-Wegner

Heute bestreitet niemand mehr die Bedeutung von guter frühkindlicher Bildung und die Notwendigkeit, diese auch zum integralen Bestandteil des Bildungssystems zu machen. Weltweit ist das Thema frühkindliche Bildung auf die politische Agenda gesetzt worden und – wie aus den IGLU- und PISA-Studien abzuleiten – auch schon erfolgreich erprobt. Die Entwicklung von Bildungsplänen und deren Implementierung ist in Berlin zwar sichtbar fortgeschritten, allerdings fehlt bei den Regierungsfractionen von SPD und Linke ein übergreifendes, ganzheitliches Konzept zur Verzahnung der Frühpädagogik mit der Grundschulpädagogik. Die Erfahrungen aus dem beantragten Modellprojekt sollen deshalb für die Entwicklung eines gemeinsamen Bildungsplans genutzt werden.

Investition in frühkindliche Bildung sowie die Erprobung geeigneter Maßnahmen über die Vernetzung der Frühpädagogik und der Grundschulpädagogik mit entsprechender wissenschaftlicher Begleitung erscheinen uns derzeit sinnvoll und effektiver als die Einrichtung ideologischer Pilotprojekte mit Sonderausstattungs- und Zusatzförderung.

[Beifall bei der CDU]

Die Prüfung der erforderlichen Voraussetzungen und Schaffung der Rahmenbedingungen für die im Modellprojekt zu erprobende pädagogische Verzahnung von Kindergarten und Grundschule ähnlich dem Bildungshaus in Baden-Württemberg muss deshalb schnell eingeleitet und rechtzeitig zum Schuljahr 2009/010 vorbereitet werden. Die freiwillige Teilnahme setzt eine gemeinsame Antragstellung der Kooperationspartner und die Zustimmung der Gremien voraus.

Für die erforderliche wissenschaftliche Begleitung müssen für das in den Gruppen tätige Personal auch zusätzliche Anrechnungsstunden vorgesehen und gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt werden. Um gerade Kindergärten und Grundschulen in sozial schwierigen Stadträumen zu erreichen, sollten zusätzliche Anreize für die Teilnehmer aus diesen Quartieren geschaffen werden.

Angesichts der unterschiedlichen Erfahrungswelten und des kulturellen Umfelds des Kindes stellen sich in Berlin weitergehende Fragestellungen für die frühkindliche Entwicklung. Diese reichen von der verbesserten Ausbildung der Erzieherinnen über die Verbesserung der Bildungs- und Entwicklungspotenziale von Kindern vor dem Hintergrund ungleicher sozialer und kultureller Startbedingungen bis hin zu einer Kindergartenpflicht. Die historisch unterschiedliche Entwicklung der Schule und der Tageseinrichtungen für Kinder unter sechs Jahren hat zur Etablierung divergenter Bildungsphilosophien geführt, die man verkürzt als die spielorientierte versus lernorientierte Philosophie bezeichnen könnte. Hierin begründet sich bislang die Eigenständigkeit der beiden Bildungsbereiche untereinander und gegenüber der Familie. Die historisch entwickelten Bildungsinstitutionen tragen trotz aller Bemühungen von Kitabildungsprogramm bis Sprachlernatagebuch die Last ihrer Entstehungsgeschichte. Krippe,

Kindergarten, Schule und auch immer noch Hort sind im Wesentlichen separate Welten, die keine Perspektive für eine Modernisierung und Weiterentwicklung des Bildungssystems im 21. Jahrhundert bieten.

Wir wollen deshalb nicht warten, bis sich die Regierungsfractionen nach einer kostspieligen Ausschussreise ins Ausland verwundert die Augen reiben und dann mit großen Tönen von den Bildungswundern in Finnland und Großbritannien schwärmen und dann doch bei der Anwendung unter Berliner Bedingungen kläglich versagen.

Es empfiehlt sich deshalb, dem Beispiel anderer Länder zu folgen und integrative Bildungsinstitutionen zu entwickeln, in denen Angebote für Kinder, für Eltern und für die breitere Professionalisierung der Fachkräfte in derselben Einrichtung bereit gestellt werden. Die Early-Excellence-Center in London und Umgebung oder auch die Bildungshäuser in Baden-Württemberg bieten solch eine Perspektive. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Organisationsbefunden und eine Weiterentwicklung dieses Konzepts in einem Berliner Modellprojekt wäre eine lohnende Aufgabe. Aber bei den innovativen Schritten tun sich Sie sich bekanntermaßen schwer, wie zum Beispiel bei dem Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung, das Sie gestern kurzerhand im Hauptausschuss von der Tagesordnung genommen haben.

[Özcan Mutlu (Grüne): Zum wiederholten Mal!]

Aber für Ihr Lieblingsprojekt Einheitsschule scheuen Sie keine Haushaltsmittel, Sie finden sie auch und erfüllen jeden Ihrer diesbezüglichen Sonderwünsche!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Demirbükten-Wegner! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Frau Abgeordnete Scheeres das Wort. – Bitte schön!

Sandra Scheeres (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Den Übergang von der Kita in die Grundschule für Kinder erfolgreich zu gestalten ist der Koalition ein großes Anliegen. Wir sprechen heute von Übergängen von Kindern in eine neue Lebenssituation. Wie alle Übergänge hat auch der von der Kita in die Grundschule zwei Seiten. Für die Kinder bedeutet er auf der einen Seite Freude und große Aufregung und die Chance und Herausforderung, sich weiterzuentwickeln und zum anderen Kompetenzen erweitern zu können. Auf der anderen Seite sind damit für die Kinder Ängste verbunden,

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

es kann passieren, dass sie bestimmten Anforderungen nicht gewachsen sind, ihre Entwicklung gehemmt wird oder sie in ihrer Entwicklung zurückgeworfen werden. Dies gilt es zu verhindern.

Sandra Scheeres

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Um diesen Übergang gut gestalten zu können, haben wir in Berlin entscheidende Grundlagen geschaffen. Wir haben das Berliner Bildungsprogramm in der Kita auf den Weg gebracht,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

um den Kindern den Schuleintritt zu erleichtern. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Programms ist der Übergang von der Kita in die Grundschule. Wir haben das Sprachlernstagebuch eingeführt, um die Sprachentwicklung der einzelnen Kinder von der Kita bis zur Grundschule transparent zu machen.

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Die Wirklichkeit sieht anders aus!]

In der flexiblen Schuleingangsphase wird die altersübergreifende Arbeit umgesetzt. In den neuen Rahmenplänen für die Grundschule wird auf entscheidende Gemeinsamkeiten und Vorstellungen vom Kind und seinen Bildungsprozessen verwiesen. Im Schulgesetz und in der Grundschulordnung ist die Kooperation zwischen Kita und Grundschule verbindlich verankert. Auch im Sprachförderungsgesetz, das wir auf den Weg bringen werden, wird verstärkt der Kooperationsgedanke im Vordergrund stehen. Alle diese Instrumente bauen aufeinander auf. Wir sind der Auffassung, dass dies der richtige Weg ist, und wir werden diesen Weg weitergehen.

[Beifall bei der SPD]

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU! Vor diesem Hintergrund bin ich ein wenig verwundert, dass sich nichts von diesen Dingen in Ihrem Antrag wiederfindet. Statt sich mit der Wirklichkeit in unserer Stadt auseinanderzusetzen, schauen Sie sich in anderen Bundesländern um und wollen Modellprojekte auf den Weg bringen. Wir sollen ein Projekt aus Baden-Württemberg, ein Bildungshaus, hier auf den Weg bringen. Sie wollen es erproben. Ich habe mir dieses Modellprojekt einmal genauer angeschaut. Wenn man dies tut, wird man feststellen, dass dieses Konzept in keiner Weise auf die örtlichen Gegebenheiten und Strukturen hier in Berlin passt. Wir haben den Hort an die Schule gebracht. Wir haben die gebundene und offene Ganztagschule und die flexible Schuleingangsphase. Dieses Konzept ist absolut nicht auf diesen Bereich zu übertragen. Statt in die Ferne zu schauen, sollten Sie einfach einmal um die Ecke sehen.

Ich bleibe an dieser Stelle mit meinen Gedanken in Berlin und schaue um die Ecke. Wir haben zwei hervorragende Modellprojekte in diesem Bereich, die Ihnen eigentlich bekannt sein müssten. Sie sind Praxis und nicht erst bloße Forderung.

[Beifall bei der SPD]

Ich meine hier das Projekt TransKiGs, das sind Tandemprojekte im Bereich der Kita und der Grundschule, die mit Erzieherinnen und Erziehern und Lehrern und Lehrerinnen gemeinsame Konzepte zur Verbesserung des Übergangs von der Kita in die Grundschule entwickeln. Sie

legen z. B. Schwerpunkte in der Sprachförderung oder in der Förderung der naturwissenschaftlichen Grunderfahrungen. Dann gibt es noch das Projekt Ponte, das einen ähnlichen Ansatz hat und sich mit der gemeinsamen pädagogischen Arbeit in altersübergreifenden Gruppen beschäftigt. Die Projekte werden gemeinsam vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet. Man verständigt sich mit den Lehrkräften und den Erzieherinnen und Erziehern über gemeinsame pädagogische Haltungen und ein gemeinsames Bildungsverständnis. Diese Projekte werden bereits wissenschaftlich begleitet. Ich kann Ihnen nur empfehlen: Schauen Sie sich diese Projekte näher an! Sie werden merken, dass wir das Bildungshaus auf keinen Fall in dieser Form, wie Sie sich das vorstellen, benötigen.

Ich verstehe ja, dass Sie sich meinen Gedanken nicht anschließen können. Aber vielleicht glauben Sie dem Bildungsnetz Berlin, das sich in unterschiedlichen Dokumentationen und Expertengesprächen genau mit dieser Thematik des Übergangs von der Kita in die Grundschule befasst und die Probleme, die es vor Ort gibt, diskutiert hat. In der Dokumentation wird deutlich, wo wir hier in Berlin in diesem Themenfeld zurzeit stehen.

Frau Jantzen und ich haben an einem Expertenhearing teilgenommen und uns in die Diskussion eingebracht. Ich kann nur sagen, dass ich viele Anregungen mitgenommen habe. Es war eine konstruktive Diskussion mit konstruktiven Vorschlägen, denn eines ist klar: Wir sind auf dem richtigen Weg, aber wir haben dieses Ziel noch nicht in dem Umfang erreicht, wie wir uns das wünschen.

Meine Vision eines guten Übergangs wäre, dass die Kinder gar nicht merken, wie sie von der Bildung in der Kita in den Alltag der Schule wechseln. Dies erfordert weitere Anstrengungen, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Sie müssen leider zum Schluss kommen.

Sandra Scheeres (SPD):

Ja, ich bin gleich fertig. – was die praktische Umsetzung der Bildungsansätze in der Kita und in der Grundschule angeht. Es erfordert auch einen weiteren Ausbau der Kooperation von Kita und Schule und sehr viel persönliches Engagement der Fachleute.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das war ein guter Schlusssatz. – Vielen Dank!

Sandra Scheeres (SPD):

Nein! –

[Beifall bei der SPD]

Die Modellprojekte zeigen uns bereits jetzt, dass vieles noch möglich ist. Bevor wir jetzt wieder Gelder für neue

Sandra Scheeres

Modellprojekte auf den Weg geben, sollten wir uns erst einmal die Ergebnisse anschauen, denn wir sind der Auffassung, dass man das Geld, das Sie ausgeben wollen, für andere Bereiche viel besser ausgeben könnte. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Abgeordnete Demirbükten-Wegner.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Verehrte Kollegin! Sie haben mir Realitätsfremdheit vorgeworfen und gesagt, ich solle einmal gucken, wie die Wirklichkeit ist. Als Mutter von zwei Kindern stehe ich mit beiden Beinen fest auf dem Boden und bin jeden Tag mit dieser Realität konfrontiert. Deshalb halte ich es für eine unglaubliche Unterstellung diesbezüglich. Ich spreche jeden Tag mit den Erzieherinnen vor Ort, mit der Kitaleitung usw.

[Marion Platta (Linksfraktion): Jeden Tag?]

– Ja, jeden Tag in zwei unterschiedlichen Kitas. – Ich gebe die Kinder jeden Tag dort ab und setze mich mit diesen Themen auseinander, während viele von Ihnen von Ausschuss zu Ausschuss, von Arbeitskreis zu Arbeitskreis laufen und diese Thematik besprechen oder behandeln. Ich erlebe es am eigenen Leib.

[Beifall bei der CDU]

Das Berliner Bildungsprogramm, liebe Frau Scheeres, kann nur klappen, wenn Sie unseren Forderungen nachgekommen wären, das Kita-Leitungspersonal aufzustocken, die Vor- und Nachbereitungszeit für die Kitaerzieherinnen und -erzieher aufzustocken und dafür gesorgt hätten, dass wir diesbezüglich eine Qualifizierung hätten umsetzen können. Fragen Sie sich doch bitte einmal selbst, warum es jetzt ein Volksbegehren des Landeselternausschusses geben soll! Fragen Sie sich bitte selbst, warum jetzt das Kitabündnis eine Unterschriftenaktion macht! An dieser Realität dürften Sie doch nicht vorbeileben, Frau Scheeres!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Scheeres, möchten Sie erwidern? – Bitte schön!

Sandra Scheeres (SPD):

Frau Demirbükten-Wegner! Ich habe Probleme mit dieser Betroffenheitsnummer: „Ich bin Mutter und habe Kinder.“

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich bin auch Mutter und habe auch ein Kind. Mein Kind geht auch in die Kita, und meine Kita kooperiert mit den

Grundschulen im Umfeld. Das machen auch sehr viele andere Kindergärten und Grundschulen. Ich finde es unmöglich, dass Sie diese Arbeit, die die Kindertageseinrichtungen und Schulen leisten, unter den Tisch fallen lassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Genauso wissen Sie, dass das Bildungsprogramm, das wir hier in Berlin auf den Weg gebracht haben, bundesweit als erfolgreich anerkannt ist und dass sich viele andere Bundesländer an diesem Programm orientieren. Sie müssten auch wissen, dass wir im Vergleich zu anderen Bundesländern einen guten Erzieher Schlüssel haben und dass unsere Arbeit hier qualitativ gut läuft. Sicherlich gibt es auch bestimmte Punkte, die man weiterentwickeln muss. Das bestreitet hier keiner. Aber diese Schwarz-Weiß-Malerei, die Sie hier immer an den Tag legen, zeigt mir, dass Sie die Realitäten hier in Berlin nicht richtig wahrnehmen. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Jantzen.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Wenn es so schön wäre, gäbe es draußen keinen Aufstand!]

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich versuche, dann mal, ein bisschen Grün in die Schwarz-Weiß-Malerei zu bringen.

[Zuruf von der CDU: Schwarz-Rot!]

Die CDU greift mit dem Thema ihres Antrags ein wichtiges Thema auf, das für den Bildungserfolg von Kindern entscheidend ist, nämlich die bessere Verzahnung von Kindertagesstätte und Schule. Wir brauchen diese in der Tat, wenn wir es mit dem Bildungsauftrag von Anfang an ernst nehmen. Wir von Bündnis 90/Die Grünen nehmen ihn sehr ernst. Trotz vieler Beispiele für eine gute Zusammenarbeit von Kitas und Grundschulen kann von einer flächendeckenden, umfassenden und verlässlich funktionierenden Verzahnung des Elementar- und Primarbereichs in Berlin absolut nicht die Rede sein.

Die Zusammenarbeit zwischen Kita und Schulen muss sowohl organisatorisch-strukturell als auch inhaltlich entscheidend verbessert werden. Ein Modellprojekt, liebe Frau Demirbükten-Wegner, wie Sie es in Ihrem Antrag fordern, brauchen wir aber auch aus unserer Sicht nicht. Wir haben nämlich in diesem Bereich wie in vielen anderen Themenbereichen, die wir jeden zweiten Donnerstag hier besprechen, weder ein Erkenntnis- noch ein Konzeptproblem, sondern ein Umsetzungsproblem.

[Beifall bei den Grünen]

Elfi Jantzen

Frau Scheeres hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir mit den Rahmenvorgaben im Kitabereich wie dem Kita-FöG, also Kindertagesstättenförderungsgesetz, dem Berliner Bildungsprogramm und dem Sprachförderbuch auf der einen Seite und dem Schulgesetz, der Grundschulverordnung, der Konzeptionierung der Schulanfangsphase und der Verzahnung von ergänzender Betreuung und Schule andererseits gute Voraussetzungen für einen ganzheitlichen Bildungsansatz geschaffen haben, wo Kita und Schule gut zusammenarbeiten können. Es wird sogar definitiv vorgeschrieben, dass die beiden Bereiche miteinander arbeiten. Aber die Praxis sieht dann leider etwas anders aus.

[Beifall von Emine Demirbüken-Wegner (CDU) –
Emine Demirbüken-Wegner (CDU): Richtig!]

Klare Kooperationen und Zusammenarbeit wie in der Idee der Bildungshäuser für Kinder dargestellt, können in der Tat einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass die beiden Bereiche besser verzahnt sind. Aber auch ich sehe es so, dass Bildungshäuser von drei bis sechs Jahren in unsere Landschaft in Berlin nicht passen. Wir haben an den Grundschulen keinen Platz, um Kinder ab drei Jahren noch aufzunehmen, wir haben auch kein Geld, hierfür neue Schulen oder Kindertagesstätten zu finanzieren oder zu bauen.

Die Idee einer engen Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätte und Schule ist wichtig. Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist aber, dass die Eltern vor Schuljahresbeginn wissen müssten, an welche Schule ihr Kind kommt.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Emine Demirbüken-Wegner (CDU)]

Wie sieht es jedes Jahr zu Beginn des Schuljahres aus? – Bis kurz vor Mitte der Sommerferien wissen einige Kinder noch immer nicht, auf welche Schule sie kommen. Das ist aber nur eine Hürde. Der nächste Punkt ist: Wissen denn die Schulen, wer Klassenleiterin der ersten Klasse wird? Und sind die auch verlässlich da? – Herr Zöllner! Sie versuchen Ihr Bestes, ich gestehe es Ihnen zu, Sie machen Arbeitsgruppen und neue Pläne, die Realität wird aber, fürchte ich, mal wieder ganz anders aussehen. Wie soll aber dann der Übergang für die einzelnen Kinder und die Eltern von der Kita zur Grundschule so gestaltet sein, dass das Kind seine Schule kennt, dass es schon mal hingeht, dass die Erzieherinnen sagen können, dieses Kind steht z. B. bei der Sprachförderung hier und muss so und so gefördert werden? – Ohne klare Sicherheiten vor Schuljahresbeginn für die Lehrer, für die Eltern und die Kinder wird das eine schwierige Aufgabe bleiben.

Es gibt ein sehr gutes Beispiel, Frau Scheeres hat Trans-KiGs erwähnt, dieses Tandemprojekt, bei dem Kita und Schule miteinander kooperieren. Das ist die evangelische Schule Lichtenberg, die mit der Kita „Das tapfere Schneiderlein“ zusammenarbeitet. Die arbeiten sehr gut zusammen, das Problem der Schule ist jedoch, – und das Problem haben viele Schulen – dass in ihrem Einzugsbereich 25 Kindertageseinrichtungen existieren, mit denen sie ko-

operieren müsste. Wie sollen die Schulen das machen? – Ein kleiner Schlenker zur FDP: Wenn Sie alle Einschulungsbereiche aufheben wollen und die Kinder kreuz und quer durch die Stadt fahren sollen, wird die Kooperation zwischen Kitas und Schulen sicher nicht einfacher.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Es gibt viele Schulen und Kindertagesstätten in der Stadt, die sich bemühen und angefangen haben, die Arbeit miteinander zu verzahnen. Diese sollten wir unterstützen; es ist wichtig, dass Erzieherinnen und Lehrerinnen gemeinsame Fortbildungen besuchen, es ist auch wichtig, dass Kinder überhaupt in die Kitas kommen. Für eine solche Kooperation brauchen wir Besserungen in der Personalausstattung und der Arbeitszeit; dies ist nicht gegeben, das haben wir bereits bemängelt.

[Beifall bei den Grünen]

Wir unterstützen die Forderungen des Kitabündnisses nach einer Verbesserung der Personalausstattung, insbesondere was die Leitungsfreistellung angeht, und nach einem besseren Zugang für Kinder. Wir sind froh, dass sich die Eltern auf den Weg gemacht haben, mit dem Volksbegehren für bessere Bedingungen in der Kindertagesstätte zu sorgen. Ich hoffe, dass die Bemühungen von Herrn Zöllner, in der Schulanfangsphase die Bedingungen zu verbessern, mit Erfolg gekrönt sein werden, denn dann hätten wir bessere Voraussetzungen, dass Kita und Schule zum Wohle der Kinder und der Eltern in dieser Stadt gut zusammenarbeiten können. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Dr. Barth.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die bessere Verzahnung von Kindergarten und Grundschule ist offensichtlich ein Anliegen aller Fraktionen in diesem Hause. Mit unseren Reformen in Kita und Grundschule haben wir wichtige Voraussetzungen geschaffen, um den Übergang zwischen Kita und Grundschule neu und konsequent vom Kind aus zu denken. Diese Reformen waren gut und richtig, und wir stehen dazu. Jetzt kommt es darauf an, diese Reformen in hoher Qualität umzusetzen. Das ist kompliziert genug.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Gerade erleben wir eine Situation in den Grundschulen, in der wir überlegen müssen, wie wir die Rahmenbedingungen dafür schaffen, um den Kindern gerecht zu werden bzw. besser gerecht zu werden, um sie dort abzuholen, wo sie stehen. Jede neue Veränderung in diesem sensiblen Bereich ist gründlich zu durchdenken. Nun kommen Sie, meine Damen und Herren von der CDU, und haben wieder einmal etwas aufgeschnappt, was Sie auch für Berlin haben wollen. Es geht um das Konzept für ein Bildungs-

Dr. Margrit Barth

haus, das in Baden-Württemberg gerade modellhaft eingeführt wird, wozu noch keinerlei Erfahrungen vorliegen. Ganz nebenbei sei bemerkt, Baden-Württemberg ist ein Flächenstaat, Berlin ein Stadtstaat. Sie verlangen nun von uns, dass wir in unserer Politik umlenken. Haben Sie das mit den Eltern diskutiert, haben Sie das mit Pädagogen diskutiert? – Das wäre doch sehr interessant.

[Zuruf von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Sehen wir uns das Modell etwas genauer an. Für uns ist schon interessant, dass Sie mit Ihrem Antrag und Ihrem Engagement für Bildungshäuser einige strukturelle und inhaltliche Prinzipien, die wir in Berlin auf die Tagesordnung gesetzt haben, anerkennen. Bislang haben Sie sie immer abgelehnt.

Ich nenne dafür drei Beispiele: In dem Konzept Bildungshaus geht man davon aus, dass Kindergartenkinder als gemeinsame Gruppe in die Grundschule übergehen. Auch unser Berliner Bildungsprogramm hält das für optimal. Doch wie verträgt sich das mit Ihrer Forderung, die Einschulungsbereiche aufzulösen? Wie soll das funktionieren? – Ein zweiter Punkt: Im Konzept des Bildungshauses ist die Altersmischung grundlegendes Prinzip. Es wird im Konzept ausdrücklich als pädagogischer Mehrwert ausgewiesen. In Berlin lehnen Sie dies schon für die flexible Schuleingangsphase ab. Wie passt das zusammen? – Der dritte Punkt: Beim Bildungshaus entfallen Schulreifefeststellungen, so habe ich das Konzept zumindest verstanden. Es handelt sich um eine kindbezogene Einrichtung, die dem Kind gerecht werden soll und all seinen individuellen Voraussetzungen auch gerecht wird und nicht umgekehrt. Diesen Ansatz kann ich nur unterstützen. Bisher, meine Damen und Herren von der CDU, haben Sie das in den Strukturveränderungen abgelehnt. Was denn nun? – Hierzu müssten Sie sich sicherlich noch einmal verständigen.

Das theoretische Konzept des Bildungshauses beinhaltet auch aus meiner Sicht viel Für und Wider. Es ist zu prüfen, ob es in Berlin eingesetzt werden kann, schließlich handelt es sich um einen Ansatz, der sich am ländlichen Raum orientiert, um bei zurückgehenden Kinderzahlen eine Bildungseinrichtung vor Ort zu erhalten. Berlin ist alles andere als ein ländlicher Raum, und erfreulicherweise haben wir auch in Berlin eine Steigerung der Geburtenrate.

Ich habe ein Problem mit dem pädagogischen Konzept, das auf eine bruchlose Bildungsbiografie abzielt. Der Bruch zwischen Kita und Schule kann auch etwas produktives sein. Hierüber müssen wir uns genauer austauschen, denn selbst in unserem Kitabildungsprogramm heißt es:

Das Kindergartenkind erlebt die Statusveränderung als Schulkind vielleicht nur dann als gewinnbringend, wenn sich die Schule auch deutlich vom Kindergarten unterscheidet. Eine Grundschule, die die Kindergartenzeit nur verlängert, würde das Kind um seinen Gewinn bringen, es vielleicht langweilen. Sie würde ihm die anspruchsvollen Her-

ausforderungen vorenthalten, und der Beginn einer neu zusammengesetzten Gruppe ist nicht nur ein Verlust an Kontinuität, sondern auch eine Chance für Kinder, sich neu zu definieren und neue Fähigkeiten zu entwickeln. Die Kinder sind neugierig auf die neue Lehrerin oder den Lehrer, die neuen Räume, auf neue Methoden und Materialien.

Im Ausschuss werden wir über dieses Konzept konkreter diskutieren. Unsere Aufgaben sind fest umrissen, Senator Zöllner hat gestern und heute erneut wichtige Weichen gestellt, um die Rahmenbedingungen in unserer Schule zu verbessern. Darin sehen wir einen Schwerpunktauftrag. – Danke schön für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Dr. Barth! – Frau Demirbükten-Wegner hat den Wunsch nach einer Kurzintervention. – Bitte schön!

[Zuruf von der SPD]

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Ja, ich bin selbstbewusst. Ich hoffe, Sie sind es auch. Es ist schön, wenn man Politiker und gleichzeitig Betroffene ist.

[Martina Michels (Linksfraktion): Mutter von zwei Kindern!]

Sie haben eine andere Biografie, die erlaubt es Ihnen nicht, so zu denken wie ich.

[Martina Michels (Linksfraktion): Aber zwei Kinder!]

– Ihre Kinder, genau. In der Biografie, die Sie erfahren haben, und das war nicht die Westbiografie.

[Christian Gaebler (SPD): Sie kennen doch die Biografie von Frau Michels gar nicht!]

– Die PDS weiß, was ich meine, Herr Geschwätzführer. Entschuldigung! Nicht Geschwätzführer, sondern Geschäftsführer.

Ich finde es interessant, dass Sie unseren Antrag als „Luxus“ oder „realitätsfern“ bezeichnen, unterschiedliche Begriffe sind heute gefallen. Sie – unter anderem Frau Scheeres – weisen auf ganz viele Projekte hin, die dieses Tandem in Berlin bereits erfolgreich umsetzen. Deshalb ist unser Antrag der richtige Ansatz, er weist in die richtige Richtung. Sie schütteln vermutlich den Kopf, weil dieser Antrag von der CDU kommt. Nach vier Jahren werden Sie dem Antrag zustimmen, denn Sie benötigen immer eine Weile, bis Sie zu den richtigen Erkenntnissen kommen.

[Beifall bei der CDU]

Das Berliner Bildungsprogramm, das mittlerweile ein Bildungsinstitut geworden ist, wird ohne Verzahnung von

Emine Demirbükten-Wegner

Kita und Grundschule nicht funktionieren. Das wissen Sie.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist ja ganz neu!]

– Wenn es nicht ganz neu ist, dann tun Sie doch endlich etwas! Weshalb blenden Sie die Realität aus? – Wir brauchen ein Gesamtkonzept, das ist unabdingbar. Die Verzahnung mit Ihrem Einheitsbrei Gemeinschaftsschule gleichzusetzen, finde ich sehr übertrieben. Die Einheitschule ist etwas vollkommen anderes als die Verzahnung. Verzahnung ist unabdingbar. Sie ist eine der wichtigsten Säulen im Auftrag und bei der Umsetzung des Berliner Bildungsprogramms. Da brauchen Sie, Frau Dr. Barth, doch von mir keine vertiefte Erklärung. Ich stelle fest, dass Sie sich gewisse Dinge so zurechtrücken, wie Sie sie sehen wollen, weil es anders in ihre ideologische Sicht nicht passt.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Möchten Sie erwidern, Frau Dr. Barth? – Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Liebe Kollegin von der CDU! Sie können meinen Beitrag noch einmal nachlesen. Ich habe den Eindruck, dass Sie ihn nicht verstanden haben.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich habe weder über Einheitsschule gesprochen noch über das andere, was Sie von sich gegeben haben. Hier geht es darum, den Kindern bessere Bedingungen zu schaffen. Ich will im Moment nicht über ein Bildungsinstitut reden. Ich möchte, dass die Kinder beste Bedingungen haben, und das auch beim Übergang von Kita zur Grundschule. Wenn Sie den Beitrag nachlesen, verstehen Sie sicher die anderen Inhalte, die ich konkret auf Ihr Modell bezogen habe.

Zum Abschluss: Es ist für eine Politikerin oder einen Politiker wichtig, genau abzuwägen, welche Veränderungen man trifft, und nicht – ich wiederhole es – wie ein Eichhörnchen von Ast zu Ast zu springen, denn unsere Kinder sollen etwas davon haben. Lesen Sie es noch einmal nach, dann kommen wir auch ein Stück weiter!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat Frau Abgeordnete Senftleben. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Ein bisschen amüsiert bin ich schon angesichts der Reden, die hier gehalten worden sind. Frau Scheeres! Ich glaube, dass Sie ein wenig Probleme mit der Wirklichkeit haben. Wir müssen uns fragen, wie die aussieht. Das Bildungsprogramm ist richtig, das haben wir immer unterstützt. Die Installation des Programms ist früh erfolgt, nachdem alle begriffen hatten, wie wichtig vorschulische Bildung ist. Aber wo ist der Erfolg?

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Nirgends!]

Wo ist die Kooperation zwischen Kita und Schule? Liebe Frau Scheeres, Sie haben zwei Beispiele genannt, wo es klappt. Zwei Beispiele sind ein bisschen wenig. Sie sprechen von der flexiblen Schulanfangsphase. Dazu stelle ich fest: Diesbezüglich hat der Senator gestern die Notbremse gezogen. Ja, Herr Senator, das haben Sie richtig gemacht!

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Ich empfehle, die Augen aufzumachen, denn dann sieht man die Realität besser und pickt nicht nur einzelne Rosinen aus dem Kuchen heraus.

Die CDU hat ein Modell aus Baden-Württemberg zur Diskussion gestellt und überlegt, dass es auch für Berlin passen könnte: das Bildungshaus. Diskutieren kann man das. Es ist das Recht der Opposition, andere Modelle einzubringen und nicht wie Sie, Frau Dr. Barth, sich arrogant hinzustellen nach dem Motto: Wir haben etwas gemacht, und es klappt alles prima. Nein, es klappt eben nicht prima. – Wenn ich daran denke, dass in den Bildungshäusern gemeinsame Angebote von Lehrerinnen und Erzieherinnen unterbreitet werden und diese auf die Entwicklungs- und Lernsituation der Kinder eingehen sollen, dann ist es genau das, was meine Fraktion zum Thema Spracherwerb vorgeschlagen hat: genau hier muss die Kooperation erfolgen. Es müssen Fachkräfte in die Kitas gehen, damit diese professionell den Spracherwerb vermitteln können. Das haben Sie leider abgelehnt. Das wird Ihnen aber noch auf die Füße fallen – so wahr ich hier stehe. Die gemeinsamen Angebote sind in der Tat essentiell für einen nachhaltigen Bildungserfolg. Darum aber muss es uns gehen. In Baden-Württemberg kommt den sogenannten Entwicklungsberichten eine Schlüsselstellung zu. Dieser Bericht wird in der Tat aufgrund strukturierter Beobachtungen erstellt. Das wünsche ich mir auch für Berlin.

Eines haben wir heute alle noch nicht erwähnt, was ich schade finde. Eigentlich hatten wir solch ein Instrument schon einmal, nicht als Bildungshaus, früher nannte es sich Vorklasse. Liebe Kollegen von Rot-Rot und liebe Kollegin Jantzen von den Grünen, das habt Ihr abgeschafft.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Das geschah damals aus finanziellen Gründen, das Ding war zu teuer.

[Elfi Jantzen (Grüne): Ach, Quatsch!]

Mieke Senftleben

Ich sage es klipp und klar: Die Abschaffung der Vorklassen ist eine Katastrophe, eine kurzfristige Maßnahme mit fatalen Folgen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Mit der Abschaffung ist die wichtigste Säule der vorschulischen Förderung weggebrochen: die schulnahe Förderung. Sie haben das Stichwort eben schon genannt: die Startklasse.

[Elfi Jantzen (Grüne): Wusste ich doch!]

– Natürlich, die Startklasse ist es, liebe Frau Jantzen! Wir haben Ihnen das Konzept vor vier Jahren vorgestellt. Wir wollen die Einrichtung der Startklasse. Die Entwicklung zeigt, dass wir sie dringend brauchen. Hier passiert genau das, was alle fordern: eine enge Verzahnung vorschulischer mit schulischer Bildung. So wird der Grundstein in der Startklasse für mehr Chancengerechtigkeit, für bessere Startchancen für alle Kinder gelegt. Darum soll und muss es gehen, denn das fehlt momentan. Über die gezielten Fördermaßnahmen will ich jetzt nicht sprechen, weil meine Redezeit fast abgelaufen ist.

Eines zum Abschluss: Ziel muss es sein, dass allen Kindern die erfolgreiche Teilnahme am Unterricht ermöglicht wird. Garantieren können wir für nichts, aber wir müssen es ihnen ermöglichen. Davon sind wir jedoch weit entfernt. Das müssen wir uns vor Augen halten. Es ist ein echtes Bildungsversagen, was Sie sich zuschreiben müssen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer persönlichen Erklärung nach § 65 der Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Brauer! Herr Senator Zöllner! Herr Brauer, Sie haben in der Spontanen Fragestunde vorhin gesagt, ich hätte behauptet, dass an den Berliner Schulen – also in dem unmittelbaren Verantwortungsbereich des Senators – die Werkzeuge Margot Honeckers die Meinungshoheit erreicht hätten. Herr Abgeordneter Brauer! Dies entspricht nicht den Tatsachen. Sie haben eine Meldung des „Neuen Deutschland“ kritiklos als Ihre Meinung übernommen. Das ist Ihr Problem. Ich habe auf eine Gegenüberstellung im „Neuen Deutschland“ verzichtet, weil ich davon ausgehe, dass das „Neue Deutschland“ von Menschen gelesen wird, die eine ähnliche Meinung vertreten. Deshalb habe ich nicht geglaubt, damit etwas erreichen zu können.

Tatsächlich habe ich auf dieser Veranstaltung Frau Freya Klier gefragt, ob sie bei ihrer Meinung bliebe:

Die willfähigen Werkzeuge Margot Honeckers arbeiten als eingeschworene Seilschaft und haben

an vielen Ostschulen erneut die Meinungsführerschaft erobert.

Frau Klier blieb angesichts ihrer Erfahrungen als Zeitzeugin in vielen Schulen der Bundesrepublik Deutschland bei dieser Auffassung. Dies war nicht meine Auffassung, aber wir waren uns alle darin einig, dass offensichtlich Verklärung und Verharmlosung der DDR, als wäre sie keine Diktatur gewesen, immer mehr um sich greift. Darüber waren wir allesamt sehr erschrocken, Herr Brauer. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch sehe. – Die Priorität der Fraktion Die Linke hatten wir gemeinsam mit der Priorität der SPD bereits unter 4 a aufgerufen. Damit entfällt Tagesordnungspunkt 4 c.

Ich rufe nunmehr auf

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

Berlin befürwortet den EU-Reformvertrag

Antrag der Grünen Drs 16/1167

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Das Wort hat Frau Eichstädt-Bohlig. – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit diesem Tagesordnungspunkt wollen wir Sie alle auffordern, ein Stück weit über Berlins Tellerrand hinauszuschauen. Denn am 13. Dezember des vergangenen Jahres wurde in Lissabon endlich der EU-Reformvertrag aus der Taufe gehoben. Dieser Vertrag beinhaltet die wesentlichen Reformen des Verfassungsvertrags, der nach den negativ ausgegangenen Bevölkerungsvoten in Frankreich und den Niederlanden zurückgezogen worden ist. Dieser Vertrag nun ermöglicht es, die EU aus ihrem jahrelangen institutionellen Stillstand herauszuholen, den Arbeitsbedingungen der erweiterten EU endlich anzupassen und eine Reihe von substanziellen Schritten der Modernisierung einzuleiten.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Schiefgelaufen?]

Morgen wird die erste Beratung dazu im Bundesrat stattfinden, Ende Februar soll der Vertrag dem Bundestag zur Beschlussfassung zugeleitet werden. Darum sind wir Grünen der Ansicht, dass es wichtig ist, dass wir uns auch hier damit befassen. Wir fordern das Abgeordnetenhaus auf, diesen unter sehr vielen Mühen entstandenen Reformvertrag ausdrücklich zu begrüßen. Und wir fordern

Franziska Eichstädt-Bohlig

den Senat auf, sich im Bundesrat und gegenüber der Bundesregierung für eine zügige Ratifizierung einzusetzen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was ist
schiefgelaufen?]

Wir Grünen haben uns seit Jahren für Strukturreformen der EU eingesetzt. Die EU muss aus unserer Sicht handlungsfähiger, transparenter und demokratischer werden. Unsere Kernforderung, für die wir uns seit Jahren im EU-Parlament und im Bundestag eingesetzt haben, sind nicht immer eins zu eins mit diesem Vertrag erfüllt. Aber im Wesentlichen geht der Vertrag in die richtige Richtung. Darum werben wir für seine Ratifizierung.

Ich will die wichtigsten Punkte kurz ansprechen: Die Grundrechtecharta wird endlich rechtsverbindlich. Das Europäische Parlament erhält deutlich mehr Rechte und wird in Zukunft bei fast allen Gesetzen gleichberechtigt mit dem Rat entscheiden. Der Rat wird sehr viel häufiger mit Mehrheit abstimmen statt wie bisher die EU durch die Forderung der Einstimmigkeit immer wieder zu blockieren. Auch die nationalen Parlamente werden gestärkt. Künftig werden auch der Bundestag und der Bundesrat direkt in die EU-Gesetzgebung eingebunden sein.

Die Möglichkeit einer EU-Bürgerinitiative wird als neues Instrument geschaffen. Eine Million Bürgerinnen und Bürger können sich zusammenfinden und direkt in die europäische Politik einwirken.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Damit wieder was schiefläuft!]

Hier eröffnet sich ein ganz neues Handlungsfeld auch für den Kollegen Pflüger, wenn er dann die 606 000 Unterschriften in Berlin eingesammelt hat.

Aber zurück zum Thema. – Wichtig ist auch, dass der Raum für mehr und einheitlichere EU-Politik endlich durch die Schaffung eines Hohen Repräsentanten für die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik geöffnet wird.

Lassen Sie mich die wichtigsten Ziele des Verfassungsvertrags benennen. Der Artikel 1 (2) legt als neue Werte für die EU Gerechtigkeit und Solidarität fest und verankert sie. Die Union wird

auf die nachhaltige Entwicklung Europas auf der Grundlage eines ausgewogenen Wirtschaftswachstums und von Preisstabilität, eine in hohem Maße wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft, die auf Vollbeschäftigung und sozialen Fortschritt abzielt, sowie ein hohes Maß an Umweltschutz und Verbesserung der Umweltqualität

hinwirken.

Sie fördert den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt. Sie bekämpft soziale Ausgrenzung und Diskriminierung und fördert soziale Gerechtigkeit und sozialen Schutz, die Gleichstellung von Frau-

en und Männern, die Solidarität zwischen den Generationen und den Schutz der Rechte des Kindes.

Ich glaube, das sind Verfassungsziele, die wir wirklich begrüßen können, denn sie stehen deutlich über dem, was in den meisten nationalen Verfassungen heute steht.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen durchaus auch auf das hinweisen, was aus unserer Sicht problematisch ist. Das eine ist die Ausnahmeklausel bei der Grundrechtscharta für Großbritannien und Polen, die dauerhaft gelten soll. Die neue polnische Regierung hat allerdings ihrerseits erklärt, dass sie davon keinen Gebrauch machen wird. Das begrüßen wir sehr.

Problematisch ist auch, dass die lange umstrittene doppelte Mehrheit von 65 Prozent der Bevölkerung und 55 Prozent der Staaten erst 2014 bzw. 2017 in Kraft treten wird. Wir Grüne haben auch Kritik daran, dass bei der Energie- und Klimapolitik und bei deutlichen Teilen der Sozialpolitik das Einstimmigkeitsprinzip gelten muss, sodass es dort sicher Schwierigkeiten gibt.

Dies alles kann aus unserer Sicht aber kein Grund sein, den längst überfälligen Schritt der Verfassungsreform jetzt aktiv zu unterstützen. Darum fordern wir das Abgeordnetenhaus auf, sich dieser Diskussion konstruktiv zu stellen. Wir fordern speziell auch die Linkspartei auf. Wir erwarten vom Senat, dass er die Bürger und Bürgerinnen in unserer Stadt intensiv informiert und in die Diskussion über diese neue, de facto Verfassung der EU eintritt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Die Schlusssätze müssen nicht unbedingt 20 oder 30 Sekunden betragen. – Ich erteile Herrn Krug von der SPD-Fraktion das Wort.

Günther Krug (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ein großes Thema, das wir heute besprechen wollen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir gerade in Berlin diese Diskussion führen können, Frau Eichstädt-Bohlig. Es ist nicht nur ein Erfolg einer klaren europagerichteten Politik. Wenn Sie den Vertrag anführen, dann müssten Sie auch sagen, dass gerade der sozialdemokratische Außenminister Steinmeier einen großen Anteil daran hat.

Wir wissen, Europa hat eine komplizierte Phase hinter sich. Die Ablehnung des Verfassungsentwurfs hat für Europa viel Lähmung und Stillstand hervorgebracht. Das Problem des gescheiterten Verfassungsentwurfs hat Herr Juncker sehr treffend so dargestellt: Für die einen war es zu viel Europa, für die anderen war es zu wenig. – Darin scheinen auch heute noch die Probleme zu liegen. Es gibt sehr unterschiedliche Auffassungen, auch bei unserem geschätzten Koalitionspartner, Sie haben das bereits be-

Günther Krug

nannt, über das, was ein neuer Reformvertrag leisten kann und muss, wenn er den Verfassungsvertrag ersetzt.

Ich war mit den Unklarheiten nach den gescheiterten Voten in meiner Arbeit beim Kongress der Gemeinden und Regionen Europas in Straßburg vielfach konfrontiert. Ich vertrete Berlin in Straßburg. Die Arbeit des Kongresses als Konsultativorgan bedarf einer Rahmensetzung, wenn es darum geht, Menschenrechte, europäische Grundwerte, lokale und regionale Demokratie, soziale Kohäsion in den 47 Mitgliedsstaaten in diesem großen Wirtschaftsraum durchzusetzen. Deswegen ist auch der Reformvertrag von großer Bedeutung, nicht nur für die Mitgliedsländer, sondern vor allen Dingen auch für alle europäischen Länder, weil er die Richtung vorgibt.

Der Reformvertrag – Sie haben das bereits gesagt, Frau Eichstädt-Bohlig – verleiht der EU die Fähigkeit, sich den großen Herausforderungen in der globalisierten Welt zu stellen. Mit tief greifenden Reformen im institutionellen Bereich geht er auch noch über den Verfassungsentwurf hinaus. Die Union wird greifbarer, handlungsfähiger und transparenter. Einige der Vorteile sind bereits genannt worden. Ich möchte auch die europäische Bürgerinitiative, klare Kompetenzabgrenzungen zwischen der Union und den Mitgliedsstaaten nennen. Weitere Fortschritte sind auch in den Sachpolitiken z. B. Klimaschutz erreicht worden. Allerdings ist und bleibt der Vertrag ein Kompromiss. Man kann das immer wieder neu beklagen oder neue Wünsche und Forderungen äußern. Er ist ein Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Eichstädt-Bohlig?

Günther Krug (SPD):

Bitte!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Kollege Krug! Ich freue mich, dass wir inhaltlich durchaus einer Meinung sind, aber ich möchte Sie schon fragen, wie Sie bei diesem wichtigen Thema die Präsenz des Senats betrachten, denn im Endeffekt zielt unser Antrag darauf, den Senat aufzufordern, sich zu engagieren.

Günther Krug (SPD):

Sie wissen, es hat die Entschuldigungen gegeben. Die Diskussion um Europa wird breit geführt, aber die Präsenz ist im Moment etwas schwach entwickelt. Das würde ich auch so sehen wie Sie.

[Zuruf von den Grünen]

Ich komme zurück zu dem, was wir auf der Habenseite des Vertrages aus der Sicht der Länder heraus verbuchen sollten. Die Stärkung der Länderinteressen haben Sie nicht so herausgearbeitet. In der Form des Frühwarnme-

chanismus ist das eine ganz besondere Errungenschaft. Das alles fand und findet Anerkennung und bedarf auch nicht einer ausdrücklichen Aufforderung zum Handeln.

Der Vertrag von Lissabon ist kein festgefügtes Instrument. Er steht am Anfang eines langen Weges. Mir ist wichtig zu sagen, dass wir viele Fragen im Rahmen dieses Vertrages beantworten müssen, und zwar: Welche soziale Dimension will dieses gemeinsame Europa? Wie leben die Nationen mit ihren unterschiedlichen Wirtschaften und Kulturen zusammen? Welche Mindeststandards wird es verbindlich geben? Wie sieht es aus mit Mindestlöhnen? – Das Thema haben wir bereits gehabt. Aber wie sieht es aus mit dem Wettbewerb der Regionen? Wie werden Migration und Integration aktiv gestaltet? Wann gibt es klare Gesetze gegen einen ruinösen Subventionstourismus der Wirtschaft, dessen Auswirkungen wir gerade wieder dank Nokia vorgeführt bekommen?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auf keinen Fall wird der Vertrag zum Trojanischen Pferd mutieren, wenn es darum gehen sollte, Neoliberalismus den Weg zu bereiten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mirco Dragowski (FDP): Oh Gott!]

Die Grundfrage bleibt: Was tut Europa, um Frieden und Wohlstand weiter erfolgreich zu schützen, und wie gehen wir gemeinsam damit um?

Ich komme zum Schluss.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das müssen Sie auch.

Günther Krug (SPD):

Sie können sicher sein, dass wir als Sozialdemokraten alles tun werden, dass Europa gut vorankommt. Der Terminplan ist bereits genannt worden. Auf die Geschwindigkeit, verehrte Frau Eichstädt-Bohlig, hat der Senat keinen Einfluss mehr.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen!

Günther Krug (SPD):

Ich bin auch dabei.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das ist gut so!

Günther Krug (SPD):

Deswegen ist der Antrag der Grünen eigentlich überflüssig, aber die Diskussion im Euro-Bund-Medien-Ausschuss werden wir bestimmt mit großem Engagement und Interesse führen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Scholz, auch er unter Beachtung der Redezeit.

Oliver Scholz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag zur Befürwortung des EU-Reformvertrages wird wohl mit seltener Einmütigkeit die Zustimmung dieses Hauses finden. Gleichwohl ist es ein Thema, zu dem es sich immer lohnt, eine Debatte zu führen. Wir alle haben die Möglichkeit, ein klares Bekenntnis für Europa und für ein Vertragswerk abzulegen, welches unsere Bundeskanzlerin als einen historischen Erfolg bewertet hat. Angela Merkel sagte nach der Einigung der Staats- und Regierungschefs in Lissabon: Dies sei eine Wegmarke zu mehr Handlungsfähigkeit in Europa. – An dieser Stelle gilt unser Dank der Kanzlerin, die bereits während der deutschen Ratspräsidentschaft den entscheidenden Grundstein für diesen für Europa so wichtigen Reformvertrag gelegt hat. Gerade in diesem Jahrzehnt durften wir erleben, wie rasant sich die Dinge in der Europäischen Union entwickelt haben. Die Einführung des Euro, mittlerweile in 15 europäischen Ländern Zahlungsmittel, 12 neue Mitglieder, die Erweiterung des Schengen-Raumes, und nicht zuletzt wurden mit den Leitlinien zur Kohäsion von 2007 bis 2013 neue Strategien zur Mittelverteilung für nationale und regionale Hilfsprogramme entwickelt. Dies sind Erfolge, von denen in den Jahrzehnten davor nur wenige zu träumen wagten.

Eine Frage wird jedoch noch lange offenbleiben: Wie kann die öffentliche Akzeptanz für Prozesse in Brüssel und Straßburg mit den erfreulichen Entwicklungen in Europa Schritt halten? Für die Akzeptanz in möglichst breiten Teilen der Bevölkerung müssen wir, muss der Senat in Berlin etwas tun. Interessengruppen, Verbände, Institute in unserer Stadt leisten viel, um den Menschen Europa näherzubringen. Um nur einige zu erwähnen: Das Europäische Informationszentrum, die Europäische Akademie, die Europa-Union, das IEP und nicht zuletzt Dr. Sabathil als Vertreter der Europäischen Kommission in Berlin mit den vielen Veranstaltungen in seinem Hause. Während hier und durch bürgerliches Engagement viel bewegt wird, muss man Herrn Wowereit in Sachen Europa förmlich zum Jagen tragen. Auch den Bildungssenator fordere ich an dieser Stelle auf, mehr für ein besseres Europaverständnis an den Berliner Schulen zu tun. Die CDU-Fraktion hat dazu einen Antrag eingebracht, der jedoch dank rot-roter Mehrheit schon seit Monaten im Ausschuss schmort. Ich fordere Sie nun endlich auf, tätig zu werden

und Europa auf den Lehrplan der Berliner Schulen zu setzen. Das ist der Titel unseres Antrags, vielleicht ziehen Sie sich das noch einmal zu Gemüte.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Zurück zum Reformvertrag: Jetzt warte ich eigentlich auf eine Zwischenfrage zur Bedeutung des Vertrags, denn mein eigenes Redezeitbudget reicht nicht aus, aber ich sehe schon eine. – Herzlichen Dank, ich lasse sie zu!

[Zuruf von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Dr. Hiller? – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Scholz! Ich will Ihre Rede nicht aufwerten, aber ist Ihnen bewusst, dass Europa als Lehrplanthema in der Berliner Schule sehr weit gehend, sehr weit reichend in verschiedenen Fächern vertreten ist und dass es dazu nicht Ihrer Anträge bedarf?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Oliver Scholz (CDU):

Da die Antwort auf Ihre Zwischenfrage, Frau Dr. Hiller, auch nicht angerechnet wird, Folgendes: Gehen Sie an die Schulen! Gucken Sie sich das vor Ort an! Ich habe mir die Mühe gemacht.

[Zuruf von der Linksfraktion: Oh!]

Sie wissen, dass sich der Erfolg Berliner Schulen, bei Europatagen oder zu bestimmten Aktivitäten mitzumachen, sehr stark in Grenzen hält. Hier muss mehr getan werden. Das, was bisher im Lehrplan zum Thema Europa gesagt wird, reicht lange nicht aus und wird den aktuellen Anforderungen lange nicht Genüge tun. Hier muss noch eine ganze Menge getan werden. Frau Dr. Hiller, ich empfehle Ihnen, sich das vor Ort einmal anzuschauen, an die Schulen zu gehen oder in entsprechenden Unterrichtsstunden zu hospitieren.

[Beifall bei der CDU]

Noch einmal zurück zum Reformvertrag: Meine Vorredner haben schon vieles dazu gesagt. Deswegen im Telegrammstil: Die Erhöhung der Handlungsfähigkeit, die Stärkung des Europäischen Parlaments, die EU kann künftig außenpolitisch mit einer Stimme sprechen, wenn wir den Herrn oder die Dame auch nicht Außenminister nennen dürfen – aber was soll's? Und letztlich sind wir im Zuge der zunehmenden Globalisierung nahezu gezwungen, gemeinsam als starke, handlungsfähige Europäische Union in den weltweiten Wettbewerb einzutreten. Natürlich hätte man sich noch einiges wünschen können: den direkten Eingang der Grundwertcharta in den Vertrag und die Zustimmung von Großbritannien und Polen. Die

Oliver Scholz

Frage der Symbole hat einen gewissen emotionalen Wert. Aber der wichtigste Punkt – und da werde ich nicht müde, dies immer wieder zu sagen –:

[Zuruf von der Linksfraktion:
Aber wir werden müde!]

Das Projekt Europa war und ist die größte Friedensbewegung der europäischen Nachkriegsgeschichte.

Letzter Satz: Auch wenn Ihre Fraktion, verehrte Kollegin Eichstädt-Bohlig, mit dem vorliegenden Antrag Eulen in die griechische Hauptstadt trägt, unsere Fraktion wird nicht nur mit dem Kopf und mit dem Handaufheben, sondern mit vollem Herzen zustimmen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Scholz! – Das war zeitlich gesehen eine Punktlandung. – Ich erteile jetzt Frau Michels von der Linksfraktion das Wort.

Martina Michels (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Scholz! Man sollte aber auch wissen, wozu man zustimmt. Vielleicht kann ich da einiges zur Aufklärung beitragen.

[Mario Czaja (CDU): Nicht so frech, Frau Michels!]

Auf dem Tisch liegt ein Antrag der Grünen zur schnellen Ratifizierung des Lissabonner Reformvertrags als Zielvorgabe, der aber auf den zweiten Blick ein ganz anderes Ziel verfolgt. Darauf komme ich noch zurück. Bemerkenswert dabei ist, dass nicht etwa beantragt wurde, über die konkreten Ergebnisse des Vertrags – auch wenn Frau Eichstädt-Bohlig darüber gerade geredet hat –, über Chancen und Risiken, die sich damit verbinden, öffentlich zu debattieren, um die Bürgerinnen und Bürger im Sinne von mehr Transparenz und Bürgernähe aufzuklären. Im Grünen-Antrag wird einzig gefordert: Jetzt schnell Ja sagen! – Und das stimmt uns sehr nachdenklich. Wir als proeuropäische Linke sind an einer sachlichen inhaltlichen Debatte über die konkreten Inhalte des Reformvertrags von Lissabon sehr wohl interessiert und scheuen auch die Auseinandersetzung nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Erinnern wir uns: Vor drei Jahren haben die Regierungschefs nach ersten gescheiterten Volksentscheiden in mehreren Mitgliedsländern und dem Eingeständnis einer tiefen Krise innerhalb der EU eine intensive Denkpause verordnet, um nach Lösungen für eine zukunftsfähige Verfasstheit der EU zu suchen. In dieser Denkpause stand die Aufgabe, sich den Herausforderungen der Gegenwart zu stellen und sich für die Zukunft zu rüsten, die Union der Regierungen durch eine Union der Bürgerinnen und Bürger zu erweitern, die Wirtschafts- und Währungsunion durch eine Sozialunion sowie eine demokratische und politische Union zu ergänzen. Das ist unser Anspruch an die Betrachtung des Ergebnisses, was dabei herausgekommen

ist. Und Ergebnis ist eben dieser Vertrag, der bis zur letzten Minute hinter verschlossenen Türen ausgehandelt wurde, durch weitgehende Kompromisse und Zugeständnisse an einzelne Mitgliedsstaaten. Ein Vertrag, über den die Bürgerinnen und Bürger nicht selbst entscheiden dürfen. Ich erlaube mir an dieser Stelle ein Zitat der Grünen, Frau Eichstädt-Bohlig, im Bundestag. In Ihrer „Berliner Erklärung“ vom Januar vergangenen Jahres heißt es:

Eine zentrale Lehre aus den gescheiterten Verfassungsreferenden ist aber, dass ein Scheitern vorprogrammiert ist, wenn solche zentralen Beschlüsse nur zwischen Regierungschefs ausgehandelt und die Menschen vor vollendete Tatsachen gestellt werden.

Ja, liebe Grünen, genau das kritisieren wir!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und wir kritisieren das nicht nur einfach so, für uns ist es sogar sehr schwerwiegend. – Meine Partei fordert deshalb auch ein europaweites Referendum zum Vertrag. Auch wir erkennen sehr wohl Fortschritte und Chancen des Reformvertrags an. Dazu zählen für uns u. a. die erweiterten Rechte des Europäischen Parlaments, die Einführung eines europäischen Bürgerbegehrens und die stärkere Einbeziehung nationaler und regionaler Parlamente. Wir würdigen ebenso die Rechtsverbindlichkeit der Grundrechtecharta und stellen zugleich aber kritisch fest, dass davon einzelne Länder ausgenommen werden dürfen. Positiv bewerten wir, dass es gelang, die soziale Marktwirtschaft in den neuen Vertragstext aufzunehmen. Das ist ein Erfolg des Widerstands gegen die neoliberale Ausrichtung des Verfassungsentwurfs.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Mirco Dragowski (FDP): Oh!]

Allerdings sehen wir zugleich auch die Entwertung dieser Einsicht, indem im neuen Vertrag über die Arbeitsweise der Union der alte Artikel 98 mit seiner Forderung einer offenen Marktwirtschaft erhalten bleibt. Damit bleibt der Grundsatz der offenen Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb das vertraglich festgeschriebene Grundprinzip der EU. Vor allem aber bleibt das von uns immer wieder kritisierte Rüstungsgebot im neuen Vertrag enthalten. Die Europäische Verteidigungsagentur kann vom Europaparlament nicht kontrolliert werden.

Dies ist nur ein Ausschnitt unserer differenzierten Betrachtung.

In der politischen Bewertung kommt die Linke daher bekanntermaßen in Abwägung zwischen Pro und Contra zu einer Ablehnung des Reformvertrags. In dieser Frage allerdings den Keil in der Hand zu sehen, der die rot-rote Koalition auseinandertreibt – und das ist das eigentliche Ziel dieses Antrags –, ist aus Oppositionssicht zwar legitim, aber eben auch nur ein frommer Wunsch.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Koalitionen bringen unterschiedliche Standpunkte der Partner mit sich. Wer weiß das besser als Sie, meine Da-

Martina Michels

men und Herren von CDU, FDP und Grünen, aus den Erfahrungen auf der Bundesebene. Diese Unterschiede offen darzulegen und nicht zu verwischen, beweist Politikfähigkeit. Glauben Sie mir, wir – SPD und Linke – halten das aus, und wir werden damit umzugehen wissen! In diesem Sinne freue ich mich zunächst auf eine inhaltliche Debatte über Pro und Contra bei uns im Ausschuss. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie beginnt bereits jetzt mit einer Kurzintervention von Frau Eichstädt-Bohlig.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Kollegin Michels! Sie haben mich direkt angesprochen, aber ich muss Sie sofort mit einer Gegenfrage konfrontieren: Meinen Sie wirklich, dass das Aushandeln eines sehr komplexen Vertragsprozesses zwischen 27 Staaten gleichzusetzen ist mit der Einigkeit, die man in einer Bürgerinitiative findet? Ich glaube, das kann es nicht sein.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Das Problem ist, dass sich Ihre Partei dem Prozess überhaupt nicht stellen will, sondern meint, sie könne einfach mit Klischees wie: Das ist militaristisch, das ist neoliberal, das ist undemokratisch – in die Ecke werfen, was hier ein mühseliger Prozess des Aushandelns war.

[Zurufe von der Linksfraktion –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Zum Zweiten: Sie wissen genau, dass das Scheitern der Verfassung in Frankreich daran lag, dass sich die französische Linke und die französische Rechte in der Ablehnung von rechts und von links zusammengefunden haben und dass das Ergebnis dieser Ablehnung ist, dass wir jetzt in Bezug auf die Grundrechtecharta, die damals für alle Mitglieder verbindlich vereinbart war, für die Briten und Polen Ausnahmeregelungen haben. Das ist das Ergebnis Ihrer Meinung, man könne wie eine Bürgerinitiative einfach dagegen protestieren und damit habe man den Prozess der Einigung schon entsprechend gewürdigt.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion) –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Die
Diskussion führen Sie mal in Ihrer eigenen Partei!]

Deshalb frage ich Sie, ob Sie Mitverantwortung dafür tragen, dass Europa diese Schritte vorankommt, die jetzt mit diesem Reformvertrag angegangen werden. Übernehmen Sie Ihre Mitverantwortung, und drücken Sie sich nicht dauernd und tun nicht so, als könnten Sie eine Protestpartei wie im Kindergarten bleiben!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat Frau Abgeordnete Michels.

Martina Michels (Linksfraktion):

Man mag es nicht glauben, dass Sie jetzt gerade als Vertreterin der Partei der Grünen gesprochen haben. Wenn für Sie Krieg und Frieden, Militarisierung und militärische Ausrichtung der EU Klischees sind, na dann schönen Dank! Dann sagen Sie, wie weit Sie weg sind von – –

[Zuruf]

Nein, Sie haben gerade davon gesprochen, dass das für Sie Klischees sind. Sie drücken sich hier um die Antwort auf die Frage: Sind Sie noch dafür, dass die Bürgerinnen und Bürger durch Volksentscheide entscheiden, oder nicht?

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie drücken sich!]

Diese Antwort bleiben Sie uns schuldig. Der Maßstab ist ein ganz anderer: Der letzte Verfassungsvertrag ist auf der Grundlage eines Konvents entschieden worden. Ihnen wird bekannt sein, dass wir beim letzten Mal auch in Berlin eine andere Haltung dazu hatten und gerade das gewürdigt haben. Aber ein Verfassungsvertrag, der hier einen Sitz mehr im Ministerrat für ein Mitgliedsland, dort eine europäische Abgeordnete mehr im Parlament anbietet, um die Regierungschefs dazu zu bewegen, ja dazu zu sagen, ist zusammengeschustert. Wenn Sie so viel Angst davor haben und so viel Gutes darin steht, warum fragen Sie dann nicht die Bürgerinnen und Bürger?

[Zurufe]

Dann sammeln Sie mit uns zusammen Unterschriften, dass dies möglich wird! Wir werden uns immer dafür einsetzen, dass diejenigen, die von Europa betroffen sind, auch über Europa entscheiden können. Da waren wir uns im Übrigen vor drei Jahren in diesem Haus einig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): Lesen Sie mal den
Antrag durch! –

Mario Czaja (CDU): Wir werden Sie bei
Tempelhof erinnern!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dragowski.

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu Beginn möchte ich feststellen, dass Sie sich leider nicht alle an den Wunsch und die Empfehlung der Kollegin Eichstädt-Bohlig gehalten haben, hier konstruktiv zu diskutieren.

[Christian Gaebler (SPD): Sie haben angefangen!]

Herr Kollege Krug! Frau Kollegin Michels! Herr Kollege Albers!

Mirco Dragowski

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Ja, richtig, Herr Doering, jetzt kommen wir, jetzt hören Sie zu!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich höre immer zu!]

Es ist sehr erfreulich, dass Sie Stichworte wie Neoliberalismus und Nokia in den Raum werfen und viele Fragen stellen. Aber zum einen ist mir die Position der SPD nach diesem Beitrag immer noch nicht klar, und zum anderen stelle ich fest, Frau Kollegin Michels, wenn Sie zur sachlichen Debatte aufrufen und sagen, es solle nicht so schnell vorangehen: Wir haben sechs Jahre debattiert. Dieser Reformvertrag ist das Ergebnis einer sechsjährigen Debatte. Irgendwann sollten wir uns wieder darauf konzentrieren, dass wir ein Europa für die Bürger schaffen, und nicht ewig intern diskutieren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dazwischen ist nichts passiert!]

Des Weiteren: Wenn Sie jetzt ein europaweites Referendum haben wollen, Frau Kollegin Michels, wie soll das dann mit den Europawahlen 2009 einhergehen? Ich kann nur vermuten, dass Sie ein europaweites Referendum haben möchten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Egal, was das Volk sagt, wir machen es!]

Die Kollegin Eichstädt-Bohlig hat es auch schon angedeutet: Weil Sie diesen Vertrag beerdigen wollen, egal mit welchen Mitteln! Sie haben es selbst schon gesagt. – Herr Kollege Albers! Sie lächelten vorhin so, als die Kollegin Eichstädt-Bohlig von schiefgelaufenen Voten gesprochen hat. Ich muss ich Ihnen sagen: Das war klar. Die Referenden in der Vergangenheit waren nationale Entscheidungen. Das waren Denkkzettel für nationale Politik. Da wurde nicht über Europa abgestimmt. Wenn die Linkspartei immer fordert, sich differenziert auseinanderzusetzen zu wollen, kann ich nur sagen: Bislang ist mir nicht aufgefallen, dass sich die Linkspartei beim Thema Europa differenziert mit irgendetwas auseinandersetzt.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Ich möchte noch einmal die wichtigsten Punkte aus Sicht der FDP nennen.

Zuerst einmal begrüßen wir es, dass die nationalen Parlamente mit der Einführung eines Subsidiaritätsfrühwarnsystems erstmals die Möglichkeit erhalten, innerhalb von acht Wochen nach Erhalt eines Gesetzgebungsentwurfs der Kommission die Vereinbarkeit dieses Entwurfs mit dem Subsidiaritätsprinzip zu prüfen und eventuelle Verstöße gegenüber der Kommission und den europäischen Gesetzgebungsorganen Rat und Europäisches Parlament geltend zu machen. Der Deutsche Bundestag und – das ist für uns von besonderer Bedeutung – der Bundesrat sind in Deutschland für die Prüfung zuständig. Die Kommission muss unter der Voraussetzung festgelegter Mehrheitsverhältnisse ihren Entwurf nochmals überprüfen, bzw. es wird ein Verfahren ausgelöst, das zur Ablehnung des Ent-

wurfs durch die Gesetzgebungsorgane führen kann. Der Ausschuss der Regionen, Frau Kollegin Michels, erhält ferner das Recht, bei Verstößen gegen das Subsidiaritätsprinzip und bei Verletzung eigener Rechte zu klagen. Das ist auch ein Fortschritt. Insofern ist dieser Vertrag sicherlich nicht so schlecht, wie Sie es manchmal darstellen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sie haben überhaupt nicht zugehört!]

Diese Stärkung des Subsidiaritätsprinzips ist auch gut für uns hier im Berliner Abgeordnetenhaus. Es ist eine gute und wichtige Verbesserung, Herr Doering!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Auch das haben wir gesagt!]

Zweitens begrüßen wir die Einführung von doppelten Mehrheiten, die eine angemessene Vertretung der EU-Bürger gewährleisten, und die Zunahme der Mehrheitsentscheidungen, beispielsweise in den Bereichen Justiz und Polizeizusammenarbeit.

Drittens begrüßen wir die Aufwertung der Rolle des Europäischen Parlaments, beispielsweise durch Direktwahl des Kommissionspräsidenten und die Beteiligung an Entscheidungen. Wir begrüßen auch die dringend notwendige Verkleinerung.

[Zurufe von der Linksfraktion]

– Herr Doering! Sie hatten ja Redezeit. Sie hätten darüber sprechen können. Sie haben über Neoliberalismus und über Militarismus gesprochen.

[Zuruf von der Linksfraktion]

– Ja, ja, wir haben wieder nicht zugehört. – Zu begrüßen ist auch, dass der Ministerrat künftig immer dann öffentlich beraten und abstimmen wird, wenn er gesetzgeberisch tätig wird.

Gleichzeitig gibt es aus unserer Sicht aber auch zahlreiche kritische Punkte.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach was!]

Dazu zählen die verschiedenen Regelungen und Verträge, die zu einer Unübersichtlichkeit führen, zweitens die Tatsache, dass der freie und unverfälschte Wettbewerb nicht mehr explizites Ziel des EU-Reformvertrags genannt wird.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Au weia!]

Aus unserer Sicht ist das ein deutlicher Rückschritt im Vergleich zum Verfassungsvertrag. Drittens kritisieren wir das späte Inkrafttreten des Vertrags 2014 bzw. in Ausnahmefällen sogar erst 2017 sowie die auf Wunsch Polens eingeführte Joannina-Klausel, mit der eine kleine Gruppe von Staaten Mehrheitsentscheidungen verzögern kann.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Bloß keine Kritik!]

Vierter Kritikpunkt ist, dass die für die Stärkung eines europäischen Gemeinschaftsgefühls wichtige Symbolik,

Mirco Dragowski

beispielsweise in Form der Flagge, der Hymne oder des Begriffs Verfassung fehlt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Schon wieder Kritik!]

Der ursprüngliche Verfassungsvertrag wäre für Europa besser gewesen. Wir hätten uns gewünscht, dass noch mehr Transparenz gesetzlich verankert wird. Gleichzeitig kritisieren wir den Entstehungsprozess, da zu oft auf Einzelmeinungen Rücksicht genommen wurde, die den Gesamtvertrag nun eher behindern als fördern.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das hat Frau Michels auch gesagt!]

Dennoch können wir nach nunmehr sechsjähriger Debatte, liebe Kollegen von der Linksfraktion, festhalten: Die EU wird durch diesen Vertrag institutionell vorangebracht. Sie wird handlungsfähiger und demokratischer.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Augen zu und durch!]

Ein letzter Satz: Es sind also viele Gründe vorhanden, dem Vertrag wie auch dem Grünen-Antrag zuzustimmen. Lassen Sie uns alles tun, damit auch Deutschland diesen Vertrag schnellstmöglich ratifiziert und die Europäische Union wieder nach vorne schauen kann! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Europaangelegenheiten, wozu ich keinen Widerspruch sehe. – Jetzt hat der Kollege Brauer um eine persönliche Erklärung gebeten. Das ist auch zulässig für den Fall, dass er damit persönliche Angriffe zurückweisen oder eigene Ausführungen berichtigen möchte. – Bitte schön, Herr Brauer!

[Mario Czaja (CDU): Der will bestimmt nur eigene Ausführungen berichtigen!]

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Steuer! Sie haben vorhin versucht, eine meinerseits aus Ihrer Sicht vorgenommene Falschbehauptung – ich versuche, jetzt ein neutrales Wort zu gebrauchen – richtigzustellen. Ich habe keine Falschbehauptung aufgestellt. Natürlich – um auf Ihre Replik Bezug zu nehmen – kann ich Sie nicht veranlassen – und möchte es auch gar nicht –, das „Neue Deutschland“ zu lesen. Aber als Landespolitiker sollte man wenigstens den Landespressedienst zur Kenntnis nehmen. Ich habe die inkriminierte Seite hier – vom Montag dieser Woche. Im Landespressedienst stand genau dieses zu lesen, was Sie hier gewissermaßen als Falschbehauptung meinerseits zu bewerten versuchten. Im Landespressedienst wurde dies so zitiert, Frau Klier habe zwar von „mafiosen Zusammenhängen“ gesprochen – okay –, aber bei der Bewertung, „Werkzeuge Margot Honeckers“ hätten die Meinungshoheit an der Berliner Schule erreicht, steht hier als Quelle „Steuer“ angegeben. Dieses ist das wortwörtliche

Zitat. Werde ich falsch zitiert, Herr Kollege Steuer, und bin der Meinung, dieses falsche Zitat gehe in Richtung Ehrabschneidung, dann verlange ich in jedem Fall eine Richtigstellung, auch von politisch mir nicht nahestehenden Zeitungen. Das ist das normale Geschäft. Mache ich dieses nicht, so muss die Öffentlichkeit davon ausgehen, dass ich entweder korrekt zitiert wurde oder die mir fälschlicherweise in den Mund gelegten Äußerungen als meine eigenen akzeptiere. Genau davon mussten sowohl ich als auch die Berliner Öffentlichkeit noch bis vor einer knappen Stunde des heutigen Tages ausgehen. Dann haben Sie etwas anderes erklärt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ich muss darauf hinweisen: Wodurch fühlen Sie sich denn nun persönlich angegriffen? Das habe ich immer noch nicht gemerkt.

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Durch die Unterstellung, ich hätte eine Falschaussage gemacht! Dieses habe ich nicht getan, ganz im Gegenteil! – Herr Steuer! In dem Moment, wo meine Kolleginnen und Kollegen und übrigens auch ich persönlich – Herr Präsident! Nehmen Sie das Handbuch zur Hand und schauen Sie auf meine Biografie! – derartig stigmatisiert und verunglimpft werden wie in diesen Zitaten geschehen, halte ich es für ein Mindestmaß an Selbstachtung eines gewählten Parlamentariers, dass er sich dagegen zur Wehr setzt und sich vor seine Wählerinnen und Wähler stellt. Dieses und nichts anderes habe ich getan.

Sollten Sie zwischenzeitlich – ich nehme es sehr ernst, was Sie gesagt haben – zu einer anderen Auffassung gelangt sein, dann können wir uns begegnen, auch wenn wir unterschiedlicher Auffassung sind. Aber dies konnte ich so nicht stehenlassen! – Vielen Dank!

[Mario Czaja (CDU): Sie haben heute wohl Ihre Medikamente nicht genommen!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Ich rufe nunmehr auf

lfd. Nr. 4 e:

Antrag

**Bürgerschule für Berlin (I):
Modellversuch für eine neue Schulpolitik!**

Antrag der FDP Drs 16/1158

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 30. Die Fraktionen haben wie immer fünf Minuten Redezeit. Das Wort für die FDP-Fraktion hat Frau Senftleben.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Kollegen und Kolleginnen! Es gehört zur Kernaufgabe des Staates, Bildungschancen zu garantieren. Konkret heißt das: Bildungsangebote müssen finanziert werden, Bildungsstandards und Lernziele müssen definiert und überprüft werden. Die Organisation von Bildung ist eine andere Frage. Die Organisation von Bildung können auch andere leisten, das muss nicht in der Verantwortung des Staates liegen.

Dass Berlin dieser, seiner Kernaufgabe nicht nachkommt, dass Berlin auch bei der Organisation von Bildung offensichtlich überfordert ist, habe ich in der Aktuellen Stunde bereits begründet. Folge ist der Run auf die Schulen in freier Trägerschaft. Diese sind inzwischen für diejenigen, die es finanzieren können, zu einer echten Alternative zu den öffentlichen Schulen geworden – wohlgemerkt für diejenigen, die das finanzieren können. Initiativen, gemeinnützige Organisationen, Stiftungen und Kirchen haben längst bewiesen, dass sie Bildung, dass sie Schulen organisieren können. Offensichtlich schaffen es gerade diese Institutionen und Organisationen, immer mehr Vertrauen bei den Bürgerinnen und Bürgern in Berlin zu erbringen.

Wie geht es nun weiter mit der Berliner Schule? Die vermeintliche Reform des rot-roten Senats, sie führt am Kern des Problems vorbei. Es ist nicht ein einheitlich gegliedertes Schulsystem, das eine zufriedenstellende Antwort auf die so wichtige Frage von Bildungs- und Leistungsgerechtigkeit darstellt oder auch auf die vielen Schwachstellen unseres Bildungssystems. Nein, es ist die Bürgerschule mit ihren Kernelementen Freiheit, Vielfalt und Eigenverantwortung. Dies führt zu mehr Chancengerechtigkeit für alle Schüler und Schülerinnen.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich die Eckpunkte nennen. Erstens: Bürgerschulen haben Gestaltungsfreiheit. Sie bestimmen in eigener Verantwortung, wie sie Lernziele erreichen wollen, verantworten sich über zentrale Prüfungen, Vergleichsarbeiten und einer externen Überprüfung gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern. Als Vorbild dient die niederländische Schulinspektion, die zum einen Defizite und Problemlagen feststellt, aber dann auch konkrete Maßnahmen mit den Schulen gemeinsam überlegt, um diese Probleme zu lösen.

Zweitens: Bürgerschulen verfügen frei über ein Budget. Diese Budget basiert auf differenzierten Schülerkostensätzen, die die Schulen direkt von den Eltern in Form eines Schulgutscheines erhalten. Wir wissen, dass dies bei dem eingeführten Kitagutschein gut läuft. Hier geschieht das, was wir wollen: Wahlfreiheit und transparente Finanzierung. Die Schulen erhalten so die Möglichkeit, bei Finanzentscheidungen Schwerpunkte zu setzen, und dieser Mitteleinsatz muss entweder über die Verwaltung oder den Landesrechnungshof kontrolliert werden.

Drittens: Bürgerschulen haben Personalfreiheit. Die Schulen suchen ihr Personal nach eigenen Kriterien aus. Sie bestimmen künftig selbst über die Zusammensetzung ihres Kollegiums und nicht die Verwaltung. Sie entscheiden, ob sie eine Lehrkraft oder Erzieher benötigen. Diese Entscheidung müssen Schulen selbst treffen, wie auch die Entscheidung über Zeitverträge oder leistungsabhängige Zulagen. Zu der Lehrerbildung will ich heute nichts sagen, auch wenn sie wichtig ist. Das Thema ist ein anderes Mal dran.

Das vierte und entscheidende Merkmal der Bürgerschule ist die völlige Wahlfreiheit. Es sind die Eltern, die die Schule für ihr Kind auswählen. Die Zuordnung geschieht nicht über die Verwaltung.

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen dazu ein kompetentes Beratungssystem, denn Eltern müssen besser informiert werden, damit sie auch eine fundierte Entscheidung treffen können. Aber erst durch die Einführung des Schulgutscheines wird die Wahlfreiheit garantiert. Er basiert auf dem ermittelten Schülerkostensatz, kann und muss auch dann erhöht werden, wenn zum Beispiel mehr für die individuelle Förderung einzelner Schüler benötigt wird. Das muss hier ganz klar gesagt werden.

Über Schulgutscheine finanzierte Bürgerschulen stellen die Aufnahme der Schüler, die sich an ihrer Schule anmelden, sicher. Das heißt, Eltern haben die Wahl, die Schule nicht. Die Aufnahmekriterien sind diskriminierungsfrei, schulrechtlich einwandfrei und müssen von der Schulaufsicht abgesegnet werden. So entstehen transparente Kriterien, die für Eltern zugänglich sind. Sie wissen vorher, woran sie sind.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senftleben! Leider sind Sie am Ende des Redebeitrages!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Ich bin noch nicht am Ende und möchte noch gern zwei Sätze zum Abschluss sagen. Ich glaube, sie sind noch wichtig –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zwei Sätze sind zu viel. Ich kann Ihnen noch einen Schlusssatz zubilligen.

[Unruhe]

Mieke Senftleben (FDP):

Vielleicht nehmen Sie ein wenig Rücksicht auf meine angegriffene Stimme, dadurch muss ich besonders langsam sprechen.

Mieke Senftleben

Initiativen – so auch der Paritätische Wohlfahrtsverband, der sich an der Bürgerschule beteiligen will – und freie Träger gibt es bereits. Lassen Sie mich abschließend sagen: Es geht bei der Bürgerschule nicht darum, dass der Staat sich aus dem Schulsystem herauszieht. Nein! Gerade weil es wichtig ist, dass alle Kinder Startchancen erhalten, muss der Staat bei der Leitung von Schulen auf private Initiativen setzen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das sind mehr als zwei Sätze!]

Nun bedanke ich mich sehr für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Geduld!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Oberg. – Bitte sehr, Herr Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die bildungspolitische Debatte in Berlin ist von einem merkwürdigen Widerspruch geprägt: Auf der einen Seite wird von vielen Protagonisten – gerade auch hier im Haus aus den Reihen der Opposition – gefordert, den Schulen endlich einmal Ruhe zu gewähren, die Kolleginnen und Kollegen arbeiten zu lassen und die beschlossenen Reformen wirken zu lassen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Genau!]

Von der Opposition wird dies gern auch als Argument gegen unser Zukunftsprojekt Gemeinschaftsschule eingewandt. Gleichzeitig werden aber vonseiten aller Oppositionsparteien Schulstrukturvorschläge unterbreitet und damit dem eigene Ruhepostulat widersprochen.

Die CDU hat festgestellt, dass die Hauptschule ausgedient habe, und will sie mit den Realschulen zusammenlegen. Die Grünen wollen irgendwie die Gemeinschaftsschule, mögen sich aber nicht an der konstruktiven Arbeit im Beirat beteiligen. Da kann die FDP natürlich unmöglich zurückstehen und unterbreitet uns heute ihrerseits ein Konzept: die Bürgerschule.

Was verbirgt sich aber hinter diesem wohlklingenden Begriff der Bürgerschule? – An Klarheit lassen Sie es zumindest nicht mangeln. Das muss man Ihrem Antrag zugute halten. Sie sagen sehr genau, wohin Sie wollen. Die FDP strebt – mich persönlich überrascht das nicht im mindesten – eine Entstaatlichung des Schulsystems

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

und eine Umstellung auf ein privat orientiertes Schulsystem an. Wörtlich heißt es in dem Antrag, dass Sie die Überwindung der klassischen staatlich dominierten Organisation von Schulen wollen. Es wird Sie nicht wundern, wenn wir Sozialdemokraten dieser Idee herzlich wenig

abgewinnen können. Für uns ist Bildung ein öffentliches Gut, eine Kernaufgabe staatlichen Handelns.

[Mieke Senftleben (FDP): Für uns auch!]

Darum werden wir es nicht zulassen, dass Sie die Axt an das staatliche Schulsystem in Berlin anlegen werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber nicht nur das Prinzip, sondern auch die Details Ihres Vorschlags muten bei genauerem Hinsehen absurd an. Sie wollen mit einem Federstrich eine radikale Schulreform herbeiführen. Dazu gehören die Auflösung der Einschulungsbereiche, die komplette Umstellung der Schulfinanzierung, Spenden und Sponsoring an Schulen als Finanzierungssäule und eine hundertprozentige Autonomie der Schulen in nahezu allen Belangen. Gegen all das ist die von Ihnen als Kulturkampf gescholtene Gemeinschaftsschule ein kleines, behutsames Reförmchen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie stellen sich vor, dieses Konzept zunächst als Modellversuch einzuführen. Sie, liebe Frau Senftleben, müssten als erfahrene Bildungspolitikerin wissen, dass das rechtlich nicht möglich ist. Sie wollen nicht etwa nur eine Regelung des Schulgesetzes außer Kraft setzen, sondern Sie wollen das Schulgesetz von Grund auf umstürzen und das auch noch im Modellversuch. Das lassen unser Schulgesetz und andere Landesgesetze aus gutem Grund nicht zu.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Mit Ihrem Vorschlag verbinden sich große Versprechungen. Beispielsweise schreiben Sie:

Nur noch Leistung und Wille werden über Bildungschancen und nicht mehr Einkommen und Wohnort der Eltern entscheiden.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Wenn es nicht so traurig wäre, könnte man darüber lachen. Das sind große Worte, die bei näherem Hinsehen nicht halten können, was sie versprechen. Denn gleichzeitig behaupten Sie, dass die Freiheit der Schulwahl zu einer perfekten Qualitätssteuerung führe – quasi die unsichtbare Hand von Adam Smith als Patentrezept für die Berliner Schule. Dahinter steckt eine erstaunliche Gleichmacherei der FDP. Gleichmacherei, weil Sie so tun, als könnten sich alle Eltern gleich intensiv engagieren, als seien alle Familien in gleichem Maß flexibel und als hätten alle Kinder die gleichen Voraussetzungen. Sie tun so, als existierten keine Quartiere mit besonderen Problemlagen. Wir alle wissen, dass das nicht der Realität entspricht. Eine solche Realitätsmissachtung kommt dabei heraus, wenn man ökonomische Theorien vulgär auf bildungspolitische Konzepte anwendet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Tatsächlich würde Ihre Bürgerschule zu etwas ganz anderem führen, nämlich zu einer noch stärkeren sozialen Entmischung an den Schulen. Die soziale Selektion und

Lars Oberg

soziale Spaltung in Berlin würden zunehmen. Ihr Konzept würde kein einziges Problem der Berliner Schule lösen.

[Henner Schmidt (FDP): Doch!]

Es würde zu einer großen Verunsicherung der Schüler, Eltern und Lehrer führen. Zudem ist es sozial unverantwortlich. Sie erwarten doch nicht, dass wir dabei mitmachen.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten: Erstens ist Ihr Konzept so nicht umsetzbar. Zweitens machen Sie unseriöse Versprechungen, die der Lage an der Berliner Schule nicht gerecht werden und den Anforderungen an eine verantwortliche Bildungspolitik nicht genügen. Wir werden uns Ihren bildungspolitischen Entstaatlichungsideologien entgegenstellen und weiter an einer Stärkung integrativer Elemente an der Berliner Schule arbeiten. Dazu gehört auch, die Pilotphase der Gemeinschaftsschule auf eine verlässliche Grundlage zu stellen, wie wir es mit dem heute an anderer Stelle noch zu beratenden Änderungen des Schulgesetzes tun werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Auch das war eine zeitliche Punktlandung. Jetzt hat der Kollege Steuer das Wort. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Senftleben! Lassen Sie mich zunächst etwas ironisch sagen: Je mehr Freiheit, desto voluminöser die Anträge. Im Ernst: Sie wollen alle Berliner Schulen in die Freiheit entlassen und nehmen sich die Schulen in freier Trägerschaft zum Vorbild. Ich stimme Ihnen zu: Viele Schulen in freier Trägerschaft können ein gutes Vorbild hinsichtlich Effizienz, Motivation, Schülerleistungen und Elternbeteiligung sein. Es gibt aber auch zahlreiche öffentliche Schulen, die eine vorbildliche Arbeit leisten.

[Mieke Senftleben (FDP): Das bestreitet keiner!]

Es ist eine Binsenweisheit, dass dort, wo die Freiheit am größten ist und der Eigeninitiative der Menschen am meisten zugetraut wird, die Motivation, etwas auf die Beine zu stellen, auch am größten ist. Angesichts der staatlichen Gängelung des Berliner Schulsystems, der Mangelverwaltung, der ständig steigenden Arbeitsbelastung der Lehrer, kaputter Schulgebäude und schlecht vorbereiteter Reformen wundert es nicht, dass die Motivation an den öffentlichen Schulen am Boden liegt. Wir teilen daher grundsätzlich die Idee des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und des Aktionsrates Bildung, die die FDP übernommen hat, nämlich den Schulen mehr Freiheiten zu geben, auch wenn einzelne Details Ihres Antrags noch nicht ganz ausgegoren sind.

Ich stelle mir eine Berliner Schule der Zukunft vor, in der die Schulleitung das moderne Management eines kleinen Unternehmens ist, die Lehrer mit individuellen Verträgen

einstellen kann, dem Schulprofil durch eigene Mittel eine besondere Ausprägung verleihen kann und die die innere Organisation der Schule so ihrer Schülerklientel anpassen kann, dass sich sowohl schlechtere als auch bessere Schüler in ihren Leistungen signifikant verbessern können. Hierfür die Grundlagen zu schaffen, ist ein guter Ansatz.

Die Leistungsfähigkeit eines Schulsystems hängt aber nicht in erster Linie mit der Schulstruktur oder der Schulorganisation zusammen. Finnland ist nicht nur das gelobte Einheitsschulland, sondern insbesondere ein Dorfschulland. Die meisten Schulen haben nicht mehr als 50 Schüler. Diese Schüler haben in der Regel nicht nur einen, sondern mehrere Lehrer vor sich. Es liegt demnach an den Rahmenbedingungen.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Wir müssen uns also die Frage stellen, ob es genügend gut ausgebildete und motivierte Lehrer in Berlin gibt, ob Reformen durch zusätzliches pädagogisches Personal abgesichert sind und – um es einfacher zuzusagen – ob der Staat genug in die Bildung der jungen Generation investiert. Eine Bürger- oder Stiftungsschule, wie es die FDP nennt, ist nur gut, wenn die Mittel, die der Staat zur Verfügung stellt, ausreichen. Hieran mangelt es unter Rot-Rot.

Liebe Frau Senftleben! Ich habe die Sorge, dass die Einführung einer freien Bürgerschule als eine weitere Reform im Berliner Schulsystem von Rot-Rot nur als eine weitere Spardose genutzt und keine Verbesserungen bringen würde. Insofern denke ich, dass mehr Freiheiten für die Berliner Schulen ohne ideologische Strukturdebatten nur ohne Rot-Rot möglich sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion erhält der Abgeordnete Zillich. – Bitte!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Den immerwährenden Vorwurf der Ziel- und Konzeptionslosigkeit an den Senat und die Koalition in bildungspolitischen Fragen scheint zumindest die FDP nicht ganz zu teilen. Sie legt immerhin einen Antrag vor, der den Anspruch erhebt, ein Gegenentwurf zum Reformprogramm des Senats zu sein. Der Antrag wurde allerdings etwas hektisch vorgelegt. Das Empfinden der eigenen programmatischen Leerstellen in der Berliner Bildungsdebatte scheint groß gewesen zu sein. Augenscheinlich sind Partei- und Fraktionsbeschlüsse mit Kopieren und Einfügen zusammengesetzt worden, und es bestand keine Zeit, den Wortlaut umzuformulieren. Das wird deutlich, wenn in dem Antrag gefordert wird: „Das Abgeordnetenhaus stellt fest, die Liberalen setzen auf“ irgendetwas.

Steffen Zillich

[Mieke Senftleben (FDP): Das ändern wir, Herr Zillich! Danke für den Hinweis!]

– Bitte! Aber geschenkt!

Es ist notwendig, sich ernsthaft mit dem Antrag zu beschäftigen, denn es werden grundsätzlich unterschiedliche Linien in der Bildungs- und Gesellschaftspolitik deutlich. Man muss Ihnen zugestehen, dass Ihr Konzept an einer Erfahrung ansetzt, die von nahezu allen hier geteilt wird, nämlich der Notwendigkeit, den Schulen mehr Eigenständigkeit und mehr pädagogische Verantwortung zuzubilligen, die Bürokratie abzubauen und die Schulen weniger zu gängeln. Diese Erfahrung hat sicher auch schon der Bildungssenator gemacht. Auf diesem Weg müssen wir weitergehen. Die Koalition tut das. Es muss aber noch mehr getan werden. Aber das, was Sie anknüpfend an diese Erfahrung daraus machen, ist einigermaßen radikal. Zudem gibt es einige Ungereimtheiten in der konkreten Formulierung des Modellversuchs.

Welche Konsequenzen hätte das Konzept? – Erstens: Aufhebung der staatlichen Schulträgerschaft.

[Mieke Senftleben (FDP): Nicht für alle Schulen!]

– Ausstieg aus der staatlichen Trägerschaft wäre der Regelfall. – Zweitens – dieser Punkt ist noch wichtiger –: Ausstieg aus einer direkten Finanzierung der Schulen und Einstieg in eine marktgerichtete Finanzierung. Drittens: Entfernung aller Berliner Lehrerinnen und Lehrer aus dem Schuldienst. Wenn die Schulen ihr Personal selbst auswählen dürften, müsste man das bestehende zunächst entfernen.

Der Kern des Modells ist die sog. Bildungsgutscheinförderung. Die enthält einige Versprechungen. Sie sagt, man könne mehr Geld in die Schulen holen, und durch mehr Wettbewerb könne man die Qualität steigern. Warum darüber mehr Geld in die Schulen kommen soll – da gebe ich Herrn Steuer in der Tendenz recht –, ist nicht einsichtig. Mehr Geld kommt darüber nur dann in die Schulen, wenn man davon ausgeht, dass das, was zurzeit an öffentlichen Mitteln bereitgestellt wird, regelmäßig durch private Mittel aufgestockt wird. Aber das wäre eine soziale Ungerechtigkeit, die direkt in das System geschrieben würde.

Was bedeuten diese Bildungsgutscheine im Kern? – Schulen werden nicht mehr direkt öffentlich finanziert, sondern Eltern bekommen öffentliche Mittel in Form von Bildungsgutscheinen zur Verfügung gestellt, mit denen sie dann auf dem Markt Bildungsleistungen für ihre Kinder erkaufen. Das führt in der Tat zu mehr Wettbewerb. Aber was ist die Konsequenz eines solchen Modells? – In einem solchen Modell wäre die Konsequenz ein Wettbewerb der Schulen um Schülerinnen und Schüler, und zwar um gute Schülerinnen und Schüler. Das würde die guten Schulen stärken. Das ist richtig. Wir haben gute Schulen, und denen würde das helfen. Das würde die freien Schulen stärken. Andererseits würde es selbstverständlich erfordern, dass die Nachfragenden auf diesem Bildungs-

markt – die Eltern – mobil sind und sehr genau darauf achten, wohin sie ihre Kinder schicken.

Was ist aber mit den anderen Schulen? Was ist mit den Schulen, die nicht so stark sind? Was ist vor allem mit den Kindern an diesen Schulen? Was ist mit den Kindern der Eltern – und wir wissen, dass es sie gibt –, die nicht so gute Voraussetzungen haben, dass sie diese aktiven, nachfragenden Marktteilnehmer sein könnten, wie sie hier idealtypisch gewollt sind? – Denen wäre dadurch gerade nicht geholfen. Ihre Benachteiligung – und das ist das Problem – würde zum privaten Risiko, und eine Polarisierung im Schulsystem würde verstärkt werden.

Der Markt regelt Bildungschancen nicht gerecht. Wir müssen eine Verantwortung für alle Kinder übernehmen, und Marktversagen darf in Fragen der Bildung – einem Menschenrecht – nicht zum privaten Risiko werden. Die FDP-Fraktion hat heute in ihrem Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde formuliert: Viele Schulen für jeden statt eine Schule für alle!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Auch Sie müssen zum Schluss kommen.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ich komme zum Schluss. – Mal abgesehen davon, dass dieses „Viele Schulen für jeden“ ein ziemlich schräges Bild ist, brauchen wir in der Tat eine Schule für alle – eine Schule, die nicht aussortiert und die alle fördert, sowohl die Starken als auch die Schwachen. Eine Vielfalt der Schulen werden wir auch im Gemeinschaftsschulsystem bekommen. Was wir pädagogisch brauchen – und das ist eine Frage des Inhalts –, ist ein Schule der Vielfalt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Abgeordnete Senftleben. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Ich mache es ganz kurz. Es geht um das Thema Schulgutscheine. Herr Steuer und Herr Zillich! Vielleicht sollten Sie da etwas aufpassen. Sie sagen, es komme damit nicht mehr Geld in die Schulen. Woran orientiert sich der Schulgutschein? – Er orientiert sich an den Schülerkostensätzen. Die haben wir jetzt auch. Die betragen derzeit für die Grundschulen ca. 6 300 € pro Jahr. Das ist alles vom Finanzsenator errechnet worden, der jetzt nicht anwesend ist. Aber die Schulen orientieren sich nicht daran. Das ist der entscheidende Punkt. Die Schulen bekommen hier zusätzliche Lehrer für Förderunterricht, dort gibt es einen Abzug. Wie auch immer: Es gibt keine direkte konkrete Zuweisung über Schülerkostensätze.

Mieke Senftleben

Warum soll der Wert nicht höher werden? – Das ist doch nicht die Entscheidung des Finanzsenators, wie hoch die Schülerkostensätze sind, sondern das muss von Externen errechnet werden – z. B. von Bildungsökonomern, die das können. Die Entscheidung über die Höhe des Gutscheinwertes wird im Parlament bzw. vom Senat getroffen werden. Das ist das Entscheidende, und insofern kann selbstverständlich der Wert des Schulgutscheins höher liegen als die momentanen Schülerkostensätze.

Ein weiterer Punkt – Senator Zöllner hat es vorhin gesagt: Im Augenblick fördern wir Kinder mit einem Förderbedarf in Klassen, wo der Anteil an Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache über 40 Prozent liegt. In dem Fall gibt es eine Förderzulage. Hier ist es hingegen so, dass für einen Schüler mit einem bestimmten Förderbedarf eine Erhöhung des Kostensatzes beantragt wird, und für dieses Kind wird der Schülerkostensatz erhöht.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Ist das eine Kurzintervention?]

– Ja, das war eine Kurzintervention zur Erklärung der Sachlage, verehrter Herr Albers!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Zillich möchte erwidern. – Bitte, Sie haben das Wort!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Verehrte Frau Senftleben! Sie argumentieren, dass es jetzt eine Entscheidung des Finanzsenators sei, wie viel Geld an die Schulen geht, und es in dem anderen Fall keine Entscheidung des Finanzsenators mehr wäre, weil dann der Senat entscheide. Worin da die neue Qualität bestehen soll, leuchtet mir nicht ein. Es bleibt eine politische Entscheidung, wie viel Geld in einer Gesellschaft für Bildung ausgegeben wird.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Diese spannende Frage bleibt so – auch bei diesem geänderten System. Das ändern Sie nicht. Es ändert sich aber die Verteilung der Mittel, denn sie wird dann marktförmig organisiert, und auf diesem Markt wird es Verlierer geben.

Deswegen finden wir es richtig, für mehr Transparenz zu sorgen – auch für mehr Gerechtigkeit in den Zuweisungen. Aber diese radikale Umstellung auf ein marktbasierendes System von Bildungsfinanzierung wird gerade nicht zu mehr Gerechtigkeit führen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Jetzt hat Kollege Mutlu das Wort. – Bitte sehr!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

[Zuruf von der SPD: Bin ich mal gespannt,
wie er gebrieft ist! –
Heiterkeit]

– Der Witz ist langsam alt, Kollege!

[Stefan Zackenfels (SPD): Aber immer noch toll!]

Liebe Frau Senftleben! Ich kann Ihrem Antrag leider nicht viel abgewinnen. Ihre Bürgerschule erschließt sich mir auch nicht. Deshalb werde ich kurz auf das Bildungsgutscheinssystem eingehen. Bildungsgutscheine für Schülerinnen und Schüler, die von der Lernmittelbefreiung befreit sind, Sprachförderbedarf oder sonderpädagogischen Förderbedarf haben, sind durchaus eine Möglichkeit, Schulen in Bewegung zu bringen – aber nur für diese. Bildungsgutscheine für alle machen keinen Sinn und schaffen auch nicht mehr Bildungsgerechtigkeit, wie Sie suggerieren wollen.

Durchdachte Konzepte für Bildungsgutscheine – damit meine ich jedoch nicht Ihr Konzept – könnten eventuell den gerechten Zugang sichern und die Souveränität der Lernenden gegenüber den entsprechenden Bildungseinrichtungen erhöhen. Das ist richtig. Aber auf der anderen Seite kann in der Bildungsgutscheindiskussion nicht ignoriert werden, dass das Modell nicht die Bildungsgerechtigkeit fördert, sondern im Gegenteil: Die Verlierer sind wieder einmal diejenigen, die eine gezielte und verstärkte Förderung bitter nötig hätten.

Gerade die Erfahrungen in den USA zeigen, dass durch die Bildungsgutscheine statt sozialer Durchmischung eine Entmischung gefördert wird, die zu Segregation führt und damit gefährlichen Spaltungstendenzen in der Gesellschaft Vorschub leistet. Es führt eben nicht zu einem demokratischen Pluralismus, den Sie erstreben. Das Ziel, den sogenannten bildungsfernen Schichten zu einem besseren Schulerfolg zu verhelfen, wird verfehlt. Sie landen nur um so sicherer in sogenannten Gettoschulen. Die Folge ist nicht eine allgemeine Anhebung der Schulqualität, sondern eine stärkere Polarisierung in Elite- und Restschulen. Das wollen wir für diese Stadt nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Die Gefahr, dass bildungsferne Schichten von der Wahlfreiheit überfordert sein werden, ist trotz einer begleitenden Beratung offensichtlich. So sind diese Eltern, die quasi Nutznießer dieses neuen Systems sein sollen, aufgrund ihrer finanziellen und sozialen Lage oft weniger mobil und kommen damit oft nicht in den Genuss eventueller Vorzüge, die ein Bildungsgutscheinssystem bietet oder bieten sollte.

Zum anderen wird in der Praxis die Behauptung, es komme zu einer effizienteren Mittelverwendung, nicht bestätigt – in keinem der Bildungsgutscheinssysteme, die weltweit bisher eingeführt worden sind. Die Einführung von

Özcan Mutlu

Bildungsgutscheinen erhöht nämlich die Gesamtkosten für das Bildungswesen.

[Zurufe]

– Genau! Es ist teurer, viel teurer!

[Mieke Senftleben (FDP): Das stimmt!]

Außerdem muss bedacht werden – und das wissen Sie auch, Frau Senftleben –, dass es weltweit kein gutscheinfinanziertes Schul- oder Bildungssystem gibt, das flächendeckend funktioniert bzw. funktioniert hat. Wir reden von einer Stadt mit 3,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern. Warum sollte ein kostenintensives Modell gerade in diesem armen Pleite-Berlin funktionieren? – Das müssen Sie uns erst einmal erklären.

Ich kann Ihrem Modell nichts abgewinnen. Ich kann Ihnen nur sagen: Berlin braucht keine unzähligen kostspieligen Pilotprojekte. Berlin braucht keine Bürgerschule, unter der scheinbar nur Sie sich etwas vorstellen können, aber niemand sonst. Berlin muss sich endlich den wahren Problemen in der Schule stellen und endlich in die Schulen investieren, die in den sozialen Brennpunkten liegen oder wo es andere Probleme gibt. Auch in Zehlendorf gibt es Probleme. Berlin muss auch dafür sorgen, dass z. B. die Gymnasien reformiert werden. Aber eine neue Schulform brauchen wir wirklich nicht.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Wie kommen jetzt zu der

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes (BerLadÖffG)

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/1148
Antrag der CDU Drs 16/0537

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/0537. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfractionen die Ablehnung. Wer dem Antrag der CDU Drucksache 16/0537 dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Oppositionsfractionen FDP, CDU und Grüne. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfractionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme nunmehr zu der

lfd. Nr. 5 A:

a) Dringliche II. Lesung

Gesetz für mehr Verständlichkeit von Volks- und Bürgerentscheiden (Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes) (Änderung des Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1179

Antrag der FDP Drs 16/0831

b) Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Anpassung abstimmungsrechtlicher Vorschriften und begleitender Regelungen

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1180

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0787

c) Dringliche II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1181

Antrag der FDP, der CDU und der Grünen
Drs 16/0690

Zu b liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 16/1180-1 vor.

Den Dringlichkeiten wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei bzw. sechs bzw. zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschriften und die Einleitungen sowie die Artikel I bis III bzw. I bis VI bzw. I bis II, Drucksachen 16/0831 bzw. 16/0787, und hierzu die Drucksachen 16/1180 und 16/1180-1 sowie den weiteren Antrag, Drucksache 16/0590.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. – Herr Kollege Kluckert! Sie haben das Wort!

Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der heutige Tag ist aus zwei Gründen ein wichtiger und guter Tag für die Stärkung der direkten Demokratie in Berlin und gegen Politikverdrossenheit.

Erstens: Heute Abend wird der Landeswahlleiter bekannt geben, dass mehr als 200 000 Berlinerinnen und Berliner für die Erhaltung des Flughafens Tempelhof in die Bürgerämter gegangen sind.

Sebastian Kluckert

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Mehr als 200 000 Berlinerinnen und Berliner haben erstmalig in der Geschichte unserer Stadt einen Volksentscheid auf den Weg gebracht, weil sie es unerträglich finden, wie dieser Senat und wie dieser Regierende Bürgermeister sie um ihre wirtschaftlichen Chancen bringen und Arbeitsplätze in Berlin vernichten.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Ach! von der SPD]

Zweitens: Heute Abend werden wir es den Bürgerinnen und Bürgern erleichtern, politische Sachentscheidungen zukünftig selbst zu treffen. Als liberale Parlamentsfraktion sagen wir: Wir haben keine Angst vor dem Bürger. Wir sind überzeugt davon, dass der Bürger verantwortlich mit den neuen Instrumentarien, dass er verantwortlich mit Volksbegehren und Volksentscheid umgehen wird.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

In vielen Fragen haben wir uns gemeinsam mit allen Fraktionen geeinigt. Es sind insbesondere die Punkte, die FDP, CDU und Grüne in einem gemeinsamen Antrag auf Drucksache 16/0690 bereits am 26. Juni 2007 im Parlament eingefordert haben. Weil wir diese Kernpunkte heute zusammen mit der Koalition in den Senatsentwurf einfließen lassen können, einfließen lassen werden, können wir unseren „Jamaika-Antrag“ für erledigt erklären.

Ein Kernpunkt, von dem wir die Koalition überzeugt haben, ist die freie Sammlung. Zukünftig müssen nicht mehr 170 000 Bürgerinnen und Bürger in die Bürgerämter laufen, sondern der Träger eines Volksbegehrens kann für sein Anliegen auf der Straße Unterschriften sammeln. Das ist ein wichtiger Beitrag gegen Politikverdrossenheit. Es wird eine ganz neue Dynamik für politisches Engagement aus der Bürgerschaft geben.

Leider nicht einigen konnten wir uns mit der Koalition darauf, eine Kostenerstattungsregelung für Träger eines Volksbegehrens einzuführen. Dabei ging es nicht um üppige Beträge für Träger von solchen Initiativen. Wir finden es schade, dass diese Koalition der direkten Demokratie durch das Versagen einer Kostenerstattungsregelung unnötig Steine in den Weg gesetzt hat. Die politischen Parteien erhalten staatliche Gelder dafür, dass sie an der politischen Willensbildung des Volkes mitwirken. Wir halten es nur für gerecht, dass auch den Trägern von Volksbegehren, die auch an der politischen Willensbildung des Volkes mitwirken, dafür eine bescheidene finanzielle Unterstützung gewährt wird. Sämtliche Experten im Rechtsausschuss haben sich auch dafür ausgesprochen. Wir finden es unsozial, dass Sie durch Versagen einer Kostenerstattungsregelung es insbesondere nur den Trägern, hinter denen finanzielle Interessen stehen, besonders erleichtern.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

– Sie wollen gerade Volksbegehren auf solche Träger beschränken, Herr Dr. Albers! Die kleinen Träger wollen

Sie gar nicht erst zum Zuge kommen lassen. Ihre Politik ist unsozial!

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich abschließend sagen: Volksbegehren und Volksentscheide zu erleichtern ist nur dann sinnvoll, wenn Politiker bereit sind, auch den Volkswillen zu beachten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das gilt für eine Rudi-Dutschke-Straße ebenso wie für Parkraumbewirtschaftung und für den Flughafen Tempelhof. Wenn Senatsmitglieder arrogant daherkommen und von vornherein erklären: Uns ist das Ergebnis eines Volksentscheids egal, wir machen danach sowieso nur das, was wir wollen! –, dann muss man sich fragen, wovon man sich trennen muss, von Volksentscheiden oder von solchen Senatsmitgliedern. Wir Liberale haben eine klare Antwort: Solche Senatsmitglieder müssen weg! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat nun der Kollege Dr. Felgentreu.

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch die SPD freut sich darüber, dass es uns gelungen ist, in diesem Haus über alle fünf Fraktionen hinweg ein groß angelegtes Gesetzgebungsverfahren, das mit der Gesetzgebung über die Bürgerbegehren und Bürgerentscheide auf Bezirksebene begonnen hat, im Konsens zum Abschluss zu bringen. Es ist eine Leistung, dass wir ein Gesetzgebungsverfahren, das darauf angelegt war, die politische Kultur in Berlin insgesamt zu verändern, und das sie jetzt schon verändert hat – das ist vom Kollegen Kluckert völlig zu Recht beschrieben worden –, im Konsens beschlossen und gesagt haben: Das wird wirklich von allen demokratischen Parteien, die auf parlamentarischer Ebene vertreten sind, getragen und für richtig gehalten.

Wenn man in die Details geht, dann ist es so, dass die freie Sammlung, Herr Kluckert, bereits Konsens gewesen ist, auch bei den Beratungen über die Verfassungsänderungen in der 15. Wahlperiode. Gestritten haben wir uns über die Frage, ob man, um die freie Sammlung vor Missbrauch zu schützen, verlangen sollte, einen Personalausweis zu zeigen. Die SPD war ursprünglich dafür, hat sich dann in den Beratungen mit den anderen Fraktionen und in der Auswertung der Anhörung im Rechtsausschuss eines anderen belehren lassen. Das Positive an einem solchen gemeinsamen Beratungsprozess ist, dass wir nicht die Einzigen sind, die sich bewegt haben, sondern uns war ein anderer Punkt sehr wichtig. Es stand die Forderung im Raum – vorgebracht unter anderem von der FDP, aber auch von den Grünen und der CDU –, dass ein erfolgreiches Volksbegehren das Abgeordnetenhaus und den Senat

Dr. Fritz Felgentreu

daran hindern sollte, in der gleichen Sache eigene Beschlüsse zu fassen und möglicherweise so etwas wie vollendete Tatsachen zu schaffen.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Auch da haben wir uns alle aufeinanderzubewegt. Wir waren immer der Auffassung, dass das schlicht deswegen nicht geht, weil das wertvolle Verfassungsinstitut direkte Demokratie, Volksbegehren, Volksentscheid gleichberechtigt neben den Verfassungsorganen Senat und Abgeordnetenhaus steht und diese sich nicht gegenseitig blockieren können dürfen.

[Benedikt Lux (Grüne): Ihr müsst aber keine Unterschriften sammeln!]

– Aber verehrter Kollege Lux! Sie brauchen doch jetzt gar nicht dazwischenzureden. Sie haben sicher gleich noch Gelegenheit, sich dazu zu äußern. – Es ist doch so, dass sich auch da bei Ihnen etwas bewegt hat und Sie gesehen haben, dass das einfach nicht geht, dass man dazu, wenn man es überhaupt wollte, an die Verfassung heran müsste, dass wir das aber alle gar nicht wollen. Man muss dagegen lernen, die unterschiedlichen Organe und Institute in ihrem Recht bestehen zu lassen und ihnen auch die Fähigkeit und den Spielraum geben muss, sich mit der nötigen Flexibilität aufeinander einzustimmen. Das finde ich auch sehr gut.

Die Behandlung der Kostenentschädigung wird kritisiert. Es ist in der Tat so, dass die SPD der Auffassung ist, dass eine Kostenentschädigung für die Träger von Volksbegehren und Volksentscheiden nicht angebracht ist. Wie kommen wir zu dieser Auffassung? – Zunächst einmal, lieber Kollege Kluckert, stelle ich fest, dass es eine Auffassung ist, die von neun anderen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland geteilt wird, insofern nicht singulär ist. Wir sind der dezidierten Meinung, dass es nicht angeht, dass wir, wenn wir durch eine Kostenentschädigung den Prozess der politischen Meinungsbildung fördern und unterstützen wollen, ihn nicht wirklich gerecht ausgestalten können. Denn es ist so, dass jedes Volksbegehren und jeder Volksentscheid bestimmten Interessen verpflichtet ist und dass es Gegeninteressen gibt, die ebenfalls vertreten werden von Personen und Initiativen, die sich im politischen Raum bewegen und die ihrerseits versuchen, im Rahmen der Diskussion ihre Position deutlich zu machen. Diese Gegner können aber nicht für ihren Einsatz entschädigt werden. Insofern ist eine Kostenentschädigung immer einseitig und kann niemals gerecht ausgestaltet werden. Das war für die SPD der entscheidende Punkt zu sagen, das machen wir nicht, das ist ein Punkt, an dem wir nicht zuzustimmen bereit sind. Das muss zugestanden sein, dass eine Fraktion eine eigene Meinung behauptet.

Letzter Punkt, hier geht es um einen unnötigen Zungenschlag in der gegenwärtigen Diskussion, den ich zurückweisen möchte. Da wird insinuiert, dass die Regierungsmehrheit in diesem Haus und möglicherweise der Senat arrogant umgehe mit der Auffassung, die im Volksbegehren Tempelhof ausgedrückt ist. Von Arroganz, Kollege

Kluckert, kann überhaupt keine Rede sein, wenn sich der Senat und die Regierungskoalition einer Politik verpflichtet fühlen, die im Konsensbeschluss, der damals von Bürgermeister Diepgen ausgehandelt wurde, vor über 10 Jahren festgelegt und durch viele rechtlich vorbereitende Schritte eingeleitet worden und einfach richtig ist. Denn es ist im Interesse der Berlinerinnen und Berliner, die Umweltbelastung und das Unfallrisiko, das von einem innerstädtischen Flughafen ausgeht, auszuschließen und alles aus dem Weg zu räumen, was die positive wirtschaftliche Entwicklung der Stadt verbunden mit dem Ausbau des Flughafens BBI gefährden könnte. Aus diesem Grund ist Arroganz hier der falsche Vorwurf. Nein, wir haben ein gutes Gesetz gemacht, wir haben es gemeinsam gemacht, und wir sollten an dieser Stelle mit dem nötigen Respekt vor der Position des anderen dieses Gesetzesverfahren zu Ende bringen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Felgentreu! – Für die Fraktion der CDU hat nun Frau Seibeld das Wort. – Bitte schön, Frau Seibeld!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzesentwurf ist ein weiterer Schritt in der langen Geschichte, die in der Änderung der Verfassung im September 2006 mündete. Ich will hier nicht verhehlen, dass gerade die CDU in dieser Geschichte einiges hinzugelernt hat und dass sie im Ergebnis zu einer anderen Grundhaltung zu plebiszitären Elementen geführt hat.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der Linksfraktion und den Grünen]

Das Ergebnis dieses Lernprozesses ist es nun auch, dass es gerade die CDU gemeinsam mit der FDP sein wird, die das erste Volksbegehren zum Erfolg führen wird. Denn im Moment sieht es so aus, als wenn, nachdem fast 200 000 Berliner bereits für das Volksbegehren unterschrieben haben, auch der Volksentscheid eine echte Erfolgchance hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Davon träumen Sie!]

200 000 Unterschriften, das ist eine Größenordnung, an der selbst Ihre Arroganz, sehr geehrter Herr Wowereit, nicht vorbeikommen wird, denn rechtliche Verbindlichkeit hin oder her, den Mehrheitswillen der Bürger in unserer Stadt kann man auf Dauer nicht ignorieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Wer hat die Mehrheit?]

Wenn ein Senat auf Dauer Politik an den Interessen der Berlinerinnen und Berliner vorbei macht, dann gerät er nicht zuletzt aufgrund der neuen Möglichkeiten, die die

Cornelia Seibeld

direkte Demokratie bietet, unter Druck, und das ist auch gut so.

Ich habe die Meinungsbildung in der Union beschrieben. Bei der SPD und der Linken scheint der Prozess gerade umgekehrt verlaufen zu sein. Man gewinnt fast den Eindruck, dem rot-roten Senat passe die stärkere Bürgerbeteiligung nun überhaupt nicht mehr ins Konzept. Frau Michels, ich habe deswegen Ihr klares Bekenntnis zur Bürgerbeteiligung erfreut zur Kenntnis genommen. Ich hoffe, es gilt auch für Tempelhof.

[Beifall bei der CDU]

Innerhalb der SPD-Fraktion besteht – das wurde bei den Verhandlungen deutlich – mittlerweile erhebliche Skepsis dem Anliegen gegenüber. Das hat sich auch darin gezeigt, dass die Einführung der Kostenerstattung für die Träger von Volksbegehren selbst zur Verwunderung des Koalitionspartners keine Mehrheit mehr gefunden hat. Es ist erstaunlich, wie lange das gedauert hat, bis man endlich in die Beratung über ein Ausführungsgesetz eingetreten ist. Die Verfassungsänderung datiert auf September 2006. Bis heute gibt es hierfür kein Ausführungsgesetz. Das, obwohl SPD und PDS die Stärkung der Elemente direkter Demokratie noch im vergangenen Jahr als politisches Kernanliegen bezeichnet haben.

Ich will niemandem etwas unterstellen, aber es entstand in den letzten Monaten der Eindruck, dass das Volksbegehren Tempelhof eine echte Erfolgchance hat und der Senat deswegen von seiner Bürgerbeteiligung soweit es ging zurückruderte. Bei diesen Vermutungen will ich es auch bewenden lassen, aber interessant war das Verhalten der SPD schon. Der Kollege Lux hat die Situation in der letzten Rechtsausschusssitzung schön zusammenfassend formuliert:

Die SPD in Berlin ist in Sachen direkter Demokratie nicht mehr zu einer sachlichen Betrachtung in der Lage. Sie ist förmlich tempelhofisiert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die vorliegenden Anträge wurden im Rechtsausschuss und im Innenausschuss ausführlich diskutiert. Vorausgegangen sind monatelange Verhandlungen aller Fraktionen, die weitestgehend einvernehmlich abgeschlossen werden konnten. Im Ergebnis wurde ein Änderungsantrag aller Fraktionen zum Senatsentwurf erarbeitet, der insbesondere die Einführung der sogenannten freien Sammlung enthält. Nicht einigen konnten sich die Fraktionen, wie schon gesagt, in der Frage der Kostenerstattung.

Trotzdem ist die CDU insgesamt mit dem Ergebnis der Beratungen zufrieden. Wichtig war und ist uns vor allem die Einführung der freien Sammlung. Mit der Einführung der freien Sammlung wird künftig die Unterschriftensammlung zu jeder Zeit und an jedem Ort in der Stadt möglich sein. Auch in diesem Punkt hat die CDU lange mit sich gerungen, bereits während der Verhandlungen zur Verfassungsänderung. Aber es hat sich gezeigt, dass

der Erfolg eines Volksbegehrens nur dann denkbar ist, wenn auch die freie Sammlung möglich ist.

[Zuruf von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Man muss sich vor Augen führen, dass trotz der Absenkung der Quoren immer noch hohe Anforderungen bestehen. 170 000 Unterschriften für den Erfolg des Volksbegehrens, über 600 000 Unterschriften bei der Wahl zum Volksentscheid, das sind hohe Hürden, die wir auch für richtig halten. Denn vor diesem Hintergrund kann niemand behaupten, dass nun ständig im Weg direkter Demokratie Regierungshandeln behindert würde.

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Sehr geehrte Regierungskoalition! Man gewinnt fast den Eindruck, dass Sie die Geister, die Sie riefen, nun nicht wieder loswerden. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Seibeld! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Herr Dr. Lederer das Wort. – Bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute verabschieden wir nicht nur ein Gesetz zur Änderung abstimmsrechtlicher Vorschriften. Heute findet hier die vorläufige Beendigung eines Prozesses statt, der im Jahr 2005 begonnen hat, nämlich mit der Einführung von Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden auf bezirklicher Ebene, eines Prozesses, der im Jahr 2006 mit der Verfassungsänderung fortgesetzt wurde, die die Berlinerinnen und Berliner mit großer Mehrheit mittels Volksentscheid angenommen haben – das war im Übrigen der erste wirkliche Volksentscheid, der stattgefunden hat, das fällt hier immer unter den Tisch –, und der jetzt über das Ausführungsgesetz erst einmal beendet wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Im Jahr 1996, als die Berliner CDU gegen Sperenberg gekämpft und den Standort Schönefeld präferiert hat, als Eberhard Diepgen und Matthias Wissmann ihre Unterschrift unter den Konsensbeschluss gesetzt haben, der zur Planfeststellung von BBI und damit zur Rechtspflicht der Schließung Tempelhofs und Tegels führte, stand Berlin im bundesweiten Ranking direkter Demokratie auf Platz 16. Im Jahr 1995 wurden in Berlin die Grundsteine zur Verschleuderung öffentlichen Vermögens gelegt, dachte die herrschende Stadtpolitik noch, das Geld des Stadthaushalts käme aus Sparkassenautomaten,

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

war der Geist des Kalten Krieges noch prägend für manchen Herrn aus der Senatsrunde und traute eine größenwahnsinnige und bald bankrotte Stadtpolitik allen, nur nicht den Berlinerinnen und Berlinern. Heute, gut ein

Dr. Klaus Lederer

Jahrzehnt später, sind alle fünf Fraktionen der Überzeugung, dass direkte Demokratie eine Bereicherung für eine lebendige, weltoffene Stadt Berlin ist und dass die Berlinerinnen und Berliner selbst kompetent sind, über Angelegenheiten zu entscheiden. Berlin – wie hast du dich verändert!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zwei Fraktionen haben sich vom Jahr 1995 noch nicht ganz gelöst. Sie meinen, direkte Demokratie sei ein Spielkasten für städtische Eliten. Noch vor wenigen Jahren hat sich die CDU quergestellt und hat blockiert, noch vor wenigen Jahren war nicht sicher, ob die FDP der Verfassungsänderung bei den bezirklichen Bürgerbegehren über die Zweidrittelhürde hilft, als die CDU bei der Bezirkspolitik den Untergang des Abendlandes witterte. Deswegen, Herr Kluckert: Es ist ganz schön keck, was Sie hier heute erzählen! Ein bisschen mehr Geschichtsbewusstsein in Bezug auf Ihre eigene Truppe wäre nicht schlecht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Noch mehr konnte man die CDU aufatmen hören, dass die Veröffentlichungspflicht für Spenden erst nach dem heutigen letzten Tag des Tempelhof-Begehrens in Kraft treten wird. Man hat den Stein vom Herzen förmlich plumpsen gehört. Lieber Herr Kluckert! Liebe CDU! Sie hätten Ihre Liebe zur direkten Demokratie und zu Tempelhof zehn Jahre früher entdecken sollen. Ich bin froh, dass unser Koalitionspartner sehr offen war, den Weg die letzten vier Jahre mitzugehen, selbst die von ihm lange abgelehnte freie Sammlung ohne Personalausweispflicht.

Ausdrücklich würdigen will ich den Weg, den die CDU gegangen ist, die sich hier zwar jetzt als Vorkämpfer für Volksbegehren und Volksentscheide aufspielt, dafür gibt es freilich keinen Grund, aber immerhin: Sie sind einen ganz schönen Weg gegangen. Meinen Respekt! – Dass Sie sich jetzt an dieser Kostenerstattungsgeschichte hochspulen, finde ich nicht ganz fair. Sie wissen, von Anfang an hatte die SPD diesen Vorbehalt angemeldet, und Sie wissen auch, wie denkbar knapp die Entscheidung in der SPD ausgefallen ist. Angesichts des Konsenses in den zentralen Fragen, den ich großartig finde, ist das eine Petitesse.

Das heute zu beschließende Gesetz hat nur das abgebunden, was wir in den letzten vier Jahren geleistet haben: einen Beratungsanspruch, die Einzelspendenveröffentlichung, die Möglichkeit eigener Kostenschätzungen, die mit in die Abstimmungsbögen genommen werden, die Möglichkeit der freien Sammlung, die Verlängerung der Öffnungszeiten der Bürgerämter für diejenigen, die noch ins Bürgeramt gehen wollen, und die Möglichkeit, sich den Fragebogen aus dem Internet herunterzuladen. Das ist schon etwas. Aber das war nun wirklich ein letzter, ein sehr kleiner Schritt, und den möchte ich nicht überbewerten. Zu würdigen ist das Ganze, das, was in den letzten Jahren in unserer Stadt passiert ist.

Ich bin stolz, in einer Stadt zu leben, die in nur vier Jahren von sechzehn auf eins in der Topliste direkter Demokratie hochgeklettert ist.

[Benedikt Lux (Grüne): Nur bei Bürgerbegehren!]

Die Berlinerinnen und Berliner werden nicht noch einmal denjenigen auf den Leim gehen, die öffentliche Gelder in Elitenprojekte mit Dauerzuschuss lenken wollen, wie die derzeitigen Zuschüsse nach Tempelhof. Sie wissen doch ganz genau, dass das nicht anders finanzierbar ist. Und Herr Pflüger, bevor Sie sich gleich wieder aufregen: Mein Name ist nicht Raiko Thal oder Andreas Schneider. Behalten Sie sich einfach im Griff!

[Heiterkeit und Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Berlinerinnen und Berliner werden nicht noch einmal denjenigen auf den Leim gehen, die zurückschauen statt nach vorn, die die Reste der Mauer in den Köpfen für die Reaktivierung von Reflexen als Fundament nutzen wollen, denen nichts wichtiger ist als die pure parteipolitische Machttaktik. Deshalb habe ich überhaupt keine Angst vor dem Volksbegehren um Tempelhof, vor dem Volksentscheid um Tempelhof. Es ist heute ein großer Tag für die Stadt. Darüber freue ich mich. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Lederer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der nunmehr der Kollege Lux das Wort. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Werter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ein guter Tag für die Stadt, es ist ein guter Tag für die direkte Demokratie, aber vielleicht ist unser Beitrag dazu ein ganz normaler, bescheidener. Ich würde sagen, wir haben mit dem Volksabstimmungsgesetz unsere Hausaufgaben erledigt, auch konsensual. Das ist für einen Grünen auch immer Zeit, Danke zu sagen. Mit uns ist die Zusammenarbeit – wie zu Recht betont wird – oft ein bisschen schwieriger; gerade wenn es um ein urgrünes Thema wie direkte Demokratie geht, da sind wir nicht nur nervig, sondern zum Teil unausstehlich, und diese Unausstehlichkeit haben Sie ertragen,

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

und ich sage deshalb: Herzlichen Dank für diese Zusammenarbeit!

[Beifall bei den Grünen]

Aber diese Zusammenarbeit bei dem urgrünen Anliegen – mehr direkte Demokratie – waren wir den Berlinerinnen und Berlinern schuldig. Wir sind im Dezember 2006 groß gestartet, da war angekündigt, dass es gleich zu Mitte letzten Jahres erledigt wird. Wir haben sehr lange gebraucht. Ich glaube, letztendlich lag es daran, dass sich die SPD selbst nicht einig ist, wie viel direkte Demokratie

Benedikt Lux

sie will und wie leicht sie die direkte Demokratie machen will. Es hat ziemlich lange gedauert, bis die SPD klargelassen ist.

Aber: Wir sehen die Erfolge. Heute um 18 Uhr schließen die Bürgerämter und sammeln die letzten Listen für das Volksbegehren Tempelhof ein. Die Initiative „Berliner Wassertisch“ für die Aufdeckung der Verträge mit den Wasserbetrieben zieht die ersten Erfolge ein, hat über 30 000 Stimmen, und „Pro Reli“ ist auf einem guten Weg. Man sieht: Berlin hat Lust auf mehr direkte Demokratie, Berlin will mehr direkte Demokratie, und deshalb ist es richtig, dass wir als Parlament sagen: Macht es den Leuten leicht, mehr direkte Demokratie praktizieren zu können.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Mit dem Abstimmungsgesetz haben wir etwas vorzuweisen. Ich betone es auch noch einmal: die freie Sammlung. Zum Glück ist die SPD von dem üblen Vorhaben abgegangen, den Personalausweis – –

[Och! von der SPD]

Liebe SPD! Den Personalausweis! „Darf ich einmal Ihre Unterschrift haben! Ich möchte hier gern gegen das neue ASOG eine Unterschrift haben. Darf ich einmal Ihren Personalausweis dafür sehen?“ Wie absurd ist das denn, was Sie dort gefordert haben? – Das war absurd. Davon sind Sie zu Recht abgerückt. Ich lobe es auch. In Zukunft wird die freie Sammlung möglich sein. Es wird hoffentlich mit Downloads im Internet funktionieren. Es wird also leichter sein, und auch die Transparenz für die öffentlichen Haushalte ist gewährleistet. Insofern haben wir zusammen ein gutes Ergebnis erzielt.

[Beifall bei den Grünen]

Eines haben wir nicht geschafft. Ich will es nicht zu hoch hängen, aber die Kostenerstattung wäre schon richtig gewesen, und sie wäre auch demokratisch richtig gewesen, denn im Kern haben sie vier Parteien dieses Hauses getragen, nur die SPD nicht. Ich sage auch nicht, dass das ganz unsachlich ist, weshalb Sie diese Kostenerstattung nicht wollen, aber sie wäre doch symbolisch gewesen, auch wenn jetzt ein Volksentscheid zu Tempelhof ansteht. Nehmen Sie doch einmal die Realität wahr und erkennen, dass ähnlich wie bei einer Wahl Kosten bis zu 1 Million € auf die öffentlichen Haushalte zukommen werden, allein um die Wahl durchzuführen. Aber um die ICAT jetzt für das erfolgreiche Volksbegehren zu entschädigen, wären 25 500 € drin gewesen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ihr wollt die ICAT entschädigen?]

Um einen Volksentscheid zu entschädigen, wären 50 000 € drin gewesen. In diesem Verhältnis – Herr Dr. Felgentreu! – wäre auch diese geringe Kostenentschädigung drin gewesen. Das haben Sie nicht gemacht, und deshalb habe ich gesagt und halte nach wie vor daran fest: Die SPD ist „tempelhofisiert“. Die SPD ist unter dem Eindruck dieses Tempelhofs-Volksbegehrens – oh, die Konservativen kommen aus ihren Löchern und wollen mit

Geschichtsbewusstsein für einen Geschäftsflughafen mit popeligen 80 Flugbewegungen am Tag kämpfen – zusammengezuckt. Da kommen Sie nicht aus den Pöten und wollen nicht einmal 70 000 € für gute Sachen, für ein erfolgreiches Volksbegehren, einen erfolgreichen Volksentscheid lockermachen. Das ist doch lächerlich, meine Damen und Herren von der SPD!

[Beifall bei den Grünen]

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Fordern Sie allen Ernstes die Entschädigung von ICAT?]

– Ja! Für die Trägerin des Volksbegehrens Tempelhof hat Herr Dr. Lederer im Rechtsausschuss die Kostenentschädigung gefordert. Er saß dort und hat gesagt: „Eine Träne rollt mir aus dem Knopfloch, dass das die SPD nicht mitmacht. Ich bin so traurig, aber froh, dass ich diszipliniert bin und die Koalitionsraison nicht gefährdet.“ – Das war die Haltung Ihres Parteivorsitzenden, und das können Sie sich gern in der Realität zu Gemüte führen.

Ich darf meine letzten 20 Sekunden nutzen, um einen Appell zu starten: Liebe SPD! Lieber Dr. Felgentreu! Lieber Herr Regierender Bürgermeister! Kommen Sie doch endlich einmal hervor. Wir schließen den Flughafen. Wir rufen die Berlinerinnen und Berliner zur Wahl auf. Sie sollen sich entscheiden. Wir werden es schaffen. Wir werden den Flughafen mit diesen 80 Flugbewegungen, der den Standort Berlin gefährdet, schließen. Wir Grüne waren für direkte Demokratie, und zwar nach dem Grundsatz: Wir wollen sie auch, wenn wir nicht immer gewinnen. Was das Begehren zu Tempelhof angeht, werden wir es gewinnen. Also, liebe SPD, aufwachen!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lux! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zum Antrag der FDP Drucksache 16/0831 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung von Bündnis 90/Die Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zur Beschlussvorlage 16/0787. Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag der Oppositionsfraktionen Drucksache 16/1180-1 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt. Einstimmig empfehlen die Ausschüsse die Annahme der Beschlussvorlage Drucksache 16/0787 unter Berücksichtigung der Änderungen durch die Beschlussempfehlung Drucksache 16/1180 einschließlich der Anlagen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, dann ist das Gesetz zur Anpassung abstim-mungsrechtlicher Vorschriften und begleitender Regelungen gemäß den Drucksachen 16/0787 und 16/1180 angenommen.

Präsident Walter Momper

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Nun haben wir noch über den Antrag der Oppositionsfraktionen Drucksache 16/0690 abzustimmen. CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP bitten wegen der soeben beschlossenen gesetzlichen Regelung darum, diesen Antrag für erledigt zu erklären. – Widerspruch höre ich dazu nicht, damit ist der Antrag Drucksache 16/0690 erledigt.

Die lfd. Nrn. 6 A und 6 B sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1142

Das Gesetz war schon vorab an die Ausschüsse für Bildung, Jugend und Familie überwiesen worden. Die nachträgliche Zustimmung des Hauses hierzu stelle ich fest.

Ich eröffne die I. Lesung, zu der die Reden zu Protokoll gegeben werden oder worden sind. – Ich schließe den Tagesordnungspunkt damit ab.

Dr. Felicitas Tesch (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Diese Änderung des Schulgesetzes ist ein erster Endpunkt nach einer langen Debatte in zahlreichen Arbeitsgemeinschaften, Runden Tischen und nicht zuletzt im Beirat Gemeinschaftsschule.

Welchen Vorlauf hatte diese Gesetzesänderung? – Wir haben die Einrichtung einer Pilotphase Gemeinschaftsschule in die Koalitionsvereinbarung geschrieben. Auf SPD-Seite ist diese Entscheidung durch zahlreiche Landesparteitagsbeschlüsse gestützt. Was wollen wir inhaltlich mit der Gemeinschaftsschule? – Wir wollen die Grundidee einer „Schule für alle“ verwirklichen, unabhängig von ethnischer, sozialer oder kultureller Herkunft. In keinem Land ist die Abhängigkeit von sozialer Herkunft und Bildungsabschluss so hoch wie in Deutschland. Deshalb hoffen wir, mit der Gemeinschaftsschule mehr Chancengleichheit zu erreichen. Dabei soll die Heterogenität als Chance begriffen werden. Es ist nicht mehr möglich, Schülerinnen und Schüler „abzuschulen“, d. h. sie bei Nichterreichen eines Leistungsniveaus auf die nächstniedrigere Schule zu schicken. Die Lehrerinnen und Lehrer müssen sich vielmehr um jede einzelne Schülerin und jeden einzelnen Schüler kümmern.

Warum muss das Schulgesetz geändert werden? – Die Pilotphase Gemeinschaftsschule ist mehr als ein reiner Schulversuch. Dem wird in dem neuen § 17a Rechnung getragen. Was steht nun genau in diesem neuen Paragraphen? – Zunächst ist es uns wichtig, dass alle Beteiligten von der Pilotphase überzeugt sind, deshalb soll die Schulkonferenz mit einer Zweidrittelmehrheit einen Beschluss herbeiführen. Dies steht im ersten Absatz.

Im Gegensatz zu reinen Schulversuchen sind die Genehmigungen für die Gemeinschaftsschulen unwiderruflich, damit diese Schule eine gewisse Planungssicherheit über die Legislaturperiode hinaus haben. Dies steht im zweiten Absatz.

Die Absätze 3 und 4 definieren die Grundsätze der Gemeinschaftsschule, wobei hier der wichtigste Punkt ist, dass die Sekundarstufe I sich nicht in unterschiedliche Bildungsgänge aufspaltet.

Im fünften Absatz finden sich die wichtigsten Neuerungen: kein Probehalbjahr, kein Sitzenbleiben und keine äußere Fachleistungsdifferenzierung.

Das Gesetz wurde vorab in den Schulausschuss überwiesen. Hier fand eine interessante Debatte statt. Nach Auswertung der Anhörung werden wir abschließend beraten und dann das Gesetz hoffentlich zeitnah in II. Lesung im Plenum beschließen.

Sascha Steuer (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Heute fällt vielen ein Stein vom Herzen: Der PDS fällt ein Stein vom Herzen, weil sie es geschafft hat, ihr Gemeinschafts-/Einheitsschulexperiment auf den Weg zu bringen. Senator Zöllner fällt ein Stein vom Herzen, dass er das Experiment nur auf elf Schulen begrenzen konnte. Dem Regierenden Bürgermeister fällt ein Stein vom Herzen, dass nun Gemeinschaftsschulen anstatt Einheitsschulen eingeführt werden, obwohl niemand den Unterschied erklären kann. Nur 750 Schulen wundern sich über so viel Glückseligkeit angesichts der dramatischen Probleme des Berliner Schulsystems. Die Schulen kämpfen mit dem täglichen Unterrichtsausfall, der Brutalisierung der Gewalt, der zunehmenden Frustration vieler Lehrer, dem Zerfall vieler Schulgebäude, dem Umsetzen der zahlreichen schlecht vorbereiteten Reformen ... Das Letzte, was die Berliner Schule jetzt brauchte, war eine neue Schulform.

Nach der Hauptschule, der Realschule, der Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe, der Gesamtschule ohne gymnasiale Oberstufe, der verbundenen Haupt- und Realschule und dem Gymnasium soll es nun eine siebente Schulform geben. Anstelle eines sinnvollen Wettbewerbs zwischen pädagogischen Profilen wird der sinnlose Wettbewerb zwischen unterschiedlichen Organisationsformen weiter forciert. Und was steckt hinter Ihrer Gemeinschaftsschule? – Sie planen so eine Art linkes Paradies aus überkommenen pädagogischen Vorstellungen des Jahres 1968 und verbrämten DDR-Einheitsschulidealen. Sie denken, alle Kinder sind gleich, und deshalb werden alle Kinder schlicht nebeneinander gesetzt, völlig unabhängig von ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten. Dauerhafte Leistungsdifferenzierung wird an den Gemeinschaftsschulen per Gesetz ausgeschlossen und Sitzenbleiben verboten. In der Anhörung des Bildungsausschusses sagte der Erziehungswissenschaftler und Präsident der Freien Universität Berlin, Prof. Lenzen, es brauchte

Sascha Steuer

12 Jahre, bis man Ihr Gemeinschaftsschulexperiment wissenschaftlich seriös auswerten könnte. Meine Damen und Herren, um es ganz deutlich zu sagen: Weder können sich die Schülerinnen und Schüler der elf Gemeinschaftsschulen ein zwölfjähriges Experiment leisten, noch können wir es uns leisten, die restlichen 750 Schulen sich selbst zu überlassen.

Fragen Sie sich doch einmal selbstkritisch, warum CDU, FDP, Grüne und auch der Philologenverband und der Verband Bildung und Erziehung aus Ihrem Beirat ausgetreten sind. Sicher nicht, weil wir meinen, es sei alles in Ordnung und jede Reform überflüssig. Nein, diese Reform ist überflüssig, sie lenkt ab von den wahren Problemen, und sie hilft den 750 Schulen eben kein Stück.

Noch etwas zur Wahrheit, ob es der Einstieg in die flächendeckende Einführung eines neuen Schulsystems ist: Sie wollen langfristig die Gymnasien abschaffen; das müssen alle Berlinerinnen und Berliner wissen.

Ja, wir brauchen eine Reform. Wir brauchen eine Profilierung der Berliner Schulstrukturen, aber nicht nur an elf Schulen und nicht ohne die Fähigkeiten und Möglichkeiten der Schüler zu respektieren. Die Berliner Neun-Prozent-Hauptschule braucht dringend eine Veränderung, damit die Hauptschüler wieder Zukunftsperspektiven bekommen, und auch die Schüler der anderen Schulformen haben dringend Unterstützung nötig. Für einen solchen Weg, wie ihn andere Bundesländer wie beispielsweise Hamburg vormachen, auf Berliner Bedürfnisse abgestimmt, wären wir zu haben. Aber für Ihr rückwärtsgewandtes Klein-Klein und Ihre Gleichheitsgläubigkeit sind wir es nicht.

Özcan Mutlu (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Zwei Sätze vorweg: Letzte Woche haben wir dieses Gesetz im Schulausschuss beraten, es wurde vorab überwiesen. Ich war erstaunt, wie wenig die Vertreter der Koalition dazu zu sagen hatten. Der zuständige Bildungsminister durfte oder wollte nicht einmal eine Stellungnahme abgeben. Heute haben wir das Gesetz zur I. Lesung im Parlament, und die rot-rote Koalition hat keinen Redebedarf. Hier werden die Weichen für die Veränderung der Berliner Bildungslandschaft gelegt, und die Koalition will nicht dazu reden. Die Bewertung überlasse ich Ihnen!

Nun zum Gesetz selbst: Im Zentrum grüner Bildungspolitik steht das einzelne Kind. Unser Ziel ist es, dass Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft, unterschiedlicher Kulturen, mit und ohne Behinderungen sowie leistungsstarke und leistungsschwache Schüler gemeinsam unterrichtet und individuell gefördert werden. Für uns ist das Ziel einer gemeinsamen Schule für alle nach skandinavischem Vorbild nach wie vor richtig und erstrebenswert. Auch wir wollen, dass die Berliner Schulen befähigt werden, alle Schülerinnen und Schüler gemeinsam zu unterrichten und individuell zu fördern. Deshalb begrüßen wir das rot-rote Gemeinschaftsschulprojekt.

Und nun das dicke Aber: Rot-Rot packt aber die Probleme der Berliner Schule weder entschlossen, noch erfolgsversprechend und nachhaltig an. Das Pilotprojekt „Gemeinschaftsschule“ bietet zwar für die elf Pilotschulen neue Chancen, eine Lösung der Berliner Bildungsmisere ist es jedoch nicht. Vor allem löst es das Problem der Hauptschulen nicht. Wer jetzt nicht entschlossen den Hauptschülerinnen und Hauptschülern eine neue Perspektive bietet, wird eine weitere Generation von Schülerinnen und Schüler ihrer Zukunftschancen berauben. Bildungspolitische Inseln, die nur einigen wenigen neue Chancen bieten und eher der Befriedigung parteipolitischer Profilierungen dienen, sind keine Lösung.

Es dauert mindestens zwölf Jahre bis wir verlässliche und valide Aussagen zum Ausgang der Pilotphase in der Hand haben werden. Die Berliner Hauptschule hat aber keine zwölf Jahre, die Probleme der Schülerinnen und Schülern der Hauptschulen können nicht so lange warten. Wir brauchen heute, hier und jetzt Antworten auf die Probleme der Berliner Schulen. Wir brauchen eine neue Perspektive für den Umbau des Berliner Schulsystems, die zu mehr individueller Förderung und mehr Bildungsgerechtigkeit für alle führt. Das schließt die Berliner Gymnasien mit ein, sie müssen auch reformiert werden. Das Sitzenbleiben, das Probehalbjahr, die äußere Fachleistungsdifferenzierung, alles gescheiterte Auslesemechanismen aus der Kaiserzeit, gehören endlich generell abgeschafft.

Die Schüler von heute können nicht in einer Schule von gestern auf die Gesellschaft von morgen vorbereitet werden. Wir wollen, dass „Bildung made in Berlin“ zu einem Qualitätssiegel wird. Davon ist Berlin weit entfernt und entfernt sich tagtäglich immer mehr. Erst gestern hat der Bildungsminister angekündigt, dass er keine zusätzlichen Mittel für die Sprachförderung bekommt. Was macht er, schließlich ist er kreativ: Er teilt den Kuchen neu auf, nun sollen alle weniger bekommen. Das versteht Rot-Rot unter Gerechtigkeit. Wir sagen dazu Kapitulation vor dem eigenen Finanzminister. Früher oder später werden auch Sie lernen, dass Bildungsreformen nicht zum Nulltarif zu haben sind!

Das vielgliedrige Schulsystem in Berlin ist nachweislich nicht in der Lage, jungen Menschen das notwendige Rüstzeug für ihr Leben zu vermitteln. Es schafft vor allem für Sonder- und Hauptschülerinnen und -schüler besonders ungünstige Entwicklungsbedingungen. Für die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler bleibt die Lernsituation an den mehr als 50 Berliner Hauptschulen und mehr als 80 Schulen mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkten und die anschließende Arbeitsmarktperspektive eine Katastrophe. Die extrem hohe Abbrecherquote unter Migrantinnen- und Arbeiterkindern, der unerträgliche Unterrichtsausfall, die Gewalt an Schulen, die Raumnot in Schulen, um nur einige Missstände zu nennen, schreien nach flächendeckenden Maßnahmen. Da reicht es nicht aus, hier ein Reförmchen und da ein Reförmchen und in manchen Fällen die Rücknahme von Reformen zu betreiben.

Özcan Mutlu

Wir brauchen eine flächendeckende Qualitäts- und Sprachoffensive, eine konsequente individuelle Förderung und eine andere Lern- und Unterrichtskultur in den Schulen. Dazu zählt auch die gezielte und konsequente Fort- und Weiterbildung des Lehr- und Erzieherpersonals, die Stärkung der frühkindlichen Bildung und vor allem eine ausreichende personelle Ausstattung. Wir brauchen keine Perspektive für die perspektivlose Hauptschule. Machen Sie es Ihren Kollegen in Rheinland-Pfalz nach Herr Zöllner, schaffen Sie die Hauptschule ab!

Präsident Walter Momper:

Die lfd. Nr. 8 war Priorität der Fraktion der SPD und der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nr. 9 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

Große Anfrage

Perspektive der Berliner Industrie

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/0873

Für die Begründung steht eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort zur Begründung erhält Herr Kollege Jahnke von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Es ist noch gar nicht lange her, da wurde das Thema „Industriestadt Berlin“ als ein Teil der Wirtschaftshistorie begriffen, als etwas, das einmal war und nie wiederkommt. Als Gegensatz und Vision für die ökonomische Zukunft Berlins wurde die Dienstleistungsmetropole proklamiert.

Die Existenz einer nach wie vor beachtlichen Zahl von Unternehmen beispielsweise der Metall- und Elektroindustrie, der chemischen Industrie, der Nahrungsmittelindustrie wurde gerne mit dem Wörtchen „noch“ verbunden. Die Unternehmen, die „noch“ verblieben sind, so als sei es quasi eine Zwangsläufigkeit und nur eine Frage der Zeit, bis auch diese Unternehmen verschwinden würden.

Eine solche Auffassung über die wirtschaftliche Zukunft Berlins war natürlich fatal. Nicht nur für die betreffenden Unternehmen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich allmählich als eine aussterbende Spezies empfinden konnten, sondern auch für das Selbstverständnis einer Metropole, die allen Ernstes vorgab, ihre ökonomische Existenz nur noch auf Hauptstadtfunktionen, Tourismus und einfache Dienstleistungen bauen zu können. Eines ist klar: Fernab jeder industriellen Basis, fernab jeder realen Produktion und Entwicklung von Gütern ist auch die Nachfrage nach höherwertigen wissensbasierten Dienstleistungen gering. Die Dienstleistungsmetropole Berlin

ohne jeden industriellen Bezug wäre, überspitzt gesagt, in der Tat eine Stadt, in der man sich gegenseitig die Haare schneidet oder mit dem Taxi herumfährt – entschieden zu wenig für eine wirtschaftlich tragfähige Existenz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Es ist das Verdienst dieser Koalition und dieses Senats, gemeinsam mit Gewerkschaften, Kammern und Verbänden den Weg in die falsche Richtung beendet zu haben und das verarbeitende Gewerbe Berlins wieder als einen entscheidenden Eckpfeiler für die wirtschaftliche Zukunft unserer Stadt zu begreifen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Volker Thiel (FDP) –

Mario Czaja (CDU): Eine Ohrfeige für Wowereit!]

Auch der Regierende Bürgermeister ist hierbei ein wichtiger Akteur.

In dieser Großen Anfrage geht es uns daher um eine Bestandsaufnahme des bisher Erreichten und um Entwicklungspotenziale in den für Berlin entscheidenden Branchen. Wie sieht es z. B. mit der Anzahl der Industriebetriebe und den Beschäftigten in den genannten Bereichen der Metall- und Elektroindustrie, Mobilitäts- und Logistikbranchen, Chemie, Pharmazie, Umweltechnik, Medizintechnik, Bio- und Nahrungsmittelindustrie aus? In welchem Umfang können die Unternehmen auf regionale Zulieferer zurückgreifen, d. h. welche Wertschöpfungsketten haben sich hier entwickelt? Können wir vielleicht aus den stärker nachgefragten Bioprodukten in Berlin profitieren? Welche Rolle spielen die Fördermittel, welche Rolle spielen Forschung und Entwicklung, welche Anzahl von FuE-Beschäftigten haben wir in Berlin? Wie wirkt sich die Entwicklung auch im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Instituten aus? Welche Auswirkungen gibt es auf die industrienahen Dienstleistungen? Junge technologieorientierte Unternehmen – wie können sie davon profitieren, welches weitere Entwicklungspotenzial sehen wir? Ganz entscheidend ist auch die Ressource Fachkräftepotenzial – welche Ausbildungs- und Qualifikationsmöglichkeiten haben wir in Berlin? Wie hat sich das Potenzial entwickelt, welche Defizite gibt es möglicherweise? Welche Ergebnisse zeigen bereits die Potenzialberatungen, die im Rahmen der Wachstumsinitiative ins Leben gerufen wurde? Wie können die Unternehmen davon profitieren? – Wir erhoffen uns, diese und weitere Fragen vom Senat beantwortet zu bekommen, um anschließend darüber zu diskutieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jahnke! – Es hat nun der Senat in Person des Senators Wolf das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage ist umfangreich, und ich werde im Rahmen der mündlichen Beantwortung sicher nicht alle gestellten Fragen beantworten können. Ich werde den wirtschaftspolitischen Sprechern der Fraktionen noch ein ausführlicheres Zahlenmaterial zur Verfügung stellen.

„Berlins Industrie wächst wieder“, „Berlin kehrt zur Industrie zurück“, „Wettbewerbsfähig und erfolgreich“ – das waren Überschriften der letzten Wochen und Monate aus den Berliner Tageszeitungen. Anlass waren einmal die Entwicklungen der wirtschaftlichen Situation, der wirtschaftlichen Daten in der Industrie, zum anderen aber auch politische Aktivitäten wie das erfolgreiche Industrieforum im November 2007 und eine Vielzahl von Industriegesprächen, die wir in den letzten Jahren geführt haben. Vor zwei Jahren hatten wir andere Schlagzeilen. Die Produktionsschließungen von Samsung, CNH oder JVC standen für den Niedergang des Industriestandorts Berlin in der öffentlichen Wahrnehmung. In den Medien, aber auch in Teilen der Politik, wurde die Industrie der Stadt häufig als überholt, als Auslaufmodell abgehakt. Das war eindeutig zu kurz gedacht.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD) und Günther Krug (SPD)]

Betriebsschließungen bedeuten ja nicht zwangsläufig, dass der Standort nicht wettbewerbsfähig ist. Oft spielen gänzlich andere Faktoren eine Rolle. So hat Samsung in Berlin noch Röhrenbildschirme gebaut, als vom Markt längst Flachbildschirme verlangt wurden. Auch das aktuelle Beispiel Nokia zeigt, selbst ein Standort, der schwarze Zahlen schreibt, kann geschlossen werden, wenn maßlose Renditeerwartungen und der Verlust an Bodenhaftung beim Management vorliegen.

Die Berliner Industrie hat wieder Fuß gefasst, sie befindet sich wieder im Aufwind. Die amtliche Statistik unterstreicht diese gute Entwicklung eindrucksvoll. Die wichtigste Botschaft ist die, dass sich die Industriebeschäftigung langsam wieder stabilisiert. Die Berliner Industrie ist gut aufgestellt, und Produkte „made in Berlin“ sind weltweit gefragt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Industrieexporte sind zwischen 2000 und 2006 wertmäßig um 34 Prozent gestiegen. Auch wenn Berlin, wie wir alle wissen, mit seiner Exportquote zurzeit noch im unteren Drittel der Bundesländer rangiert und noch nicht das industrielle Wachstum anderer Bundesländer erreichen kann, ist diese Entwicklung mehr als erfreulich. Ich bin guter Dinge, dass die Industrie in Berlin den eingeschlagenen Kurs fortsetzen wird.

2007, so die vorläufigen Zahlen für die Unternehmen mit 50 und mehr Beschäftigten, lagen die Bestellungen real um 12,9 Prozent über dem Wert für 2006, im Bundesdurchschnitt waren es nur 9,2 Prozent. In den Monaten

Oktober und November 2007 erreichte das Auftragsplus in den Berliner Industriebetrieben jeweils beachtliche rund 20 Prozent. Damit ist eine solide Basis für industrielles Wachstum in den kommenden Monaten gelegt. Auch die Umsätze, die 2007, ausgelöst durch einen zweistelligen Zuwachs bei den Exporten, um insgesamt 3,4 Prozent gestiegen sind, entwickeln sich positiv. Den höchsten Umsatzzuwachs hatten wir 2007 im 4. Quartal. Es gibt berechtigte Hoffnung, dass sich die Umsätze im Sog des günstigen Auftragsverlaufs weiter steigern werden und auch bei der Bruttowertschöpfung der Abstand zum Bundesdurchschnitt schrumpft. Im Jahr 2007 hat die reale Bruttowertschöpfung der Berliner Industrie gegenüber dem Vorjahr um 2,2 Prozent zugenommen und lag damit höher als der Wert für das Bruttoinlandsprodukt insgesamt.

Mit der Auftrags- und Umsatzentwicklung verbinden wir die Hoffnung auf das Entstehen neuer Arbeitsplätze in den Berliner Industriebetrieben. Bereits im Jahr 2007 dürfte sich die tatsächliche Beschäftigung im verarbeitenden Gewerbe ins Plus verkehrt haben. Die Anzahl der in der amtlichen Statistik registrierten Stellen lag im Jahresdurchschnitt 2007 um 1,1 Prozent und im Dezember 2007 nur noch um 0,1 Prozent unter dem Vorjahresstand. Gleichzeitig gab es bei den unternehmensnahen Dienstleistungen im Vergleich zum Vorjahresmonat – ich spreche vom November 2007 – 14 400 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Stellen. Geschätzt etwa ein Drittel dieses Zuwachses – also rund 5 000 Stellen – basieren auf dem größeren Pool von Leiharbeitern. Wir wissen, dass diese Leiharbeiter zum größten Teil in der Industrie eingesetzt, aber statistisch als Dienstleistungsarbeitskräfte gezählt werden. Das heißt, diesen Stellenzuwachs muss man zum industriellen Arbeitsplatzbestand hinzurechnen. Deshalb können wir, glaube ich, mittlerweile über einen leichten Stellenzuwachs im verarbeitenden Gewerbe sprechen.

Traditionell ist das Herzstück der Berliner Industrie die Elektroindustrie. Mit rund 28 000 Arbeitsplätzen und einem Stellenanteil von fast 30 Prozent im Jahr 2006 ist sie der beschäftigungsseitig wichtigste Industriezweig der Stadt. Gut 13 000 Personen arbeiten im Papier-, Verlags- und Druckgewerbe. Jeweils knapp 12 000 sind es im Ernährungsgewerbe und in der chemischen Industrie. Mit Blick auf die Zahl der Arbeitsplätze folgen der Maschinenbau mit rund 10 500, der Fahrzeugbau mit 9 000 und die Metallindustrie mit knapp 8 000 Beschäftigten im Jahr 2006.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Exportintensiv ist besonders die chemische Industrie, die in Berlin maßgeblich durch Pharmaunternehmen geprägt ist. Sie hat im vergangenen Jahr sieben von zehn Euro im Ausland umgesetzt.

Charakteristisches Strukturmerkmal der Berliner Industrie ist, dass es wenige große Unternehmen und eine große Zahl kleiner und mittlerer Unternehmen gibt. Mit 12 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – rechnet man die

Bürgermeister Harald Wolf

Tochtergesellschaften mit, sind es 15 300 – ist das Unternehmen Siemens der größte industrielle Arbeitgeber der Stadt. Siemens Berlin, der weltweit größte Fertigungsstandort des Konzerns, beschäftigt in der Bundeshauptstadt so viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie die gesamte Film- und Fernsehbranche in der Region Berlin-Brandenburg. Die Daimler AG zählt rund 6 500 Mitarbeiter, die Bayer Schering Pharma AG rund 4 500 und die BMW Group mehr als 2 500. Viele weitere große Unternehmen, beispielsweise im Verlagsgewerbe die Axel Springer GmbH oder im Ernährungsgewerbe die Storck Gruppe, investieren kontinuierlich in den Standort und stärken damit die industrielle Basis. Gleichzeitig sind viele der kleinen Unternehmen erst in den letzten Jahren entstanden. Firmen wie Burmester, GERB Schwingisolierungen, die Bauwerken weltweit die notwendige Stabilität gibt, wie FMB Feinwerk- und Messtechnik, die Berliner Seilfabrik, BIOTRONIK Herzschrittmacher und die Pharmafirmen Jerini und Dr. Mann Pharma sind häufig mit ihren Produkten in Nischen auf dem Weltmarkt ganz vorn und nutzen diese Wachstumsperspektive gezielt aus. Sie und alle anderen erfolgreich produzierenden Unternehmen am Berliner Standort investieren in Forschung und Entwicklung und halten Patente.

Mit einem Anteil der Beschäftigten in Forschung und Entwicklung im verarbeitenden Gewerbe von 8,5 Prozent nimmt Berlin mit großem Vorsprung bundesweit den ersten Platz ein, vor Hamburg mit 5,9 Prozent, Hessen mit 5,8 Prozent, Bayern mit 5,7 Prozent und Baden-Württemberg mit 5,6 Prozent. Mit ihrer Ausrichtung auf wettbewerbsfähige und innovative Wirtschaftszweige spielt die Berliner Industrie in fast allen Kompetenzfeldern der Stadt eine maßgebliche Rolle.

[Beifall von Frank Jahnke (SPD)]

Sie ist zentraler Teil der Wertschöpfungskette, die mit den Berliner Clustern Gesundheitswirtschaft, Kommunikation, Medien und Kulturwirtschaft sowie Verkehr und Mobilität abgebildet wird.

Die Berliner Industrie erweist sich damit als kompetente Partnerin im Gesamthemenspektrum Innovation, das mehr und mehr zum Bindeglied der Entwicklung von Industrie und der damit verbundenen leistungsfähigen unternehmensnahen Dienstleistungen wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wissenschaft und Kreativität sind die zentralen Voraussetzungen für die Schaffung einer innovativen und gleichzeitig nachhaltigen Industrielandschaft. Dies wurde noch einmal eindrucksvoll in den Diskussionen des Industrieforums im November 2007 bestätigt. Der Bereich der produktionsnahen Dienstleistungen verzeichnet seit Jahren ein Beschäftigungswachstum. Jedes zweite Dienstleistungsunternehmen arbeitet auch für die Industrie, und gleichermaßen profitiert die Industrie von einem guten Angebot an hochwertigen Dienstleistern. Diese Verflechtungsstruktur ist ein wesentlicher positiver Standortfaktor für Berlin. Industrie und Dienstleistungen sind keine sich

ausschließenden Alternativen, sondern bedingen sich wechselseitig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Stärkung des Industriestandortes Berlin, die gezielte Vernetzung von Wissenschaft und Industrie sowie die Verknüpfung von Industrie und Dienstleistungen sind damit zentrale Ziele der Wirtschafts- und Industriepolitik des Senats. Was bedeutet das konkret im Einzelnen? – Erstens müssen immer wieder Rahmenbedingungen verbessert werden. Wir haben Verwaltungsstrukturen gestrafft, unter anderem durch Schaffung einer zentralen Anlaufstelle in meinem Haus, der ZAK. Durch regelmäßige Gespräche mit Unternehmen tragen wir dazu bei, Standortprobleme schnell und effizient zu lösen.

Industriepolitik heißt zum Zweiten, Fördermittel effizient einzusetzen. Wir haben eine Förderstrategie entwickelt, die die Fokussierung auf die definierten Kompetenzfelder sowie den Einsatz der Landesmittel nach dem Subsidiaritätsprinzip im Rahmen eines angemessenen Fördermixes vorsieht. Dabei sollen mehr als 50 Prozent der Mittel in die sogenannten technologischen Schwerpunktfelder und weitere fast 50 Prozent in die anderen Schwerpunkte, insbesondere das verarbeitende Gewerbe sowie die produktionsnahen Dienstleister fließen. Unabhängig von der technologischen Schwerpunktsetzung kommt damit der betrieblichen Wettbewerbsfähigkeit und der Beschäftigung in der Industrie eine hohe Bedeutung zu.

Industriepolitik heißt zum Dritten: intensive Bestandspflege. Die gezielte Unterstützung bestehender Unternehmen ist zentrales Anliegen jeder Wirtschaftspolitik, bilden doch diese Unternehmen, die bereits am Standort präsent sind, die Basis des Standortes und künftigen Wachstums.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Neben der monetären Förderung hat für uns deshalb der regelmäßige Dialog mit den Unternehmen ebenso wie die schnelle Hilfe bei allen Standortfragen eine wesentliche Bedeutung. Die Bestandspflege ist deshalb sowohl quantitativ als auch qualitativ wesentlich vielschichtiger als die Ansiedlungspolitik, und sie kann schwerlich auf nur einen Ansprechpartner in der Stadt reduziert werden. Deshalb kommt es darauf an, eine gute Kooperation der unterschiedlichen Akteure in der Bestandspflege zu erzielen. Wir arbeiten derzeit an einem Konzept, um die Strukturen hierfür weiter zu optimieren.

Industriepolitik heißt weiter, Ansiedlung und Gründung fördern. Existenzgründer und Existenzgründerinnen können in Berlin neben der monetären Förderung eine sehr gute Infrastruktur nutzen. So stehen mit den Gründerzentren Dienstleister zur Verfügung, die bei allen betriebswirtschaftlichen und betrieblichen Fragen Hilfestellung leisten. Derzeit bestehen 17 öffentlich geförderte Gründerzentren, davon sind acht technologieorientiert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Bürgermeister Harald Wolf

Erfolgreiche Firmen wie AVM, die Produkte rund um den Breitbandanschluss produzieren, Jerini Biotoools AG als weltweit agierendes Pharmaunternehmen, Optimal Systems mit ihrem digitalen Archivsystem und APE GmbH, die Diagnosegeräte und Zubehör für Ultrakurzzeitlasertechnik produzieren, sind allesamt in Gründerzentren entstanden.

Industriepolitik heißt fünftens, die Bildung von Netzwerken von Wissenschaft und Wirtschaft unterstützen. Die Region Berlin-Brandenburg verfügt über eine breite Palette von Netzwerken, die in den jeweiligen Segmenten u. a. die Kooperation von Wissenschaft, Forschung und Unternehmen unterstützen. Mit der Netzwerkförderung aus Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe GA haben wir seit 2005 ein effizientes Instrument, um die Gründung der Netzwerke gezielt zu begleiten. Seit Programmstart wurden bereits elf Vorhaben gefördert, weitere Kooperationsnetzwerke bzw. der Aufbau eines Clustermanagements sind in der Vorbereitung. Beispiele für die gelungene Verknüpfung von Wissenschaft und Wirtschaft finden wir in Berlin zuhauf: der Wissenschafts- und Technologiepark Adlershof, der biomedizinische Campus Buch, die enge Kooperation von Forschung und technologieorientierten Unternehmen auf dem Campus der FU und in ihrer Nähe die auf Technologietransfer ausgerichteten Aktivitäten der Technischen Universität Berlin; nicht zu vergessen der Innovationspark Wuhlheide oder auch neue Initiativen wie das Projekt Innovation Habitat an der Universität der Künste.

Industriepolitik erfordert siebtens einen kontinuierlichen Dialog der Akteure. Wir haben seit Juni 2005 gemeinsam mit den Unternehmen der Industrie- und Handelskammer, den Verbänden und den Gewerkschaften einen Industriedialog initiiert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ziel ist es, im gemeinsamen Zusammenwirken aller relevanten Akteure den Industriestandort Berlin zu stärken. Dabei geht es u. a. darum, in Einzel- und Branchengesprächen konkrete Standortfragen zu lösen, Partner zusammenzubringen, z. B. um Zulieferbeziehungen zu entwickeln oder um Kooperationsstrukturen zu verbessern, so wie jetzt aus dem Runden Tisch Wirtschaft und Wissenschaft, der im Rahmen des Industriedialogs entstanden ist, zwei konkrete Projekte zum Technologietransfer für Industrieunternehmen entstanden sind. In den letzten zwei Jahren haben wir im Rahmen dieses Industriedialogs ca. 30 Veranstaltungen durchgeführt sowie zahlreiche Unternehmensbesuche und Branchengespräche.

Zur Industriepolitik gehört auch die Werbung für den Industriestandort Berlin. In Zeiten einer Wirtschaft, die sich immer mehr internationalisiert, ist es wichtig, den Industriestandort Berlin nicht nur regional, sondern auch überregional bekannt zu machen. Wir tun das, indem wir mit den positiven Standortfaktoren und den erfolgreichen Unternehmen offensiv werben. Die entscheidende Voraussetzung, um international mit dem Industriestandort zu werben, ist, dass wir auch in der Stadt das Bewusstsein

schaffen, dass Industrie in Berlin wettbewerbsfähig ist, dass Industrie hier eine Zukunft hat. Wenn dieses Bewusstsein in der Stadt vorhanden ist, können wir das erfolgreich international transportieren.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wichtig im Rahmen der Industriepolitik ist auch die Entwicklung von Fachkräften und die Unterstützung bei der Aus- und Fortbildung. Die Sicherung eines Qualifikationsniveaus, das der technologischen Entwicklung entspricht, ist zunächst die Aufgabe von Unternehmen und von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Die Industrie ist gefordert, Fachkräfte in den Unternehmen aufzubauen. Sie kennt am genauesten die Bedarfe.

Ein ausgezeichnetes Beispiel hierfür ist die Ausbildung bei Siemens. Hier werden jährlich 1 000 Auszubildende ausgebildet, davon knapp die Hälfte im Auftrag anderer Firmen oder öffentlicher Bildungsträger. Berlin ist der größte Ausbildungsstandort von Siemens in Deutschland. Hier gibt es kaufmännische Ausbildung, eine gewerbliche Ausbildung in acht Facharbeiterberufen und eine ingenieurernahe Ausbildung zum Industrietechnologen in der Technikakademie.

Besonders hervorzuheben ist die Internationalisierung in der Technikakademie. Hier erfolgt der Unterricht ausschließlich auf Englisch. 20 Studenten aus China von chinesischen Siemens-Unternehmen machen hier ihre Ausbildung. Es gibt einen systematischen Ausbau der Kontakte zu amerikanischen Firmen, eine Mädchenklasse in der Facharbeiterausbildung als einen Pilotversuch, um Hemmschwellen abzubauen: Jeweils 20 Mädchen werden in einer eigenen Klasse zu Elektronikerinnen für Betriebstechnik ausgebildet.

Nun sind nicht alle Unternehmen mit Siemens vergleichbar und haben nicht die gleiche Leistungskraft. Die Berliner Industrie ist sehr kleinteilig strukturiert. Oft fehlen für eine gezielte Personalentwicklung die Ressourcen. Hier ist dann auch die Politik gefordert. Es gilt, die vielfältigen Qualifizierungsangebote sowie die Ressourcen des regionalen Arbeitsmarkts mit den Bedarfen der Unternehmen zusammenzubringen und zu verzahnen. So geht es z. B. in einem Modellprojekt der Senatsverwaltung für Arbeit unter dem Titel „Jobmotion“ darum, das Beschäftigungspotenzial älterer Arbeitnehmerinnen für den Fachkräftebedarf von Unternehmen zu nutzen.

Im Bereich der Ausbildung gilt es, die Ausbildungsinhalte regelmäßig zu überprüfen und an veränderte Anforderungen anzupassen. In vielen Bereichen ist die Entwicklung neuer Ausbildungsberufe erforderlich. Mit der Straffung der Verfahren zur Anerkennung neuer Ausbildungsberufe 1997 auf der Bundesebene ist ein regelrechter Modernisierungsschub ausgelöst worden. Zwischen 1997 und 2007 wurden 68 Berufe völlig neu geschaffen. Die Top Ten der neuen Berufe, gemessen an der Zahl der zwischen 1998 und 2003 neu abgeschlossenen Ausbildungsberufe, werden von den Mechatronikern/Mechatronikerinnen angeführt. Das ist ein Beispiel für den Bedarf, den die In-

Bürgermeister Harald Wolf

dustrie hat. Es ist gleichzeitig ein Beispiel für das Zusammenspiel von Wirtschaft und Politik bei der Entwicklung dieses neues Berufsbildes.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben eine gute, zukunftsfähige industrielle Basis in der Stadt, mit international wettbewerbsfähigen Unternehmen, die hoch innovativ sind, die einerseits traditionell geprägt, aber gleichermaßen am Weltniveau, am Weltmarkt ausgerichtet sind, sowohl bezogen auf ihre Produktionsmethoden als auch auf ihre Produkte. Unser Ziel ist es, gemeinsam mit den Unternehmen und den Gewerkschaften, den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen den Industriestandort zu stärken und weiter auszubauen. Denn nur über eine Stabilisierung und einen weiteren Ausbau der Industrie werden wir in Berlin insgesamt für die Wirtschaft neue Wachstumsimpulse setzen können, werden wir es schaffen, die Dienstleistungsbereiche, die eng mit der Industrie verbunden sind, auszuweiten. Es gilt nach wie vor der Grundsatz: Jeder Arbeitsplatz in der Industrie schafft zwei bis drei neue Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich. Deshalb ist es essenziell, dass wir eine gesunde industrielle Basis in Berlin haben und wieder zu industriellem Wachstum kommen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Entscheidend auf diesem Weg ist eine intensive und gute Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure, ein Zusammenspiel der Politik, der Unternehmen und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit ihren Gewerkschaften. Auf diesem Weg sind wir in den letzten Jahren ein gutes Stück im Rahmen des Industriedialogs vorangekommen, und es zahlt sich aus. Lassen Sie uns in diesem Sinne weiter am Erfolg und am Wiederaufstieg des Industriestandorts Berlin arbeiten. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Für die Aussprache steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion in Person von Herrn Liebich. – Bitte schön!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich 1995 in dieses Parlament kam und Mitglied des Wirtschaftsausschusses wurde, war die Debatte um die Berliner Industrie im Vergleich zur Dienstleistungslandschaft noch ein bisschen anders als heute. Wir haben darüber diskutiert, wie toll es ist, dass sich ganz viele Dienstleistungsunternehmen, Debis, am Potsdamer Platz ansiedeln. Es wurde viel über die Bundesregierung geredet. Man hatte immer noch damit zu kämpfen, dass der Strukturwandel Ost wegen der planwirtschaftlichen Betriebe, die nicht wettbewerbsfähig waren, und auch der Strukturwandel West wegen der verlängerten Werkbänke, die auch nicht wettbewerbsfähig waren, so eine Entwicklung

erzeugten, wo viele gesagt haben: Auf die Industrie braucht ihr nicht mehr zu setzen, künftig wird die Wirtschaft hauptsächlich durch den Dienstleistungssektor bestimmt werden. – Wir haben dann hier auch darüber diskutiert, ob bestimmte ältere Mittel überhaupt noch sinnvoll sind. Das Industrieflächensicherungsprogramm war in der Diskussion. Braucht man so etwas eigentlich noch?

Ein bisschen ist so eine Debatte auch immer von den eigenen Eindrücken geprägt. Deswegen frage ich Sie, was Ihre Assoziation ist, wenn Sie Industrie hören, ob Sie dabei an Schornsteine, Lärm, Schmutz und Werkshallen denken. Ich gebe zu, mein Bild war durchaus so. Mein Kontakt mit der Industrie war dadurch geprägt, dass wir in der DDR und in Ostberlin ein Unterrichtsfach namens PA – produktive Arbeit – hatten. Da sind wir einmal in der Woche vier Stunden in einen Industriebetrieb gegangen. In meinem Fall war das das Berliner Bremsenwerk, das an dem Standort war, wo jetzt die BFA am Bahnhof Ostkreuz sitzt. Da war viel Lärm. Da war viel Schmutz. Ich habe Respekt vor der harten Arbeit der Menschen dort gelernt, aber es hat mir keinen Spaß gemacht. Ich habe die Industrie auch nicht in besonders guter Erinnerung behalten.

Mittlerweile ist es so, wenn man sich die großen Berliner Industrieunternehmen anguckt, dass alles mit diesem Industriebild aus der DDR und dem aus dem Westen der Siebzigerjahre nicht mehr viel zu tun hat. Man kann dort quasi vom Fußboden essen. Das sind alles saubere, glänzende Unternehmen. Und sie sind wichtig. Sie sind das Rückgrat der Wirtschaft in dieser Stadt. Sie beschäftigen viele Menschen.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

800 Berliner Industriebetriebe beschäftigen 100 000 Menschen in unserer Stadt. Dazu kommen Tausende Unternehmen, industrielle Kleinbetriebe, die auch noch einmal einigen Tausend Menschen ihre Existenz sichern.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Nach den Zahlen, die jetzt sehr ausführlich genannt wurden, weil sie auch erfragt wurden, möchte ich diese Zahlen anhand von drei Berliner Industriebetrieben ein wenig illustrieren. – Als Erstes BMW: Das erste BMW-Automobil wurde in Berlin produziert. Am 22. März 1929 verließen die ersten BMW-Dixi die angemietete Produktionshalle in der Nähe eines alten Flugplatzes in Berlin-Johannisthal. Das erste BMW-Motorrad aus Berlin rollte 1967 vom Montageband. Heute kommen alle BMW-Motorräder, auf denen weltweit gefahren wird, aus Berlin. 1 923 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bauen täglich bis zu 540 Motorräder.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Oder Gillette: Rasiertechnologie der Spitzenklasse hat in Berlin bereits eine jahrzehntelange Tradition. Seit 75 Jahren besteht das Gillettewerk Berlin, früher die Otto-Roth-Spezialfabrik für Rasierapparate und Rasierklingenabziehmaschinen, in dem heute Tausend Mitarbeiterinnen

Stefan Liebich

und Mitarbeiter beschäftigt sind. Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit hat da – ich hätte fast gesagt, im Wahlkampf – im Rahmen seiner Arbeit im Jahr 2006 per Knopfdruck die neue Produktionsanlage in Gang gesetzt. Ich kann dieses Produkt made in Berlin als langjähriger Nutzer von Gillette durchaus empfehlen.

[Zuruf: Schleichwerbung!]

Als drittes Beispiel für einen Berliner Industriebetrieb mit langer Geschichte: Alstom Power/Stadler, 1909 in Berlin-Wilhelmsruh gegründet, in den Bergmannwerken wurden damals auch Autos produziert, später Rüstung. Am Ende des Zweiten Weltkriegs war das Werk zu 75 Prozent zerstört. Unter der sowjetischen Militäradministration wurden dann Kochtöpfe, Pflüge und Handkarren hergestellt. Später hat man sich umgestellt, als man den Namen Bergmann-Borsig angenommen hat – übrigens Borsig, weil viele Arbeiterinnen und Arbeiter aus den Borsigwerken in Tegel beim Aufbau geholfen haben. Später hat man Energieanlagen, Großturbinen und Kraftwerksgeneratoren produziert. Von dort ging auch einer der Impulse für den 17. Juni 1953 aus. Viele Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Bergmann-Borsig-Werk Wilhelmsruh sind auf die Straße gegangen. 1961 wurde das Werk Grenzgebiet. Man durfte es nur mit einem speziellen Ausweis, einer speziellen Genehmigung betreten. Vielen DDR-Bürgern ist Bergmann-Borsig vor allem durch ein Konsumprodukt bekannt geworden, weil der Rasierapparat Bebo Sher in Bergmann-Borsig-Werken hergestellt wurde, der übrigens auch über westdeutsche Versandkataloge vertrieben wurde.

[Zuruf: Ostalgie!]

Mittlerweile ist es so, dass dort Kraftwerksaktivitäten von ABB mit 250 Beschäftigten stattfinden. Auf dem Gelände befindet sich auch ein Schienenfahrzeugbau der schweizerischen Stadler-Rail, wo Regionalbahnen, S-Bahnen und Stadtbahnen konstruiert, hergestellt usw. werden.

[Michael Schäfer (Grüne): Zählen Sie jetzt alle Betriebe auf?]

– Nein, drei! Wenn Sie mir zugehört hätten, dann hätten Sie es mitbekommen. Ich habe vorher angesagt, dass es drei sind. Das kann ich jetzt nicht in Elefanten umrechnen,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

aber ich denke, es ist trotzdem für diejenigen interessant, die dem subtilen Hinweis unseres Wirtschaftssenators folgen wollen, auch bei ihren Besuchen im Ausland oder im Rest unseres schönen Landes darüber zu informieren, was der Berliner Industriestandort eigentlich wert ist. Es kann nicht schaden, da auch auf konkrete Beispiele Bezug zu nehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Denn ich ahne schon, es wird wahrscheinlich in den Reden der Oppositionsvertreter den Hinweis darauf geben, der in dieser Debatte immer kommt, dass es einen Zeitpunkt im Wahlkampf gab, wo ein überhaupt nicht existenter Widerspruch zwischen Klaus Wowereit und Harald

Wolf aufgetreten ist. Dann wird immer lange darüber lamentiert, dass nun endlich – Herr Pflüger hat das auch als festen Bestandteil jeder Rede. Ich weiß, er nickt.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Kommt gleich noch!]

– Ja, danke, ich freue mich schon! – Deswegen dachte ich, wir können uns den Teil heute sparen. Ich wollte einmal konkret über Berliner Industriebetriebe reden.

Ich bedanke mich auch bei Harald Wolf und bei dem Berliner Senat insgesamt, bei Klaus Wowereit, für die verstärkten Bemühungen um die Berliner Industrie, die es nunmehr gibt. Das Industrieforum im Berliner Roten Rathaus ist erwähnt worden – eine sehr gute Veranstaltung. Auch dort ist deutlich geworden, dass es sich bei der Berliner Industrie nicht um Vergangenheit, sondern um Zukunft handelt und dass unser Senat und unsere Koalition gemeinsam daran arbeiten, ihr bestmögliche Rahmenbedingungen zu bieten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und auch da – das hat Harald Wolf angesprochen –, wo es manchmal nicht so gut läuft – die Beispiele sind bekannt und wurden benannt und werden wahrscheinlich auch benannt –, stehen Koalition und Senat – und manchmal auch Opposition – zusammen an der Seite der Beschäftigten und kämpfen um jeden Arbeitsplatz. Auch wenn das die FDP immer gerne kritisiert, ich finde, das ist genau der richtige Weg.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Mein Fazit also – ich kann mich da den Kollegen der Verbände anschließen –: Die Zeichen stehen weiterhin auf Wachstum und Beschäftigungszuwachs. So sagt der IHK-Hauptgeschäftsführer Jan Eder: Das Stimmungshoch hat mehrere Gründe. Vom Export getrieben erweise sich insbesondere die Industrie als Wachstumsmotor. – Und Arno Hager von der IG Metall fragt: Wo wird denn die leistungsfähigste Turbine der Welt gebaut? Wo entstehen die besten Windkraftmotoren, die modernsten Autolampen und die Motoren für den Maybach? – Alles in Berlin! Zwar werde es noch ein paar Havarien geben, doch auf längere Sicht werde der Industriestandort ausgebaut. – Was wir dafür tun können, tun wir gemeinsam. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Liebich! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Pflüger das Wort. – Bitte schön!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde heute zum Thema Tempelhof ausnahmsweise nichts sagen.

[Beifall bei der SPD –
Oh! von der Linksfraktion]

Dr. Friedbert Pflüger

Wir haben gerade die Zahl bekommen. Es haben 203 500 Berliner für Tempelhof abgestimmt. Das spricht für sich. Das ist ein starkes Signal.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion –
Christian Gaebler (SPD): Wer hat
das Ganze bezahlt?]

Lieber Herr Wolf! Herr Senator! Meine Damen und Herren! Wir freuen uns darüber, dass die Arbeitslosigkeit in Berlin im Jahresvergleich abgenommen hat. Wir freuen uns darüber, dass das Wirtschaftswachstum auf einem guten Weg ist. Das ist doch gar keine Frage. Aber wir sagen auch: Bitte reden Sie die Lage nicht schön! Wir alle wissen, dass wir diesen Aufschwung beim Wachstum und den Rückgang bei der Arbeitslosigkeit der bundesweiten Konjunkturlage zu verdanken haben und nicht den Leistungen des Berliner Senats.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Und wir wissen, dass die Zahlen in Berlin im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet eher schlecht sind.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Niedersachsen,
Schleswig-Holstein!]

Da gucken wir uns die ganz aktuellen Zahlen bis Januar an. Da ist wahr, die Arbeitslosigkeit in Berlin ist um zehn Prozent zurückgegangen, Herr Wolf!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Na, so was!]

Aber der Rückgang ist der geringste in ganz Deutschland. In Bayern ist er um 20,8 Prozent zurückgegangen, in Baden-Württemberg um 20 Prozent, obwohl in Bayern nahezu Vollbeschäftigung herrschte und es damit noch schwieriger ist, solche Zahlen zu erreichen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Vielleicht sollten
Sie doch lieber zu Tempelhof reden!]

Das heißt: Reden Sie die Lage doch nicht schön! Der Rückgang ist gut, aber er ist geringer als im gesamten übrigen Bundesgebiet, und das sollte uns sehr zu denken geben, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Da Sie die Lage so schönreden und meinen, wir seien auf einem so guten Weg, sage ich Ihnen: In den letzten 10 Jahren hat Berlin, verglichen mit der bundesweiten Wachstumsentwicklung, 20 Prozent weniger Wachstum des Bundesinlandsprodukts als der Bundesdurchschnitt gehabt. Das ist die reale Situation unserer Stadt. Andere Städte wie Leipzig und Duisburg wachsen, andere Industrieregionen kommen nach vorne, und Berlin kommt nur sehr mühsam voran. Die Schere in Bezug auf die bundesweite Entwicklung wird nach wie vor größer. Die Wachstumsschere zwischen Bund und Berlin bleibt enorm groß, und das können Sie mit noch so schönen Formulierungen nicht wegre-den.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Immer noch
besser als Niedersachsen!]

Jetzt kommen wir zum Thema Industriepolitik. Es ist doch nicht irgendein künstlicher Konflikt gewesen, sondern es war der Regierende Bürgermeister Wowereit, der am 14. August 2006 gesagt hat:

Berlin muss seine Zukunft als nachindustrielle Stadt annehmen und alle Bestrebungen, verarbeitendes Gewerbe wieder zu beleben, aufgeben. Unsere Wirtschaft konzentriert sich auf Tourismus, Mode Dienstleistungen und junge kreative Unternehmen

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das hat
Diepgen auch gesagt!]

– Wowereit 2006. Das ist doch nicht von uns erfunden worden, sondern das Zitat steht in der Landschaft. Damit hat sich Herr Wowereit in Gegensatz gesetzt zu Herrn Wolf, der immer für Industriepolitik war, zu der CDU und zum Deutschen Gewerkschaftsbund. Es haben nämlich 67 DGB-Betriebsräte eine Petition für eine aktive Industriepolitik unterzeichnet. Die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner dieses Memorandums fordern den Wowereit-Senat auf, die Industrie und ihre Beschäftigten nicht länger ins politische Abseits zu stellen. Das ist ein schönes Zeugnis für Rot-Rot: Betriebsräte des DGB sagen: Stellt die Industriepolitik nicht länger ins Abseits! Ein schlechteres Zeugnis kann man einem rot-roten Senat überhaupt nicht ausstellen.

[Beifall bei der CDU]

Dann hat meine Fraktion einen Antrag zur Industriepolitik erarbeitet, der im letzten Jahr eingebracht wurde. Siehe da: Der Deutsche Gewerkschaftsbund

[Uwe Doering (Linksfraktion): Der hat das
toll gefunden!]

meldet sich mit einer Presseerklärung vom 23. März 2007 zu Wort und sagt: Ein bemerkenswerter Denkan-satz der CDU!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Machen Sie
was daraus!]

Ich kann nur sagen: Wir haben Herrn Wowereit dazu getrieben, dass er Industriepolitik, die er abgeschrieben hatte, wieder auf die Tagesordnung setzt. Seine industriepolitische Konferenz im November ist das Ergebnis von massivem Oppositionsdruck

[Unruhe]

und dem Druck des deutschen Gewerkschaftsbundes, und das ist ein Fortschritt. Respekt, Rot-Rot hat entscheidend dazu gelernt.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Wie denn nun?
Machen wir was oder nicht?]

Ich stimme Ihnen zu: Die IHK ist optimistisch hinsichtlich der Wirtschaft, merkwürdig ist allerdings, dass sie gleichzeitig sagt, der Senat tue zu wenig dafür. Die Kammer hat dem Senat in einer Pressekonferenz gerade ziemlich schlechte Noten ausgestellt. Sie freut sich über

Dr. Friedbert Pflüger

die Wirtschaftslage, sagt aber, das hätte herzlich wenig mit dem Berliner Senat zu tun.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das stimmt überhaupt nicht!]

Diesen Teil der Wahrheit haben Sie hier verschwiegen. Deswegen sprechen wir dies an.

Ich nenne Ihnen nun die Punkte, die schief laufen: Zum Beispiel René Gurka, Chef von Berlin Partner – Ihr Mann also –, sagt: Das Thema Bestandspflege in dieser Stadt ist noch ungelöst.

[Bürgermeister Harald Wolf: Das hat er von mir!]

Das ist schon ein gewaltiger Vorwurf, wenn er dies sagt. Und wenn ich mit Herrn Mehdorn spreche,

[Zurufe von der Linksfraktion: Ah!]

kann ich nur sagen: Das ist auch wahr. Sie können zu Herrn Mehdorn eine persönliche Haltung haben, wie Sie wollen. Ich bin auch nicht mit allem einverstanden, so zum Beispiel war ich gegen die Schließung des Bahnhofs Zoo für Fernzüge. Auch wir haben unsere Meinungsunterschiede mit Herrn Mehdorn – es gibt eine ganze Menge davon. Man muss ihn nicht lieben, er ist ein eigener Typ. Aber er ist der größte Arbeitgeber dieser Stadt. Wenn Christian Wulf VW so behandeln würde, wie der rot-rote Senat Herrn Mehdorn, wenn Herr Oettinger Daimler-Chrysler so behandeln würde, wie Sie Herrn Mehdorn und die Deutsche Bahn AG behandeln, dann wären die schon lange aus Niedersachsen oder Baden-Württemberg weggegangen. Warum will denn Herr Mehdorn jetzt mit seiner Logistik nach Hamburg? Warum erwägt er denn solche Schritte? – Er tut dies, weil er vom Berliner Senat nicht vernünftig unterstützt wird, sondern Sie ihm bei jeder Gelegenheit in den Rücken fallen, weil Sie ihm nicht helfen, seine Politik umzusetzen. So geht man nicht mit dem führenden Arbeitgeber in der Stadt um!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Dr. Pflüger! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gaebler?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Nein!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Zweiter Punkt: Neben der Bestandspflege, die für die Wirtschaft so unendlich wichtig ist, ist das Thema Ansiedlung von entscheidender Bedeutung. Dann schauen wir uns an, wie Ole von Beust, wie Oettinger, wie Rüttgers, wie Koch ihre Außenpolitik machen,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ach, Koch! Das ist gut!]

wie sie reisen, was sie auf ihren Reisen machen. Die Reisen von ihnen sind voll mit Wirtschaftsterminen. Sie fahren in die großen industriellen Zentren dieser Welt. Es wäre klug gewesen, Herr Wowereit, statt eine Woche Safari in Namibia zu machen, drei Tage in Dubai und Abu Dhabi um Investoren zu werben. Das haben Sie nicht gemacht. Da muss eine Veränderung der Reise- und Außenpolitik des Senats eintreten.

[Beifall bei der CDU]

Oder schauen Sie sich Breslau an. Kollegin Eichstädt-Bohling, Martin Lindner und ich, wir sind im letzten Jahr zusammen nach Breslau gefahren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wir vor 2 Jahren! Kollege Wolf war auch da!]

In Breslau sind 120 000 Arbeitsplätze in zwei Jahren geschaffen worden. Es gab 5 Milliarden € Auslandsinvestitionen im letzten Jahr. Man sieht boomende Regionen. Welche Beziehungen hat Berlin zu diesen Boomstädten? – Gleich null. Man beklagt sich dort darüber, dass hier nichts passiert. Das ist die Situation. Die enorme Chance Berlins, zu einem Drehort zu der enorm dynamischen Wirtschaft in Mittel- und Osteuropa zu werden, ist nicht aufgegriffen worden, und das bleibt ein Fehler dieses roten Senats.

[Beifall bei der CDU –
Unruhe bei der Linksfraktion]

Sehr froh bin ich, dass Sie jetzt endlich das Thema regenerative Energien entdecken. In der Regierungserklärung von Herrn Wowereit war davon nach der Wahl nichts zu hören, kein Wort zu regenerativen Energien. Dann haben wir in der Debatte zu der Regierungserklärung gesagt: Berlin soll Hauptstadt regenerativer Energien werden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt werden wir es!]

Ich erinnere mich noch an das Gelächter. Jetzt endlich fangen Sie an zu erkennen, dass Solarenergie, Brennstoffzelle und Windkraft zukünftige Märkte sind. Es ist gut, dass Sie das tun, und die gemeinsame Opposition wird Sie dabei weiter treiben. Es wäre gut gewesen, Q-Cell in Berlin zu erhalten und nicht nach Bitterfeld abziehen zu lassen. So hätten wir jetzt ein großes weiteres Unternehmen in dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Sie können über Herrn Lauder und sein Konzept denken, wie Sie wollen, Sie können dagegen sein, aber Herrn Lauder, der hier 350 Millionen € investieren wollte,

[Unruhe bei der SPD und der Linksfraktion]

als reichen Onkel aus Amerika zu bezeichnen und ihn dazu zu bringen, dass er öffentlich erklärt, er sei in Berlin beleidigt worden, er, der Präsident des World Jewish Council ist, das ist ein schwerer Fehler. Selbst wenn man eine Investition nicht will, geht man auf diese Weise nicht mit Investoren um. Das spricht sich herum, wenn eine

Dr. Friedbert Pflüger

Stadt so wirtschaftsfeindlich mit Leuten umgeht, die hier investieren und Arbeitsplätze schaffen wollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Könnten Sie bitte zum Schluss kommen? Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

– Herr Wolf hat mindestens 20 Minuten geredet.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie könnten 20 Minuten reden, und es kommt nichts dabei heraus!]

Thema Länderfusion: Hier ist nichts passiert. Mittelstandsförderung: nichts passiert. Die Investitionsquoten der öffentlichen Hand sind zurückgegangen. Bei Private-Public-Partnerships ist nichts passiert. Ausgebremst worden sind die Bezirke – eine Niederlage nach der anderen. Die Umweltzone ist wirtschaftsfeindlich. Damit können Sie doch keinen Blumentopf gewinnen, wenn Sie die Leute sauber in die Pleite treiben. Bei der Schwarzarbeit gibt es keinen weiteren Fortschritt. Das Chipkartenmodell ist von Ihnen abgelehnt worden. Kongressstandort Berlin, ICC: Immer noch keine Entscheidung, dadurch gehen uns große Kongresse verloren. Das ist eine katastrophale Bilanz dieses Senats in der Wirtschaftspolitik. Das ist die Situation, die Sie hier schönreden. Wir freuen uns über jeden zusätzlichen Arbeitnehmer in dieser Stadt, aber das ist nicht Ihr Verdienst, Herr Wolf, sondern das Verdienst der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und der guten Unternehmer in dieser Stadt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Pflüger! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Jahnke das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Jahnke!

Frank Jahnke (SPD):

Nach dieser Schlechtrede ist es schwer. Es war ein Schlechtrede des Standorts Berlin. Man gewinnt den Eindruck, dass Sie immer noch der Berlinfeind sind, der Sie 1991 bei der Hauptstadtdiskussion waren.

[Beifall bei der SPD]

Warum verkennen Sie sonst, dass Berlin aus bekannten historischen Gründen eine andere Ausgangslage hat als die in Bayern oder Baden-Württemberg und dass die Wachstumsraten selbstverständlich in diesen Zusammenhängen zu sehen sind.

[Beifall bei der SPD]

Wir und auch Sie sollten uns darüber freuen, wenn z. B. die IHK in ihrem jüngsten Konjunkturreport feststellt, dass sich die Stimmung in der Berliner Industrie auf einem hohen Niveau befindet.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Trotz des Senats!]

– Nicht trotz des Senats! Das haben sie nicht gesagt. Man kann immer viele Väter des Erfolgs finden, aber dieser Senat betreibt eine Industriepolitik, die diesen Namen wirklich verdient, und damit bin ich beim eigentlichen Thema, Herr Pflüger!

Man könnte auf die Idee kommen, Industriepolitik so zu verstehen, wie sie klassisch verstanden wird und wie es manchmal in den Zeitungen – wenn man einmal über den Tellerrand Berlins und Deutschlands hinausblickt – kritisch angemerkt wird. Freunde des Freihandels sagen: Aha! Die alte Industriepolitik feiert wieder fröhliche Urständ. – Gemeint ist damit eine Industriepolitik à la France oder wie es der gewesene Ministerpräsident Franz-Josef Strauß betrieb, der die bayerische Luft- und Raumfahrtindustrie abschottete, subventionierte – eine Industriepolitik, wie man sie teilweise gesetzlich nicht mehr machen darf, wie wir sie uns finanziell auch nicht erlauben könnten.

[Zuruf von Elisabeth Paus]

Die Industriepolitik, die dieser Senat betreibt, ist also eine Industriepolitik des freundlichen Klimas, des Dialogs und der günstigen Rahmenbedingungen. Dazu hat Herr Wolf hier einiges gesagt.

Natürlich muss in dem Zusammenhang das Industrieforum im Roten Rathaus erwähnt werden. Das war eine gute Veranstaltung, und es waren die Leute der Industrie da. – Ich weiß nicht, ob Sie da waren, Herr Pflüger! Daran kann ich mich nicht erinnern. –

Und wenn Sie jetzt Herrn Mehdorn als den „größten Arbeitgeber Berlins“ bezeichnen, auch noch so personifiziert: Herr Mehdorn ist nicht der größte Arbeitgeber Berlins. Als Gegenbeispiel nannten Sie immerhin Daimler – bezogen auf Baden-Württemberg – oder andere Unternehmen. Herr Mehdorn ist der Chef der Deutschen Bahn. Wahrscheinlich sind Sie nur so persönlich an ihm interessiert, weil er eine CDU-Spendensammlung veranstaltet hat, und deshalb müssen Sie ihm dermaßen zum Munde reden.

[Uwe Goetze (CDU): Er war bei Herrn Wowerit im Wahlkampf!]

Herrn Mehdorns eigenes Verhalten möchte ich jetzt nicht kommentieren.

Wir wollen die Lage nicht schönreden, und die Gewerkschaften sagen auch nicht, dass wir die Lage schönreden, aber sie wissen anzuerkennen, was wir hier tun. Der Dialog, der gerade auf Initiative des DGB, auf Initiative der IG Metall in Gang gekommen ist, wird von diesem Senat unterstützt, und das wird auch gesehen.

[Mario Czaja (CDU): Jahnke in die Produktion!]

Ich komme zum Fachkräftepotenzial: Es ist im Grunde genommen zwiespältig, wenn der IHK-Konjunkturreport 2008, den ich schon zitierte, zu dem Schluss kommt, dass

Frank Jahnke

jede zweite offene Ingenieurstelle in Berlin nicht besetzt werden konnte. Das ist zum einen ein positives Zeichen, dass in Berlin Ingenieurstellen frei werden, dass ein Bedarf an Fachkräften da ist. Es zeigt aber auch, wo zu arbeiten ist, wo in dieser Hochschullandschaft zu arbeiten ist, aber auch, wo die Unternehmen zu arbeiten haben, denn für den Fachkräftenachwuchs sind in erster Linie die Unternehmen selbst zuständig. Die Politik muss flankierend tätig sein, und dies werden wir tun.

Es geht auch – das ist mein dritter Punkt – um die Wirtschaftsförderung. Das ist ein ganz klarer Fall: Die Förderung der Cluster ist dabei ausgesprochen erfolgversprechend. Das tun wir auch, aber die Bestandspflege kann sich selbstverständlich nicht nur auf die Cluster konzentrieren, sondern Bestandspflege heißt, Arbeitsplätze vor Ort zu erhalten, und auch dies gelingt trotz einiger bedauerlicher Wegzüge, die Herr Wolf erwähnt hat, recht gut. Der Personalbestand in der Berliner Industrie ist wieder – wenn auch nicht in dem erhofften Maße – am Steigen, und man muss – ich kann das nicht oft genug sagen – den Ausgangszustand dabei beachten und kann es nicht einfach mit irgendwelchen Ländern in Süd- oder Südwestdeutschland vergleichen, die seit Jahrzehnten optimale Bedingungen vorfanden!

Wir können als Land Berlin durchaus auch durch unsere eigene Nachfrage tätig werden. Ich habe das vorhin im Zusammenhang mit dem Vergabegesetz erwähnt. Es gibt Instrumente wie den wettbewerblichen Dialog, den wir durchaus in unserer Koalitionsvereinbarung erwähnen. Es ist interessant, was die Studie der FHTW dazu zum Ausdruck gebracht hat, nämlich, was man bei einem Bestellvolumen von 5 Milliarden € jährlich – wenn man nur 1 Prozent davon, also 50 Millionen € einsetzt, um eine innovative Nachfrage im wettbewerblichen Dialog mit den Unternehmen zu gestalten – bewegen kann. Auch dies werden wir tun.

Ich möchte auf einen besonderen Aspekt eingehen, der hier bislang noch nicht vorkam. Das ist die Industrie in der Stadt. Die Industrie ist ein ganz wichtiges Element der Stadtentwicklung. Die klassische Industriestadt Berlin ist im Stadtbild überall sichtbar. Die Gebäude erfahren teilweise eine neue Nutzung, auch Dienstleistungen gehen dort hinein, das ist auch gut so, aber eben nicht nur Dienstleistungen, sondern auch junge Unternehmen finden dort neue Produktionsstätten. Man denke z. B. an das den TIB – Technologie- und Innovationspark Berlin – auf dem ehemaligen AEG-Gelände im Wedding, wo Prototypenfertigung stattfindet, wo kleine Unternehmen in Gang kommen können und Unterstützung finden.

Aber es entstehen auch völlig neue Standorte. Adlershof ist eine Erfolgsgeschichte. Dort ist nichts mehr von dem ehemaligen Wachregiment Feliks Dzierzynski, vom Fernsehen der DDR zu sehen. Selbst die Baracke, in der die heutige Bundeskanzlerin damals forschte, steht nicht mehr. Viele neue Gebäude sind dort entstanden, und Adlershof beschäftigt heute dort mehr Leute als vor der so-

genannten Wende. Heute sind dort fast 13 000 Leute beschäftigt, wie gerade erst eine Studie des DIW gezeigt hat, und sie induziert weitere 8 000 Arbeitsplätze im Umfeld. Dort sind die Branchen vertreten, die Zukunft haben: in der optischen Industrie, in spezieller Elektronik, in der energetischen Technik. Allerdings, Herr Pflüger, das haben wir niemals bestritten, ist Solarenergie die Zukunft für Berlin. Das hat nicht erst „Öko-Pflüger“ erfunden, das sagen wir schon lange. Auch so etwas findet man in Adlershof. Dort sind die Unternehmen, in denen Herr Liebich gern vom Fußboden isst, wo es sehr sauber zugeht und wo es keine alte Industrie ist. Dort spürt man förmlich das Werden und Wachsen, und Adlershof ist da nicht der einzige Standort.

Ich möchte zwei Erkenntnisse hervorheben, die am Beginn unserer Industriepolitik standen und die jeder hier verinnerlichen sollte. Und zwar: Weder ist Industrie und Dienstleistung noch Industrie und Stadt ein Widerspruch! Natürlich muss man Berlin auch mit dem Umland betrachten. Auch Arbeitsplätze, die im produzierenden Gewerbe in Brandenburg, um Berlin herum, entstehen, sind für die hiesige Dienstleistung, für die hiesige Forschung für die Wertschöpfungsketten befruchtend. Das sieht man auch an den Beispielen von München, Frankfurt, von Industriestandorten, die uns unbestritten ein ganzes Ende voraus sind, wo der Industriebesatz – gemessen an der Bevölkerung – ein Vielfaches dessen ist, was wir in Berlin haben – auch in so einer Stadt wie Frankfurt, die man eher mit Dienstleistung in Zusammenhang bringen würde. Aber auch auf dem Stadtgebiet findet dort Produktion statt und in Berlin auch.

Wir werden auf jeden Fall dafür Sorge tragen, dass sich der Abstand durch die Schaffung neuer Industrien, durch die Schaffung neuer Keime verringert. Die Wachstumsraten nähern sich an. Das ist alles nicht von heute auf morgen zu erreichen. Wir haben Jahrzehnte der Deindustrialisierung hinter uns, aber zumindest ist der Karren aus dem Dreck gezogen, der Weg in die richtige Richtung ist eingeschlagen, und das ist das Verdienst dieser Koalition und nicht von der CDU angeregt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jahnke! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Paus das Wort. – Bitte schön, Frau Paus!

Elisabeth Paus (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ach, Herr Liebich! Ach, Herr Jahnke! Herr Otto hat mir gerade noch mit auf den Weg gegeben, dass er damals auch einen Bebo-Sher-Rasierapparat, und ich freue mich auch immer wieder, wenn ich auf einem Paus-Radlader sitzen darf. Keine Frage! Aber nach dem, was Sie heute geboten haben, frage ich mich: Wo leben Sie eigentlich?

Elisabeth Paus

[Christian Gaebler (SPD): In der Wirklichkeit!]

Ich darf Sie an die derzeitige Situation erinnern: In Berlin gibt es aktuell deutlich weniger als 100 000 Industriebeschäftigte. In Breslau gab es allein in den letzten zwei Jahren 125 000 neue Industriearbeitsplätze. Berlin ist davon weit entfernt, und Sie reden von der Wiederaufrechterstellung des Industriestandorts Berlin. Ich kann mir dabei nur an den Kopf fassen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Noch ein zweiter Vergleich: Die Berliner Kreativwirtschaft hat inzwischen über 150 000 Beschäftigte und die Berliner Gesundheitswirtschaft 180 000. Man kann nicht oft genug betonen – Herr Jahnke, Ihre Ausführungen reichen bei Weitem nicht aus –, dass der Vergleich „Industrie versus Dienstleistung“ veraltet ist. Heute geht es um Cluster. Das, was Sie hier zelebrieren, ist der alte marxistische Gegensatz zwischen produktivem Industriesektor und unproduktivem Dienstleistungssektor. Das ist unproduktiv für die Stadt. Dieser galoppierende Rückwärtsgang ist beängstigend.

[Beifall bei den Grünen]

Es scheint Ihnen ein inneres Bedürfnis zu sein, gerade während der Berlinale diese Große Anfrage zu behandeln; ursprünglich war sie sogar als Aktuelle Stunde vorgesehen. Es wäre sinnvoll gewesen, wenn Sie das anders gemacht hätten. Wir hätten auch in zwei Wochen darüber reden können.

Nach Ihren eigenen Maßstäben – deren Sinnhaftigkeit ich gerade dargestellt habe – hat Ihre Wirtschaftspolitik versagt. Die Wirtschaft hat Ihnen entsprechende Zahlen präsentiert. Obwohl die Kreativwirtschaft noch andere Förderbedingungen bräuchte, sind in den letzten Jahren deutlich mehr Fördermittel in die Kreativwirtschaft geflossen, als von Ihnen prognostiziert. Die stärker industrielastigen Kompetenzfelder sind im Expansionsvolumen deutlich hinterhergehinkt. Bei der zentralen Kenngröße für industrielle Entwicklung, dem Wachstum, hinkt Berlin seit Jahren hinter dem Bundestrend hinterher. Auch der aktuell etwas geringere Abstand zwischen Berlin und dem Bundestrend bedeutet keine echte Entwarnung. Jeder Ökonom – auch Sie, Herr Jahnke – weiß, dass es völlig normal ist, dass wirtschaftlich schwache Regionen in Zeiten der Konjunkturerholung, des Booms den Abstand verringern können. Von echter Aufholentwicklung kann man nur sprechen, wenn Regionen über den Durchschnitt hinausgehen. Davon ist Berlin weit entfernt. Demnächst wird es sich zeigen: Der Konjunkturabschwung kommt, und wir werden sehen, ob Berlin wieder hinten steht. Der helle Streifen am Horizont wird sich für Berlin wieder verfinstern, zumindest wenn es so bleibt, wie es bisher war, und Sie die Weichen nicht richtig stellen.

Wir haben mit schwierigen Rahmenbedingungen zu kämpfen. Das Fördergefälle zwischen Berlin und Brandenburg hat sich mit der neuen Förderperiode verstärkt. Die Fachkräfte anzusprechen, reicht nicht. Das eigentliche

Thema ist die Fachkräfteentwicklung, die Wichtigkeit von Fachkräften zur Ansiedlung und Bestandspflege. Dieses Thema ist hier im Haus und im Senat noch gar nicht angekommen.

[Beifall bei den Grünen]

Am Montag haben wir im Rahmen der Anhörung noch einmal gehört, dass die dramatischen Arbeitsplatzverluste vor zwei Jahren – JVC, Samsung u.a. – keine organisatorischen Konsequenzen seitens des Senats nach sich gezogen haben. Nach wie vor ist die Bestandspflege kein Thema. Das einzige Engagement, auf das der Senat verweisen kann, ist ein Auftritt des Regierenden Bürgermeisters auf einer Industriekonferenz. Das reicht nicht aus.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Sie verpassen weitere Chancen. Auch das haben wir am Montag noch einmal gehört. Berlin Partner freut sich, dass sich der Solarstandort Berlin entwickelt. Inzwischen gibt es in diesem Bereich eine Nachfrage. Unternehmen wollen nach Berlin kommen. Berlin Partner hat sogar festgestellt, dass Berlin über das wachstumsstärkste Cluster an Produzenten, Zulieferern und Dienstleistern europaweit verfügt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Donnerwetter!]

Das waren die Fakten. Was macht der Senat damit? – Nichts! Seit Jahren kämpfen wir darum, dass Berlin eine Unterstützung oder Förderung im Bereich Umwelt und Energie entwickelt. Es gibt nach wie vor keine Kompetenzfeldförderung im Land Berlin für umwelt- und energieorientierte Unternehmen.

[Steffen Zillich (Linksfraktion): Das ist Quatsch!
Machen Sie sich kundig!]

Warum gibt es das nicht? – Weil der Senat auf ein Gutachten verweist, das er von Boston Consulting hat machen lassen, und die hätten das nicht erkennen können. Wenn wir nicht auf Boston Consulting, sondern auf die Realität schauen, kommen wir voran.

Auch die Chancen für Wirtschaft und Arbeit im Bereich des regionalen Biomarktes haben Sie verschlafen. Das ist auch eine schreckliche unendliche Geschichte. Berlin war einmal größter Landwirt Europas und verfügte über 12 000 Milchkühe.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wir hatten
auch mal einen Kaiser!]

Die Berliner Stadtgüter wurden veräußert. Wir haben jahrelang darüber diskutiert, gerungen und gestritten, welche große Chance es für den regionalen Biomarkt gewesen wäre, wenn man wenigstens Teile der Stadtgüter auf regionale Bioproduktion und ökologische Landwirtschaft umgestellt hätte. Was haben Sie gemacht? – Nichts! Kein einziger Liter Milch ist in die ökologische Landwirtschaft übergegangen. Komplette Fehlanzeige! Was ist die Konsequenz? – Wir haben einen Herbst und einen Winter erlebt, in denen die regionale Biomilchproduktion dermaßen im Keller war, dass nur noch der Tagesbedarf gedeckt

Elisabeth Paus

werden konnte. Ich wollte dem ausscheidenden Staatssekretär Strauch zum Abschied einen Korb mit Milchprodukten aus der Region schenken und musste leider unverrichteter Dinge wieder nach Hause zurückkehren, weil es momentan einen Engpass gibt. Es hat mehrfach entsprechende Anfragen seitens der gläsernen Molkerei, die regionale Biomilch verarbeitet, gegeben. Die Stadtgüter hatten kein Interesse. Sie haben keine Nachfolgemöglichkeit geschaffen. So gehen Sie mit den Chancen der Berliner Wirtschaft im Bereich der regionalen Biomilch um.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Herr Doering, die rot-rote Koalition hat im Rahmen der Großen Anfrage nach der Entwicklung des regionalen Biomarkts gefragt. Deshalb dachte ich, dass Sie das als Teil der Industriepolitik begreifen. Aus diesem Grund bin ich darauf eingegangen. Wenn Sie das jetzt revidieren, spricht das für sich bzw. gegen Sie. Sie sehen also kein Potenzial für die Bioproduktion in der Region Berlin-Brandenburg. Das spricht gegen Ihre Standortpolitik. Wenn Sie kein Bio brauchen, ist es nachvollziehbar, dass Sie unsere ebenfalls wichtige Forderung, die gentechnikfreie Region, die eine Voraussetzung der ökologischen Landwirtschaft ist, stillschweigend beerdigt haben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ihre Redezeit ist abgelaufen, Frau Paus!

Elisabeth Paus (Grüne):

Ihre Industriepolitik stößt auch ein weiteres Innovationspotenzial der Berliner Wirtschaft ab, nämlich die Frauen. Auch das haben wir am Montag ausführlich diskutiert. Frauen werden durch diese Art von Politik extrem abgeschreckt, und damit vergeben sie auch Chancen. – Herr Senator Wolf! In ehrlichen Momenten haben Sie auch schon mal zugegeben, dass die Gründungsbilanz Berlins, insbesondere was das Thema „Ausgründungen aus Hochschulen“ angeht, miserabel ist. Aber auch hier sind nach wie vor keine Anstrengungen von Ihnen zu erkennen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Sehr geehrte Frau Paus! Ich habe bereits etwas gesagt. Bitte kommen Sie jetzt zum Ende!

Elisabeth Paus (Grüne):

Fazit: Erfolgreiche Wirtschafts- und Standortpolitik sieht anders aus. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Thiel das Wort. – Bitte!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wenn man die Zahlen hört, die uns Senator Wolf vorgetragen hat – er sprach von einer stabilisierenden Tendenz –, dann kann ich nur hoffen, dass sie sich auch bewahrheiten mögen, denn wer hätte etwas dagegen, wenn es mit industriellen Arbeitsplätzen in der Stadt langsam wieder bergauf gehen würde?

Es gibt auch einige Erfolge, die man nicht kleinreden sollte, obwohl sie vom Gesamtpotenzial her immer noch viel zu bescheiden und zu klein sind. Wenn ich als Köpenicker nach Adlershof blicke, dann kann ich nicht umhin zu sagen: Ich habe die Hoffnung, dass es dort zu einer selbsttragenden und sich weiter ausweitenden Standortentwicklung kommt, sodass sich das Land dort weiter herausziehen kann und gute Ansätze gelegt worden sind.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist die
Münchhausen-Theorie!]

– Nicht unbedingt Münchhausen! – Ich habe Kontakt zu Adlershof und weiß, welche Pläne sie dort hegen. Ich weiß auch, dass sie dort entsprechend tätig sind, um mit eigenen Kräften weiter zu wachsen – was man nur unterstützen kann.

[Beifall bei der FDP]

Dass wir uns da nicht ganz herausziehen können, liegt auf der Hand.

In der letzten Zeit hat mich bei den Reden der meisten Wirtschaftspolitiker erfreut, dass es anscheinend zu einer Rückbesinnung darauf kommt, dass eine Stadt wie Berlin ohne industrielle Arbeitsplätze keine vorstellbare Zukunft hat. Verschiedene Vorredner haben schon darauf hingewiesen, dass es vor einigen Jahren nicht so selbstverständlich war, dass man sagen durfte: Wir brauchen Arbeitsplätze im produktiven Bereich, im produzierenden und industriellen Bereich. – Dann wurde man angeguckt wie ein Faktotum aus dem letzten Jahrhundert nach dem Motto: Du bist nicht mit der Zeit gegangen. – Mittlerweile scheint es aber gar nicht mehr so strittig zu sein. Wir brauchen in Berlin mehr Arbeitsplätze. Mehr Arbeitsplätze bekommen wir vor allen Dingen dadurch, dass wir Wirtschaftswachstum in dieser Stadt ermöglichen und nicht verhindern. Wirtschaftswachstum ist in Berlin noch am ehesten im produzierenden Bereich ausbaufähig. Deswegen gehört es dazu, sich neben der Bestandserhaltung und -erweiterung und den Existenzgründungen um mehr Neuansiedlungen zu bemühen bzw. mehr Neuansiedlungen nach Berlin zu holen.

Was wir nicht brauchen, ist eine klassische Industriepolitik – so, wie sie leider in einigen anderen europäischen Ländern wieder gemacht wird, beispielsweise in Frankreich. Das ist hochgefährlich, denn wir alle, die wir uns damit beschäftigen, wissen: Immer dann, wenn sich die Politik in ein Wirtschaftssegment einmischt, kommt es

Volker Thiel

zwangsläufig zu Wettbewerbsverzerrungen und Staatsinterventionen. Das wollen Marktwirtschaftler nicht.

[Beifall bei der FDP]

Was wir brauchen, ist eine die Bedingungen für den Wirtschaftsstandort insgesamt fördernde Politik. Ich will drei Schwerpunkte etwas erläutern. Einmal geht es um das bei uns Liberalen sehr beliebte Thema: Die Rahmenbedingungen müssen sich verbessern.

Ein paar Unterpunkte dazu: Die Infrastrukturentwicklung in dieser Stadt muss systematisch, und zwar für die ganze Stadt, betrieben werden. Herr Senator Wolf! Hier habe ich Ihre klare Position gegen den Blödsinn der Umweltzone vermisst. Ich habe Sie mehrfach dazu eingeladen, sich dazu zu positionieren. Hier hätten Sie klar sagen müssen: Dieses Verfahren bringt so, wie es gemacht wird, ökologisch nichts. – Der Kollege Henner Schmidt kann Ihnen das aus ökologischer Sicht besser erklären als ich. Und ökonomisch ist es einfach Blödsinn, was dort gemacht worden ist.

[Beifall bei der FDP]

Was wir auch brauchen – wir haben es bis heute nicht in der Stadt –, ist ein gesamtstädtisches Flächenvorratsmanagement. Die Bezirke entwickeln so, wie sie möchten, bestimmte Sachen nach B-Plänen, dann nehmen sie sie wieder zurück. Der Senat guckt und sagt: Ja, ist gut. – Oder: Ist nicht gut. – Aber es gibt kein in sich abgestimmtes Konzept für ganz Berlin. Auch da liegt eine Aufgabe, die gelöst werden muss.

Ein Thema scheint ein bisschen von der Tagesordnung gerutscht zu sein, obwohl es in den letzten zwei Jahren immer ganz oben stand – Stichwort Verwaltungsreform. Bis heute ist noch immer nicht geklärt, wer letztlich die Entscheidungsgewalt hat. Wir haben zwölf Bezirke, zwölf unterschiedliche Strukturen. Ich weiß, das soll sich im Laufe des Jahres – wie alles – verbessern und ändern. Trotzdem haben wir immer noch Kompetenzgerangel. Bezirke verfolgen eigene Interessen. In der zentralen Ansiedlungspolitik muss mit den Bezirken jeweils einzeln verhandelt werden. Noch schlimmer wird es, wenn jemand über mehrere Bezirke übergreifend unternehmerisch tätig werden will. Dann muss er mit jedem Bezirk einzeln reden. Das gehört abgeschafft. Hier müssen klare Strukturen und klare Kompetenzen her. Wir meinen, man muss die Aufgaben und damit auch die Zuständigkeiten neu verteilen.

[Beifall bei der FDP]

Bildungspolitik – auch dazu ist heute schon gesprochen worden – sollte man nicht nur den Bildungspolitikern überlassen. Hier ist auch die Wirtschaft gefordert.

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

– Danke schön! – Es gibt sehr begrüßenswerte Projekte in der Stadt, wo Wirtschaftsunternehmen eine Kooperation mit Schulen übernommen haben, damit Schülerinnen und Schüler z. B. eine Zeitlang ein Praktikum in diesen Unternehmen machen können, um überhaupt einmal das Be-

rufs- und Arbeitsleben kennenzulernen. Auch hier wünsche ich mir mehr Engagement vonseiten der Politik, das zu fördern und zu ermöglichen, wie überhaupt eine Vernetzung von Politik und Wirtschaft – nicht nur auf Ihrer Ebene, Herr Senator Wolf, sondern vor allen Dingen auf der Ebene des Regierenden Bürgermeisters – in dieser Stadt zwingend notwendig ist.

Ein letzter Punkt, der ideologisch mit der Mehrheit verhindert wurde: Stichwort PPP-Projekte. – Auch hier ist gerade im Interesse des Wirtschaftsstandorts Berlin dafür zu sorgen, dass modellhaft die Chance eröffnet wird, bestimmte öffentliche Aufgaben mithilfe von privaten Interessenten und privatem Kapital durchzuführen.

[Beifall bei der FDP]

Wer Wirtschaft und Ansiedlungspolitik fördern will, sollte auch Wettbewerb fördern. Hierzu drei Reizpunkte, ohne sie noch groß erklären zu wollen: Es wurde heute bereits dargestellt, dass die Monopolisierung und Monopolverlängerung der BVG bis 2020 genau der marktwirtschaftsfeindliche Weg ist. Die BSR wird in Watte gepackt. Es gibt keinen Wettbewerb. Wohnungsbaugesellschaften, die sowieso defizitär sind, bleiben weiter beim Land, anstatt sie endlich, wenn es möglich ist, zu privatisieren.

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen insgesamt eine Politik, die sich aus Wirtschaftsprozessen zurücknimmt – ich habe vorhin versucht, das beim Vergabegesetz zu verdeutlichen – und nicht noch mehr eingreift. Wir brauchen eine rahmensetzende Politik und keine Politik, die ohne jegliche Verantwortung versucht, auf Kosten Dritter irgendwo einmal Wirtschaftsboss zu spielen. Das ist der falsche Weg, und da müssen wir vorsichtig sein.

[Beifall bei der FDP]

Letzter Punkt – es wurde bereits angesprochen –: Es gab dieses auch für mich überraschend positive Industrie Forum im letzten Herbst. Ich fand es gut, wie viele Menschen daran interessiert waren. Das Programm war sehr interessant und lohnend zu hören. Ich habe eine Menge Eindrücke bekommen. Ich war am meisten erstaunt, dass ich auf diesem Industrie Forum eine wirtschaftspolitische Rede hörte, die vom Regierenden Bürgermeister vorgelesen wurde. Ich war schwer nachdenklich geworden und hatte für einen Moment die Hoffnung gehegt, dass der Regierende Bürgermeister nun vielleicht doch die Kurve bekommen und erkannt hat: So ganz ohne Wirtschaft läuft die Chose nicht. – Leider ist bis heute außer dieser einen durchaus hörenswerten Rede in puncto Wirtschaft vom Regierenden Bürgermeister nichts mehr zu hören. Das ist eines der größten Mankos, die wir haben.

Frau Kollegin Paus hat darauf hingewiesen: Wir hatten am Montag eine Anhörung im Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. Der Vertreter der Gewerkschaft hat dort ausdrücklich darauf hingewiesen, dass wir in Berlin eine Verankerung und eine Fürsorge für Ansiedlungspolitik an höchster politischer Stelle brauchen. Sie kann

Volker Thiel

nicht irgendwo sein, sondern sie muss ganz oben sein, nämlich beim Regierenden Bürgermeister. – Bei allem Respekt vor Ihren Aktivitäten, Herr Wolf: Sie sind eben immer noch der Bürgermeister und nicht der Regierende. Ich erwarte, dass der Regierende endlich anfängt, Schulter an Schulter mit Ihnen Werbung für den Wirtschaftsstandort Berlin zu betreiben. Er muss ja nicht alles selbst ausformulieren – das ist vielleicht auch besser so –, aber er muss zumindest präsent sein. Also: Ein Standortmarketing haben wir nicht, und das brauchen wir.

Wir haben in Berlin Standortvorteile, die uns von allen anderen Standorten unterscheiden. Die Frage ist, was wir daraus machen. Es ist so banal, aber trotzdem so schwer umzusetzen. Berlin ist Hauptstadt. Was folgt daraus? – Berlin ist – das schreibt man uns zu – eine der tolerantesten Städte Deutschlands. 180 Nationen leben hier friedlich miteinander. Was folgt daraus? – Berlin hatte vor einiger Zeit – die, die etwas länger hier sind, wissen das – den Anspruch, einen Mentalitätswechsel durchzuführen. Ich würde mir im Hinblick auf die Verwaltung wünschen, dass Berlin sich mal das Ziel setzt, die wirtschaftsfreundlichste Verwaltung in der Republik zu haben. Das wäre etwas, was wir gern mit unterstützen würden.

Noch einmal, Herr Regierender Bürgermeister – auch wenn Sie jetzt nicht hier sein können, aber vielleicht wird Ihnen das überbracht: Nehmen Sie Ihre Aufgabe wahr! Sie sind der erste Standortwerber auch für den Wirtschaftsstandort Berlin. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass wieder mehr industrielle Arbeitsplätze in Berlin eingerichtet werden! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 11:

a) Beschlussempfehlung

**Schnelle Hilfe für Berlin (I) –
Notruf 112: Notrufannahme optimieren**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1017
Antrag der FDP Drs 16/0795

b) Beschlussempfehlung

**Schnelle Hilfe für Berlin (II) –
Feuerwehr muss Schutzziele einhalten können!**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1018
Antrag der FDP Drs 16/0877

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP.

Der Abgeordnete Jotzo steht schon bereit. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Senator Körting! Ihnen wird oftmals nachgesagt – auch seitens der Presse, und es stimmt wahrscheinlich auch –, Sie seien einer der großen Pluspunkte dieser Regierung,

[Beifall von Thomas Kleineidam (SPD)]

und zwar insbesondere, was den Bereich der inneren Sicherheit angeht.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Man muss sagen, dass Sie sich durchaus Ihre Meriten verdient haben, was den Bereich der Polizeistrategie angeht. 1. Mai und Polizei – das haben Sie gut hingekommen. Herr Körting! Da, wo viel Licht ist, ist leider auch viel Schatten. Wenn das Licht bei der Polizei ist – jedenfalls am 1. Mai –, dann ist der Schatten leider bei der Feuerwehr zu suchen. Deswegen ist es gut und wichtig, dass wir uns heute diesem Bereich zuwenden, der hier im Parlament bisher leider wenig Beachtung gefunden hat.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben zwei wichtige Anträge eingebracht, die nicht am grünen Tisch entstanden sind, sondern dadurch, dass sich Bürger bei uns gemeldet und uns mitgeteilt haben, dass sie vier Minuten in der Warteschleife des Notrufs 112 gehangen haben, bis man ihnen helfen konnte. Ich habe dazu gesagt, dass ich mir so etwas nicht vorstellen kann. Deshalb haben wir eine schriftliche Anfrage eingebracht, um die betreffenden Durchschnittswerte, die Medianwerte und die Höchstwerte zu erfahren. Dabei kam erstaunlicherweise heraus, dass in jedem Monat – egal, wo man gefragt hat – Personen bis zu fünf Minuten in der Warteschleife des Notrufs 112 gehangen haben, ohne dass ihnen geholfen wurde. Teilweise hat man sogar bis zu 11 oder bis zu 15 Minuten gewartet, bis jemand bei der Notrufstelle abgenommen hat. Herr Körting! Das sind im Zweifel 14 Minuten zu viel.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Deshalb ist es folgerichtig, dass wir den Antrag „Notrufannahme optimieren“ eingebracht haben. Herr Körting! Ich nehme an, Sie werden sich angesichts dieser Zahlen schon geeignete Gedanken gemacht haben, wie Sie diesem Ansinnen nachkommen können.

Noch gravierender ist das Problem, das sich anschließend ergibt: Wenn man dann endlich zur Notrufstelle durchgedrungen ist, stellt sich die Frage, wie lange es dauert, bis die Feuerwehr zum Ort des Geschehens gekommen ist. Hierbei sind noch erstaunlichere Zahlen zutage getreten. Während wir in unseren Schutzzieldefinitionen den Grundsatz festgeschrieben haben, dass beispielsweise im Bereich der Schutzklasse A – Innenstadt – die Brandbekämpfung in 90 Prozent der Fälle in 15 Minuten und der Rettungsdienst sogar innerhalb von acht Minuten mit der

Björn Jotzo

ausreichender Stärke vor Ort sein soll, ist es faktisch so – wenn man das Ganze postleitzahlscharf betrachtet –, dass diese Schutzziele fast überall verfehlt werden. Herr Körting! Das ist ein skandalöser Zustand, den man so auf keinen Fall fort dauern lassen kann.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn man sich anschaut, wie lange es dauert, bis die Feuerwehr kommt – ich sage mal: bei den oberen 50 Prozent dieser Einsätze: Wie lange muss man also mit halber Wahrscheinlichkeit auf die Feuerwehr in Berlin warten –, dann zeigt sich, dass es in 50 Prozent aller Einsätze über 31 Minuten dauert, bis die Feuerwehr – egal, ob Brandbekämpfung oder technische Hilfeleistung – am Ort des Geschehens eintrifft.

Herr Körting! Auch das ist ein Versäumnis, das wir an dieser Stelle anprangern und das wir zum Gegenstand unseres zweiten Antrags gemacht haben. Dieser Antrag fordert, dafür zu sorgen, dass der Schutz der Bevölkerung in der Fläche endlich verbessert und jeder Postleitzahlbereich durch die Feuerwehr vernünftig abgedeckt wird. Es muss überall ein gleiches Ausmaß an Schutz herrschen, und zwar ein Ausmaß, bei dem man den Bürgerinnen und Bürgern mit gutem Gewissen sagen kann, dass unsere Feuerwehr das leisten kann, was sie eigentlich leisten soll. Das ist der Antrag „Schnelle Hilfe für Berlin II“. Auch diesem Antrag sollten Sie, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, zustimmen.

[Beifall bei der FDP]

Aber die Beratungen im Ausschuss haben schon gezeigt, dass Sie das heute nicht tun werden. Stattdessen werden Sie diese Anträge ablehnen, und das ist nicht nur bedauerlich, sondern auch klein. Es ist klein von Ihnen, dass Sie nicht bereit sind, das Richtige zu tun, weil es Ihnen Ihre vermeintliche Koalitionsdisziplin so gebietet. Es ist auch deshalb kleinlich, weil ich mir sicher bin, dass Sie angesichts der Zahlen, die die FDP-Fraktion offengelegt hat, sicherlich den Handlungsbedarf erkennen und auch handeln werden. Ich bin jedenfalls optimistisch, dass Sie das tun werden, und wir werden das kontrollieren. Aber es ist bedauerlich, dass Sie zu klein sind, um wenigstens diesen Anträgen Ihre Zustimmung zu erteilen – so, wie wir das tun werden. Es bleibt ein bedauerliches Resümee: Ein Innensenator mit Licht, aber leider auch mit viel Schatten, und das gerade bei der Feuerwehr und den Rettungsdiensten. Das sollte in einer Stadt wie Berlin nicht die Regel sein.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Kleineidam das Wort. – Bitte sehr!

Thomas Kleineidam (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Jotzo! Ich würde gern großzügig sein und Ihrem Antrag zustimmen – einfach aus psychologischen Gründen –,

[Heiterkeit bei den Grünen]

denn wenn das schon ein sehr wichtiger Antrag der FDP-Fraktion ist, wollen wir über die anderen lieber gar nicht mehr reden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von der FDP]

Bei diesem Thema skandalisieren Sie ohne Ende Vorgänge, die keine Substanz haben. Vielleicht leuchtet das Licht so hell, dass Sie geblendet sind und deshalb die Tatsachen nicht mehr sehen können.

Ich möchte auf die Details eingehen: Die Schutzziele sind ein Bemessungssystem, um zu prüfen, ob wir die Bürger und Bürgerinnen, die Hilfe brauchen, möglichst schnell erreichen. Das gibt es in fast keinem Bundesland. Das Land Berlin geht hierbei vorbildlich voran und schafft Kriterien, anhand derer man bemessen und prüfen kann, wohin die Entwicklung geht.

[Christoph Meyer (FDP): In den Keller!]

Nun kann man selbstverständlich immer sagen: Ein Feuerwehrgewagen mehr und ein Brandfahrzeug mehr bringen mehr Sicherheit. – Aber Sie wissen alle, vor welchem Hintergrund wir in diesem Haus solche Fragen diskutieren. Wir müssen mit den vorhandenen Mitteln sorgsam umgehen. Das ist unsere Aufgabe. Es ist als Opposition einfach, dann zu sagen: Mehr schafft mehr Sicherheit! – In der Sache hilft das leider überhaupt nicht weiter.

[Christoph Meyer (FDP):
Wir reden über Menschen!]

Das wird erst recht deutlich, wenn man sich dann die Details Ihrer Vorschläge ansieht. Es wird die Optimierung des Einsatzkonzeptes EK 06 gefordert. Dieses System läuft seit dem 1. Februar 2008. Schauen wir uns doch erst einmal an, wie das läuft! Wir haben im Innenausschuss am Montag verabredet, uns in zwei Monaten vorstellen zu lassen, ob das, was theoretisch bereits optimiert wurde, in der Praxis funktioniert. Es wird sicher Punkte geben, wo man noch einmal Korrekturen vornimmt, aber die Forderung, ein System, das noch nicht einmal in Betrieb gegangen ist – Ihr Antrag stammt aus dem Oktober letzten Jahres –, schon zu optimieren, ist völlig unverständlich.

Grotesk finde ich Ihre Vorschläge zur Rufnummer 112. Die Zahlen in der Antwort auf Ihre Kleine Anfrage stammen aus dem Jahr 2006. Wir haben pro Jahr eine halbe Million Anrufe abgearbeitet, und in einem Einzelfall ist es einmal zu einer Wartezeit von 15 Minuten gekommen. Das muss man doch in Beziehung zueinander setzen. Das wird gar nicht getan.

Jetzt kommt der Rettungsvorschlag der FDP. Wenn jemand sich in der Warteschleife befindet, dann möge er die

Thomas Kleineidam

Priorität seines Notrufs selbst durch Eingabe einer Ziffer bestimmen. Da wäre ich gespannt, wie die Berlinerinnen und Berliner, die in einer Notlage die Feuerwehr anrufen, reagieren, wenn dann die Computeransage kommt: Bitte entscheiden Sie selbst, ob Sie die Hilfe etwas früher oder später brauchen. – Das ist weltfremd! Oder wollen Sie – wie wir das inzwischen kennen – ein Call-Center schalten, wo dann gesagt wird: Hier ist Ihre Berliner Feuerwehr. Wenn Ihr Haus lichterloh brennt, drücken Sie bitte die Eins. Sitzt Ihre Katze auf Dem Dach, drücken Sie bitte die Drei. Ist Ihr Haus schon abgebrannt, legen Sie wieder auf, und rufen Sie den Abbruchdienst an. – Nach fünf Minuten Ansage dürfen Sie dann endlich eine Nummer eingetippen. Das soll eine Hilfe für Menschen in einer Notsituation sein? Menschen, die schnell Hilfe brauchen, die auch jemanden am Telefon brauchen, der in der Lage ist, sie in ihrer aufgeregten Stimmung zu verstehen, diesen Menschen wollen Sie ein Call-Center oder einen Computer anbieten! Das braucht Berlin nicht. Wenn das Ihre besten Anträge sind, dann überdenken Sie sie noch einmal!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kleineidam! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Luther das Wort. – Bitte!

Dr. Peter Luther (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eigentlich habe ich überhaupt keine Lust, heute zu diesem Thema zu reden.

[Beifall bei der SPD]

X-mal haben wir das Thema im Fachausschuss beraten und mehrfach vertagt. Und nun soll es auch noch im Parlament beraten werden! Ich sage Ihnen, warum das ärgerlich ist.

Wir reden über eine absolute Selbstverständlichkeit für alle Menschen in dieser Stadt, eine Selbstverständlichkeit auch für jeden Abgeordneten. Wir reden darüber, dass die schnelle medizinische Hilfe tatsächlich so schnell wie irgend möglich vor Ort ist. Aber anstatt, dass wir sagen, dass wir das eigentlich alle wollen, spielen wir die Spielchen Opposition gegen Regierung. Nur weil die Opposition es jetzt fordert, sagt die Regierung: Nein, das ist alles falsch, so wollen wir das alles gar nicht.

Was ist eigentlich Schlimmes passiert? – Die FDP hat aufgeschrieben, man möge die Hilfszeiten, die der Rettungstransportwagen – RTW – der Feuerwehr braucht, um zu einem Verkehrsunfall zu kommen, optimieren. Ich frage mich, was an dieser Bitte falsch sein kann. Aber okay! Wir haben gelernt: Politik ist offensichtlich so. Wer etwas fordert, hat noch lange nicht recht, wenn es die anderen nicht haben wollen.

Dabei – die FDP hat recherchiert – stimmen die Zahlen. Natürlich stimmen sie! Sie stammen auch aus der eigenen Verwaltung, aus der Innenverwaltung oder aus der Feuerwehr. Die Zahlen stimmen also. Und wenn das so ist, wäre es eigentlich wirklich an der Zeit, dass auch einmal Regierungsfractionen, SPD und Linke, über ihren Schatten springen: „Natürlich, machen wir mit!“, könnten sie sagen. – Oder glauben Sie im Ernst, dass bei einem Notruf in der Feuerwehrleitstelle bei einem Herzinfarkt gefragt wird: Gehörst du zur Regierung, zur SPD oder zur Linken? Oder: Bist Du ein CDU-Mann? Oder: Bist du vielleicht ein Grüner? – Nein, das machen sie nicht. Wir alle sind gleichermaßen betroffen. Deshalb ist es einfach nur ärgerlich, dass wir immer wieder darüber streiten müssen, dass die Regierungsfractionen immer wieder sagen – vor wenigen Minuten wieder gehört –: Das sind Einzelfälle, das ist nur Panikmache. – Das ist es wirklich nicht. Dafür ist dieses Thema zu wichtig.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich mache noch eine letzte Anmerkung zu „Panikmache“ und „Einzelfall“. Wenn aus der Statistik der Feuerwehr ein Medianwert herausgelesen wird – ich bin kein Mathematiker, aber der Medianwert ist der Wert, der in der Mitte aller aufgelisteten Werte liegt, der im Regelfall zu erwarten ist – und wenn dieser Medianwert 31 Minuten beträgt, bis der Rettungstransportwagen bei einem Verkehrsunfall, bei einem Herzinfarkt oder bei einem Atemstillstand eintrifft, dann sage ich Ihnen aus medizinischer Sicht – davon verstehe ich mehr als von Mathematik –: Nach 31 Minuten braucht der Rettungstransportwagen in den meisten Fällen gar nicht mehr zu kommen. Oder der Unfall geht für die betroffene Person so schwerwiegend aus, wie er eigentlich nicht hätte ausgehen dürfen.

Es ist einfach nur ärgerlich – und deshalb wollte ich zu diesem Thema nicht reden –, dass immer wieder, wenn aus der Opposition etwas gewünscht oder gefordert wird, nur gesagt wird: Das sind Einzelfälle, das ist Panikmache. – Das sollte man bei solch einem Thema nicht tun.

Lassen Sie uns darüber nicht streiten, denn die Bitte, die ausgesprochen wurde, betrifft uns alle in diesem Haus – Oppositions- wie Regierungsfractionen gleichermaßen. Und vor allen Dingen würde die Bevölkerung von einer Optimierung der Eintreffzeiten profitieren. Das ist ein Wunsch, den wir alle haben sollten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Luther! – Für die Linksfraktion hat jetzt die Frau Abgeordnete Seelig das Wort.

Marion Seelig (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Luther! Mir ging es auch so wie Ihnen: Ich hatte keine Lust, dieses Thema zum wiederholten Male

Marion Seelig

und zu später Stunde zu beraten. Aber das, was Sie uns vorwerfen, ließe sich ebenso der FDP vorwerfen. Wir reden über Dinge, die eine Feuerwehrführung selbstverständlich von sich aus optimiert.

[Björn Jotzo (FDP): Dann soll sie's doch machen!]

Die eingebrachten Anträge haben konkrete Inhalte. Wenn wir die konkreten Inhalte für nicht umsetzbar halten, wie beispielsweise den ersten Antrag, in dem die Priorität von den Anrufenden selbst bestimmt werden soll, dann ist das eben so, und dann muss man das auch deutlich sagen. Dieser Vorschlag, dass man den Anrufenden die Möglichkeit gibt, durch das Drücken bestimmter Telefontasten Priorität bei der Entgegennahme des Notrufs zu erreichen, entspricht in keiner Weise der Lebenswirklichkeit, das hat auch schon die SPD gesagt. Natürlich ist ein Herzinfarkt gegenüber einem Wassereinbruch im Keller vorrangig zu behandeln. Dafür hat die Berliner Feuerwehr ein einheitliches Abfrageprotokoll eingeführt, nach dem ausgebildete Fachleute ihre Entscheidungen treffen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Frau Seelig! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Jotzo?

Marion Seelig (Linksfraktion):

Ja, bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Kollegin Seelig! Wenn Sie die Priorisierung der Notrufannahme als lebensfern bezeichnen, dann haben Sie in den Ausschusssitzungen nicht zur Kenntnis genommen, dass dieses System in vielen europäischen Staaten sehr erfolgreich zum Einsatz kommt.

Marion Seelig (Linksfraktion):

Ich halte es nicht für sehr sinnvoll, denn die Bürgerinnen und Bürger sind in ihrer verständlichen Aufregung kaum in der Lage, nicht auch einen Wasserschaden im Keller als prioritär einzustufen und die entsprechende Taste dafür zu drücken. Ich gehe davon aus, dass die anrufenden Bürgerinnen und Bürger in einem Notfall – und nicht nur bei einem Herzinfarkt, sondern auch, wenn wegen eines Wasserschadens die Decke herunterkommt – derartig aufgeregt sind, dass sie immer die Eins drücken. Das ist eine ganz normale menschliche Reaktion. Deswegen wurde auch ein einheitliches Abfrageprotokoll erstellt, damit der Feuerwehrmann in die Lage versetzt wird, bestimmte Schwerpunkte genauer einzuordnen.

Auch Ihr zweiter Antrag, dass die Feuerwehr ihre Schutzziele einhalten können müsse, erübrigt sich aus meiner Sicht. Das Einsatzkonzept 06 wird erst seit dem 1. Februar 2008 umgesetzt. Um die Schutzziele zu optimieren, werden Feuerwehrwachen dabei in Außenbezirke umgesetzt, das haben wir im Innenausschuss bereits besprochen. Im Innenausschuss haben wir auch beschlossen,

dass die Umsetzung des neuen Einsatzkonzepts zunächst zwei Monate lang beobachtet werden soll. Ich weiß nicht, warum wir heute Abend darüber diskutieren müssen. Ich gebe Ihnen allerdings darin recht, dass wir als Innenausschuss die Umsetzung dieses Konzepts, das bei Feuerwehrbeamten insbesondere durch die Umsetzung der EU-Arbeitszeitrichtlinie für große Aufregung gesorgt hat, eng begleiten müssen. Durch die Neueinstellung von Feuerwehrbeamten sind bestimmte Probleme noch nicht gelöst. Schließlich müssen sie in der Regel erst noch ausgebildet werden. Nur durch diese Begleitung und dann mögliche Optimierung in einigen Monaten, wenn wir überhaupt wissen, wie das ganze Konzept läuft, wird es möglich sein und nicht durch einen Antrag, der heute Abend hier die Ergebnisse vorwegnehmen soll.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Seelig! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Lux das Wort. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Seelig! Lieber Herr Dr. Luther! Sie sprechen mir aus dem Herzen, dass man diese Debatte hier heute nicht mehr hätte führen müssen,

[Beifall von Dr. Annette Fugmann-Heesing (SPD)]

aber die FDP hat sie gefordert. Es entspricht wohl einer demokratischen Pflicht, dann hier auch anzutreten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Uns wird es
bei den Grünen gleich auch so gehen!]

– Da brauchen Sie nicht so zu schreien, Herr Doering, das ist wie im Ausschuss. Dort stellen wir uns auch dem Begehren der FDP.

Herr Jotzo hat ja mit einem recht. Wenn die Berliner Feuerwehr 180 Millionen € im Jahresetat hat, dann kann man bei diesem rot-roten Senat schon vermuten, dass einiges effektiver zu managen ist. Deswegen ist es unsere Pflicht, darauf einmal zu schauen.

Nach meinem Wunsch hätten wir im Ausschuss für Inneres durchaus länger und mehr beraten können. Ich sehe es – verzeihen Sie mir – ähnlich wie die anderen Fraktionen hier im Haus, dass Ihre Anträge höchstens zwei kleine Stückwerke sind, die im Einzelnen die Rettungseinsätze in dieser Stadt nicht optimieren können.

Denn was fordern Sie? – Sie wollen auf der einen Seite die Priorisierung bei Notrufen. Da wurde ein schönes Beispiel genannt. Jemand, der zu Unrecht einen Notruf betätigt, wird es auch in Zukunft machen können. Jemand, der es für ganz prioritär hält, dass sein Auto gerade in der Stadt verloren gegangen ist, wird das für ganz wichtig

Benedikt Lux

halten und dafür die Priorität 1 setzen. Andere Leute werden nicht verstehen, wie sie sich dort durchzuwählen haben. Deswegen ist es, glaube ich, wichtig, dass Berlin direkt ans Telefon geht. Immerhin waren es im Jahr 2006 236 000 Rettungseinsätze, 28 000 Hilfeleistungen und 8 200 Brandeinsatzbekämpfungen, die mit direkter Hilfe ohne Katastrophe bewältigt wurden.

Wir können von Glück sagen – Herr Jotzo, auf diese Debatte freue ich mich im Innenausschuss –, dass ein Brand wie in der Ufnaustraße mit neun Toten am 9. August 2005 – wir erinnern uns alle –, mit einer Reihe von Vorwürfen, was die Sprachkompetenz und die Einsatzzeiten der Berliner Feuerwehr betrifft, nicht unlängst hier passiert ist. Wir können uns in aller Ruhe der Frage zuwenden, wie gut ausgebildet unsere Feuerwehrbediensteten im Land sind und welche Sprachkompetenzen sie haben.

Es gibt noch eine weitere Forderung, die wir aus grüner Sicht nach Katastrophen, aber auch sonst immer zu etablieren versucht haben. Wir glauben, dass die Menschen, wenn es Feuer gibt und Unfälle mit Toten drohen, etwas brauchen, das nicht das Telefon ist. Denn wenn es bei mir zuhause brennt und ich finde mein Handy nicht oder komme nicht schnell genug zum Telefon, dann gehe ich hinaus auf den Flur und schaffe es vielleicht, im Treppenhaus einen Feuermelder in Gang zu setzen. Diese Forderung haben wir schon vor zwei Jahren erhoben. Auch diese wäre in diesem Zusammenhang denkbar und konzipierbar. Ich glaube, wir sollten diese Debatte im Innenausschuss noch einmal aufrufen und produktiver führen. Dann wird auch Herr Dr. Luther mit all seinem Sachverstand dabei sein. Was dann aber die Koalition macht, ist wie vor Gericht oder auf hoher See. – In dem Sinn danke ich Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Zum FDP-Antrag Drucksache 16/0795 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung von CDU und den Grünen auch mit einem neuen Berichtsdatum die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das ist die Koalition. Enthaltungen? – Das sind vier Kollegen der CDU-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Auch zum FDP-Antrag Drucksache 16/0877 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die CDU und die FDP bei Enthaltung von Bündnis 90/Die Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion und die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Die Vorgänge unter den lfd. Nrn. 12 a und 12 b hatten wir bereits mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 13:

a) Beschlussempfehlungen

Altersgerechtes Wohnen unterstützen und fördern!

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt

Drs 16/1086

Antrag der Grünen Drs 16/0616

b) Beschlussempfehlung

Wohnen im Alter

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1129

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0981

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Frau Radziwill ist unterwegs und hat das Wort. – Bitte sehr!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Das Thema Wohnen im Alter ist meiner Fraktion und dieser Koalition sehr wichtig. Vor dem Hintergrund der Bevölkerungsentwicklung ist es auch ein wichtiges Schwerpunktthema dieser Koalition. Die Attraktivität unserer Metropole wird nicht nur von der Toleranz, der Offenheit, der Vielfalt der Bevölkerung, der guten Standortpolitik, der sich gut entwickelnden Industriepolitik oder der Kreativwirtschaft oder gar von der Anzahl seiner Flughäfen geprägt, besonders entscheidend ist aus meiner Sicht die gute Wohnqualität. In einer Zeit, in der wir glücklicherweise perspektivisch wesentlich älter werden können als Generationen vor uns, kommt dem Thema Wohnen im Alter ein besonderes Gewicht zu. Daher wollen wir uns intensiver damit befassen, wie wir im Alter leben wollen.

Wir wollen die Wohnqualität, das Wohnumfeld und die Infrastruktur für alle Bevölkerungsgruppen in der Metropole Berlin weiterhin verbessern. Nur so kann auch Berlin im internationalen Wettbewerb der Metropolen weiter wachsen. Aus der von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung aktuell vorgelegten Bevölkerungsprognose bis 2030 geht hervor, dass Berlins Einwohnerzahl für die nächsten zwei Jahrzehnte stabil bleiben wird. Damit ist die Bevölkerungsentwicklung Berlins positiv und gegen den Trend in Deutschland und Europa. Berlin ist attraktiv für alle Bevölkerungsgruppen. Dieses Zeitfenster gibt uns die Möglichkeit, für die weitere Entwicklung und Umsetzung von Konzepten und den demografischen Wandel zu gestalten und den Trend zu verfestigen.

Daher halten wir ein gesamtstädtisches Konzept Wohnen im Alter, wie wir es in unserem Antrag formuliert haben, für erforderlich. In diesem Konzept haben wir zwei we-

Ülker Radziwill

sentliche Kriterien hervorgehoben: erstens Gütekriterien für altersgerechtes Wohnen im Wohnbestand zu erarbeiten und zweitens die Hinweise für barrierefreies Bauen konsequent zu berücksichtigen. Barrierefreiheit ist ein wichtiges Ziel unserer Politik. Alle Senatsverwaltungen setzen es in Berlin auch konsequent um. Barrierefreie Stadt ist für viele Bevölkerungsgruppen attraktiv: für Ältere, für Menschen mit Behinderung, aber auch für Familien, Eltern wie Kinder.

Berlin als Metropole mit einer hohen Anzahl alleinlebender Menschen muss sich wesentlich intensiver mit dem Thema Wohnen im Alter befassen. Der Senat unterstützt auch Baugruppen, Wohngemeinschaften und alternative Wohnformen. Aber auch hier sind die Barrierefreiheit und Gütekriterien zu beachten und zu entwickeln. Die Möglichkeit des selbständigen und des selbst bestimmten Wohnens im Alter, der Wunsch älterer Menschen nach einer individuellen und eigenständigen Wohnsituation haben für uns absoluten Vorrang. Die Zahl der Menschen mit Pflegebedarf wird schneller steigen und daher sind Gütekriterien für altersgerechtes Wohnen, bedarfsgerechtes Wohnen zu definieren, besonders wenn die Nachfrage nach Seniorenwohnungen beispielsweise schneller wachsen wird. Die Leitlinien zur Seniorenpolitik, die in der letzten Wahlperiode aufgestellt wurden, werden im Hinblick auf den demografischen Wandel in bestimmten Bereichen sukzessiv umgesetzt. Dem altersgerechten Wohnen kommt ein hoher Stellenwert zu. Auch in diesem Antrag geht es um grundsätzliche Regelungen, nicht speziell um gruppenspezifische Modellprojekte oder Zielgruppenarbeit.

Barrierefreiheit ist teilweise durch Überregulierung in technischen Richtlinien schwieriger umzusetzen. Das Mietrecht zum Beispiel enthält bestimmte Hürden. Vermieter können beim Auszug des Mieters den Rückbau von barrierefreien Modernisierungen oder Einbauten fordern. Es wäre jedoch sinnvoller, damit zu werben und einen betroffenen Nachmieter zu finden. Ein wesentlicher Aspekt ist auch hierbei die Deregulierung. Die Umgestaltung ist eine Herausforderung insbesondere auch für die Wohnungswirtschaft. Wir fordern deshalb ein gesamtstädtisches Konzept. Das bedeutet ressortübergreifendes Vorgehen.

Keine Bevölkerungsgruppe wird ausgeschlossen, wie uns die Grünen im Ausschuss bei der Beratung des Antrags vorgehalten haben – und wie sie es höchstwahrscheinlich auch heute wieder tun werden. Der Koalitionsantrag Wohnen im Alter ist ein wichtiger Antrag, konzentriert sich auf das Wesentliche, das Grundsätzliche und auf zukunftsgestaltende Aspekte. Er ist kurz und bündig gehalten und schließt keine Bevölkerungsgruppe aus. Das ist jedoch beim Antrag der Grünen definitiv der Fall. Für die Koalition stelle ich fest: Wir wollen eine grundsätzliche Aufbereitung des Themas. Nach diesem wichtigen Schritt werden wir im weiteren Verlauf zielgruppenspezifische Aspekte auch mit den Erfahrungen aus den bisher laufenden Projekten zum Beispiel im Bereich generationsüber-

greifendes Wohnen, Wohngemeinschaften, Seniorenwohnungen und anderem mehr einbauen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Radziwill! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist!

Ülker Radziwill (SPD):

Mein letzter Satz: Dieser Antrag „Wohnen im Alter“ ist mit dem Antrag der Koalition „Konzept demografischer Wandel“ als ein Gesamtpaket zu sehen. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Radziwill!

Ich darf bekanntgeben, dass die CDU-Fraktion Ihr Abstimmungsverhalten zur

lfd. Nr. 11:

a) Beschlussempfehlung

**Schnelle Hilfe für Berlin (I) –
Notruf 112: Notrufannahme optimieren**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1017
Antrag der FDP Drs 16/0795

b) Beschlussempfehlung

**Schnelle Hilfe für Berlin (II) –
Feuerwehr muss Schutzziele einhalten können!**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1018
Antrag der FDP Drs 16/0877

korrigiert. Sie votiert bei dem Antrag „Schnelle Hilfe für Berlin (I) – Notruf 112: Notrufannahme optimieren“ mit der Drucksachenummer 16/0795 mit Enthaltung.

Wir fahren fort in der Redeliste zu Punkt 13 der Tagesordnung. Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Villbrandt. – Bitte!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Frau Präsidentin! Wie bekomme ich diese müde Restgesellschaft zum Zuhören? – Meine Damen und Herren! Frau Werner, eine mir bekannte 86-jährige Berlinerin, superfit im Kopf, kann seit einiger Zeit nicht mehr richtig laufen und deshalb ihre Wohnung in einem Miethaus im 3. Stock ohne Aufzug praktisch nicht mehr verlassen. Für einen Umzug fehlt ihr die Kraft, der Mut und eine Vertrauensperson, die für sie diesen Umzug organisieren könnte. Frau Werner will in kein Altersheim ziehen, sie will bis zum Tod ihre Selbstständigkeit, ihre Selbstbestimmtheit behalten. Sie bezahlt dafür einen sehr hohen Preis, weil sie de facto die Wohnung nicht mehr verlassen

Jasenka Villbrandt

kann. Ihre sozialen Kontakte sind mittlerweile auf ihre Haushaltshilfe beschränkt.

Meine Damen und Herren! Sie haben nur deshalb zugehört, weil meine alte Dame so ähnlich wie unsere Senatorin heißt. Sie sollen aber auch sonst zuhören. Das Thema demografischer Wandel wird unsere Gesellschaft in den kommenden Jahren vor große Herausforderungen stellen. Damit müssen wir uns beschäftigen. Die Zahl der älteren und pflegebedürftigen Menschen, sowie der Anteil der Menschen, die im Alter allein leben und keine Angehörige haben, wird zunehmen. Auch die Altersarmut wird zunehmen. Berlin steht de facto vor demografischen Umbrüchen in den Wohnquartieren. Ältere Menschen wünschen heute eine weitgehend selbstständige und selbstbestimmte Lebensführung – auch bei eintretender Pflegebedürftigkeit. Leider beschäftigen sich die meisten älteren Menschen mit dem Thema Wohnen im Alter – genauso wie meine Frau Werner – leider erst dann, wenn sie Hilfe benötigen und wenn sie nur noch wenig Spielräume haben, etwas selbstständig zu unternehmen. Die Bereitschaft, selbst etwas zu unternehmen, damit man auch bei Unterstützungsbedarf in der eigenen Wohnung bleiben kann, wächst.

In diesem Zusammenhang sind auch zunehmend neue Wohnformen entstanden – vor allem auch in Berlin. Aber auch bei diesen neuen Wohnformen gibt es selten gemachte Nester. Dabei ist Eigeninitiative, aber auch eine Unterstützung durch den Senat gefragt. Nicht jeder hat angesparte Mittel, die er für solche Projekte einsetzen kann. Wir benötigen deshalb für Berlin ein integratives, seniorenpolitisches Konzept, das nach dem Grundsatz ambulant vor stationär bedarfsgerechte Versorgungsstrukturen, die Barrierefreiheit des Berliner Wohnungsbestandes und neue Wohnformen für ältere und pflegebedürftige Menschen umfasst.

[Beifall bei den Grünen]

Alle Generationen würden davon profitieren. Zur Umsetzung dieser konzeptionellen Aufgaben benötigen wir eine bezirksübergreifende zentrale Beratungs- und Koordinierungsstelle. Dazu unser Antrag, in dem unsere Ziele genau benannt sind.

Die Koalitionsfraktionen haben das Thema Wohnen im Alter in Form eines abgespeckten Grünen-Antrags gewürdigt. Wie immer ohne jegliche Vorgaben, ohne eine Richtungsweisung für den Senat. Um Vorgaben machen zu können, muss man sich mit dem Thema richtig beschäftigen und sich untereinander einigen, wohin die Reise gehen soll. Offensichtlich ist das von den Koalitionsfraktionen zuviel verlangt.

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von Markus Pauzenberger (SPD)]

Wir wissen, dass der Senat ein Beratungsangebot in Bezug auf Wohnen im Alter plant. Das ist gut so. Aber so, wie es vorgesehen ist, reicht es nicht aus. Die Kernfrage lautet: Was will man tun, damit Menschen ohne Ersparnisse, ohne großes Einkommen rechtzeitig eine altersge-

rechte, barrierefreie Wohnung beziehen können, damit diese Menschen – falls es anders nicht geht – noch innerhalb ihres vertrauten Kiezes umziehen können?

[Beifall bei den Grünen]

Meine Damen und Herren der Koalitionsfraktionen! Haben Sie Mut zur Aufrichtigkeit! Ihr Antrag ist überflüssig. Sie wissen, dass unser Antrag besser ist. Stimmen Sie ihm einfach zu!

[Beifall bei den Grünen]

Vor allem erwarten wir, dass Sie sich dieses Themas annehmen, dass Sie endlich Akzente setzen. Dafür wurden Sie gewählt. Immer nur den Problemen hinterherzutrapeln, unsere Ideen und Vorschläge in der Regel erst nach zwei Jahren und dann auch nicht vollständig umzusetzen, das ist die Politik der lahmen Ente.

[Beifall bei den Grünen]

Seien Sie endlich engagiert und ein bisschen mehr auf Zack! Es gibt in meiner Muttersprache ein Sprichwort, das lautet: Sie werden noch zu Ihrer eigenen Beerdigung zu spät kommen – und das dann noch als eine Superoffensive verkaufen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Doering – bitte!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Villbrandt! Das Thema ist wichtig, das finde ich auch. Aber ich frage Sie allen Ernstes, weshalb wir heute darüber reden müssen. Wir haben in zwei Ausschüssen über den Antrag der Grünen und den der Koalition diskutiert. Selbst nach Studium der Protokolle konnte ich keinen Dissens feststellen, sondern nur, dass wir uns darüber einig sind, dass zu diesem Thema etwas gemacht werden muss. Die Krönung des Ganzen ist, dass uns die Grünen in den nächsten Tagen einen Antrag zur Einsetzung einer Enquetekommission vorlegen werden, worin das Thema altersgerechtes Wohnen eine zentrale Rolle spielen wird. Das heißt: Entweder werden wir in einer Enquetekommission darüber diskutieren, wie wichtig dieses Thema ist und wie man damit umgeht, oder wir wissen bereits jetzt alles besser. Dann arbeiten wir mit Anträgen und diskutieren alles aus. Für eines sollte man sich entscheiden. Gut, jetzt diskutieren wir.

Frau Radziwill hat bereits darauf hingewiesen, dass für die rot-rote Koalition das altersgerechte Wohnen ein zentrales Thema ist. Das wundert nicht, weil immerhin 560 000 Berlinerinnen und Berliner bereits jetzt älter als 65 Jahre sind. In dieser Studie, die von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung dieser Tage veröffentlicht worden ist, wird nachgewiesen, dass sich die Alterszusammensetzung der Berliner Bevölkerung weiter verändern

Uwe Doering

wird. Der Anteil der älteren Menschen wird zunehmen, der Anteil der jüngeren abnehmen. So werden im Jahr 2020 bereits 665 000 Berlinerinnen und Berliner älter als 65 Jahre sein. Das heißt, Berlin muss sich diesem Demografiewandel stellen. Die Berliner Politik muss Fragen, die mit dieser Entwicklung zusammenhängen, beantworten. Wie gehen wir mit dieser Entwicklung um? Wie sind wir darauf eingestellt?

Mit zunehmendem Lebensalter verändern sich die Ansprüche an das Wohnen, das ist bekannt. Kleinere Wohnungen werden von älteren Menschen in der Regel eher bevorzugt als größere. Darauf müssen sich Politik und Wohnungswirtschaft einstellen. Mit Blick auf die Rentenentwicklung und die reale Gefahr drohender Altersarmut muss auch an dieser Stelle der Hinweis kommen, dass es dabei um für die ältere Generation bezahlbares Wohnen gehen muss. Altersgerechtes Wohnen heißt zunächst, dass damit Ansprüche an eine entsprechende Ausstattung der Wohnung verbunden sind. Verschiedene Wohnformen bieten sich an: selbstbestimmtes Leben in eigenen vier Wänden, betreutes Wohnen, gemeinschaftliche Wohnformen, generationenübergreifendes Wohnen. Hier sind Ideen und Konzepte gefragt, die es zu entwickeln gilt. Wir fangen aber nicht bei null an, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen. Es gibt die Leitlinien zur Seniorenpolitik, die entwickelt und umgesetzt werden.

Zum altersgerechten Wohnen gehört auch das Wohnumfeld, das soziale, kulturelle und medizinische Dienstleistungen bieten sollte und zugleich Ansprüche an Erreichbarkeit und Mobilität stellt. Schauen wir in Ortsteile und Wohnquartiere, dann werden wir feststellen, dass hier einiges zu tun bleibt, dass es mit dem wohnungsnahen Einkaufen oft nicht so gut bestellt ist und Seniorinnen und Senioren oft auf den ÖPNV angewiesen sind und weite Wege zurücklegen müssen, auch um an Freizeit- und kulturellen Angeboten teilzuhaben. Bereits heute könnten wir über die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften Entwicklungen befördern und Angebote für Seniorinnen und Senioren entwickeln. Aber auch hier müssen wir den Blick schärfen. Bereits heute können wir über den Liegenschaftsfonds bei der Grundstücksvergabe generationenübergreifende Wohnprojekte oder Formen gemeinschaftlichen Wohnens fördern. Dazu hat die Koalition einen Antrag eingebracht, der in der nächsten Woche im Bauausschuss beraten wird.

Wohnen im Alter hat viele Facetten, sie gehen über die vier Wände weit hinaus. An dieser Stelle wird deutlich, dass wir zur Weiterentwicklung von Konzepten zum altersgerechten Wohnen eine gesamtstädtische Betrachtung brauchen und ein gesamtstädtisches Konzept entwickeln müssen und dass wir eine bessere Vernetzung brauchen. Der Strukturwandel, der uns nicht nur in Berlin in den nächsten Jahrzehnten erwartet, wird ein gravierender sein. Wohnen im Alter kann in diesem Zusammenhang nur ein Teilaspekt der politischen Debatte sein. Deshalb haben die Koalitionsfraktionen in ihrem Antrag eine grundsätzliche Herangehensweise. Deshalb ist es nur konsequent,

dass der Senat bereits im Sommer vorigen Jahres beschlossen hat, bis Ende 2008 ein Demografiekonzept vorzulegen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Stadtkewitz.

René Stadtkewitz (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Radziwill! Vor etwas mehr als einem Jahr hat sich Ihre Fraktion in Rostock getroffen und u. a. über das wichtige Thema Demografiewandel diskutiert, wie in der Zeitung zu lesen war. Und heute legen Sie uns einen Antrag vor, der ganze fünf Zeilen umfasst. Das ist schon beachtlich, was Sie in diesem Jahr geleistet haben und wie wichtig Ihnen das Thema ist.

Ich denke, es ist unstrittig, dass sich Länder und Kommunen in Deutschland auf die demografische Entwicklung in vielerlei Hinsicht einstellen und dass sie reagieren müssen. Einer der großen Komplexe dabei, nämlich das Wohnen im Alter, altersgerecht wohnen in Berlin, ist zweifelsohne ein wichtiges und entscheidendes Thema für die Gegenwart und die Zukunft unserer Stadt. Wie schaffen wir es, dass Menschen in Würde und möglichst sorgenfrei älter werden, ohne dass sie gezwungen werden, ihre gewohnte Umgebung, ihr gewohntes Umfeld aufgeben und anderswo völlig neu anfangen zu müssen?

Beide vorliegenden Anträge setzen auf ein Konzept des Senats. Aber dass dieses Konzept genügt, dass ein solches Konzept ausreichend ist, bezweifle ich. Es ist nicht genug, sich darüber Gedanken zu machen, welche Veränderungen am Wohnungsbestand gefordert werden müssen oder können, um beispielsweise die Barrierefreiheit herzustellen. Das ist alles richtig, aber es ist nicht ausreichend. Die Konzentration bei diesem Gedanken auf das Wohnen im eigentlichen Sinn ist zu wenig, zu eng gefasst. Wohnen im Alter ist viel mehr. Es muss auch das Wohnumfeld betrachtet werden, es muss um die Infrastruktur gehen. Es muss darum gehen: Wie sieht es mit dem Nahverkehr aus, mit dem Einkaufen, den kulturellen Möglichkeiten? Wie sieht es aus mit der ärztlichen Versorgung? Wie sieht es aus mit sportlichen Betätigungsmöglichkeiten, Angeboten des ÖPNV, Parkmöglichkeiten? Auch das gehört dazu. All das muss einbezogen werden. Was nutzt die perfektste altersgerechte Wohnung, barrierefrei, wenn all die anderen Faktoren des Umfelds nicht stimmen?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Richtig!]

Deshalb finde ich es völlig unverständlich, dass diese Überlegungen zunächst in dem Antrag mit der Forderung nach diesem Konzept überhaupt nicht erwähnt werden. Wir werden ja sehen, was das Konzept später enthält.

René Stadtkewitz

Ich will mal die Blockadehaltung des Senats, die wir immer wieder erleben, am Beispiel des S-Bahnhofs Buckower Chaussee deutlich machen, wie wichtig Ihnen diese Themen sind, wenn es darauf ankommt. Da geht es um die Erweiterung eines vorhandenen ganz kleinen Einkaufszentrums auf 1 800 m². Was macht der Senat? – Er blockiert mit dem Argument des Zentrenkonzepts. Aber es kommt doch gerade darauf an, dass ältere Menschen, aber nicht nur diese, möglichst wohnortnah einkaufen können. Das wird mit dieser Blockadehaltung komplett ignoriert.

Deshalb fordert die CDU mehr als ein Konzept. Sie fordert die Einsetzung einer Enquetekommission, die alle gesellschaftlichen Kräfte wie paritätische Wohlfahrtsverbände, die Wohnungswirtschaft, Vertreter der Politik, Migrantenvvertreter und viele mehr zusammenbringt, dass sie sich insgesamt Gedanken machen über die Folgen der demografischen Entwicklung. Dazu gehört als ein Bestandteil das Thema Wohnen im Alter. Am Ende dieses Zusammentreffens, der Arbeit dieser Enquetekommission, wird es ganz konkrete Handlungsvorschläge geben. Ich glaube, dass dies weit mehr bringt als das einseitige Konzept – wenn ich es auch heute noch nicht kenne – des Berliner Senats. Bringen Sie alle Kräfte zusammen, und unterstützen Sie unsere Forderung nach einer Enquetekommission! Ich glaube, das ist der bessere Weg, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, als nur die blanke Forderung nach einem Konzept als Ergebnis eines ganzen Jahres nach einer doch sehr ausführlichen Klausurtagung der SPD. Das kann es nicht sein. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege von Lüdeke.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann mich kurz fassen. Ich bin selten mit Herrn Doering einer Meinung. Aber seine Eingangsbemerkung war völlig richtig.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Auch ich frage mich, warum wir uns um diese Zeit noch einmal damit beschäftigen müssen, wo wir doch so intensiv in den Ausschüssen darüber diskutiert haben. Aber gut, Sie haben das so gewollt, und nun machen wir das auch so.

Das ist ohne Frage ein bedeutendes Thema, das der Senat aufgreifen und zu dem er einen Bericht liefern soll – das teilen wir. Aber ich teile auch die Meinung der Kritiker vor mir, dass das, was Sie geliefert haben, zwar schön und richtig ist – ein gesamtstädtisches Konzept für das Wohnen im Alter, Gütekriterien für altersgerechtes Wohnen im Bestand, barrierefreies Wohnen, Schwerpunktaufgabe Wohnen im Alter. Aber insgesamt ist dieser Antrag in der Tat etwas dünn geraten. Man erkennt nicht unbedingt an

dem Antrag selbst die Bedeutung, die dieses Thema für Sie hat. Man kann ihn aber auch nicht ablehnen; der Antrag hat etwas Schaufenstercharakter, wie das manchmal vorkommt. Wir werden ihn nicht ablehnen, wir werden uns enthalten. Aber dass der Antrag der große Wurf ist, kann man wirklich nicht sagen.

In diesem Zusammenhang: Die Stadtentwicklungssenatorin ist gestern mit der Prognose zur Bevölkerungsentwicklung in Berlin mit der Feststellung an die Öffentlichkeit getreten, dass bis 2030 nach den erhobenen Daten alles weitestgehend stabil bleiben wird. Es wird keine größeren Erosionen geben. – Ich tue mich immer ein bisschen schwer mit diesen Prognosen, weil diese die Eigenart haben, dass das politische Handeln sich anschließend an ihnen ausrichtet. Ich hätte mehr Verständnis, wenn die Politik gestalten und sagen würde: Damit geben wir uns aber nicht zufrieden, sondern wir wollen mehr. Wir wollen mehr dafür tun, dass es der Bevölkerung in Berlin gutgeht. Und wir wollen mehr dafür tun, dass wir auch ältere Menschen nach Berlin ziehen, die durchaus willens sind. Wenn wir immer das gute kulturelle Angebot in den Vordergrund stellen, die Parks, das Grün, das Berlin zu bieten hat, dann ist auch die Vorstellung naheliegend zu sagen: Warum werben wir nicht auch um ältere Menschen, die obendrein als Pensionäre durchaus den Vorteil haben, dass sie Geld in die Stadt bringen? Die Stadt hat es in gewisser Weise nötig. Eine gewisse Altengerechtigkeit der Stadt herbeizuführen, halte ich sicherlich für keinen Fehler. Ich würde das nicht als statische Größe anpacken, sondern die Sache mehr dynamisch angehen und mir darüber Gedanken machen.

Wie gesagt, wir werden uns bei Ihrem Antrag enthalten. Das werden wir allerdings nicht beim Antrag der Grünen tun. Das ist sicherlich in den Ausschusssitzungen schon deutlich geworden. Hier wird ein ressortübergreifendes Beratungskonzept für Wohnen im Alter verlangt. Schon an den Spiegelstrichen erkennt man – Vermittlung, Wohnberatung, Beratung, Vermittlung, Beratung, Begleitung, Bereitstellung, Beratung in den Bezirken –, dass Sie mit dieser Sache ein umfangreiches Beratungsangebot aufbauen wollen. Da sehen wir im Moment nicht die Notwendigkeit. Viele private Hauseigentümer, inzwischen auch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften, bereiten sich durchaus auf diese Probleme vor. Für Beratungsangebote muss man erst einmal die Basis schaffen: Was will man eigentlich überhaupt? – Das ist die grundsätzliche Frage. Frau Radziwill hat gesagt: Wir brauchen eine grundsätzliche Aufarbeitung des Themas. – Völlig richtig! Worum muss es gehen? Es muss darum gehen, Auswertungen von bereits bestehenden Statistiken, Umfragen, all diesen Dingen vorzunehmen und in einen breiten Dialog mit den Betroffenen einzutreten. Es ist nicht einfach. Über die Generation 50 plus gibt es eine LBS-Studie, die da sehr stark differenziert. Sie sagt: 50 bis 60, das sind die alten Jungen, 60 bis 70 sind die jungen Alten, und dann gibt es die 70 plus, und das sind in der Regel die mit den Handicaps. – Also, wir merken, wir haben eine sehr heterogene Zielgruppe, die wir da bearbeiten. Das

Klaus-Peter von Lüdeke

sollte auch Raum greifen, dass man so heterogen, wie diese Zielgruppe ist, sich letztlich auch mit ihr auseinandersetzt. Dazu raten wir. Auch wir sind der Meinung, dass ältere Menschen in dieser Stadt ein aktives und selbstbestimmtes Leben führen sollen. Es ist kein Fehler, auch gut situierte Ältere nach Berlin zu holen, denn das tut der Stadt gut. Die entsprechenden Rahmenbedingungen sollte die Stadt dann auch entwickeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege von Lüdeke! – Wir kommen jetzt zunächst zur Abstimmung über den Antrag der Grünen. Da empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Grünen bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/0981 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen die Grünen bei Enthaltung von CDU und FDP – die Annahme. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Enthaltungen? – Bei Enthaltung von CDU und FDP ist der Antrag angenommen.

Die Beschlussempfehlungen unter den Tagesordnungspunkten 14 a und 14 b stehen auf unserer Konsensliste.

Lfd. Nr. 15:

Beschlussempfehlung

**Exzellente Bildung für Berlin (VI) –
Einschulungsbereiche auflösen!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1131
Antrag der FDP Drs 16/0504

ist für heute vertagt.

Die lfd. Nr. 16 steht auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Beschlussempfehlung

**Klarstellung des § 14 Abs. 4 des Staatsvertrages
über die Errichtung einer gemeinsamen
Rundfunkanstalt der Länder Berlin und
Brandenburg**

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/1133
Antrag der CDU Drs 16/0619

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen CDU und FDP – die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

Beschlussempfehlungen

**Direkte und effektive Umweltentlastung durch
das Umweltentlastungsprogramm sicherstellen!**

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt
Drs 16/1141
Antrag der FDP Drs 16/0881

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von FDP und CDU. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

a) Beschlussempfehlung

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(V): ökologisches Wirtschaften entlastet die
Umwelt und rechnet sich**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/1146
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0705

b) Beschlussempfehlung

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(VII): Baustoffe nur aus nachhaltiger Produktion**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/1147
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0707

c) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(III): nicht nur der Preis zählt: ökologische
Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und
Dienstleistungen stärker berücksichtigen**

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt
Drs 16/1182

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0703

Bei dem zuletzt genannten Vorgang handelt es sich um eine Dringlichkeit. Ich gehe davon aus, dass der Dringlichkeit nicht widersprochen wird. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen. So können wir abstimmen. Zu den drei Anträgen der Koalitionsfraktionen empfiehlt der Ausschuss jeweils die Annahme. Darüber müssen wir einzeln abstimmen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Zunächst zum Antrag der Koalitionsfraktionen „Ökologisches Wirtschaften entlastet die Umwelt und rechnet sich“. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das ist die FDP-Fraktion. Enthaltungen? – Die Grünen enthalten sich. Dann ist der Antrag angenommen.

Dann kommen wir zum Antrag „Baustoffe nur aus nachhaltiger Produktion“. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen und die FDP. Wer ist gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der CDU ist dieser Antrag angenommen.

Dann kommen wir zum Antrag „Nicht nur der Preis zählt: ökologische Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen stärker berücksichtigen“. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen und die CDU. Wer ist gegen diesen Antrag? – Die FDP-Fraktion! Enthalten kann sich dann keiner. Damit ist der Antrag angenommen.

Die Ifd. Nrn. 20 und 21 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 21 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 1/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1183
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäftes Nr. 1/2008. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalition, die CDU, die Grünen und die FDP. Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Dann kommen wir zu der

Ifd. Nr. 21 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 3/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1184
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt wiederum einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäftes. Ich bitte um Abstimmung. Wer ist dafür? – Das sind alle Fraktionen.

Ich komme zu der

Ifd. Nr. 21 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2006

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1185
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1185

Ich sehe keinen Widerspruch zu der Dringlichkeit.

Der Hauptausschuss empfiehlt ebenfalls einstimmig die Annahme der Beschlussempfehlung. Ich darf um ihr Handzeichen bitten! – Das ist wiederum einstimmig. Damit ist das so beschlossen.

Wir kommen zu der

Ifd. Nr. 22:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/1145

Mir liegt folgender Überweisungswunsch vor: Ifd. Nr. 2 – VO-Nr. 16/86 – Arbeitszeitverordnung Feuerwehr und Polizei – an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung auf Antrag der CDU und der FDP. Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Damit hat das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen.

Ifd. Nrn. 23 und 24 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die Ifd. Nr. 25 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 b.

Ifd. Nr. 26:

Antrag

Ganz Berlin eine Werbefläche? Konzept zur Steuerung der Großflächenwerbung im öffentlichen Raum

Antrag der Grünen Drs 16/1118

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre. Damit ist das so beschlossen.

Ifd. Nrn. 27 bis 29 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die Ifd. Nr. 30 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Ifd. Nrn. 31 bis 38 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die Ifd. Nr. 39 hatten wir bereits als Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 d aufgerufen. Die Ifd. Nrn. 40 a und 40 b sind vertagt. Ifd. Nrn. 41 bis 43 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die Ifd. Nr. 44 steht ebenfalls auf der Konsensliste.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Meine Damen und Herren! So sehr ich auch blättere, ich finde keine weiteren Anträge.

[Heiterkeit]

Unsere heutige Plenarsitzung ist damit beendet. Ich lade Sie zu unserer folgenden Sitzung am 28. Februar 2008 um 13.00 Uhr ein. – Die Sitzung ist geschlossen. Kommen Sie gut nach Hause!

[Schluss der Sitzung: 21.34 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Entschließungsantrag

Aufklärung und Maßnahmen für die Bevölkerung als Vorsorge zum BVG-Streik

Antrag der FDP Drs 16/1186

Lfd. Nr. 5 A a: Dringliche II. Lesung

Gesetz für mehr Verständlichkeit von Volks- und Bürgerentscheiden (Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes) (Änderung des Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 16/1179

Antrag der FDP Drs 16/0831

mehrheitlich mit SPD und Linksfraktion gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 5 A b: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Anpassung abstimmungsrechtlicher Vorschriften und begleitender Regelungen

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 16/1180

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0787

einstimmig mit Änderungen und Anlagen angenommen

Lfd. Nr. 5 A c: Dringliche II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 16/1181

Antrag der FDP, der CDU und der Grünen Drs 16/0690

Fachausschuss:

einstimmig für erledigt erklärt

Hauptausschuss:

mehrheitlich mit SPD und Linksfraktion gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Zu lfd. Nr. 19 c: Dringliche Beschlussempfehlungen

Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (III): nicht nur der Preis zählt: ökologische Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen stärker berücksichtigen

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt Drs 16/1182

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0703

mehrheitlich mit SPD, CDU, Linksfraktion und Grüne gegen FDP angenommen

Lfd. Nr. 21 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 1/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1183

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 21 B: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 3/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 21 C: Dringliche Beschlussempfehlung

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2006

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1185

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1185

einstimmig angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- | | |
|--|--|
| <p>Lfd. Nr. 6 a: I. Lesung</p> <p>Gesetz zum Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag</p> <p>Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1128
an EuroBundMedienBerlBra</p> <p>Lfd. Nr. 6 b: Beschlussempfehlung</p> <p>Freiheit für den Rundfunk (I): Grundversorgungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten definieren!</p> <p>Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/1134
Antrag der FDP Drs 16/0884</p> <p>mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne auch mit Änderungen abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 9: I. Lesung</p> <p>Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebe-Gesetzes</p> <p>Antrag der Grünen Drs 16/1170
an WiTechFrau und Haupt</p> <p>Lfd. Nr. 14 a: Beschlussempfehlung</p> <p>Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen neu strukturieren, effizientes und belastungsfähiges Flottenmanagementsystem entwickeln und einführen</p> <p>Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1130
Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/0823</p> <p>mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 14 b: Beschlussempfehlungen</p> <p>Umgehend Mängel beim Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen beseitigen – Vertragstreue durchsetzen</p> <p>Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt
Drs 16/1140
Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/0822</p> <p>mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung</p> <p>Den Offenen Kanal Berlin weiterführen und reformieren</p> <p>Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/1132
Antrag der Grünen Drs 16/0736</p> | <p>einstimmig bei Enth. CDU und FDP mit Änderungen angenommen</p> <p>Lfd. Nr. 20 a: Beschlussempfehlung</p> <p>Anwendung des Mietspiegels 2007</p> <p>Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/1152
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1004</p> <p>mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne angenommen</p> <p>Lfd. Nr. 20 b: Beschlussempfehlung</p> <p>Grundsätze für den Mietspiegel 2009 erweitern</p> <p>Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/1153
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1005</p> <p>mehrheitlich gegen CDU und FDP angenommen</p> <p>Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung</p> <p>Fachkräfte für Berlin</p> <p>Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1154
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0661</p> <p>mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne mit Änderung angenommen</p> <p>Lfd. Nr. 23: Antrag</p> <p>Positive Vorbilder in die Schulen</p> <p>Antrag der CDU Drs 16/0990
an BildJugFam (f) und IntArbBSoz</p> <p>Lfd. Nr. 24: Antrag</p> <p>Entbürokratisierung leicht gemacht: Rechtsverordnungen mit Verfallsdatum versehen und abbauen</p> <p>Antrag der FDP Drs 16/1109
an VerwRefKIT</p> <p>Lfd. Nr. 27: Antrag</p> <p>Keine Aufweichung des Nachtflugverbots bei BBI</p> <p>Antrag der Grünen Drs 16/1119
an StadtVerk</p> <p>Lfd. Nr. 28: Antrag</p> <p>Das Promotionsrecht muss bei den Universitäten verbleiben</p> <p>Antrag der FDP Drs 16/1156
an WissForsch</p> |
|--|--|

Lfd. Nr. 29: Antrag

Berlin baut!

Antrag der FDP Drs 16/1157

an BauWohn

Lfd. Nr. 31: Antrag

**Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (VIII):
EU-Dienstleistungsrichtlinie zügig umsetzen –
einheitlichen Ansprechpartner einsetzen**

Antrag der FDP Drs 16/1159

an WiTechFrau (f) und VerwRefKIT

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Ausnahmeregelungen für Touristen zum
Befahren der Berliner Umweltzone**

Antrag der CDU Drs 16/1160

an GesUmVer (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 33: Antrag

Ein modernes Kundenmanagement auch in Berlin

Antrag der CDU Drs 16/1161

an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 34: Antrag

Vermarktung der Deutschlandhalle

Antrag der CDU Drs 16/1162

an WiTechFrau

Lfd. Nr. 35: Antrag

Beirat für Berliner Volkshochschulen

Antrag der CDU Drs 16/1163

an BildJugFam

Lfd. Nr. 36: Antrag

Keine Entwarnung bei HIV-Infektionen!

Antrag der CDU Drs 16/1164

an GesUmVer

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Familienbericht 2008:
Kinder schützen – Familien stärken**

Antrag der CDU Drs 16/1165

an BildJugFam

Lfd. Nr. 38: Antrag

**Leitlinien für eine nachhaltige und moderne
Pflegerpolitik im Land Berlin**

Antrag der CDU Drs 16/1166

an IntArbBSoz (f) und GesUmVer

Lfd. Nr. 41: Antrag

**Klimaschutz ernst nehmen:
Bäume schützen, gefällt ersetzen**

Antrag der Grünen Drs 16/1169

an StadtVerk

Lfd. Nr. 42: Antrag

**Ethischer Kodex: keine Tabakindustriegelder für
die medizinische Forschung**

Antrag der Grünen Drs 16/1171

an WissForsch (f) und GesUmVer

Lfd. Nr. 43: Antrag

**Arbeit der Europaschulen stabilisieren –
Aufstieg für Lehrkräfte ohne deutschen Pass
und ohne deutsches Staatsexamen an den
Europaschulen schaffen!**

Antrag der Grünen Drs 16/1172

an BildJugFam

Lfd. Nr. 44: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Nachträgliche Genehmigung der im
Haushaltsjahr 2006 in Anspruch genommenen
über- und außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1127

an Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wohnen im Alter

Der Senat wird aufgefordert, ein gesamtstädtisches Konzept „Wohnen im Alter“ zu entwickeln. Hierbei sind auch „Gütekriterien für altersgerechtes Wohnen“ im Wohnungsbestand zu erarbeiten sowie die Hinweise für „barrierefreies Bauen“ zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang sind auch generationsübergreifende Wohnformen darzustellen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum März 2008 zu berichten.

Den Offenen Kanal reformieren

Das Land Berlin spricht sich für die Modernisierung und Qualifizierung des Offenen Kanals Berlin (OKB) als Teil der vielfältigen elektronischen Medienlandschaft in Berlin aus. Dabei ist vom Senat durch Verhandlungen mit der Medienanstalt Berlin-Brandenburg sicherzustellen, dass der OKB seine definierte Kernfunktion einer regionalen Plattform, die allen gesellschaftlichen Kräften und Gruppen die Möglichkeit zur Partizipation im Rundfunk bietet, angemessen ausfüllt

Der Offene Kanal Berlin ist zu reformieren, um sicherzustellen, dass er seine Kernfunktion einer regionalen Plattform, die allen gesellschaftlichen Kräften und Gruppen die Möglichkeit zur Partizipation im Rundfunk bietet, angemessen ausfüllt.

Der Offene Kanal Fernsehen soll im Kabelnetz seinen Sendeplatz behalten und nicht mit Verkaufskanälen o. ä. vermischt werden. Der OKB sollte an allen technischen Übertragungswegen partizipieren können.

Folgende Aspekte sind bei der Überarbeitung der inhaltlichen Konzeption zu berücksichtigen:

- Der OKB soll modernen Entwicklungen der Berliner Medienlandschaft, sowohl bezogen auf die Inhalte als auch auf die Qualität der Darbietung, stärker Rechnung tragen.
- Die praktische Vermittlung von Medienkompetenz ist eine Aufgabe des Offenen Kanals.
- Das Programmkonzept des OKB wird überarbeitet und für neue Formate geöffnet.

Dem Abgeordnetenhaus ist über den Fortschritt der Reformen bei dem Offenen Kanal bis zum 30. Juni 2008 zu berichten.

Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (V): Ökologisches Wirtschaften entlastet die Umwelt und rechnet sich

Das Abgeordnetenhaus setzt sich dafür ein, dass Unternehmen möglichst umweltfreundlich produzieren und sparsam mit den natürlichen Ressourcen umgehen. Hierzu sind neben ordnungsrechtlichen Vorgaben auch marktwirtschaftliche Anreizinstrumente einzusetzen. Bewährte Maßnahmen wie das Öko-Audit und vergleichbare anerkannte Umweltmanagementsysteme und das ÖKOPROFIT-Projekt sowie ähnliche Initiativen sind weiter zu unterstützen und zu fördern. Unternehmen, die nach EU-Öko-Audit oder DIN ISO 14001 oder vergleichbaren Zertifikaten bzw. im Rahmen von Umweltmanagementsystemen zertifiziert sind, sollen bei der Auftragsvergabe und in der öffentlichen Beschaffung bevorzugt werden.

Der Senat wird beauftragt, folgende Maßnahmen für eine Stärkung des ökologischen Wirtschaftens umzusetzen:

1. Das Umweltentlastungsprogramm II im Rahmen der EFRE-Förderung 2007 bis 2013 soll auch weiterhin die Finanzierung von Umweltentlastungsmaßnahmen mit den zusätzlichen Schwerpunkten bei Gewässerschutzmaßnahmen, erneuerbaren Energien und Energieeffizienz ermöglichen. Auch die Wirtschaftsförderung hat den Kriterien einer nachhaltigen Entwicklung zu entsprechen. Daher sind EU-Fördermittel gemäß der EU-Strukturfondsverordnung auch unter Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsparametern zu vergeben.
2. Das Projekt „Klimaschutz und Beschäftigung“ ist weiterzuführen. Im Rahmen des Projekts ist ein „Masterplan Energetische Gebäudesanierung“ zu erstellen.
3. Im Rahmen der Umweltallianz ist die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Verwaltung zu intensivieren. Im Mittelpunkt sollen dabei nicht nur Vollzugserleichterungen, sondern auch der Dialog und neue Akzente der Öffentlichkeitsarbeit stehen. Neben den bisherigen Partnern der Umweltallianz sollen Hochschulen miteinbezogen werden. Ziel ist der Abschluss von Kooperationsvereinbarungen.
4. Regionale Wirtschaftskreisläufe sind zu stärken, indem die Bildung regionaler Netzwerke zwischen Wissenschaft und KMU angeregt und das Potenzial der öffentlichen Hand zur Schaffung regionaler Nachfrage besser ausgeschöpft wird. Das Land Berlin soll verstärkt Branchen fördern, die ihre wirtschaftlichen Vernetzungen und einen hohen Anteil ihrer Wertschöpfung in der Region haben.

5. Mit den landeseigenen Unternehmen sind Umweltpartnerschaften abzuschließen, in denen sich diese zu verbindlichen Zielen und Maßnahmen verpflichten.

Über die Umsetzung der Maßnahmen ist dem Abgeordnetenhaus zum 30. Juni 2008 und zum 30. Juni 2009 zu berichten.

Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (VII): Baustoffe nur aus nachhaltiger Produktion

Der Senat wird beauftragt, durch verbindliche Beschaffungsregeln und Ausführungsvorschriften sicherzustellen, dass nur Holz und Holzprodukte einkauft und verwendet werden, die aus nachweislich legaler und nachhaltiger Waldbewirtschaftung stammen. Entsprechende Produkte müssen mindestens das international anerkannte und anspruchsvolle FSC-Siegel (Forest Stewardship Council) oder gleichwertige Siegel tragen. Diese Vorgaben sind für alle Berliner Verwaltungen und die Eigen- und Beteiligungsbetriebe verbindlich anzuwenden.

Bei der Planung und Bauausführung sind nur solche Materialien vorzusehen bzw. zu verwenden, die hinsichtlich Gewinnung, Transport, Verarbeitung, Funktion und Entsorgung eine hohe Gesundheits- und Umweltverträglichkeit sowie eine hohe Lebensdauer aufweisen und nicht aus Kinderarbeit stammen. Bauteile oder Produkte aus Tropenholz sind nur dann zu verwenden, wenn sie gemäß FSC oder gleichwertig zertifiziert sind und wenn zudem kein verfügbares heimisches Holz vergleichbare, für die entsprechende Anwendung notwendige Eigenschaften hat.

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus erstmals zum 30. Juni 2008 bezüglich der Umsetzung der Beschlusspunkte Bericht zu erstatten.

Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (III): Nicht nur der Preis zählt: Ökologische Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen stärker berücksichtigen

Der Senat wird beauftragt, neben den wirtschaftlichen zukünftig auch ökologische Kriterien bei der Beschaffung von Produkten verbindlich zu berücksichtigen. Bei Beschaffung von Geräten oder Maschinen sind immer die im Energieverbrauch günstigsten zu erwerben. Das bedeutet auch, dass die ökologisch effizientesten Fahrzeuge beschafft oder geleast werden sollen.

Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert, der von ICLEI (The International Council for Local Environmental Initiatives) initiierten europaweiten Kampagne für nachhaltige Beschaffung PROCURA + beizutreten, an der inzwischen über 35 Städte und Gemeinden teilnehmen, darunter Barcelona, Turin, Mulhouse und Zürich. Ziel der Kampagne ist es, erprobte Verfahren zur Umsetzung nachhaltiger Beschaffung zur Verfügung zu stellen und

dies für die wichtigsten anzuwendenden Umweltkriterien öffentlich zu dokumentieren. Der Anwendungsbereich umfasst alles, von der Stromausschreibung über die Beschaffung von IT-Geräten, die Verwendung von Baumaterialien bis hin zu ökologisch wertvollen Verpflegungsleistungen in öffentlichen Einrichtungen (Kita, Kantinen, Krankenhäuser etc.).

Ausschreibungsverfahren nach der EU-Vergaberichtlinie sind so zu gestalten, dass ökologische Anforderungen sowohl an die zu beschaffenden Produkte oder Dienstleistungen wie auch an den Produzenten bzw. Leistungserbringer zu einem Drittel als zuschlagsentscheidende Kriterien genannt werden. Alle zugehörigen Ausführungsvorschriften sind bis Juni 2008 entsprechend anzupassen und auch für die Eigen- und Beteiligungsbetriebe verbindlich anzuwenden.

Über die Umsetzung ist dem Abgeordnetenhaus zum 30. Juni 2008 zu berichten.

Anwendung des Mietspiegels 2007

Der Senat wird aufgefordert sicherzustellen, dass alle städtischen Wohnungsbaugesellschaften zur Ermittlung der ortsüblichen Vergleichsmiete ausschließlich den Berliner Mietspiegel anwenden.

Grundsätze für den Mietspiegel 2009 erweitern

Das Abgeordnetenhaus spricht sich dafür aus, dass der Mietspiegel 2009 – unter Berücksichtigung der anerkannten wissenschaftlichen Grundsätze – im größtmöglichen Konsens zwischen allen Beteiligten, einschließlich der Mieter- und Vermieterverbände, erarbeitet wird.

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen der Vorbereitung und Erstellung des Mietspiegels 2009 die folgenden Kriterien zu berücksichtigen:

- Die energetische Beschaffenheit des Gebäudes ist in einer Weise darzustellen, die für die Mieterinnen und Mieter nachvollziehbar und überprüfbar ist. Der energetische Bauzustand ist als eigenständiges Merkmal auszuweisen.
- Die Anzahl der Leerfelder sollte nach Möglichkeit durch eine ausreichende Datenerhebung deutlich verringert werden.
- Der Mietspiegel muss weiterhin als rechtssicheres Instrument zum Schutz vor ungerechtfertigten Mieterhöhungen anwenderfreundlich genutzt werden können. Bei der Festlegung der Spannen ist eine möglichst geringe Breite anzustreben.
- Die Belastung des Wohnumfeldes durch Verkehrslärm ist hinreichend zu berücksichtigen. Die Höhe der ortsüblichen Vergleichsmiete bei Anwendung des Mietspiegels soll unter Berücksichtigung der aktuellen amtlichen Erkenntnisse über Straßen-, Bahn- und Fluglärm gebildet werden können.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2008 über den erreichten Stand zu berichten.

Fachkräfte für Berlin

Der Senat wird aufgefordert, den tatsächlichen Fachkräftebedarf für Berlin vor allem in der Industrie, der Wissenschaft und den definierten Wachstumsclustern Gesundheitswirtschaft, Verkehrswirtschaft und Kommunikations-, Medien- und Kulturwirtschaft festzustellen. Anhand der Ergebnisse der Untersuchung soll der Senat gemeinsam mit der IHK und Berlin Partner gezielte Maßnahmen zur Befriedigung des Fachkräftebedarfs ergreifen.

Hierzu gehören:

- Geeignete Betriebe werden verstärkt aufgefordert, ausreichende Aus- und Weiterbildungsangebote zur Verfügung zu stellen.
- Die Maßnahmen sollen vor allem arbeitslosen Berlinerinnen und Berlinern mit vorhandenen Ausbildungen eine Chance geben, sich so fortzubilden, dass sie offene Stellen besetzen können, um produktiv an der Entwicklung des Berliner Wirtschaftsstandorts teilzuhaben.
- Daneben sollen die Berliner Unternehmen verstärkt auf qualifizierte Arbeitslose mit höherem Alter hingewiesen werden.
- Die Möglichkeiten der Verbundausbildung sollen verstärkt genutzt werden.
- Die ermittelten Bedarfe an Fachkräften sollen kurzfristig ggf. über eine gezielte Anwerbekampagne gedeckt werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 29. Februar 2008 zu berichten.

Vermögensgeschäft Nr. 1/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des Grundstücks Barstr. 35, 36, 36 A, 37 A, 38, 38 A, 39, 39 A/Mecklenburgische Str. 16, 17, 18 in Berlin-Wilmersdorf zu den im Kaufvertrag vom 31. August 2007 zur Urkundenrolle Nr. M 347/2007 des Notars Klaus Mock in Berlin vom Liegenschaftsfonds vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Vermögensgeschäft Nr. 3/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin beschließt die Entnahme der nachfolgend genannten Grundstücke aus dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin – SILB – zum Zwecke des Verkaufs durch die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG. Die Entnahme aus dem SILB erfolgt zum Zeitpunkt des Termins des Eigentumsübergangs auf die Käufer der Grundstücke.

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2006

Das Abgeordnetenhaus erteilt gemäß § 101 LHO Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2006.